

LadyNightVamp

Magnus

Mit freundlicher Genehmigung des Autors publiziert auf



www.nosgothclan.de

Inhalt

Magnus.....	1
Inhalt.....	2
1 In Bedrängnis.....	4
2 Gerettet.....	6
3 Abendlicher Besuch.....	10
4 Vertrauen.....	15
5 Kains Festung.....	22
6 Tod.....	25
7 Kain & Vorador.....	30
8 Im Verlies.....	33
9 Brüder.....	35
10 Auf der Flucht.....	38
11 In Meridian.....	43
12 Verrat.....	46
13 In der „Blue Lady“.....	50
14 Lord Sarafan.....	54
15 Zurück in der „Blue Lady“.....	56
16 Marcus und Sebastian.....	60
17 Machtkampf.....	62
18 Ein weiterer Verrat.....	65
19 Vertrauensbruch.....	70
20 Ein neuer Truppenführer.....	73
21 In Lord Sarafans Verlies.....	77
22 Zwei Nächte vor der Schlacht.....	82
23 Im Nordlager.....	85
24 Im Westlager.....	87
25 Entscheidung & Erweckung.....	91
26 Randir.....	96
27 Kein Erfolg.....	103
28 Die Schlacht.....	105
29 Kains Fall.....	108
30 Im Versteck.....	112
31 Schlaf Kindlein schlaf.....	116
32 Verschwunden.....	118
33 Vater und Tochter.....	122
34 Eine Entdeckung.....	125
35 Rettung.....	132
36 Nach Kains Entdeckung.....	139
37 Erinnerungen.....	141
38 Auseinandersetzung.....	144
39 Zur selben Zeit an einem anderen Ort.....	149

40 Zerstörte Hoffnung	154
41 Der Kerker der Ewigkeit	159
42 Gefühle	161
43 Gefahr in Verzug	168

1 In Bedrängnis

Lauf weiter, lauf! Es ist nicht mehr weit. Lauf!

Die knirschenden Schritte der schweren Stiefel im Schnee gaben den Takt an, der dem Gejagtem im Kopf hämmerte. Lauf, lauf, lauf!

Schon konnte er die Hügel vor sich sehen. Er wußte von dem geheimen Höhleneingang, der sich dort befand. Seine Verfolger nicht. Nur noch wenige Schritte. Nur ein Sprung auf die Felsen und von dort aus weiter.

Sie würden seine Spur verlieren. Ihn nicht mehr finden. Er wäre in Sicherheit.

„Bleib stehen Kreatur!“

Erschrocken hielt der Gehetzte inne. Er hatte tatsächlich die Schnelligkeit seiner Verfolger unterschätzt. Langsam drehte er sich um, und sah sich den vier berittenen Serafan gegenüberstehen, die ihn bei seinem Streifzug durchs Dorf aufgespürt und anschließend verfolgt hatten. Jetzt noch über die Felsen entfliehen zu wollen, wäre ein zu großes Wagnis, dachte der Gestellte. Er würde dadurch seine Feinde nur zum Eingang führen.

„Vielleicht lassen sie aber auch mit sich reden?“ , überlegte der Flüchtling, der einen der vier Männer sehr gut kannte. Zwar fiel dieses Kennen in eine andere bessere Zeit zurück, dennoch war es einen Versuch wert, um etwas Zeit zu schinden und die Kräfte neu zu sammeln. Ein falsches Lächeln aufsetzend, wandte er sich schließlich an den Hauptmann: „Ach Thorben, laß mich doch gehen. Wir sind doch Brüder.“

„Brüder?“, kam es verächtlich zurück. „Nein, mein Bruder ist schon lange tot. Und hier und jetzt werde ich seinen Körper von deiner verfluchten Seele befreien.“

Nach diesen Worten, gab der Hauptmann einem seiner Männer ein Zeichen, der daraufhin seine Armbrust spannte und damit auf den vermeintlich Wehrlosen zielte.

„Thorben, ich bitte dich,“ versuchte der es noch einmal, „Wie kann ich tot sein, wenn ich doch vor dir stehe? Ich bin es doch, Magnus. Siehst du das nicht?“

Das Gesicht des Angesprochenen verfinsterte sich, dann schrie er: „Du bist nicht Magnus! Magnus ist tot!“

Der wütende Ausbruch ihres Hauptmannes, ließ die anderen drei Serafan merklich zusammenzucken. Magnus hingegen ließen diese Worte unberührt. Er lächelte weiter. Das machte den Hauptmann nur noch wütender und er schickte sich an, von seinem Pferd zu steigen.

„Ja, komm nur“, dachte Magnus, „komm und schau zu, wie ich deine Männer mit der Macht meiner dunklen Gabe vernichte.“

„Nicht Thorben.“, hielt ihn einer der Männer zurück. „Genau das will er doch. Sobald du ihm nahe genug bist, wird er seine Zähne in deinen Hals schlagen.“

„Wozu habe ich euch eigentlich mitgenommen?“, kam die wütende Frage zurück.

Der Serafan lächelte verlegen, doch hielten seine Worte ihren Hauptmann tatsächlich davon ab, eine Dummheit zu begehen. Mißmutig nahm Magnus das

zur Kenntnis. Genau wie die Tatsache, das der Serafan geahnt hatte, was sein Plan gewesen war.

Gerade jetzt, während der Zeit des Redens, hatte er wieder seine Kräfte sammeln können. Ausreichend, um diese Menschen mit seiner dunklen Gabe in einem höllischen Feuer verbrennen zu lassen. Davon ausgenommen seinen Bruder, den er gerne von der Last des menschlichen Daseins befreien wollte, so wie man es ihm vor über einem Jahr genommen hatte. Er lächelte weiterhin. Sollten sie nur versuchen, ihn zur Strecke zu bringen. Es würde ihnen jetzt nicht mehr gelingen.

„Es ist genug!“, fluchte Thorben.

„Soll ich?“, fragte der Armbrustschütze.

Sein Hauptmann nickte, und ohne weiter zu zögern ging der Serafan dem Befehl nach und löste den Schuß aus.

Mit einem leisen Surren flog der Pfeil seinem Ziel entgegen. Auf den Brustkorb des Vampirs zu, den er mit seiner silbernen Spitze durchbohren würde. Dort, wo sich ein schlagendes Herz befinden sollte.



2 Gerettet

„Aber meine Herren, das muß doch nun wirklich nicht sein?“

Die Serafan trauten ihren Augen nicht. Aus dem Nichts war plötzlich ein weiterer Vampir aufgetaucht und hatte den Pfeil in seinem Flug gestoppt. Noch hielt er ihn einen Augenblick mit der rechten Hand fest. Dann brachen seine schlanken Finger den Pfeil in zwei Hälften, die er dann zu Boden fallen ließ.

„Oh, kaputt.“, kam es enttäuscht über die schmalen Lippen des Vampirs, als dieser sein Werk noch einmal betrachtete.

Magnus konnte sich ein Kichern nicht verkneifen.

„Obwohl nicht unbedingt nötig, bist du wie immer zum richtigen Zeitpunkt zur Stelle.“, meinte er zu seinem Retter, der ihm daraufhin lachend den Kopf zuwandte und nickte.

„Schwarzhaariger Teufel“, knurrte der Hauptmann jetzt, „dich kriegen wir auch noch.“

Das Lachen des damit angesprochenen Vampirs brach ab und für einen Moment fixierte er mit einem eisigen Blick den Serafan. Dann jedoch lächelte er ihn wieder an, spielte mit seinem schulterlangen Zopf und fragte spöttisch: „Ach ja? Bist du dir da ganz sicher?“

Wütend blickte der Hauptmann den Vampir an und während er langsam sein Schwert aus der Scheide zog, erwiderte er: „Ja, absolut sicher!“

„Wenn du dich da mal nicht irrst.“, fauchte der Vampir ihn an, trat einen Schritt vor, wies mit dem Zeigefinger auf ihn und fuhr fort, „Du kannst es gerne versuchen, Serafan! Aber bedenke eines: Was du nicht berühren kannst, das kannst du nicht töten.“

Ehe der Hauptmann darauf reagieren konnte, tauchte der Vampir urplötzlich neben dem Pferd des Armbrustschützen auf.

„Was zum...“ Weiter kam dieser nicht, denn im selben Augenblick wurde er von seinem Reittier heruntergerissen und noch bevor er einen Hilferuf über die Lippen bringen konnte, hatte ihm der Vampir die Kehle aufgerissen.

„Du warst ein wirklich böser Mensch. Und das ist die Strafe für diejenigen, die es wagen, meinem Freund wehzutun.“, höhnte der Blutsauger nach vollbrachter Tat und blickte anschließend zu Magnus hinüber, „Hast du Hunger mein Freund?“

Jetzt reagierten die übrigen Serafanen auf das, was gerade passiert war. Wütend griff der, der neben dem jetzt toten Schützen Stellung bezogen hatte, nach seinem Schwert.

„Stirb verfluchte Kreatur!“, schrie er, während er aus dem Sattel sprang und auf den Mörder seines Kameraden zu rannte. Doch auch er sollte der Schläue und Schnelligkeit des Blutsaugers unterliegen. Der Serafan holte zum Schlag aus, hielt jedoch inne, denn der Vampir war urplötzlich verschwunden.

„Jaaaandrik! Hinter dir!“, schrien die zwei anderen Serafan auf. Doch ihre Warnung kam zu spät, denn schon hielt der Vampir den Kopf ihres Kameraden zwischen seinen Händen und brach ihm das Genick. Anschließend rieb er sich

amüsiert die Hände, blickte zu den zwei übrig gebliebenen Serafan und fragte hämisch: „Hat noch jemand das Bedürfnis, mir oder meinem hochgeschätzten Freund ein Leid anzutun?“

Der Hauptmann blickte seinen letzten Mann an. Bleich und zitternd hielt sich dieser an den Zügeln seines Pferdes fest. Er war erst 19 Jahre alt. Zu jung zum sterben. Aber würde diese Bestie eine Aufgabe akzeptieren? Sie einfach laufen lassen? Er hatte Magnus auch töten wollen. Nein, das, was wie Magnus aussah. Sein Bruder war tot. Das hatte er schon vor langer Zeit akzeptieren müssen. Sein Blick streifte den zuvor von ihnen Gejagten, der sich zwar nicht an dem Blutbad beteiligt hatte, dieses aber mit einem zufriedenen Lächeln bedachte. Wütend starrte der Hauptmann den Blutsauger an, und tief in seinem Inneren hegte er den Wunsch diesem, der es wagte, zu behaupten, sein Bruder zu sein, jetzt und auf der Stelle den Garaus zu machen. Doch die Lage, in der sich sein junger Kamerad und er gerade befanden, ließ eine solche eigenmächtige Handlung einfach nicht zu. Und selbst wenn er sich mit dem jungen Serafan absprechen und sie gemeinsam angreifen würden, ständen sie auf der Verlierseite. So oder so. Auch hatte der hinzugekommene Vampir dem Hauptmann gezeigt, zu was auch Magnus fähig sein konnte und das, so gestand er sich selber ein, trübte seine Hoffnung hier überhaupt heil aus der Sache herauszukommen.

„Und, wie habt ihr euch jetzt entschieden? Wollt ihr einen schnellen Tod? Oder schön langsam?“, hakte der Vampir jetzt nach, der das Ganze schnellstmöglich und auf seine Art beenden wollte.

„Es ist genug Faustus.“, rührte sich Magnus jetzt. „Laß uns gehen.“

Thorben horchte auf. Faustus? Den Namen hatte er schon einmal gehört. Aber woher? Hatte Magnus ihn zu Lebzeiten vielleicht schon einmal erwähnt? Der Hauptmann konnte sich im Moment nicht daran erinnern. Auch ließ seine momentane Situation es nicht zu, in seinem Gedächtnis nach Dingen zu suchen, die längst vergangen waren.

„Ach. Jetzt schon? Ich habe mich gerade mal aufgewärmt.“ Lachend stand Faustus wieder an Magnus Seite und flüsterte: „Spielverderber.“ Gleich darauf fixierte er den jungen Serafan mit seinen schönen dunklen Augen.

Auch Magnus blickte den jungen Mann an.

„Ein hübsches Kerlchen, was?“, fragte er dann - laut genug, das beide Serafan es hören konnten.

Faustus nickte und erwiderte, ebenfalls hörbar: „Ja. Er gefällt mir...“

Er hielt inne und nahm den Serafan ein weiteres Mal in Augenschein. Noch intensiver, noch eindringlicher. Dann fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und setzte lächelnd fort: „Sehr sogar.“

„Ich bitte euch, wenn ihr unbedingt noch ein Opfer benötigt, dann nehmt mich.“, äußerte sich Thorben aufgeregt.

„Nein Hauptmann, nicht.“ warf der junge Serafan ein - sein anfänglicher Schock schien überwunden, „Unsere Männer brauchen dich. Ich bin eh nur ein einfacher Soldat.“

Thorben schaute ihn fassungslos an, dann schüttelte er den Kopf: „Du bist sehr mutig Stephan. Aber, das kann ich nicht zulassen.“



„Oh wie heldenhaft.“, kicherte Faustus.

Magnus stieß ihn an: „Hör auf jetzt. Der Junge stirbt eher noch vor Angst, als durch deine unstillbare Gier.“, dann wandte er sich wieder den beiden Serafan zu, „Los! Verschwindet von hier!“

„Was soll das Magnus?“, zischte Faustus überrascht und blickte Magnus verärgert an. Magnus erwiderte diesen Blick mit einem Schulterzucken, wobei ihm nicht entging, dass der Hauptmann seinem jungen Gefährten ein Zeichen gab, das er selbst aus alten Zeiten kannte und das Rückzug bedeutete. Einen Augenblick später gaben die beiden Serafan ihren Pferden die Sporen und ritten davon. Ein wütender Aufschrei Faustus folgte ihnen dabei.

„Verflucht Magnus! Wirst du jetzt etwa zum Menschenfreund?“, tobte er nachdem die beiden nicht mehr zu sehen waren.

„Ach was.“, winkte Magnus ab.

„Und was sollte das dann?“, hakte Faustus nach, „Ich verstehe das nicht.“

„Das musst du auch nicht.“, erwiderte Magnus, „Sagen wir es mal so. Es war ein unerklärliches Gefühl in mir, das mich dazu veranlasste, die beiden gehen zu lassen.“

„Ein unerklärliches Gefühl also?“, lachte Faustus jetzt auf und schüttelte verständnislos den Kopf, „Manchmal bist du wirklich komisch.“ Er lachte weiter, hielt dann jedoch abrupt inne, da ihm etwas eingefallen war, was er in seinem Bluttausch völlig verdrängt hatte. Seinen Auftrag, mit dem man ihn losgeschickt hatte und der lautete: Suche Magnus und bringe ihn sofort in die Festung zurück!

’Verdammt. Sofort heißt nicht Stunden später. Das gibt Ärger.’, dachte er und packte gleich darauf Magnus hastig und fest am Arm, um ihn in Richtung des Höhleneingangs zu ziehen.

„Hey, was ist denn los mit dir?“, wollte dieser wissen und versuchte energisch Faustus Hand von seinem Arm abzuschütteln. Faustus lies ihn schließlich los und erklärte: „Mein Gefühl hat sich gerade gemeldet, mein Freund, das im Gegensatz zu deinem aber erklärbar ist. Und wenn wir dem jetzt nicht nachgeben und uns daraufhin nicht beeilen, wird es Kain mit Sicherheit eine große Freude bereiten, den SoulReaver an einem von uns beiden auszutesten. Also komm jetzt bitte mit!“

Magnus verstand und sah ein, dass nun wirklich Eile geboten war.

„Na dann los! Worauf wartest du noch?“, rief er deshalb Faustus zu und lief diesem voraus auf den Höhleneingang zu.

Einen Lidschlag später waren beide Vampire zwischen den Felsen verschwunden.

3 Abendlicher Besuch



Das Klopfen an seiner Kammertür riß den Hauptmann aus seinen Gedanken.

„Ja bitte?“

Langsam wurde die Tür geöffnet und eine junge Frau trat ein.

„Verzeiht Sir, falls ich euch stören sollte...“

„Aber nein.“, Thorben sprang von seinem Schemel auf: „Tretet nur ein Ancient.“

Sie lächelte ihn an: „Ihr wißt noch wer ich bin?“

Er nickte, reichte ihr die Hand und bot ihr einen Platz an. Dankend nahm sie auf dem weiteren Schemel Platz, während sich Thorben wieder auf seinem niederließ.

„Ihr seit Stephans Schwester.“, beantwortete er jetzt ihre Frage, „Es ist zwar schon drei Jahre her, seit ich euch das letzte Mal sah, aber so ein hübsches Gesicht vergesse ich nie.“ Lächelnd nahm er zur Kenntnis, wie sie bei seinen Worten leicht errötete.

„Ja, drei Jahre schon.“, stimmte sie ihm zu, „Nur war es damals kein besonders erfreuliches Ereignis, als ihr uns aufgesucht habt.“

Thorben benötigte nicht lange, um sich an diesen Tag zurückzuerinnern.

„Hat sich eure Schwester mit dem Tod ihres Mannes bereits abfinden können?“, fragte er behutsam.

Ancients Blick trübte sich, dann schüttelte sie den Kopf: „Nein, sie hat es immer noch nicht überwunden. Das Schlimme ist, sie beharrt weiterhin darauf, dass er noch am Leben sei, da ihr damals nur seinen toten Rappen gefunden habt. Dabei sollte sie doch wissen, das diejenigen, die in den Wäldern Uschtenheims verloren gehen, nie wieder heimkehren.“

„Leider ist das so.“ bestätigte der Hauptmann.

Ancient lachte kurz auf, dann wurde sie wieder ernst: „Ich weiß nicht, wie ich ihr noch helfen kann. Ich werde das Gefühl nicht los, das Elena ihren Verstand verloren hat. Wenn wir einen Mann im Hause hätten, könnte ich mich ihrer intensiver annehmen. Stepahn war der einzige, der seit dem Tod unserer Eltern, den Hof übernehmen und führen sollte. Stattdessen schloß er sich eurem Orden an und vergaß seine eigentliche Pflicht. Wie sollen zwei Frauen, nein, eine Frau, das alles allein bewerkstelligen? Wie soll ich, bei alledem einen Mann finden, der mir zur Seite steht?“ Ihre letzten Worte klangen ärgerlich und vorwurfsvoll.

„Euer Bruder hat sich uns freiwillig angeschlossen, Ancient. Niemand hat ihn dazu gezwungen. Er kann euch immer aufsuchen, wenn es seine Zeit erlaubt, oder ihr dringend seine Hilfe benötigt.“, entgegnete Thorben, „Ihr habt daher keinen Grund wütend über ihn oder den Orden zu sein.“

Ancient schnappte nach Luft: „Das er heute morgen beinahe gestorben wäre, ist für mich Grund genug.“

„Aber er ist nicht tot.“, versuchte er sie zu beruhigen.

„Noch nicht.“, warf sie ein.

Thorben schwieg einen Augenblick, dann stutzte er.

„Ancient, woher wißt ihr eigentlich, was heute Morgen geschehen ist?“, fragte er dann, „Ich kann mich nicht daran erinnern, euch eine Botschaft darüber gesandt zu haben.“

Sie schüttelte den Kopf: „Das habt ihr auch nicht Thorben. Elena sagte es mir.“

„Elena?“, fragte der Serafan erstaunt.

Ancient atmete tief durch.

„Fragt mich bitte nicht woher sie es wußte. Das kann ich euch nicht beantworten. Sie war heute vormittag so aufgeregt, weinte und schrie. Drängte mich, die Festung aufzusuchen und nach Stephan zu sehen, da er beinahe gestorben wäre. Um sie zu beruhigen, machte ich mich auf den Weg. Zuerst suchte ich meinen Bruder auf, der mir auf mein Drängen hin alles erzählte. Dann führte mich mein Weg zu euch, um euch für seine Rettung zu danken.“

Thorben winkte ab: „Zwar berührt mich euer Dank, doch gehört es zu den Pflichten eines Serafan, seinen Kameraden beizustehen. Leider war es mir nicht vergönnt, alle vor dem Tod zu retten...“

„Ich weiß. Entsetzlich wie eure Männer hingemetzelt wurden.“

„Stephan scheint ja keine Einzelheiten ausgelassen zu haben.“

Ancient schmunzelte: „Er weiß, was er mir zumuten kann. Schon als Kind war ich mehr den Ritterspielen der Knaben zugetan, als irgendeine Weise auf der Harfe zu erlernen oder ein Muster in ein Tuch zu sticken.“

Der Hauptmann lachte: „Es hört sich so an, als ob ihr gerne mit Stephan tauschen würdet.“

„Wenn man es mir erlaubte.“

Thorbens Lachen brach ab, das hatte er jetzt nicht erwartet. Er räusperte sich: „Das war jetzt eigentlich...“, er unterbrach sich kurz und fuhr dann fort. „Ich denke, es ist an der Zeit, dass ihr nach Hause zurückkehrt. Eure Schwester wird sicherlich schon auf euch warten. Und ich möchte euch auch nicht länger davon abhalten, ihr die gute Nachricht zu überbringen, dass es eurem Bruder gut geht.“

Damit erhob er sich vom Schemel und bot ihr mit einer Geste an, sie zur Tür zu begleiten. Auch Ancient stand auf.

„Keine Sorge Hauptmann. Ihr haltet mich nicht auf, und ich brauche mich auch nicht zu eilen.“

„Ach ja?“

Ancient deutete zum Fenster: „Wenn ihr hinausschaut, werdet ihr meine Kutsche sehen. Elena wartet dort auf mich.“

Er blickte einen Moment zum Fenster hinüber, dann wieder auf sie.

„Aber ihr habt schon recht.“, sprach sie weiter, „Es ist an der Zeit, dass wir heimkehren.“

„Ich werde euch noch eine Eskorte mitgeben.“, versprach Thorben, „Bald bricht die Nacht herein und wie ihr selber wisst, ist es dann auf den Straßen nicht mehr sicher.“

Dankend nahm die junge Frau sein Angebot an und Thorben begleitete sie anschließend nach draußen zur Kutsche. Er öffnete ihr die Kutschentür, damit sie einsteigen konnte und nahm im Inneren, aus den Augenwinkeln heraus, die Gestalt ihrer Schwester wahr. Gerade wollte er sie freundlich begrüßen, als ihre geflüsterten Worte ihn erstarren ließen.

„Das ist nicht Faustus. Er ist es nicht. Er sagte, er kommt wieder. Aber er ist es nicht...“

Thorben packte Ancient an der Schulter und riß sie von der Kutsche zurück, ehe sie einsteigen konnte.

„Was?“, fragte sie erschrocken. Und erschrak noch mehr über die Blässe, die plötzlich sein Gesicht befallen hatte.

„Thorben, was habt ihr?“, fragte sie besorgt.

„Der Name... der Name eures Schwagers...er ist...war...Faustus?“ stotterte der Serafan.

„Ja. Faustus. Aus dem Hause der Katarans in Meridian.“, gab sie zur Antwort und verstand nicht, warum ihn dieser Name so aus der Fassung brachte, „Habt ihr das vergessen?“

Ehe Thorben eine Antwort darauf gab, ermahnte er sich, sich wieder zu beruhigen. Dann lächelte er sie an.

„Entschuldigt. Es ist schon so lange her.“

Ancient nickte.

„Ja, das ist es.“, dann schmunzelte sie, „Eigentlich hättet ihr das nicht vergessen dürfen.“

Erstaunt blickte er sie an: „Warum nicht?“

„Nun, habt ihr vorhin nicht selbst gesagt, dass ihr hübsche Gesichter nie vergesst?“, fragte Ancient, worauf der Hauptmann nickte, „Nun, dann sollte euch seines auch aufgefallen sein, denn ein oder zweimal seit ihr ihm sicherlich begegnet.“

„Schon möglich.“, entgegnete Thorben und fuhr sich nachdenklich übers Kinn. „Aber vermutlich waren unsere Begegnungen viel zu kurz, so dass ich mich weder an ihn, oder genauer gesagt an sein Gesicht erinnern kann.“

„Nun, wenn nicht an sein Gesicht, dann vielleicht an seine langen dichten schwarzen Haare?“ fragte sie, seufzte kurz auf und fuhr fort, „Das lies jede Frau vor Neid erblassen...“ Lachend unterbrach sie sich, dann zwinkerte sie ihm zu: „Aber ihr seit ein Mann Thorben. Daher ist es verständlich, das ihr, wenn ihr jemanden in Augenschein nehmt, dies sich wohl mehr auf Frauen bezieht.“

Der Hauptmann kam nicht umhin ebenfalls ein kurzes Lachen von sich zu geben, wobei ihm in diesem Augenblick so gar nicht danach zumute war.

„Da habt ihr recht Ancient und das ist auch der Grund dafür, das ich euch nie vergessen habe.“

Lächelnd nickte sie ihm zu, dann verabschiedete sie sich von ihm und bestieg die Kutsche. Thorben wandte sich anschließend an seine Männer und gab vier von ihnen das Zeichen, diese zu begleiten.

Kurz nachdem das Gefährt das Haupttor passiert hatte, gefror das Lächeln in seinem Gesicht und sein Blick wanderte über die Gruppen der Serafan, die sich im Hof versammelt hatten. Einige von ihnen übten sich in ihren Kampfkünsten, andere schauten zu. Links von ihm machten sich sechs Serafan für die nächtliche Streife fertig, während rechts von ihm ein paar Männer an einem Lagerfeuer saßen und sich unterhielten. Aber der, den der Hauptmann suchte, war in keiner Gruppe zu sehen.

„Also ist er noch in seinem Quartier.“, dachte Thorben und machte sich auf den Weg dorthin.

Es war gut, das Stephan seiner Schwester verschwiegen hatte, wer einer der Vampire gewesen war. Doch er mußte von dem Zustand seiner ältesten Schwester

gewußt haben. Es war sicher nicht das erste Mal, das sie von ihrem Mann gesprochen hatte. Doch wenn Stephan von einem seiner Besuche bei seinen Schwestern in die Festung zurückgekehrt war, hatte er nie etwas davon erwähnt. Warum dies so war, und warum sich Stephan ihm nach dem morgendlichen Vorfall nicht anvertraut hatte, das wollte Thorben jetzt wissen.

Doch auf seine Fragen, sollte der Hauptmann keine Antwort bekommen. Als er nach mehrmaligem Klopfen an der Tür keine Antwort erhielt und das Quartier betrat, war es leer. Thorben schaute sich um. Sein Blick suchte nach Anzeichen dafür, daß sich Stephan nur irgendwo in der Festung aufhielt. Doch weder das Schwert noch die Armbrust des jungen Serafan konnte er entdecken. Aber auf dem kleinen Tisch der Kammer fand er einen Brief auf dessen Umschlag sein Name stand. Hastig öffnete Thorben ihn und überflog die Zeilen. Mit einem entsetzten „Nein“ das über seine Lippen fuhr, ließ er den Brief schließlich fallen und lief zurück in den Hof. Von dort aus rannte er weiter in Richtung der Stallungen.

Atem holend ging er die Gatter der Pferde ab und blieb dort stehen, wo Stephans Pferd untergebracht sein sollte. Als ihn auch dort eine gähnende Leere erwartete, überfiel ihn plötzlich eine nie gekannte Schwäche und er mußte sich an einem der Balken abstützen, um nicht zu fallen.

„Du dummer Junge.“, flüsterte er erschüttert „Was hast du dir nur dabei gedacht?“

4 Vertrauen

„Wegen dir gibt es immer nur Ärger.“, knurrte Faustus Magnus an, während sie auf dem Weg zum Thronsaal waren.

„Warum denn das?“, fragte dieser erstaunt. Magnus war sich keiner Schuld bewußt.

„Warum denn das?“, äffte Faustus ihn nach, „Kain ist mit Sicherheit immer noch sauer, weil er die gestrige Zusammenkunft auf heute verschieben mußte. Und das nur, weil du nicht anwesend warst.“

„Aber er hat doch gewußt, daß ich...“

„Das du was? Dich von den Serafan hast jagen lassen und ich nach dir suchen durfte?“, unterbrach ihn Faustus.

Magnus blieb stehen, während Faustus den Gang weiterlief.

„Es war nicht meine Absicht gewesen, mich aufspüren zu lassen.“, meinte er ärgerlich, „Und außerdem. Ich war es nicht, der mit den Menschen noch ein bisschen spielen mußte. Das hat uns auch noch wertvolle Zeit gekostet.“

„Ach was.“, Faustus blieb nun ebenfalls stehen und winkte ab, „Das war doch eins fix drei erledigt. Nur du...“, er stand mit einem Sprung vor Magnus und tippte ihm mit dem Zeigefinger gegen die Brust, „...hast mir das Spiel nicht bis zum Ende gegönnt.“

„Du meinst den jungen Serafan?“, wollte Magnus wissen.

Faustus nickte.

„Japp. Ein hübscher Bursche war das.“, er leckte sich mit der Zunge über die Lippen, „Ich hätte mit ihm gerne ein Tänzchen aufgeführt.“ Sprachs und griff in der Luft nach einer unsichtbaren Person, um anschließend im Gang vor Magnus herumzutänzeln. Magnus verdrehte die Augen.

„Das habe ich gesehen.“, kicherte Faustus und blieb stehen, „Es wäre ein wirklich faszinierender Tanz gewesen. Das kannst du mir glauben. Immerhin gehört er zur Familie.“ Wieder begann er seinen Tanz.

„Zur Familie?“, fragte Magnus erstaunt.

Faustus blieb stehen und drehte ihm den Kopf zu.

„Ja. Während meines menschlichen Daseins war er mein Schwager, und schon damals ein hübsches Bübchen.“

Verzückt schloß Faustus die Augen und summt eine Melodie vor sich hin, die Magnus unbekannt war. Kopfschüttelnd schaute er Faustus an und beschloß dann, ihn einfach stehen zu lassen.

„Manchmal ist er recht seltsam.“, dachte er noch, dann marschierte er an ihm vorbei.

„Hey!“, rief es hinter ihm, „Warte doch!“

Als die beiden Vampire den Thronsaal betraten, waren alle anderen bereits anwesend.

„Schon wieder die letzten.“, flüsterte Faustus und schlenderte, eine Verbeugung andeutend, an Kain vorbei, der auf seinem Thronsaal saß. Dieser unterbrach sein

Gespräch mit Vorador und nickte Faustus kurz zu, dann wandte er seinen Blick nach links zu Magnus. Seine Augen verengten sich und Magnus wünschte sich, jetzt im Erdboden versinken zu können. Dann winkte Kain ihn zu sich heran. Die Gespräche der anderen Vampire im Saal verstummten. Gebannt verfolgten sie Magnus zögerlichen Schritte zum Thron.

Nun vor seinem Herrscher stehend fiel Magnus auf die Knie und senkte sein Haupt.



„Steh auf Magnus. Sieh mich an.“

Magnus zögerte. Erst Voradors Räuspern, ließ ihn aufblicken.

„Steh auf.“, sagte Kain noch einmal und winkte ihm zu, noch näherzutreten. Magnus tat wie ihm geheißen und erwartete einen gewaltigen Wutausbruch Kains, der ihn in der Luft zerreißen würde. Aber nichts dergleichen geschah. Kains Worte waren gefaßt und ruhig. Aber auch Besorgnis lag in seiner Stimme: „Ich

bin froh Magnus, das dir nichts geschehen ist. Du bist einer meiner treuesten Untergebenen, den ich sehr schätze.“

„Vermutlich auch der einzige, der dir wirklich treu ergeben ist.“, dachte Magnus, während Kain weitersprach. „Natürlich war ich anfangs sehr verärgert darüber, daß du gestern nicht zu der einberufenen Versammlung erschienen bist und ich diese daher auf heute verschieben mußte. Doch wie mir Faustus nach eurer Rückkehr berichtete, lag dies nicht in deiner Absicht.“

„So ist es.“, ließ Magnus jetzt verlauten und blickte dann zu Faustus hinüber, der links vom ihm im Saal stand. Dieser vollführte daraufhin eine leichte Drehung und verbeugte sich anschließend. Diesmal war es nicht Magnus, der die Augen verdrehte, sondern Kain.

„Nun gut.“, Kain erhob sich, „Wir sollten jetzt noch einmal unseren Angriffsplan durchgehen.“, sagte er dann, und zu allen gewandt, „Bitte tretet an den Kartentisch.“

Die Vampire kamen dieser Aufforderung sofort nach.

Kain erklärte ihnen noch einmal seine Angriffsstrategie. Beim nächsten Vollmond wollte er zuschlagen. Das Hauptziel Meridian.

„Dort befindet sich das Hauptquartier der Serafan und der Sitz ihres Lords. Ehe sie ihre Soldaten aus den anderen Bezirken hinzuziehen können, werden wir sie besiegt haben. Und es wird anschließend ein leichtes sein, die anderen Bezirke einzunehmen. Damit wird meine Macht über ganz Nosgoth gesichert sein.“

„Deine Macht?“, fragte skeptisch der Vampir, der ihm gegenüberstand.

„Natürlich die von uns allen, Marcus. Entschuldige.“, erwiderte Kain und ignorierte den misstrauischen Blick des anderen.

Der mit Marcus angesprochene Vampir wandte sich gedanklich an dem ihm nebenstehenden: „Habe ich es dir nicht schon vor einigen Tagen gesagt Sebastian? Er wird alles an sich reißen. Wir sind nur so lange gut für ihn, wie er uns braucht.“

„Ich habe dir damals nicht widersprochen und werde es auch heute nicht tun.“, gab Sebastian zurück.

Ohne die Aufmerksamkeit bei dem zu verlieren, was die weiteren Instruktionen Kains betrafen, fuhr Marcus fort: „Wir müssen nachher noch unbedingt mit Faustus und Magnus sprechen.“

„Faustus können wir sicher auf unsere Seite ziehen. Nur bei Magnus bin ich mir nicht ganz sicher. Schau dir doch an, wie er Kain anhimmelt. Ich bezweifle, daß er sich gegen ihn stellen wird.“, entgegnete Sebastian.

Marcus blickte daraufhin zu Magnus hinüber. Dessen Augen waren fest auf Kains Lippen gerichtet und sogen jedes Wort, das über sie kam, tief in sich auf.

„Ist ja widerlich.“, dachte Marcus und wandte sich wieder an Sebastian, „Wenn er sich gegen uns stellt, werden wir ihn aus dem Weg räumen.“

„Und was ist mit Vorador?“

„Vorador? Er wird sicher kein Problem darstellen. Keine Sorge mein Freund, darum werde ich mich schon kümmern.“ Damit endete ihr gedankliches Gespräch.

Gerade wollte Vorador eine Frage, die seine Truppenformatierung betraf stellen, als die Tür zum Thronsaal aufgestoßen wurde. Einer der vampirischen Späher, der die Aufgabe hatte, die Festung von außerhalb zu sichern, trat schnellen Schrittes ein und kniete vor Kain nieder.

„Lord Kain, wenn ich euch stören darf?“

Kain war zwar nicht hochofret über diese Störung, gebot ihm aber zu sprechen.

„Wir haben einen Serafan aufgegriffen, der um die Festung schlich.“

„So? Interessant. War er allein?“

Der Späher nickte.

„Wo ist er? Lebt er noch?“, wollte Kain wissen.

Wieder nickte der andere.

„Dann schaff ihn her. Sofort!“, befahl ihm Kain und fügte lachend hinzu, „Ich denke, wir haben uns jetzt ein kleines Mahl verdient.“

„Ja, Sire.“, damit verließ der Vampir den Saal.

Einen kurzen Augenblick später kehrte er mit zwei anderen zurück, die den zuvor erwähnten Serafan, fest an seinen Armen gepackt in den Saal zerrten. Ihr Gefangener versuchte sich mit aller Kraft aus ihrem festen Griff zu befreien und ließ dabei laute Schimpftiraden von sich: „Laßt mich los ihr elenden Blutsauger, damit ich euch eure schwarzen Herzen aus dem Leib reißen kann. Ihr seelenlosen Kreaturen, ich...“

„Knie nieder vor Lord Kain!“, befahl der Vampir, der den linken Arm des Serafanen fest umklammert hielt. Und, um seinem Befehl Nachdruck zu verleihen, trat er ihm anschließend in die Kniekehle. So ein Tritt zwang jeden in die Knie auch ihren Gefangenen.

„Verfluchter...aaaaaaah...“ Ehe der Serafan ausreden konnte, riß ihm der andere Vampir an den Haaren ziehend den Kopf nach oben. Sein und Kains Blick trafen sich. Doch lange hielt der junge Mann dem Blick des Vampirs nicht stand und versuchte daher seinen Kopf abzuwenden. Doch da der Vampir, der ihn an den Haaren hielt, seinen Griff nicht lockerte, mißlang dieser Versuch. Somit schloß der Serafan kurzerhand seine Augen und erwartete seinen Tod. Aber niemand rührte ihn an.

„Mir ist ja schon viel von den Heldentaten der Serafan zu Ohren gekommen.“, hörte er Kain stattdessen sagen, „Aber das einer allein von euch so mutig ist, hier in meine Festung einzudringen, das überrascht mich wirklich.“

„Wer sagt denn, daß ich alleine bin?“, keuchte der Serafan und wagte es, wieder die Augen zu öffnen.

Kain stand nicht mehr vor ihm.

„Ach ja? Und wo sind dann die anderen?“, höhnte es lachend hinter ihm, „Außer dir, haben meine Leute keinen anderen ausfindig gemacht. Also, wo sind sie?“

„Das werde ich euch sicher nicht verraten.“, preßte der Serafan zähneknirschend hervor und spürte kurz darauf den eisigen Atem des Vampirs in seinem Nacken.

„Ein wahrlich waghalsiges Unterfangen von dir mein Freund.“, flüsterte Kain, „Einen wie dich zu töten, wäre eine Schande. Was hältst du davon, uns für ewig Gesellschaft zu leisten?“

„Niemals.“, zischte der Serafan.

Wieder lachte Kain: „Die Entscheidung liegt nicht bei dir.“

Dann wandte er sich von ihm ab und den anderen Vampiren zu: „Was meint ihr? Wäre er nicht ein fähiger Krieger, den wir in unseren Reihen aufnehmen sollten?“

„Wenn ich mich darum kümmern darf?“, bat Faustus, „Immerhin kennen wir uns.“,

mit einem Sprung stand er vor dem Gefangenen, „Sage es ihm Stephan. Sage es und bitte ihn darum, daß ich es tun soll. Dann ist es weniger schmerzhaft, das verspreche ich dir.“

Stephan lachte gequält auf, dann entgegnete er: „Das ist nicht dein Ernst Faustus, oder? Dich betreffend hätte ich nur eine einzige Bitte. Und zwar die - dich zu töten!“ Die letzten Worte schrie er.

Faustus trat vor Schreck einen Schritt zurück. Fasste sich jedoch wieder, trat erneut vor und versetzte dem Serafan einen Schlag ins Gesicht.

„Schrei mich nie wieder an, hörst du?“, fauchte er dabei. Der junge Serafan hatte dafür nur ein müdes Lächeln übrig, das in ein lautes Lachen überging. Dabei liefen ihm sogar Tränen übers Gesicht. Wütend über diese Reaktion holte Faustus zu einem weiteren Schlag aus.

„Faustus!“, donnerte jetzt Kains Stimme durch den Saal, „Genug!“

„Wie genug?“, gab Faustus zornig zurück und ließ seinen erhobenen Arm sinken, „Dieser elende Wurm lacht mich aus. Und das soll ich mir gefallen lassen?“

Gespannt verfolgten die anderen Vampire, was da zwischen Kain und Faustus ablief.

„Wenn er ihm jetzt untersagt, sich des Serafan anzunehmen, ist es noch leichter, ihn auf unsere Seite zu ziehen“, schickte Marcus seine Gedanken an Sebastian.

„Das ist das Beste, was uns passieren kann.“, gab Sebastian zurück.

Und Kain untersagte es ihm. Anschließend befahl er, den Gefangenen in den Kerker zu schaffen.

Widerstandslos ließ sich Stephan aus dem Saal führen. Gegenwehr, so sah er ein, war eh zwecklos. Hier kam er nicht mehr lebend raus, dessen war er sich absolut sicher.

Kain setzte sich auf seinen Thron zurück. Sein Blick wanderte von einem zum anderen, dann wünschte er, allein gelassen zu werden.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließen die Vampire den Saal. Ausgenommen Vorador und Magnus. Ersterer bat noch einen Moment bleiben zu dürfen, während sich der andere in einem dunklen Winkel des Saales verbarg.

„Ich denke, du hast da gerade einen großen Fehler begangen.“, sagte Vorador.

„Ach ja?“, fragend blickte Kain ihn an.

„Merkst du denn nicht, daß sie anfangen gegen dich zu rebellieren?“, wollte Vorador wissen.

Kain lachte: „Sollen sie es doch versuchen. Sie werden es nicht überleben.“

Vorador schüttelte den Kopf: „Wann Kain, wann legst du endlich mal für einen kurzen Augenblick deinen Stolz ab?“

„Was willst du eigentlich von mir Vorador?“, fragte Kain, aber der Vampir gab auf diese Frage keine Antwort.

„Du hättest Faustus den Menschen überlassen sollen.“, sagte er stattdessen, „Jetzt wird auch er sich gegen dich stellen.“

Kain verengte die Augen: „Was weißt du Vorador? Sag es mir.“

„Nichts, was du nicht längst schon selber wüsstest.“, war Voradors Antwort darauf, dann schickte er sich an, zu gehen. Kain sprang von seinem Thron auf.

„Vorador, rede mit mir. Was weißt du?“

Schon an der Tür wandte sich Vorador noch einmal um: „Nur eines, das du ihnen nicht dein Vertrauen schenken solltest.“ Damit verließ der Vampir den Saal.

Nachdenklich setzte Kain sich wieder auf seinen Thron und lehnte sich zurück. Die Augen geschlossen murmelte er: „Komm heraus Magnus. Ich weiß das du da bist.“

„Ich wollte nicht...“, begann dieser als er sein vermeintlich sicheres Versteck verließ, doch Kain winkte ab.

„Es ist in Ordnung. Ich vertraue dir.“, er richtete sich wieder auf und blickte ihn fest an, „Ich kann dir doch vertrauen?“

Magnus fiel auf die Knie: „Ja, sicher, Sire. Ich würde euch niemals verraten, niemals meine Waffe gegen euch richten. Euer Vertrauen ist bei mir gut aufgehoben. Auf immer und ewig. Ich schwor euch schon damals nach meiner Auferstehung ewige Treue, und diesen Schwur würde ich immer wieder leisten, wenn ihr es von mir verlangt...“

Lächelnd hob Kain die Hand und nickte ihm zu: „Es ist gut Magnus.“, dann dachte er einen Moment nach und sprach weiter, „Hör zu, ich möchte, das du die anderen im Auge behältst. Insbesondere Marcus. Wenn dir auch nur eine

Merkwürdigkeit auffällt. Irgendetwas, das darauf hinweist, das sie etwas gegen mich planen, dann gebe mir Bescheid.“

„Ja Sire.“, versprach Magnus.

„Gut, dann geh jetzt. Laß mich allein. Ich habe über einiges nachzudenken.“

„Wie ihr wünscht, Lord Kain.“

Nach diesen Worten erhob sich Magnus und verließ eiligen Schrittes den Saal. Dabei war er erfüllt von tiefem Stolz darüber, daß ihm sein Herrscher soviel Vertrauen schenkte. Niemals, so schwor er sich, würde er ihn darin enttäuschen.

5 Kains Festung

Es war kalt. Sehr kalt. Das jetzt auch noch ein eisiger Wind aufkam, war Thorben überhaupt nicht recht. Er wußte zu gut, was das bedeutete. Der plötzlich einsetzende heftige Schneefall bestärkte seine Vermutungen. Nicht mehr lange und hier war die Hölle los. Er beugte sich aus seinem Sattel heraus leicht nach vorne: „Komm Schwarzer, vorwärts. Das bischen Schnee wird uns doch nicht aufhalten, oder?“

Sein Rappe ließ ein leises Schnauben von sich, ganz so als hätte er die Worte seines Reiters verstanden. Thorben blickte mit halb zugekniffenen Augen in die Ferne. Das Schneetreiben wurde immer dichter. Verdammt. Er lag jetzt schon gut zwei Stunden hinter Stephan. Und das unbehagliche Gefühl zu spät zu kommen, beschlich ihn immer mehr. Plötzlich gab es einen Ruck, als der Rappe leise wiehernd seinen Lauf stoppte.

„Hey, was ist los?“ , rief Thorben und hielt die Zügel fester. Dann blickte er sich um und verstand die Reaktion seines Tieres. Genau hier, wo sie jetzt standen, waren am Morgen seine Männer gestorben.

Beruhigend klopfte der Hauptmann seinem Pferd den Hals: „Du weißt auch noch, was hier Schreckliches geschehen ist, was Schwarzer?“ Wieder ein leises Wiehern. Der Serafan blickte auf den schneebedeckten Boden. Der Neuschnee hatte bereits alle blutigen Spuren verdeckt, und die von denen sie stammten lagen jetzt aufgebahrt in einem gesonderten Raum der Festung. Und wenn er jetzt nicht schnell genug vorankam, würde es vermutlich noch einer mehr sein. Oder war es bereits? Nein, daran wollte Thorben jetzt nicht denken. Es durfte nicht sein. Er hoffte tief in seinem Innersten, das der junge Serafan es sich anders überlegt hatte, als in seinem Brief geschrieben. Laut diesem hatte er vor in die Festung einzudringen.

„... ich werde Faustus finden und töten. Die ganzen Jahre hielten wir ihn für tot. Glaubten, unsere Schwester hätte seines Verlustes wegen den Verstand verloren. Oft sprach sie davon, ihn gesehen zu haben. Ich selbst fand keine Anzeichen dafür. Doch jetzt weiß ich es besser... Sollte ich nicht mehr heimkehren Hauptmann, richtet meinen beiden Schwestern bitte aus, das ich sehr liebe, und auf ewig lieben werde...“

„Los Schwarzer, wir müssen weiter!“, rief Thorben und gab dem Tier die Sporen. Wenn auch widerwillig, so setzte sich der Rappe in Bewegung, vorbei an den Felsen. Eine gute halbe Stunde noch und der Serafan würde sein Ziel, die Festung der Vampire, erreicht haben.

Nicht weit davon entfernt, so wußte er, standen die Überreste des einst mächtigsten Bauwerks Nosgoths. Die Säulen. So wie jeder Bewohner Nosgoths, kannte auch Thorben die Geschichten, die um sie rankten. Geschichten ihrer Entstehung, ihres Zerfalls. Für letzteres sollte der Vampir Kain verantwortlich sein. Doch auch darüber gab es mehrere Versionen. Wenn auch grundverschieden, so hatten diese Geschichten doch immer das gleiche Ende. Das mit dem Zerfall

der Säulen die Herrschaft Kains über Nosgoth begann. Doch lange sollte diese nicht mehr Andauern, dafür würde Lord Sarafan schon sorgen. Thorbens Gesicht überzog ein breites Grinsen, als er daran dachte. Auch wenn der Lord vielen geheimnisvoll erschien - keiner wußte genau, wo er herkam - so hielt man doch große Stücke auf ihn. Immerhin hatte er es vollbracht, den alten Orden der Serafan wieder aufleben zu lassen. Jener Orden, der vor Jahrhunderten die noch intakten Säulen und deren Hüter geschützt hatte. Sein Untergang sollte damals durch den Tod sechs bedeutender Serafanen besiegelt worden sein, so erzählte man. Doch die Pflichterfüllung des Ordens, die Vernichtung allen vampirischen Lebens in Nosgoth, stand heute, genauso wie damals, an erster Stelle.

Während der Hauptmann über die Säulen und den Orden der Serafan nachdachte, näherte er sich immer mehr der vampirischen Festung. Als er ihre Umrisse deutlich vor sich erkennen konnte, machte er halt, sprang aus dem Sattel und griff nach seiner Armbrust und dem Schwert. Danach schaute er sich um und hoffte, daß ihm die Felsen, die er vor sich sehen konnte, genügend Deckung gaben, um sich an die Außenmauer des imposanten Bauwerks heranzuschleichen.

In geduckter Haltung huschte er schließlich an den ersten Felsen heran, dann weiter zum nächsten. Eisig pffiff ihm dabei der Wind um die Ohren und peitschte ihm die Schneeflocken ins Gesicht.

Um sich zu orientieren, hielt er am nächsten Felsen kurz inne und lugte vorsichtig hinter ihm hervor. Eine Hand über den Augen, um sie so vor den kräftig herumwirbelnden Flocken zu schützen, starrte er in die vor ihm liegende Dunkelheit. Doch nichts und niemand war zu sehen. Weder Vampir noch Mensch. Gerade wollte er wieder in Deckung gehen und seinen Weg fortsetzen, als er durch den Wind hindurch ein leises Knirschen vernahm. Genauso hörte es sich an, wenn jemand mit schwerem Schuhwerk durch den Schnee lief.

„Stephan?“, dachte der Hauptmann und war versucht, den Namen des jungen Serafan zu rufen. „Du Narr,“ schalt er sich selber leise aus, „wie wäre es, wenn du dich gleich auf den Felsen stellst und zur Festung rüberwinkst. Ich bezweifle, dass das Stephan ist. Vielmehr wird es eine dieser verfluchten Krea...“

Weiter kam er nicht, denn eine Stimme hinter seinem Rücken unterbrach ihn höhnisch: „Sieh an, sieh an. Die Nachhut und dazu noch ein Einzelkämpfer. Weißt du eigentlich, wie dumm das von dir ist?“

„Verdammt!“, zischte der Hauptmann nur als Antwort darauf und langte nach dem Heft seines Schwertes, um es aus dem Gürtel zu ziehen und sich damit seinem Feind entgegenzustellen. Doch ein dumpfer Schlag gegen seinen Hinterkopf streckte ihn nieder und schickte ihn ins Land der Träume.



6 Tod

Langsam kam Thorben zu sich. Sein Kopf dröhnte, als hätte ihm jemand einen heftigen Schlag dagegen versetzt. Hätte? Allmählich kam auch die Erinnerung zurück. Verflucht, sie hatten ihn erwischt.

„Hauptmann Thorben? Seit ihr wach?“

Eine ihm bekannte Stimme, die von weit her zu kommen schien, drang an seine Ohren. Einen Augenblick noch benötigte der Hauptmann, um völlig klar zu werden, dann hob er seinen Kopf und öffnete die Augen. Ein entspanntes Lächeln überflog sein Gesicht, als er, ihm gegenüber, im Schein zweier Fackeln seinen jungen Gefährten ausmachen konnte. Und ebenso wie er selbst, war dieser mit den Handgelenken an die Wand gekettet.

„Wach und sehr lebendig.“, erwiderte Thorben schließlich, „Ich hoffe, Stephan, letzteres trifft auch auf dich zu.“

„So lebendig wie ihr.“, gab Stephan zurück, dann grinste er, „Nur ohne Kopfschmerzen.“

„Du weißt also bereits, wie sie mich erwischt haben?“

„Ja.“, Stephan nickte, „Einer der zwei Blutsauger, die euch hierher brachten, ließ es sich nicht nehmen, vor mir zu prahlen, wie leicht es für ihn war, euch niederzustrecken.“

„Hinterrücks niederschlagen trifft es wohl eher.“, meinte Thorben und lehnte seinen Kopf an die wohltuende kühle Mauer hinter sich. Dann lachte er kurz auf: „Und nun sitzen wir beide in Kains Speisekammer fest...“

„Was euch erspart geblieben wäre, hättet ihr euch an die Bitte in meinem Brief gehalten, mir nicht zu folgen.“, fiel ihm Stephan ins Wort.

Verärgert schüttelte Thorben den Kopf und schimpfte: „Drei Jahre lang habe ich dich ausgebildet. Und für was? Bestimmt nicht dafür, dass du so eine Dummheit begehst. Daher bin ich dir gefolgt, um das Schlimmste zu verhindern...“, er hielt inne und schaute Stephan sehr ernst an, während dieser sehr betreten dreinblickte, dann fragte er, „Warum, bei allen Göttern, hast du dich mir nicht anvertraut? Zusammen hätten wir doch eine Lösung gefunden.“

Jetzt mußte Stephan grinsen, während er fragte: „Aber ihr müßt euch niemandem anvertrauen, Hauptmann?“

Thorben hielt einen Moment die Luft an und blies diese anschließend geräuschvoll wieder aus.

„Ich...“, begann er dann, „Ach, verdammt! Ich bin fast 20 Jahre älter als du. Alt und erfahren genug, alleine zu entscheiden, was richtig ist und was nicht.“

„Ach ja? Und darum sitzt ihr jetzt hier mit mir zusammen in der Klemme, Hauptmann?“

Verdutzt schaute Thorben Stephan an, dann brachen beide, trotz ihrer prekären Situation in ein schallendes Gelächter aus.

„Euer bevorstehender Tod scheint euch zu amüsieren?“, donnerte ihnen plötzlich eine Stimme entgegen.

Das Lachen der beiden Serafan brach schlagartig ab und Thorben zählte vier Vampire, die an der Tür des Verlieses standen. Einer von ihnen holte einen Schlüssel hervor: „Kain will euch sehen.“

„Dann soll er doch herkommen.“, meinte Thorben.

Das Gesicht des Vampires verfinsterte sich, doch entgegnete er nichts darauf. Nachdem er die Tür geöffnet hatte, gab er den zweien, die hinter ihm standen ein Zeichen. Sie betraten die Zelle, lösten Stephans Fesseln, packten ihn dann an seinen Armen und schleppten ihn auf den Gang hinaus. Der Vampir der aufgeschlossen hatte, trat danach mit dem anderen ein.

„Ja, kommt nur, löst meine Fesseln.“, knurrte Thorben sie an und zerrte an den Ketten. Den Schmerz seiner aufgeriebenen Handgelenke ignorierte er. Das sie bereits bluteten bemerkte er nicht.

Sie reagierten nicht auf seine Worte, lösten schweigsam seine Fesseln, nahmen ihn ebenfalls in ihre Mitte und folgten den anderen.

Drei Vampire erwarteten die Gefangenen im Thronsaal. Kain, Vorador und Faustus. Langsam erhob sich Kain von seinem Thron und schritt auf die beiden Serafan zu, die daraufhin von einem ihrer Wächter den barschen Befehl bekamen, sich niederzuknien. Aber Kain winkte ab: „Das ist nicht nötig. Sie sind schließlich unsere Gäste.“

„Sind wir etwa zum Essen eingeladen?“, kam die sarkastische Frage von Thorben.

Kain grinste ihn an. Im Hintergrund konnte man Faustus kichern hören. Auch Vorador konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Stephan schielte zu seinem Hauptmann hinüber, sagte aber nichts.

„Serafan, du gefällst mir.“, meinte Kain, verschränkte seine Arme vor der Brust und fuhr fort, „Ich muß schon sagen, dein Mut ist genauso achtenswert wie der deines jungen Freundes.“

„Es ist mehr Mut, als du jemals bei den Säulen bewiesen hast.“, spottete Thorben, nicht wissend, das er damit einen äußerst wunden Punkt bei Kain getroffen hatte.

Dieser packte den Serafan fest an der Kehle.

„Du Mensch, du!“, fauchte er dabei, „Was weißt du denn schon davon?“

„Vielleicht... mehr... als... du.“, röchelte Thorben und schaute dabei fest in Kains Augen in denen die blanke Wut stand.

„Hauptmann, bitte, hört doch auf...“, bat Stephan.

„Du solltest auf deinen jungen Freund hören, Hauptmann.“, knurrte Kain und ließ Thorben wieder los.

„Was soll's..., wir werden sowieso sterben.“, preßte Thorben hervor nachdem er seine Lungen wieder mit Luft füllen konnte.

„Das ist so nicht ganz richtig.“, Kain trat einen Schritt zurück und musterte die Serafan, „Tot nützt ihr mir nichts. Einer allein hätte zwar ausgereicht, um mir,

wie schon andere Mitglieder eures ach so geliebten Ordens, treu zu Diensten zu stehen, aber gleich zwei von euch auf einen Schlag ist ein wahrer Glücksfall.“

„Lieber sterbe ich, als euch zu dienen.“, zischte Stephan.

Kain verengte die Augen: „Wenn du es verlangst, erfülle ich dir diesen Wunsch sofort.“

„Nein!“, rief Thorben dazwischen, „Wenn ihr jemanden töten wollt, dann nehmt mich!“

„Wie tapfer.“, höhnte Kain, „Wie mir aber zu Ohren gekommen ist, wurde euer Angebot schon einmal abgelehnt, Hauptmann. Und ich werde nichts daran ändern.“ Damit schritt er auf den jungen Serafan zu.

„Nein! Töte mich!“, schrie Thorben und versuchte sich aus den Krallen der Vampire, die ihn hielten, herauszuwinden, was jedoch ein zweckloser Versuch war.

Kain stoppte seine Schritte und wandte Thorben wieder seinen Blick zu: „Du kannst es nicht lassen, den Helden zu spielen, was?“

Thorben gab keine Antwort darauf, worauf Kain die Arme in die Luft hob und wieder fallen ließ. Dann sagte er: „Was solls? Ich habe jetzt eh keine Lust mehr, ihn zu töten.“

Nach diesen Worten schritt Kain gemächlich auf seinen Thron zu.

„Faustus!“, rief er dabei und der Angesprochene horchte auf, „Töte du ihn!“

„Neeeeein!“, schrie Thorben entsetzt auf und versuchte erneut, sich aus dem Griff seiner Wächter zu befreien, die daraufhin nur noch fester zupackten und ihn so in die Knie zwangen. Verzweifelt blickte er zu Stephan hinüber, der kreidebleich, jedoch gefasst, in Faustus grinsendes Gesicht starrte.

„Nein.“, stieß Thorben noch einmal hervor und mußte dann hilflos mit ansehen, wie der Vampir seine Zähne in den Hals des jungen Mannes grub, der die Augen schloß und leise aufstöhnte. Augenblicklich ließen die beiden Vampire, die ihn dabei die ganze Zeit über im festen Griff hatten, von ihm ab, so das allein Faustus ihn nur noch hielt und letztendlich, als den jungen Serafan gänzlich die Kräfte verließen, mit ihm in die Knie sank. Das Bild, das sich allen da bot, wirkte so, als würde eine Mutter ihr Kind in den Armen halten und ihm einen Kuß in den Nacken geben.

Aber es war keine Mutter, und es war kein Kind. Und der liebevolle Kuß, war der Kuß des Todes!



Voller Wut, Bestürzung und Entsetzen, war Thorbens Blick fest auf Stephan gerichtet. Er wollte wegsehen aber konnte es nicht. Erst als ihm bewußt wurde, das das Geräusch, das seine Ohren erreichte, das gierige Schlürfen des Vampires war, schloß er angewidert seine Augen.

„Faustus! Genug jetzt! Schaff ihn raus!“

Es war der dritte Vampir, Vorador, der da jetzt gesprochen hatte.

„Danke.“, dachte Thorben und öffnete wieder seine Augen. Sah, wie Stephan hinausgetragen wurde und Faustus sich das restliche Blut von den Lippen leckte. Währenddessen blickte Kain zu Vorador und nickte ihm dann zu, der diese Geste gedanklich erwiderte: ‚Etwa 200 Schläge seines Herzens, und du kannst ihnen befehlen, ihn zurückzuschaffen.‘ Dann verließ der alte Vampir ebenfalls den Saal.

„Und nun zu dir!“, donnerte Kains Stimme dem Hauptmann entgegen, „Willst du jetzt immer noch sterben, Mensch?“

„Lieber das, als weiterhin deine teuflische Fratze ertragen zu müssen!“

Kain lachte verächtlich auf, dann schien er für einen Moment von etwas abgelenkt zu sein und fuhr nach kurzem Nachdenken fort: „Jederzeit wäre mir dein Wunsch Befehl. Doch heute ist mir, wie ich vorhin schon erwähnte, die Lust zum Töten vergangen. Aber, das wird gerne ein anderer für mich erledigen.“

Damit gab er den Vampiren, die Thorben hielten, einen Wink: „Schafft ihn in den Kerker zurück. Aber langsam, es bedarf keiner Eile!“

Die Vampire nickten und taten, wie ihnen befohlen wurde. Statt zu zerren und zu stoßen, verließen sie, mit ihrem Gefangenen in ihrer Mitte, langsamen Schrittes den Saal.

Minuten später, als sie den Kerker erreicht hatten, verstand, nein konnte Thorben sehen, warum Kain von ihnen verlangt hatte, sich nicht zu beeilen. Höhnisch lachend stießen sie ihn in die Zelle, zu Stephan, der dort leblos auf dem Boden lag.

Nachdem seine Wächter die Zelle verschlossen und sich entfernt hatten, fiel Thorben kraftlos neben dem Leichnam auf die Knie.

Einen kurzen Moment nur wunderte sich Thorben, daß sie ihn nicht wieder an die Wand gekettet hatten. Aber, so dachte er, das gehörte wohl alles zu ihrem grausamen Spiel. Er sollte leiden und sie würden sich daran ergötzen.

Er blickte auf den Toten hinab und strich ihm eine seiner braunen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Es schien, als schlief Stephan nur.

Doch dann wich Thorbens Trauer blankem Entsetzen, denn plötzlich umklammerte der Todgeglaubte mit festem Griff das ihm entgegen gestreckte Handgelenk und öffnete die Augen.

„...das wird gerne ein anderer für mich erledigen...“, hallte Kains Stimme in Thorbens Kopf wider.

„Nein.“, keuchte der Hauptmann und versuchte sich loszureißen, „Stephaaaaaan! Neeeeeeein!“

Laut hallten seine Schreie durch die finsternen Gänge des Verlieses. Doch niemand war da, der sie hörte.

Niemand!

7 Kain & Vorador

Kurz nachdem sich die Wächter mit ihrem Gefangenen entfernt hatten, kehrte Vorador in den Thronsaal zurück. Er sah sehr zufrieden aus und Kain gab Faustus einen Wink, das er verschwinden sollte, da er mit Vorador unter vier Augen sprechen wollte. Faustus deutete daraufhin eine leichte Verbeugung an und verließ den Saal.

Als seine Schritte verklungen waren, wandte sich Kain grinsend an den alten Vampir: „Vorador, du erstaunst mich immer wieder. Als mich deine Gedanken erreichten, das du mit der Umwandlung fertig seiest, hatte das Herz des Menschen weit aus weniger als 200 mal geschlagen.“

„Ja, ich staune über mich selbst.“, erwiderte Vorador, ebenfalls grinsend, und lehnte sich gegen den Kartentisch.

„Nun, wie sollte es auch anders sein?“, redete Kain weiter, „Immerhin bist du der Sohn des großen Janos Audron...“

„Sein einziger.“, warf Vorador dazwischen, worauf Kain nickte und fortfuhr: „Wie ich dir gegenüber sicherlich schon einmal erwähnte, finde ich es wirklich schade, das er nicht mehr unter uns weilt. Ich hätte ihn zu gerne kennen gelernt.“

Für einen kurzen Moment verengten sich Voradors Augen, aber er ging nicht darauf ein. Sonderlich interessiert hatte sich Kain ja noch nie für Janos. Warum sollte er auch? Sein Erzeuger war kein Vampir gewesen. Er konnte nicht die Gefühle hegen, die Vorador für den geflügelten Vampir empfand und nie aufgeben würde.

Kain richtete sich auf seinem Thron auf und sprach dann weiter: „Ich denke, du kannst mich langsam in das Geheimnis der Vampirschaffung einweihen.“

„Ach ja?“, Vorador musterte ihn schmunzelnd, „Kann ich das?“

Sein Gegenüber nickte: „Immerhin bin ich der Herrscher Nosgoths...“

„Nicht ganz, oder?“, unterbrach ihn Vorador und trat ein paar Schritte auf Kain zu. Dieser lachte und lehnte sich wieder zurück.

„Ja. Noch nicht. Aber wenn die letzte Schlacht geschlagen ist, dann...“

„Du hast es schon wieder vergessen.“, unterbrach ihn Vorador kopfschüttelnd. „Mußt du immer in Rätseln sprechen, alter Narr?“, entgegnete Kain und verzog ärgerlich das Gesicht. Grinsend stand Vorador daraufhin mit einem Sprung vor ihm, beugte sich vor und flüsterte: „Dieser alte Narr, hat erst vor kurzem versucht, dich vor einem Verrat zu warnen. Ich muß dir sicher nicht die Namen derer nennen, die versuchen werden, dich von deinem Thron zu stürzen. Du kennst sie genauso gut wie ich.“

Nachdenklich ließ Kain den Kopf sinken. Vorador hatte recht, er kannte ihre Namen. Doch noch glaubte er daran, eine Möglichkeit zu finden, Marcus und Sebastian wieder auf seine Seite zu ziehen. Schon lange waren ihm die zwei unangenehm aufgefallen, die ihm, wenn es ihnen möglich war, ständig aus dem Weg gingen. Bei den Treffen, zu denen er sie heranzog, hatte er oft feststellen müssen, dass die beiden nicht ganz bei der Sache waren. Auch Faustus, dem er

heute gestattet hatte, dem jungen Serafan sein Blut zu nehmen, schien nicht abgeneigt zu sein, die beiden anderen in ihren Plänen zu unterstützen.

„Ich werde schon eine Lösung finden.“, sagte Kain schließlich, mehr zu sich selbst.

„Warte nicht zu lange Kain!“, warnte ihn Vorador, „Handle, ehe es zu spät ist.“

„Und was soll ich tun? Hast du bereits darüber nachgedacht?“, wollte Kain wissen, „Du hast sie doch, als sie noch Menschen waren, genau studiert, Vorador. Kennst ihre Kräfte, ihre Eigenarten. Hast sie geschaffen...“

„Der einzige, der vielleicht noch auf mich hört, ist Faustus.“, unterbrach ihn Vorador, „Er ist noch jung. Marcus und Sebastian machen mir da mehr Sorgen. Insbesondere Marcus. Als Mensch war er der Rädelsführer einer Gruppe Aufständischer, der selbst in den eigenen Reihen über Leichen ging, wie du weißt. Er würde sogar versuchen, mich zu töten, wenn ich mich ihm in den Weg stellen sollte. Nicht, das ihm das gelänge, da hätte er keine Chance, aber...“

„Du gehst gerne jedem Streit aus dem Weg.“, meinte Kain.

Vorador lehnte sich wieder zurück und streckte seinen Zeigefinger aus: „Du bist ihr Herrscher, Kain. Du allein mußt ihnen klar machen, wer hier das sagen hat. Ich sehe keinen Grund, mich da einzumischen. Selbst wenn...“, er hielt inne und preßte die Lippen aufeinander. Kain spürte, das es dem alten Freund schwer fiel, das unvermeidliche auszusprechen und vollendete daher selbst dessen Satz: „...ich deine Kinder töten muß.“

Vorador nickte, dann wandte er sich ab.

„Ich muß jetzt gehen.“, sagte er dabei und lenkte seine Schritte zur Tür.

„Ich werde sie nur töten, wenn es wirklich nötig ist!“, rief Kain ihm hinterher.

Vorador blieb stehen und erwiderte, ohne sich umzudrehen: „Nur wenn es nötig ist? Kain, du weißt genauso gut wie ich, das dir nichts anderes übrig bleibt, als sie zu vernichten. Auch wenn der Gedanke daran, sehr schmerzlich für mich ist. Doch du wirst diesen Schmerz erst verstehen, wenn du eigene Kinder erschaffen kannst.“

„Dann zeige mir, wie ich sie erschaffen kann und ich werde diesen Schmerz, werde dich, verstehen können!“, forderte Kain ihn auf.

„Wenn die Zeit dafür gekommen ist, werde ich es dich lehren.“, gab Vorador zurück und ging weiter.

„Und wann, Vorador, wird das sein?“, wollte Kain wissen.

Auf den weiten Flur hinaustretend erwiderte Vorador: „Wenn ich es für richtig halte.“ Und verschwand.

Allein gelassen, dachte Kain noch einmal über die Notwendigkeit nach, die Verräter töten zu müssen. Verräter, die seine fähigsten Krieger und Führer der einzelnen vampirischen Truppen waren. Sie vor dem bevorstehenden Kampf zu töten, wäre mit Sicherheit keine kluge Handlung. Bis dahin war er noch auf ihre Fähigkeiten angewiesen. Wenn der Kampf gewonnen war, könnte er immer noch entsprechend handeln. Also würde er vorerst noch abwarten, was die nächsten

Nächte brachten. So lange es bis zum Kampf ruhig blieb, war aus seiner Sicht alles in Ordnung. Und wenn es doch zu einem unangenehmen Zwischenfall kommen sollte? Nun, das sollte dann auch kein Problem darstellen. Immerhin besaß er eine Waffe, die jedermann, ob Mensch oder Vampir, fürchtete und deren Macht weit über die Grenzen Nosgoths hinaus bekannt war. Den SoulReaver!

Als Kain an seine Waffe dachte, griff er nach ihr und strich über ihre lange, silberfarbenen schimmernde gewellte Klinge. Sie würde ihm nie ihren Dienst versagen - darin war er sich sicher. Einen kurzen Moment noch betrachtete er im Lichtschein der Saalkerzen das Funkeln der Klinge. Dann erhob er sich von seinem Thron, packte den Reaver fester am Griff und verließ ebenfalls den Saal.

8 Im Verlies

Voller Furcht, verwirrt und entsetzt, versuchte Thorben noch immer, sich aus Stephans Griff zu befreien. Doch je mehr er versuchte, die stählerne Umklammerung der Finger von seinem Gelenk zu lösen, desto mehr nahm sie zu. Wütend schrie der Hauptmann auf, dann suchte sein Blick fieberhaft den Boden des Verlieses nach etwas ab, mit dem er dieser Kreatur den Garaus machen konnte. Aber da gab es nichts, mit dem er sich aus seiner misslichen Lage hätte befreien können. Also versuchte er weiterhin zerrend, seinen Arm zu befreien, als Stephan ihn plötzlich losließ. Da der Hauptmann damit nicht gerechnet hatte, fiel er nach hinten. Doch er zögerte nicht lange, richtete sich wieder auf und kroch rückwärts auf die ihm hinter liegende Wand zu. Dort angekommen lehnte er sich mit dem Rücken dagegen. Er spürte, wie sein Puls raste und schnappte nach Luft. Das konnte doch alles nur ein Alptraum sein, aus dem er gleich erwachen würde.

Aber er war bereits wach und dieser Alptraum die Realität.

Er beobachtete Stephan, oder genauer gesagt, das Ding, was vorgab Stephan zu sein. Vampire, so hatte Thorben gelernt, sind nicht mehr das, was sie einstmals waren. Ob geliebte Mutter, Schwester, treu sorgender Vater oder großer Bruder. Sie waren es nicht mehr. Alles was von ihnen blieb, waren nur ihre Körper, in denen sich eine verfluchte Seele eingenistet hatte.

Trotzdem überkamen Thorben plötzlich Zweifel an dem, was man ihm in seinen serafanischen Lehrjahren über die Existenz der Vampire beigebracht hatte. Von einer gewissen Faszination, die darin lag, darüber hatte man ihm nie etwas erzählt.

Und doch gab es sie! Sie war in dem Moment da gewesen, als er mit ansehen mußte, wie der Vampir dem jungen Serafan das Blut aussaugte.

Thorben führte sich das Geschehnis noch einmal vor Augen. Den Vampir, Faustus, der blitzartig zuschlug. Das anfängliche Entsetzen in Stephans Gesicht, das einen Augenblick später einem schmerzvollem Ausdruck gewichen war, und dann...

Thorben stutzte, denn gerade war ihm etwas Bizarres an der ganzen Sache eingefallen. Etwas, daß er die ganze Zeit über verdrängt hatte. In all diesem Schmerz hatte er auf Stephans Gesicht ein sanftes Lächeln erkennen können.

„Ach was! Unsinn!“, schalt sich Thorben. Das kann nur eine Einbildung gewesen sein. Niemand würde so ein bestialisches Ende lächelnd über sich ergehen lassen.

„Und wenn doch?“, fragte seine innere Stimme. Nein. Thorben schüttelte den Kopf. Niemals!

Ein leises Stöhnen der Kreatur riß Thorben aus seinen Gedanken. Stephan bewegte sich und richtete sich langsam auf. Keuchend saß er schließlich da und rang nach Luft.

„Er atmet Thorben, siehst du das nicht? Er kann nicht tot sein.“, wieder diese Stimme in seinem Kopf.

„Nein. Hör auf. Darauf falle ich nicht rein. Damit täuschen sie ihre Opfer.“, widersprach Thorben sich selbst. Weiterhin war sein Blick fest auf Stephan gerichtet, der jetzt aufstöhnte und sich zusammenkrümmte. Es hatte den Anschein, als würde der junge Mann unter heftigen Schmerzen leiden und Thorben spürte, wie sich in ihm Mitleid für seinen einstigen Schützling regte. Doch er hielt sich zurück. Es war besser so, das wußte er. Jetzt drehte Stephan ihm den Kopf zu und blickte ihn an. Erschreckt und zugleich erstaunt, registrierte der Hauptmann, daß sich die Augen des jungen Mannes verändert hatten. Oder waren sie schon immer, so hell leuchtend und durchdringend gewesen? Thorben begann sich in ihnen zu verlieren und zu vergessen, in welcher Gefahr er schwebte.

Jetzt bewegte Stephan seine blassen Lippen. Formte Worte, die schwach und flehend die Ohren seines Hauptmannes erreichten: „Bitte... Thorben... hilf mir! Bitte...“

„Wie?“, drang es fragend aus Thorben heraus, „Wie kann ich dir helfen?“

Stephan hob die rechte Hand und winkte den Hauptmann zu sich heran: „Du mußt näher kommen... ich fühle mich so schwach... Bitte... komm her! Komm!“

„Nein, tu es nicht!“, warnte ihn seine innere Stimme.

Doch der hypnotische Blick aus Stephans Augen, und das sanfte blasse Gesicht in dem sie lagen, verdrängte sie. Langsam schob sich Thorben von der Wand weg. Auf Stephan zu, der ihn mit einem freundlich vorgetäuschem Lächeln erwartete.

9 Brüder

„Was du da vorhast ist keine gute Idee.“, tönte überraschend eine weitere Stimme durch das Halbdunkel und ließ Thorben erschreckt zusammenfahren. Verwirrt schüttelte er den Kopf, kniff die Augen zusammen und öffnete sie wieder. Der Bann, der zwischen ihm und Stephan bestanden hatte, war in diesem Moment gebrochen worden.

Was zum Teufel machte er hier? Warum saß er nicht mehr an der Wand? Und wer...?

„Geh zurück, los!“, forderte die Stimme ihn auf.

Das brauchte man dem Hauptmann nicht zweimal zu sagen. Sofort begann er sich wieder nach hinten zu bewegen. Stephan schrie wütend auf und langte nach ihm, bekam ihn aber nicht mehr fassen. Zornig richtete er daraufhin seinen Blick zur vergitterten Tür des Verlieses und fauchte: „Verschwinde!“

Auch Thorben, der jetzt wieder an der Wand saß, blickte zur Tür.

„Magnus!“, entfuhr es ihm.

„Sieh an, meinen Namen kennst du also noch.“, grinste dieser und schloß die Tür auf.

Erneut fauchte Stephan ihn an: „Verschwinde! Er gehört mir!“

„Du hast mir überhaupt nichts zu sagen.“, entgegnete Magnus grollend und betrat das Verlies, „Das gefällt ihm gar nicht.“, wandte er sich dabei an Thorben.

„Was? Das er jetzt teilen muß?“, wollte Thorben wissen.

Magnus lachte: „Wenn dem so wäre, wärst du schon längst nicht mehr am Leben.“, er blickte zu Stephan zurück, „Er ist sehr hungrig. So wie jeder Jungvampir nach seinem Erwachen. Und er muß so bald wie möglich Blut trinken, um den quälenden Schmerz, der tief in seinem Inneren sitzt, zu stillen.“

„Du mußt es ja wissen.“, meinte Thorben.

„Natürlich.“, Magnus nickte, „Dieser erste Hunger ist schrecklich. Er schmerzt fürchterlich und vermittelt dir das Gefühl, als wäre dein Innerstes am zerreißen. Später, später wird es besser, dann kannst du den Hunger kontrollieren. Doch wenn du zu lange wartest, dann ist er wieder da, dieser unerträgliche Schmerz.“

Er schaute Thorben wieder an und Traurigkeit lag in seinem Blick, die der Serafan trotz des spärlichen Fackellichts genau erkennen konnte. Erneut regte sich Mitleid in ihm, doch er verdrängte dieses Gefühl. Stattdessen fragte er leise: „Warum bist du hier?“

Magnus grinste: „Weil ich dich brauche, mein Bruder.“

Thorbens Augen verengten sich: „Ich habe dir schon einmal gesagt...“

Magnus winkte ab: „Und wenn du es mir noch tausend Mal sagst, meine Meinung ändert sich dadurch nicht. Wir waren Brüder und sind es immer noch.“

Bevor Thorben ihm widersprechen konnte, wies Magnus zur offenen Tür. „Wir sollten jetzt gehen.“

„Ich traue dir nicht.“, zischte Thorben.

Magnus seufzte: „Das solltest du aber.“

„Warum?“

„Weil du keine andere Wahl hast. Entweder du folgst mir, oder endest als sein Nachtmahl.“, Magnus wies mit einem Kopfnicken auf Stephan, der gerade dabei war aufzustehen.

Thorben blickte nun von einem Vampir zum anderen. Natürlich wollte er hier raus. Aber zu welchem Preis? Von einem Vampir vor einem anderen gerettet zu werden? Was für eine Ironie. Er atmete tief durch, dann nickte er: „In Ordnung. Ich folge dir. Aber wenn wir hier raus sind, hast du mir noch einiges zu erklären.“

Magnus ging nicht weiter darauf ein. Mit einer Handbewegung wies er Thorben an, die Zelle zu verlassen und dieser kam der Aufforderung sofort nach.

Nun vor seinem Gefängnis stehend atmete Thorben tief durch.

„Wo jetzt lang?“, fragte er dann, erhielt aber keine Antwort. Kurzerhand drehte er sich um, um nachzusehen wo Magnus bliebe. Der war ihm noch nicht gefolgt, sondern an Stephan herantreten. Bei dem, was Thorben jetzt zu sehen bekam, lief ihm ein leichter Schauer über den Rücken.

Magnus entblößte seinen rechten Arm, während er sprach: „Ich kenne den Schmerz sehr gut, der dich gerade quält und ich weiß auch, wie du ihn stillen kannst ohne dabei jemanden zu töten.“ Stephan blickte ihn an. Noch immer stand Wut in seinen Augen.

Jetzt fügte sich Magnus mit den Zähnen eine Wunde am Handgelenk zu.

„Komm, trink von mir.“, forderte er den jungen Vampir danach auf, dessen wütender Blick kurz in Verwunderung umschlug und anschließend in ein gieriges Funkeln, dann packte er blitzschnell Magnus Arm, preßte seinen Mund auf die blutende Wunde und saugte gierig das ihm angebotene Blut in sich auf.

Ein leises Stöhnen glitt über Magnus Lippen und seine linke Hand umklammerte mit festem Griff einen der Gitterstäbe neben sich. Angewidert und fasziniert zugleich, schaute Thorben dem Ganzen zu. Erst als Magnus zu ihm hinüberschaute, wandte Thorben sich ab.

„Genug jetzt. Es reicht.“, hörte er einen Augenblick später Magnus sagen, „Leg dich nieder und ruh dich aus.“

Kurz darauf stand Magnus hinter dem Hauptmann: „Wir können jetzt gehen, Thorben.“

„Und was ist mit Stephan?“, wollte dieser wissen, „Wird er nicht Alarm schlagen?“

„Keine Sorge. Er schläft jetzt. Bevor er aufwacht, und noch bevor jemand merkt, das wir weg sind, sind wir schon über alle Berge.“, erklärte Magnus, während er vor Thorben trat. Dann wies er mit einer Kopfbewegung in die Dunkelheit, die vor ihnen lag: „Dort hinten liegt ein geheimer Gang. Er wird uns nach draußen führen.“

Damit schickte Magnus sich an, voranzugehen. Doch die Hand, die sich auf seine Schulter legte, hielt ihn davon ab.

„Ist noch was?“, flüsterte Magnus, ohne Thorben dabei anzuschauen.

„Ja...“, erwiderte dieser, ebenfalls leise, „...danke... Bruder.“

10 Auf der Flucht

„Vorsicht, hier kommen gleich ein paar Stolperstellen, und links eine...“

„Autsch.“

„...Kante.“, meinte Magnus und grinste.

„Ja, wunderbar.“, schimpfte Thorben, „Mit deinen vampirischen Augen hast du in dieser Finsternis ja kein Problem. Hätten wir nicht wenigstens eine Fackel mitnehmen können?“

„Oh, daran habe ich nicht gedacht, entschuldige.“, kicherte Magnus.

Thorben murmelte irgendetwas von „warst ja schon immer vergeßlich“, dann fragte er: „Wann sind wir endlich draußen?“

„Gleich.“, entgegnete Magnus, „Noch ein kleines Stück. Sieh, da vorne. Da wird es schon heller.“

Thorben versuchte in der Dunkelheit das helle Licht auszumachen von dem Magnus gesprochen hatte, und ein Lächeln huschte über sein Gesicht, als er es endlich selbst sehen konnte: „Ah, es ist aber noch Nacht.“

Magnus blieb stehen. Thorben ebenso, dabei fragend: „Was ist los?“

„Natürlich ist es noch Nacht. Glaubst du wirklich, ich hätte dich hier rausgebracht, wenn die Sonne scheint? Dummer Mensch du.“

„Hey, laß das.“, empörte sich Thorben.

„Warum?“, erwiderte Magnus, „Das war doch jetzt harmlos und nicht so gemein, wie die Beleidigungen, die du für unsere Art übrig hast. Soll ich ein paar aufzählen.“

„Nein.“

„Gut.“, damit lief Magnus weiter.

Als sie beide zwischen den Felsen hindurch nach draußen geklettert waren, atmete Thorben tief durch und stellte dabei fest, das vom abendlichen Schneesturm, der ihn auf dem Weg zur Festung hin überrascht hatte, nichts mehr zu merken war. Nur einige winzige Schneeflocken fielen noch vereinzelt vom Himmel. Ein weiteres Mal atmete er tief durch.

„Ah, wie gut doch diese frische Luft tut.“, meinte er danach, was der Vampir lediglich mit einem Schulterzucken bedachte, und blickte sich um, „Hey, ich kenne diese Gegend.“

Magnus nickte und entgegnete: „Solltest du auch. Da vorne, da wolltest du mich gestern – vernichten.“ Seinen Worten anschließend noch Ausdruck verleihend, hob Magnus seine Hand und fuhr sich dabei mit einem krächzenden Geräusch an der Kehle entlang.

Thorben verdrehte die Augen und fragte murrend: „Was danach passierte, hast du wohl schon vergessen? Zwei Männer habe ich verloren...nein, drei...“

„Würdet ihr uns in Ruhe lassen, dann...“

„Euch in Ruhe lassen?“, unterbrach Thorben ihn barsch, „Damit ihr weiterhin über unschuldige Menschen herfallen und ein Blutbad anrichten könnt?“

„Wir?“ rief Magnus empört, „Wir richten ein Blutbad unter euch an? Glaubst du eigentlich, was du da sagst? Hast du schon einmal die Opfer auf unserer und eurer Seite gezählt? Weißt du eigentlich, wie viele Vampire, damals zur Zeit der Säulen, ihr Leben lassen mußten und wie viele es jetzt immer noch sind?“

Thorben schüttelte den Kopf und trat er einige Schritte zurück. Doch Magnus folgte ihm bis er direkt vor ihm stand und sprach erobert weiter: „Du weißt sehr gut, wie und mit welchen Mitteln man uns dahinmetzelt! Darüber brauche ich dich wohl nicht aufzuklären!“

Wieder schüttelte der Serafan den Kopf und versuchte dabei das unbehagliche Gefühl loszuwerden, das in ihm aufstieg.

„Dann erzähle du mir nichts von einem Blutbad!“ zischte Magnus wütend und wandte sich von ihm ab.

Thorben wußte nicht, wie er jetzt reagieren sollte und schaute daher betreten zu Boden. Magnus starrte währenddessen in die Ferne und stellte die Überlegung an, das die Befreiung seines Bruders möglicherweise ein großer Fehler gewesen war und es wohl besser wäre, diesen hier und jetzt zu korrigieren. Er könnte auf diesem Wege seinen Hunger stillen, anschließend in die Festung zurückkehren und einen Tag später seinen erdachten Plan ausführen, der sein Ansehen bei Kain stärken sollte. Er schaute zurück und musterte Thorben aus zusammengekniffenen Augen. Es wäre so leicht...

Jetzt blickte Thorben auf und Magnus wandte seinen Blick wieder ab.

„Nein,“ dachte er, „tot nützt mir der Serafan nichts.“

„Komm,“ sagte der Vampir dann, „Wir müssen weiter.“

„Wohin?“ wollte Thorben wissen und, „Du mußt mir noch erklären, warum...“

„Du mußt mich nach Meridian begleiten.“, erklärte Magnus.

„Meridian? Was willst du dort?“, fragte Thorben erstaunt und trat an Magnus heran. Dieser blickte ihn an: „Du mußt mich in die Festung schmuggeln. Zu deinem Lord.“

„Zu Lord Sarafan? Wieso? Was willst du von ihm?“

„Ihn töten!“

Erstaunt und mit weit aufgerissenen Augen trat Thorben einen Schritt nach hinten: „Du willst was?“

„Muß ich mich wirklich wiederholen?“, fragte Magnus, sichtlich genervt.

„Ja, ich bitte darum,“ erwiderte Thorben, „Denn ich glaube, ich habe mich gerade verhöhrt.“

„Oh nein, das hast du mit Sicherheit nicht.“, meinte Magnus und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Das ist doch Wahnsinn.“, schimpfte Thorben, „Glaubst du wirklich, du kommst auch nur drei Schritte an ihn heran?“

„Mit deiner Hilfe wird es mir gelingen.“

Thorben schüttelte den Kopf: „Der Lord hat sehr gute Wächter. Serafan die besser ausgerüstet sind, als die in den umliegenden Bezirken. Sie tragen

Rüstungen, die hell aufleuchten, wenn ein Vampir in der Nähe ist. Du hast keine Chance gegen sie.“

Magnus winkte ab: „Es wird sich schon eine Möglichkeit finden, diese Wächter zu umgehen.“

„Verdammt Magnus! Es wird sie nicht geben. Glaub mir doch!“

„Mit deiner Hilfe schon.“, betonte der Vampir noch einmal.

Thorben schnaubte: „Und du denkst wirklich, das ich dir bei deinem Vorhaben helfen werde?“

„Etwa nicht?“, wollte Magnus wissen und präsentierte dem Hauptmann seine langen spitzen Eckzähne, „Du wirst am Leben bleiben, wenn du tust, was ich von dir verlange.“

Erschrocken trat Thorben noch einen Schritt zurück, dabei geriet er ins Stolpern und fiel zu Boden.

„Verdammt,“ fluchte er darauf und dachte daran, einfach liegen zu bleiben und so auf seinen Tod zu warten.

Doch Magnus lachte nur und streckte ihm seine Hand entgegen. Thorben zögerte noch einen Moment, dann aber griff er zu und ließ sich hochziehen.

„Nun stolzer Serafan, was ist?“, fragte Magnus, nachdem sich Thorben den Schnee von der Kleidung abgeklopft hatte, „Entscheide dich. Entweder du hilfst mir, oder deine Flucht ist hier zu Ende.“

Thorben atmete tief durch und dachte noch einmal über alles nach. Entweder half er dem Vampir, was einen Verrat an seinen Befehlshaber bedeutete und wofür man ihn früher oder später zur Rechenschaft ziehen würde, oder er verweigerte seine Hilfe und Magnus würde ihn, Bruder hin oder her, genüßlich aussaugen. Unwillkürlich griff er sich bei seinem letzten Gedanken an den Hals und blickte zu Magnus, der ihn erwartungsvoll anschaute.

„Egal, für was ich mich entscheide,“ setzte Thorben seine Gedanken fort, „beides wird für mich tödlich enden.“ Aber, so überlegte er weiter, eine Sache konnte er dabei noch selbst bestimmen. Nämlich den Zeitpunkt, wann sein Leben enden sollte.

„Gut. Ich werde dir helfen.“, teilte er schließlich Magnus seine Entscheidung mit, „Aber, ich bringe dich nur in die Festung, mehr nicht. Mit dem Rest deines Vorhabens möchte ich dann nichts mehr zu tun haben.“

„Ja, nur in die Festung.“, gab Magnus zurück, dann blickten sich schweigend an.

„Tust du es für ihn?“, unterbrach Thorben dann das Schweigen, „Oder willst du dir damit irgendetwas beweisen?“

„Ich muß mir gar nichts beweisen!“, zischte Magnus ihn an und wandte seinen Blick in Richtung der vampirischen Festung, „Ich bin Kains erster Krieger, sein bester Ritter. Einzig und allein für ihn nehme ich dieses Wagnis auf mich.“

„Und, weiß er was du vorhast?“, fragte Thorben weiter.

„Nein,“ Magnus schüttelte den Kopf und blickte den Serafan wieder an, „Er wird erst davon erfahren, wenn ich wieder zurück bin.“

Damit war für Magnus das Thema beendet und er gab Thorben einen Wink, ihm zu folgen.

„Dort hinten bei den Felsen stehen unsere Pferde.“, sagte er noch, dann lief er voraus.

„Unsere Pferde!?!“, rief Thorben ihm leise und staunend hinterher, „Wie zum Teufel...“

„Frag nicht, sondern komm endlich mit.“, drängte Magnus, dann war er auch schon zwischen den Felsen verschwunden.

*

Als Thorben den Vampir schließlich eingeholt hatte und sie zusammen bei den Pferden ankamen, lachte er erfreut auf: „Hallo, Schwarzer. Schön dich wiederzusehen.“

Leise Schnaubend begrüßte der Rappe seinen Herrn und senkte den Kopf. Aufatmend lehnte Thorben daraufhin seine Stirn gegen die des Tieres und klopfte ihm sanft gegen den Hals.



„Ich will ja nicht stören,“, mischte Magnus sich jetzt in die Wiedersehensfreude mit ein, „aber ich würde gerne weit genug von der Festung entfernt sein bevor die Sonne aufgeht.“

Als Zeichen, das er verstanden hatte, nickte Thorben und schwang sich, ebenso wie Magnus, in den Sattel.

Ehe sie losritten griff der Vampir an die linke Seite seines Sattels und holte dort etwas hervor, was Thorben als sein eigenes Schwert erkannte. Lächelnd reichte Magnus es ihm: „Das gehört dir, wenn ich mich nicht irre.“

Dankend nahm es der Serafan entgegen.

„Keine Dummheiten.“, warnte Magnus ihn noch und gab seinem Pferd die Sporen.

„Bestimmt nicht.“ dachte Thorben, der dem Vampir gleich darauf folgte, „Die hast du ja schon vor.“

11 In Meridian

Die Sonne ging unter und tastete sich mit ihren letzten warmen Strahlen an der Hauswand der „Blue Lady“ entlang, der bestbesuchten Taverne Meridians. Für einen kurzen Moment brachen sich dabei ihre Strahlen durch das Fenster der Unterkunft, die Thorben für sich gemietet hatte.

Nachdenklich saß der Hauptmann am Tisch seiner Kammer und beobachtete Magnus, den er kurz vor Sonnenaufgang in die Taverne geschmuggelt hatte, und der jetzt noch schlafend in dem einzig vorhandenen Bett lag.

Eigentlich hatte Thorben, nach dem er Magnus sicher hereingebracht hatte, von diesem wissen wollen, wie es ihm denn gelungen sei in die Stadt hineinzukommen, nachdem sie sich in sicherer Entfernung vor dem streng bewachten Tor getrennt hatten und auch, wie er die Wachen an der Stadtmauer überlistet hatte, doch statt eine Antwort auf diese Frage zu geben, hatte sich der Vampir in das Bett gelegt und die Augen geschlossen. Der Hauptmann selber hatte daraufhin mit dem Fußboden vorlieb nehmen müssen. Kein gemütlicher Platz, aber es machte ihm nichts aus, da er als Soldat daran gewöhnt war auf hartem Boden zu nächtigen. Bis zum Mittag hatte Thorben auf diese Weise durchgeschlafen und somit den fehlenden Schlaf der letzten zwei Nächte nachgeholt, denn in diesen waren er und Magnus nach Meridian unterwegs gewesen und tagsüber, während der Vampir in einem sicheren Versteck ruhte, hatte der Hauptmann Wache gestanden. Zwei Tage in denen er die Gelegenheit gehabt hätte, Magnus während seines Schlafes zu töten, da ihm dieser, halb so stark als in der Nacht, in diesem Augenblick hilflos ausgeliefert war. Aber er konnte es nicht.

Ausgeruht hatte sich Thorben schließlich in die Gaststube begeben und ein gutes Mahl zu sich genommen. Bis kurz vor Sonnenuntergang hielt er sich dort auf und kehrte dann in die Kammer zurück. Und Magnus schlief immer noch.

„Er schläft wie ein Toter... wenn er es nicht schon wäre.“, murmelte Thorben. Kurz darauf regte sich Magnus und öffnete die Augen.

„Ausgeschlafen?“, fragte Thorben.

„Ja. Schon eine ganze Weile. Genauer gesagt, seit du zurückgekommen bist.“, entgegnete der Vampir, ohne ihn dabei anzuschauen.

„Dann hast du dich aber sehr gut verstellt.“, meinte Thorben, „Mir ist nicht aufgefallen, daß du schon wach warst.“

„Vielleicht solltest du deine Beobachtungsgabe noch ein bißchen trainieren.“, spottete Magnus.

„Ich habe dich nicht beobachtet!“ empörte sich Thorben, lenkte dann aber ein, „Gut. Ein wenig vielleicht schon. Nur ganz kurz.“

„Aber lange genug, um festzustellen, daß ich wie ein Toter schlafe.“, lachte Magnus.

„Wenn du das schon alles mitbekommen hast.“, warf Thorben ärgerlich ein, „Dann sicher auch, das meine Feststellung damit endete, dass du es ja bereits schon bist.“



„Sicher doch. Und ich fand es lustig.“, kicherte Magnus, richtete sich auf und wies zu Papier und Tinte, was er vor Thorben auf dem Tisch stehend gewahrte und fragte: „Was machst du da?“

Thorben legte den Federkiel bei Seite, den er die ganze Zeit über gehalten hatte: „Ich schreibe Stephans Schwestern einen Brief.“

„Ahja?“, meinte Magnus nur, stand auf und trat ans Fenster.

„Wirst du ihnen alles schreiben?“, fragte er dann und zählte dabei die Menschen, die auf der Straße unterwegs waren. Es waren hier in Meridian mehr, als es Magnus von den Dörfern her kannte. Vermutlich lag es auch an der starken Präsenz der Serafan, die Magnus ebenfalls ausmachen konnte. Auf jeden Stadtbewohner den er da draußen sehen konnte, kamen, so vermutete er, mindestens zwei Serafan, wenn nicht noch mehr. In den Dörfern war es umgekehrt. Es würde nicht leicht werden...

„Ich denke nicht.“, unterbrach Thorben Magnus in seinen Gedanken. Dieser blickte ihn wieder an, sagte aber nichts.

„Ehrlich gesagt, weiß ich gar nicht, was ich schreiben soll.“, fuhr Thorben fort und knüllte das Papier zusammen.

„Die Wahrheit?“, fragte Magnus und schaute wieder aus dem Fenster. Seine Augen verengten sich, als er die junge Frau ausmachen konnte, die er vorhin schon erblickt hatte. Er war hungrig.

„Die Wahrheit wäre wohl das Beste.“ meinte Thorben, „Aber statt sie niederzuschreiben, würde ich sie lieber mündlich übermitteln.“

„Dann mach das doch.“, entgegnete der Vampir ohne seinen Blick von der Straße zu lassen. Thorben stand vom Tisch auf und trat neugierig zu ihm.

„Nach was schaust du da eigentlich?“, wollte er wissen.

„Nach Nichts.“, wiegelte Magnus ab, drehte sich um, und schritt ohne ein weiteres Wort zu verlieren auf die Tür zu.

Thorben schaute ihm überrascht nach: „Wohin willst du?“

„Raus.“, war die Antwort darauf.

„Du kannst hier nicht einfach so raus- und wieder reinspazieren, wie es dir gefällt!“, schimpfte Thorben, „Es sei denn, du willst unbedingt entdeckt und vernichtet werden!“

„Und ob ich das kann.“, widersprach ihm der Vampir, „Und wenn man mich entdeckt, dann nur aus dem Grunde, weil du hier so rumschreist.“

„Ich schreie nicht.“, verteidigte sich Thorben mit gedämpfter Stimme.

„Stimmt. Du warst nur etwas zu laut.“, grinste Magnus ihn an und legte die Hand auf die Türklinke, „Also, wenn du keine weiteren Einwände hast, dann gehe ich jetzt.“

„Und dann?“

„Nichts, dann.“

„Du hast doch irgend etwas vor.“, mutmaßte der Serafan.

„Verdammt! Ich habe Hunger“, knurrte Magnus und bedachte Thorben mit einem ärgerlichen Blick, „und falls du nicht vorhast, als mein Nachtstuhl zu enden, dann halte mich nicht länger auf.“

„Hast du bereits...?“, Thorben blickte zum Fenster zurück, „Ich meine, gibt es da draußen schon jemanden, den du...? Du weißt schon.“

„Sie wird nicht leiden, das verspreche ich dir.“

„Sie? Also eine Frau. Vielleicht noch ein Mädchen.“, dachte Thorben entsetzt, während er weiter aus dem Fenster starrte.

„Muß es unbedingt...“, setzte er dann zu einer weiteren Frage an, wurde aber durch das Zuschlagen der Tür unterbrochen. Er wandte sich nicht um, wußte auch so, dass Magnus die Kammer verlassen hatte.

12 Verrat

„Er ist weg!“, mit diesen Worten platzte Faustus in die einberufene Zusammenkunft und zog dabei Stephan mit in den Thronsaal hinein, den er dazuholen sollte.

„Wer?“, wollte Kain wissen und blickte überrascht vom Kartentisch auf, an dem er gerade mit den restlichen Truppenführern eine heftige Diskussion bezüglich ihrer Angriffsstrategien führte.

„Unser Serafan-Hauptmann.“, entgegnete Faustus in die Stille hinein, die jetzt eingetreten war.

„Und wie konnte...?“, fragte Kain weiter, wurde jedoch vor Beendigung seiner Frage durch Stephan unterbrochen, der knurrte: „Magnus hat ihn fortgeschafft.“

„Habe ich dir etwa gestattet zu reden?“, fauchte Kain den Jungvampir an und nahm zufrieden zur Kenntnis, wie dieser zusammenzuckte.

„Wer hatte die letzten zwei Nächte Aufsicht bei den Verliesen?“, wandte sich Kain wieder an Faustus.

Dieser überlegte kurz, ehe er antwortete: „Wenn ich mich recht erinnere, dann war es Quantos.“

„Dann schaff ihn her! Sofort!“ Faustus zögerte nicht lange und eilte davon.

Während Kain auf seine Rückkehr wartete, schaute er sich im Saal um. Sein Blick blieb auf Marcus und Sebastian hängen. Bestimmt wußten sie etwas. Doch sie würden es ihm nicht sagen, dessen war er sich sicher. Er wandte sich wieder Stephan zu: „Du sagtest, Magnus hat ihn mitgenommen?“

Der Angesprochene nickte und erwiderte leise: „Ja, Sire. Ich war zu schwach. Ich konnte es nicht verhindern. Er hat mir von seinem Blut gegeben und daraufhin bin ich eingeschlafen. Erst Faustus weckte mich aus diesem Schlaf auf. Vergebt mir...“

„Es wird sich schon noch zeigen, ob du es wert bist, das ich dir vergebe! Aber jetzt schweig!“, hielt Kain den Jungvampir missgestimmt vom Weiterreden ab. In diesem Augenblick kehrte Faustus mit dem Wächter zurück auf den Kain sofort zutrat und dabei fragte: „Du hattest also die letzten Nächte die Aufsicht über den Gefangenen?“ Ehe Quantos eine Antwort darauf gab, fiel er vor Kain auf die Knie. „Ja Sire, die hatte ich.“, sagte er anschließend und senkte ergeben den Kopf.

„Gut, dann kannst du mir sicher auch meine nächste Frage beantworten.“, knurrte Kain, „Warum ist er nicht mehr da?“

„Ich habe nur euren Befehl befolgt, Sire.“, entgegnete der Wächter, ahnend, das es diesen Befehl niemals gegeben hatte. Die nachfolgend aufbrausenden Worte seines Gebieters bestätigten ihn in seiner Vermutung: „Ach ja, hast du das? Und was für ein Befehl soll das gewesen sein? Wer hat ihn dir überbracht? Rede!“

„Magnus, Sire. Er sagte mir, das ihr ihm befohlen habt, mir auszurichten, das keine weitere Bewachung des Gefangenen mehr durch mich notwendig sei, da er diese übernehme und ich daher meinen Posten verlassen dürfte.“, gab Quantos mit zitternder Stimme zur Antwort und sein Kopf ging dabei noch tiefer.

„So einen Befehl habe ich nie erteilt!“, schrie Kain auf und zog wutentbrannt den Reaver aus seiner Halterung am Rücken hervor. Das dabei entstehende Geräusch, ließ den Wächter merklich zusammenzucken.

„Das ist also mein Ende,“ dachte Quantos, kniff die Augen fest zusammen und erwartete seine Bestrafung. Die anderen Vampire im Saal starrten gebannt auf die Szene, die sich ihnen da bot. Nur Vorador schüttelte mürrisch den Kopf und als Kain die Waffe hob, fuhr er ihn gedanklich an: „Beherrsche dich! Du kannst es dir nicht leisten, gute Soldaten zu verlieren.“ Kain stoppte in seiner Bewegung und wandte seinen Blick Vorador zu.

„Laß ihn gehen.“, sagte dieser jetzt und für alle hörbar.

„Ach!“, kam es verächtlich über Kains Lippen, während er seinen Arm langsam senkte. Dann richtete er seinen Blick zurück auf Quantos, der es jetzt wieder wagte ihn anzusehen, und forderte ihn unwirsch auf, schnellstens zu verschwinden. Dieser Aufforderung kam der Wächter sofort nach. Blitzartig richtete er sich auf, deutete eine leichte Verbeugung an und rannte aus dem Saal.

„Und jetzt?“, wollte Marcus wissen, als Quantos den Saal verlassen hatte, „Was gedenkst du jetzt zu tun, Kain?“

„Sage du es mir Marcus. Sage mir, was du weißt. Sage mir, wo Magnus ist.“, herrschte Kain ihn an.

Marcus lachte auf, dann erwiderte er spöttisch: „Wohin glaubst du wohl geht ein Vampir, der sich mit einem Serafan verbündet hat? Muß ich dir das wirklich sagen, Kain?“ Diese Respektlosigkeit ihm gegenüber steigerte Kains Wut aufs Neue, und er war nahe daran abermals seine Waffe zu ziehen, als sich Vorador in das Gespräch einmischte: „Sag an Marcus. Woher willst du wissen, das Magnus ausgerechnet zu Lord Sarafan gegangen ist?“ Marcus zuckte daraufhin nur mit den Schultern, während Kain fassungslos zu Vorador hinübersah.

„Das ist nicht wahr. Oder? Vorador, sage mir, das er das nicht getan hat.“, forderte Kain ihn auf.

„Sire...“, wagte Stephan auf sich aufmerksam zu machen.

„Was?“, fragte Kain, ohne sich umzuwenden.

„Sire, ich weiß, dass er es vorhatte.“

Langsam drehte sich Kain zu ihm um.

„Und woher glaubst du das zu wissen?“, fragte er schroff.

„Weil ich von seinem Blut getrunken und dabei einen Teil seiner Gedanken gelesen habe, bevor er sie vor mir verschloß.“, Stephan machte eine Pause.

„Ja. Weiter!“, drängte Kain, „Was hast du lesen können?“

„Einen Namen nur – Lord Sarafan, und das er zu ihm wollte...“

„Verflucht!“, schrie Kain wutentbrannt auf und schlug mit der Faust auf den Kartentisch, der durch ein leises Knacksen darauf aufmerksam machte, das er einen weiteren Schlag nicht überstehen würde.

Kains Augen richteten sich erneut auf Marcus und Sebastian, die schadenfrohe Blicke austauschten.

„Euch beiden würde ich so einen Verrat eher zutrauen.“, sagte er dann und fügte leise hinzu, „Aber nicht ihm. Nicht Magnus.“

Marcus Blick richtete sich auf Kain: „Wir würden dich nie...“

„Schweig!“, fuhr Kain ihn an, „Behalte deine Lügen für dich.“

„Spiel dich bloß nicht so auf,“ entgegnete Marcus erzürnt, „Ehe du dich versiehst, sind deine Tage als Herrscher gezählt.“

Diese Worte machten Kain rasend. Wutentbrannt griff er nach Marcus und packte ihn am Kragen seines Gewandes.

„Paß auf, was du da sagst,“ knurrte er, „Es sei denn, du möchtest am eigenen Leibe erfahren, wessen Tage hier wirklich gezählt sind.“

„Hör auf Kain!“ Wieder war es Voradors Stimme, die Kain von einem tödlichen Streich abhielt, „Noch brauchst du ihn.“

Nur widerwillig kam Kain Voradors Aufforderung nach. Doch wie immer hatte der alte Vampir recht.

„Wir sprechen uns noch.“, knurrte Kain und stieß Marcus grob von sich. Ein Stoß der ihn zu Boden geworfen hätte, hätte Sebastian nicht sofort reagiert. Er fing Marcus auf und zischte ein „Laß es sein!“ als er merkte, dass dieser dazu ansetzte, Kain mit weiteren Worten anzuzeifeln.

„Ich könnte ihn auf der Stelle umbringen.“, schickte Marcus seine wütenden Gedanken an Sebastian.

„Beruhige dich.“, gab dieser zurück, „Und laß, wie abgesprochen, Lord Sarafan den Vortritt.“

Marcus nickte und dachte bei sich: „Ja Kain, das ist dein Ende. Lord Sarafan wird über dich richten. Und ganz Nosgoth wird dann uns gehören. Mir...“ Er grinste und beobachtete dabei mit funkelnden Augen, wie sich Kain an Vorador wandte.

„Was denkst du? Hat es Sinn, nach Magnus zu suchen?“, wollte Kain von diesem wissen.

Vorador schüttelte den Kopf: „Ich denke, es ist ein sinnloses Unterfangen. Magnus wird bereits in Meridian sein. Jetzt noch Kundschafter hinterherzuschicken bringt nichts, denn er wird bereits bei Lord Sarafan eingetroffen sein. Wir würden sie nicht lebend wieder sehen.“

„Ja, du hast recht. Wie immer hast du recht.“, entgegnete Kain und senkte sein Haupt. Gedanklich fragte er den alten Vampir dann weiter: „Und was mache ich mit den anderen beiden?“

„Einem Kampf, in dem sie sich bereits als Sieger sehen, werden sie nicht aus dem Weg gehen, Kain. Lass sie, so wie du es vorgesehen hast, zu Beginn der Schlacht ihre Truppen anführen. Im Verlauf des Gefechts wird sich mit Sicherheit eine Gelegenheit für dich ergeben, sie zu vernichten.“

Nach Voradors gedanklicher Erwidderung schaute Kain über seine Schulter hinweg zu Marcus und Sebastian, bei denen jetzt auch Faustus stand. Kain ahnte, dass sich die drei Vampire gedanklich unterhielten und das hämische Grinsen, mit

dem Marcus ihn für einen Moment bedachte, bestätigte ihn in seiner Vermutung, dass es dabei um ihn ging. Doch der zukünftige Herrscher ganz Nosgoths schaute letztendlich durch dieses grinsende Gesicht hindurch, denn er war nur noch von einem einzigen Gedanken beseelt. Dem Gedanken, dazu bestimmt zu sein, den Verrätern ihre Häse zu brechen... in der nächsten Vollmondnacht, wenn die Schlacht begann.

13 In der „Blue Lady“

„Was glaubt er wohl, wer er ist? Noch eine Sekunde länger und er hätte meine Zähne zu spüren bekommen.“, dachte Magnus während er die Treppe zur Gaststube hinunterging.

Noch sieben Stufen im Halbdunkel zweier Öllampen hatte er vor sich, als zwei Serafan die „Blue Lady“ betraten. Der erste der die Taverne betreten hatte, trug eine goldglänzende mit verschnörkelten Ornamenten versehene Rüstung. Dies war also einer der höher gestellten Wachen des Lords, vor denen Thorben ihn auf dem Ritt nach Meridian noch einmal gewarnt hatte.

„Diese Rüstungen leuchten hell auf, wenn ihnen einer wie du zu Nahe kommt. Also, halte dich so weit wie möglich fern von diesen Männern. Hast du verstanden?“

Ja, Magnus hatte verstanden und beobachtete jetzt den zweiten Serafan, der einen halben Kopf kleiner als der erste war und nur eine einfache, leicht zerstörbare Rüstung trug. Das musste einer der einfachen Soldaten sein, der dem Wachmann vermutlich unterstellt war. Um von den beiden Serafan nach Möglichkeit vorerst unentdeckt zu bleiben, huschte der Vampir schnell eine Stufe zurück und verbarg sich in der dunklen Nische die sich dort an der Treppenwand befand. Von dort aus konnte er die beiden Männer immer noch sehr gut beobachten. Diese blickten sich jetzt suchend in der vollbesetzten Stube nach einem freien Platz um. Freudig wies der Wachmann dann in eine entfernte Ecke und setzte an, sich dort hinzubegeben. Doch sein Gefährte legte ihm die Hand auf die Schulter und hielt ihn zurück. Seine Lippen bewegten sich und Magnus spitzte die Ohren. Was er dann hören konnte, verhieß nichts Gutes.

„...dein Harnisch, Burek...“, sagte der Soldat.

„Ja, ich sehe es.“, erwiderte der andere, dem das schwache Aufleuchten seiner Rüstung nicht entgangen war, und das Lächeln auf seinem Gesicht erstarb.

„Irgendwo ist hier einer...“, meinte der andere wieder.

Sein Gefährte nickte und zog sein Schwert: „Sieh du dich oben um, Miros. Ich gehe die Stube ab.“

„In Ordnung.“

Damit trennten sie sich, und Miros begab sich in Richtung Treppe.

Magnus drückte sich noch weiter in die Nische hinein, während die gerade noch lauten Gespräche der abendlichen Gäste in ein leises Murmeln übergingen. Was das schwache Leuchten, und das gezogene Schwert des Serafan, der die Tische abging zu bedeuten hatte, war ihnen durchaus bewußt. Einige männliche Gäste standen auf und boten an, ihm zu helfen. Burek aber lehnte dankend ab und wies darauf hin, das es allein die Aufgabe der Serafan sei, Vampire aufzustöbern und zu vernichten und nicht die der einfachen Leute. Sie würden sich nur unnötig in Gefahr bringen.

Dass sie bei dem Ganzen auch noch hinderlich waren, behielt der Wachmann für sich.

Obwohl die Männer ihm recht gaben, dass es gefährlich war, waren sie immer noch nicht davon zu überzeugen, dass der Serafan es auch ohne sie schaffte. Einer von ihnen zog seinen Degen aus dem Gürtel und fuchtelte damit in der Luft herum. „Man mag mir glauben, oder auch nicht. Aber mit dem hier, habe ich schon so manchen Vampir in die Hölle geschickt.“, tönte er.

Sein Tischnachbar kicherte: „Und Zarkon, wie viele waren es heute schon?“

Der Degenschwinger blickte ihn ärgerlich an.

„Bitte meine Herren,“ versuchte der Serafan einen Streit zu vermeiden, „Steckt ihr bitte euren Degen zurück, und ihr Sir“, er nickte dem anderen zu „setzt euch und laßt ihn in Frieden. Glaubt mir, ich und mein Kamerad schaffen das schon alleine.“

Nach diesen Worten drehte er sich zur Treppe um, um auf seinen Gefährten hinzuweisen und nickte diesem zu. Miros war für einen Moment auf den Stufen stehen geblieben, um das Gespräch seines Kameraden mitzuverfolgen und, wenn nötig, einzugreifen. Als er sah, dass er nicht gebraucht wurde, winkte er kurz und machte sich auf, um die restlichen Stufen nach oben zu gehen. Das er dabei weiterhin in die Stube blickte anstatt auf seinen Weg zu achten, wurde ihm zum Verhängnis. Aus dem Schatten rechts von ihm schnellte ein Arm heraus und eine blasse Hand krallte sich in seinen Kragen, die ihn nach hinten in die Nische riß. Ein überraschtes „Uff“ drang noch über die Lippen des Serafan, dann biß Magnus zu.

„Oh mein Gott!“, kreischte eine Frau auf und schlug eine Hand vor ihr Gesicht, mit der anderen wies sie aufgeregt wedelnd zur Treppe.

„Miros!“, brüllte Burek, der nicht glauben wollte, was er da sah.

Mitten auf der Treppe der Taverne stand ein Vampir, der es wagte einen Serafan anzugreifen, und das vor einer nicht gerade geringe Menschenmenge. Doch das kümmerte diesen Blutsauger scheinbar eben so wenig, wie der Umstand, dass es da noch einen weiteren Serafan gab, der ihn niederstrecken würde.

Würde – wohlgemerkt, denn der Wachmann rührte sich nicht.

„Irgendwie mutig von dem Blutsauger.“, flüsterte ein Gast, den das ganze mehr faszinierte, als erschreckte.

„Tut doch was!“, schrie eine Frau hysterisch auf und riß Burek damit aus seinem Schockzustand.

„Vermaledeite Kreatur!“, brüllte er und stürmte auf die Treppe zu, „Das war deine letzte Untat gewesen, denn ich werde dich vernichten!“

Magnus ließ von seinem Opfer ab und schaute auf.

„Ach ja?“, funkelte er Burek an, der bedrohlich näher kam.

„Schade – Miros.“, flüsterte er dann, „Ich hätte gerne noch etwas Spaß mit dir gehabt, aber dein Freund scheint etwas dagegen zu haben.“

„Er... tötet... dich.“, stöhnte der Angesprochene auf.

„Sicherlich, wenn er könnte“, gab Magnus zurück, „Aber vorher muß er sich um dich kümmern.“ Damit stieß er den Serafan von sich, auf den anderen zu,

sprang aus der Nische heraus und befand sich eine Sekunde später im Gang oberhalb der Treppe. Einen Moment noch verharrte er dort unbeachtet und sah mit an, wie der andere den Fallenden auffing, ohne dabei selbst zu stürzen.

„Gut reagiert.“, dachte Magnus und schrak gleich darauf zusammen, als sich ihm eine Hand auf die Schulter legte.

„Was in aller Welt geht hier vor?“, fragte es leise hinter ihm. Es war Thorben, den der ganze Tumult aus dem Zimmer gelockt hatte.

Magnus hätte gerne etwas darauf erwidert, doch als Thorben die beiden Serafan sah, welche die Treppe jetzt verlassen hatten, wurde er von ihm unsanft nach hinten gestoßen.

„Miros! Burek! Seit ihr das?“, rief Thorben und rannte die Stufen hinunter auf Burek zu, der ihm entgegenblickte.

„Hauptmann Thorben! Ihr hier?“, fragte der Wachmann erstaunt und wies dann sorgenvoll auf Miros, der regungslos auf dem Boden lag, „Verdammt, wärt ihr doch nur eine Minute früher aufgetaucht.“

„Was ist passiert?“ wollte Thorben wissen, obwohl er es sich schon denken konnte.

„Ein Vampir hat ihn angegriffen!“, erklärte Burek aufgebracht, „Ein verdammter Vampir! Und das hier in der Taverne! Unglaublich...“

„Ist Miros tot?“, wollte Thorben wissen und kniete sich neben dem Soldaten nieder.

„Nein,“ Burek schüttelte den Kopf, „Er atmet noch, ist nur bewusstlos. Ich vermag es ja selbst nicht zu glauben, aber dieser Blutsauger hat ihn am Leben gelassen.“

„So, hat er das?“, knurrte Thorben und wünschte Magnus gedanklich hunderte von Flüchen auf den Hals.

„Er muß hier noch irgendwo sein.“, sprach Burek weiter, blickte kurz nach oben und fuhr nachdenklich fort, „Der Vampir ist nach oben geflüchtet, von wo Ihr gekommen seid. Eigentlich hättet ihr ihm doch begegnen müssen?“

„Da oben war niemand.“, entgegnete Thorben ruhig und öffnete dabei Miros blutverschmierten Hemdkragen, um sich die Bisswunden genauer ansehen zu können.

„Dann war er verdammt schnell.“, meinte Burek noch, mehr zu sich selbst, und schaute dann auf den Hauptmann herab, der sich jetzt ein Stück Stoff geben ließ, um den Hals des Verletzten verbinden zu können.

„Ist es sehr schlimm?“, wollte der Serafan wissen, während der Hauptmann den Verband anlegte.

„Nein. Die Wunden sind nicht sehr tief. Er wird es tatsächlich überleben.“, klärte Thorben ihn auf und stellte sich danach die Frage, ob Magnus aus Zeitmangel oder aufgrund eines listigen Planes den Serafan nicht getötet hatte.

„Soll ich diesen Blutsauger aufspüren?“, wollte Burek jetzt wissen, wobei es ihn allmählich verwunderte, das der Hauptmann die ganze Zeit so gelassen blieb.

„Nein.“, entgegnete Thorben und schaute den Serafan an, „Darum werde ich mich kümmern. Du schaffst Miros in die Festung zurück.“ Er stand auf und blickte auf die Schar der Neugierigen, die sich nahe genug herangetraut hatten, um alles genau mitzubekommen. Auch der Degenschwinger war dabei, der jetzt vortrat und fragte: „Wenn ich irgendwie helfen kann, Sir?“

Thorben hatte nichts dagegen und nickte ihm dankend zu.

Kurz nachdem Burek mit seinem verletzten Kameraden und dem hilfreichen Gast die Taverne verlassen hatte und die restlichen Gäste wieder auf ihren Plätzen saßen, stieg Thorben langsam die Treppe hoch, um sich wieder in sein Zimmer zu begeben.

Dabei entgingen dem Hauptmann die argwöhnischen Blicke des Gastwirts, der, nachdem sein Gast aus seinem Blickfeld verschwunden war, der Bedienung ein Zeichen gab und eiligen Schrittes die Taverne verließ.

14 Lord Sarafan

„Ihr habt also wichtige Neuigkeiten für mich, General Elias?“, hallte die kräftige Stimme des Lords durch den Saal, „Dann laßt sie mich hören!“

Der angesprochene Serafan trat vor den Thronessel seines Befehlshabers, verbeugte sich kurz und sprach dann:

„Wie euch sicher bereits zu Ohren gekommen ist, Lord Sarafan, kehrten Burek und Miros vor etwa einer Stunde in die Festung zurück.“, ein Nicken des Lords bestätigte seine Worte und der General sprach weiter, „Euch ist daher auch bekannt, was mit Miros geschehen ist.“

„Ja, auch das.“, warf der Lord ein und fragte dann ärgerlich, „Seit ihr zu mir gekommen, um mich mit dieser Geschichte zu langweilen, oder erfahre ich jetzt endlich etwas Neues?“

„Entschuldigt, Sire.“, entgegnete Elias und blickte dabei standhaft in das dämonisch wirkende Gesicht seines Befehlshabers, das aufgrund der Verärgerung noch unheimlicher auf ihn wirkte, und fuhr leise fort, „es lag nicht in meiner Absicht, euch zu langweilen.“

„Dann rede!“, knurrte Lord Sarafan ihn an.

Der General zuckte einen Augenblick in sich zusammen, dann sprudelten die Worte nur so aus ihm heraus: „Vor etwa einer halben Stunde war der Wirt der „Blue Lady“ hier und hatte den wachhabenden Posten gebeten, ihn zu euch durchzulassen, da er euch eine höchst wichtige Nachricht zu überbringen hätte. Der Posten schickte ihn daraufhin zu mir. Nachdem ich dem guten Mann versprochen hatte, euch sofort zu unterrichten und er eine nicht geringe Belohnung zu erwarten hätte, erzählte er mir, daß dieser Hauptmann Thorben, den Burek in der Taverne angetroffen hatte, heute morgen erst ein Zimmer angemietet hätte. Das mag vor Sonnenaufgang nichts ungewöhnliches sein, eben so wenig, wie die Tatsache, das der Hauptmann, als er wohl annahm, unbeobachtet zu sein, eine weitere Person durch den Hintereingang eingelassen und in sein Zimmer geschmuggelt hatte. Verwunderlich für den Wirt war nur dabei, das es sich bei dieser Person nicht wie üblich um eine Dirne, sondern um einen Mann handelte, aber er dachte nicht weiter darüber nach. Als er jedoch in dem Vampir, der heute Abend unsere Männer angegriffen hat, diesen Mann wieder erkannte, reimte er sich eins und eins zusammen und sah es als seine treue Bürgerpflicht an, euch darüber zu informieren.“

Damit endete der Bericht des Generals, der den Lord nicht sonderlich aufzuregen schien, denn dieser blickte nur schweigsam und ohne jede Regung vor sich hin. Der General überlegte kurz, dann fragte er, einem möglichen Befehl zuvorkommend: „Wünscht ihr, das der Hauptmann in Gewahrsam genommen wird?“

„Nein,“ schüttelte der Lord den Kopf, „das ist nicht nötig. Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Hauptmann noch heute höchstpersönlich hier erscheinen wird. Oder auch morgen.“

„Aber“, begann Elias, „wenn er mit dem Vampir im Bunde steht, dann sollten wir doch...“

„Schweigt General!“ fuhr der Lord ihn unwirsch an, „Ich sagte doch gerade, das es nicht nötig ist, ihn festzunehmen! Ich werde hier auf ihn warten, oder noch besser, ihm entgegenzutreten, wenn er sich der Festung nähert. Danach sehen wir weiter. Und nun geht!“

„Jawohl, Sire!“, entgegnete General Elias, salutierte und verließ eilig den Saal.

Der Lord gab darauf den zwei Wachposten am Eingang das Zeichen, ebenfalls zu verschwinden und die Tür zu schließen. Nachdem dies geschehen war, richteten sich seine Augen, die plötzlich in einem seltsamen Grün aufflackerten, in eine der dunklen Ecken des Saales.

„Nun meine Freunde“, sagte er dann, „Wie ihr gehört habt, ist der Hauptmann hierher unterwegs und euer Freund ist bei ihm.“

„Magnus ist nicht unser Freund.“, hallte es ihm missmutig aus der Ecke entgegen und Marcus, der diese Worte gesprochen hatte, trat hervor.

„Er hat seine Chance schon lange vertan.“, meinte Sebastian, der ebenfalls aus dem Schatten trat.

Lord Sarafan nickte ihnen zu.

„Habt ihr schon einen Plan, was ihn betrifft?“, wollte er wissen.

Marcus schüttelte den Kopf: „Noch nicht. Aber eines steht fest. Er darf nie mehr zu Kain gelangen.“

„Wenn dem so ist“, meinte der Lord und grinste hämisch, „dann überlaßt Magnus ruhig mir. Euch sollte der Hauptmann genügen.“

„Ihr habt euch schon etwas für ihn überlegt?“, wollte Sebastian wissen.

Sarafan lachte: „Ich kenne da einen durchaus gemütlichen Ort für ihn. Es könnte ihm dort gefallen, wenn da nicht...“

„Es soll ihm aber nicht gefallen.“, zischte Marcus dazwischen.

„Oh, keine Sorge mein Freund.“, beruhigte ihn der Lord, „Laß mich doch ausreden. Ich wollte sagen: Es könnte ihm dort gefallen, wenn da nicht der Wahnsinn wäre, der ihn an diesem Ort für immer in den Fängen halten wird. Ein Wahnsinn, der in meinen dunklen Verließen seinen Anfang nehmen wird.“

„Und was für ein Ort ist das, von dem ihr da sprecht?“, fragte Sebastian neugierig.

Auf diese Frage hin richtete der Lord seinen Blick erst schweigend auf ihn, danach auf Marcus. Dann blickte er zwischen den beiden Vampiren hindurch, setzte ein boshaftes Lächeln auf und erwiderte: „Der Kerker der Ewigkeit.“

15 Zurück in der „Blue Lady“

„Hast du dich jetzt wieder beruhigt?“, fragte Magnus und blickte zu Thorben hinüber, der am Tisch saß. Er selbst hatte sich aufs Bett gesetzt, nachdem er vor dem Hauptmann ins Zimmer zurückgekehrt war.

„Nein“, knurrte der Serafan ihn an, „das habe ich nicht. Sag, hast du mir eigentlich zugehört, seit ich eben zurückgekommen bin? Ist irgendetwas von dem, das ich dir vorhin sagte, in deinem Schädel haften geblieben?“

Magnus grinste: „Nun ja, ein paar von den Flüchen, die du für mich übrig hattest schon. War da etwa noch etwas anderes?“

Wutschnaubend sprang Thorben vom Tisch auf und warf dabei den Schemel um, auf dem er gesessen hatte. Aber das kümmerte ihn nicht. Ärgerlich warf er die Arme nach oben, und lief anschließend schimpfend im Zimmer auf und ab.

„Ich fasse es nicht.“, wettete er, „Da riskiert man Kopf und Kragen, um diesen Kerl nach Meridian und anschließend hier reinzuschmuggeln. Und wie dankt er es einem? Indem er die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zieht. Fantastisch! Wirklich. Und wer weiß, womöglich ist bereits in der Festung, wenn nicht sogar in ganz Meridian bekannt, das er zu mir gehört. Ach, was sage ich denn da, in ganz Nosgoth. Ich – fass – es – nicht!“

„Sie haben dich nicht mit mir zusammen gesehen.“, warf Magnus ein.

„Verdammt!“, Thorben blieb stehen, „Sie wissen jetzt, wie du aussiehst. Verstehst du nicht? Jeder Serafan in ganz Meridian wird nach dir Ausschau halten. Und denke nicht, daß sie dich mit Samthandschuhen anfassen werden, nur weil dir ausnahmsweise mal nicht danach gewesen war zu töten und du Miros am Leben gelassen hast!“

„Wir müssen nicht immer töten.“, murmelte Magnus, „Du weißt wirklich noch viel zu wenig über uns.“

„Was hast du gesagt?“, fragte Thorben nach, da er Magnus nicht verstanden hatte.

„Nichts.“, entgegnete Magnus und ließ sich in die Kissen fallen.

Thorben stemmte die Arme in die Seiten und setzte dazu an, noch ein paar weitere Flüche auf Magnus niederprasseln zu lassen, als von draußen mit kräftigen Schlägen an die Tür geklopft wurde.

Erschrocken blickten der Serafan und der Vampir gleichzeitig in Richtung der Tür.

„Versteck dich, los!“, zischte Thorben. Magnus sprang geräuschlos aus dem Bett, und als es erneut klopfte, verschmolz er hinter Thorben mit dem Schatten der Zimmerecke.

Der Hauptmann ging jetzt zur Tür und öffnete sie einen Spalt.

„Verflucht, was willst du denn hier?“, rief er erschrocken und überrascht zugleich, als er sah, wer da vor ihm stand und warf die Tür wieder zu. Doch ein schwarzbestiefelter Fuß, der sich blitzschnell zwischen Tür und Rahmen schob, verhinderte ihr Zuschlagen.

„Immer mit der Ruhe Serafan. Von dir will ich nichts.“, tönte es von draußen, „Ich will nur mit Magnus reden.“

„Er ist nicht...“

„Laß es gut sein Serafan.“, wurde Thorben barsch unterbrochen, „Versuche nicht, mir weismachen zu wollen, er sei nicht hier. Er ist es, denn ich spüre ihn.“

Nach den letzten Worten des ungebetenen Besuchers, wurde von diesem die Tür aufgestoßen.

Thorben, der immer noch dagestanden und mit aller Kraft versucht hatte, sie wieder zuzudrücken, wurde von der Wucht des Stoßes nach hinten geworfen. Er stolperte und wäre gestürzt, wenn Magnus in diesem Augenblick nicht wieder aus dem Schatten herausgetreten und ihn aufgefangen hätte. Dankend blickte Thorben ihn an, aber Magnus erwiderte diesen Blick nicht. Stattdessen war der Blick des Vampirs auf die offene Tür gerichtet, in der jemand stand, den er ebenfalls schon lange gespürt hatte.

„Faustus!“, bemerkte er und ein eisiger Hauch schien das Erwähnen des Namens zu begleiten, den selbst der Hauptmann zu spüren glaubte.

„Magnus.“, erwiderte der andere nur und es klang warm und freundlich. Doch sein Lächeln dabei wirkte erzwungen.

„Woher... Wie hast du mich gefunden?“, wollte Magnus jetzt wissen.

„Das würde mich auch interessieren.“, meinte Thorben und griff dabei nach seinem Schwert, doch Magnus gab ihm mit einem Wink zu verstehen, es stecken zu lassen.

Faustus schloß die Tür, dabei murmelte er, unhörbar für die beiden, „Das wird einfach“, dann wandte sich wieder um und funkelte Thorben an: „Das geht dich gar nichts an, Mensch!“

Verächtlich kam das Wort „Mensch“ über seine Lippen und gerne hätte der Hauptmann darauf mit einem Faustschlag geantwortet, beließ es aber letzten Endes nur bei einem ärgerlichen Blick. Nun trat Faustus auf Magnus zu, blieb direkt vor ihm stehen, verschränkte die Arme vor der Brust und schaute ihm schweigend ins Gesicht. Magnus erwiderte diesen Blick, ebenfalls schweigend. Thorben, der vermutete, das sich die zwei Vampire jetzt gedanklich unterhielten, trat einige Schritte bei Seite und beschränkte sich dann auf die Betrachtung von Faustus. Als er sich dabei erinnerte, wann er diesem einst zu dessen Lebzeiten begegnet war, verglich er den damals lebenden mit dem jetzt vampirischen Faustus. Vom Aussehen her hatte sich dieser absolut nicht verändert.

„Hübsche Gesichter vergesse ich nie.“, hatte er zu Ancient gesagt und mußte grinsen, als er daran zurückdachte. Ja, Faustus Gesicht war wirklich hübsch. Etwas Feminines lag in ihm, welches das Vampirdasein noch mehr hervorzuheben schien. Und genau wie damals, trug Faustus sein langes schwarzes Haar zu einem offenen Zopf am Hinterkopf gebunden, der im Feuerschein des Kamins und der Kerzen im Zimmer seidig schimmerte und in Versuchung führte, in ihn hineinzugreifen. Auch Thorben setzte dazu an, hielt sich dann aber noch selbst

davon ab und konzentrierte sich wieder auf das Gesicht des Vampirs. Es war so edel, so schön und sanft, und der Blick der wunderschönen dunklen Augen, die darin lagen, war zu verlockend, um wegzuschauen.

„Thooooorben...“ Leise und glockenhell wehte dem Hauptmann sein eigener Name entgegen. „Thorben!“, jetzt lauter, eindringlicher und ihn aus seinen Gedanken reißend.

„Was?“, verwirrt schaute der Hauptmann sich um und fing dabei das breite Grinsen in Faustus Gesicht ein.

„Thorben komm zu dir.“, Magnus stieß ihn an und wandte sich dann ärgerlich an Faustus, „Hör auf damit!“

Doch Faustus lachte nur und sprang anschließend auf den Tisch. Dort schob er mit dem Fuß Papier und Tintenfaß bei Seite und ließ sich im Schneidersitz nieder.

„Warum sollte eigentlich ich aufhören?“, meinte er dann feixend, „Dein Freund hat doch mit dem Anstarren angefangen.“

„Ich habe dich nicht...“, begann Thorben, wurde aber durch einen Wink von Magnus unterbrochen, der jetzt von Faustus wissen wollte, ob dieser wirklich von Kain geschickt wurde.

„Ja, er hat mich geschickt.“, erwiderte Faustus und verdrehte die Augen, „Wie oft willst du mich das denn noch fragen?“

„Du hast ihn das schon einmal gefragt? Wann denn?“, mischte sich Thorben jetzt ein und schlug sich gleich darauf lachend mit der flachen Hand gegen die Stirn, „Was kann ich doch für dumme Fragen stellen. Laß es gut sein Magnus, du brauchst sie mir nicht mehr zu beantworten, ich weiß Bescheid.“

Einen kurzen Moment schaute Magnus den Hauptmann entgeistert an, dann blickte er zu Faustus, der ebenfalls zu Thorben blickte und verständnislos den Kopf schüttelte. Dann grinste er und schlug vor, die Unterhaltung für den Hauptmann hörbar fortzusetzen, um weitere Anfälle dieser Art zu verhindern.

Magnus stimmte dem nickend zu und setzte das Gespräch dann auch gleich mit einer Frage fort: „Woher weiß Kain, das ich hier in der Stadt bin?“

„Woher soll ich denn wissen, was im Kopf unseres großen Meisters vorgeht?“, entgegnete Faustus, „Er konnte es sich halt denken, nachdem du zusammen mit...“, er nickte mit dem Kopf zu Thorben hinüber, „... deinem Freund verschwunden bist.“

Magnus verengte die Augen: „Erstens ist er mein Bruder und zweitens hätte ich auch ganz woanders sein können.“

Faustus schüttelte den Kopf.

„Du hast Voradors Späher vergessen, mein Freund.“, sagte er dann und wies zum Fenster, durch das sie jetzt alle ein leises Krächzen vernehmen konnten, „Diese haben Kains Vermutung, das du dich hier in Meridian aufhältst bestätigt.“

„Raben?“, fragte Thorben und wandte sich an Magnus, „Als ich dich auf unserem Weg nach Meridian, auf dieses Federvieh aufmerksam gemacht hatte, das mir recht seltsam vorkam, hast du nichts dazu gesagt.“

„Ich habe sie nicht weiter beachtet.“, wehrte Magnus ab und vermied dabei, sich den Ärger anmerken zu lassen, der ihn aufgrund dieser Unachtsamkeit befiel.

„Ja, Raben,“ bestätigte Faustus noch einmal, „Vorador trug ihnen letzte Nacht nach eurem Verschwinden auf, nach euch zu suchen. Mit Erfolg, wie ihr sehen könnt, denn jetzt bin ich hier.“

„Ja, das können wir sehen,“ sagte Thorben, „nur, gibt es dabei etwas, das ich nicht ganz verstehe. Wie war es dir möglich innerhalb eines Tages hier in Meridian zu sein, wobei ich ausschließe, das du am Tage unterwegs gewesen bist, während Magnus und ich über zwei Nächte dazu gebraucht haben?“

Die Augenbrauen hochziehend blickte Faustus Magnus an: „Er hat aber schon von unseren dunklen Gaben gehört, oder?“

„Ich denke schon.“, meinte Magnus und blickte nun seinerseits Thorben an, „Das hast du doch, oder?“

Thorben nickte und begann aufzählen: „Nebelgestalt, Wolfsgestalt, Fledermaus...“

„Teleportation.“, unterbrach ihn Magnus, dem das Ganze zu lange dauerte, „Wenn du nicht gewesen wärest, hätte ich sie auch genutzt. So aber habe ich dich zu Pferde begleitet.“

„Du hättest ihn doch mit teleportieren können?“, warf Faustus ein.

„Das hättest du tun können?“, fragte der Hauptmann erstaunt und Magnus nickte, „Und warum hast du es nicht getan?“

„Weil es für Menschen äußerst schmerzhaft ist.“, erklärte ihm Magnus und damit war das Thema für ihn beendet. Dafür wandte er sich wieder Faustus zu.

„Nun wieder zu dir. Was willst du wirklich hier? Rück raus damit oder verschwinde wieder!“, drängte er ihn zu einer Antwort.

„Dir helfen Magnus“, erwiderte Faustus „Bei allem, was immer du auch vorhast.“

16 Marcus und Sebastian

„Flüsterstimmen, Sonnenglanz
Gib zurück, was ich verlor,
dunkle Nächte, Sternenflimmer,
lass mich ein, durchs goldne Tor.“*)

Leise vernahmen die beiden Vampire die liebliche Stimme, die diese Verse sang, während sie im Saal auf Lord Sarafans Rückkehr warteten. Dieser hatte sich für einen Moment entschuldigt, da er noch etwas zu erledigen hatte, wie er meinte. Um was es dabei ging, hatte er verschwiegen.

Marcus blickte Sebastian an und wollte etwas sagen, aber dieser legte den Finger an den Mund.

„Blätterrauschen, grünes Tal
mag der Krieg verloren sein,
blauer Strom und Wellenschlag,
geliebtes Land, bist wieder mein.“*)

Die Stimme, die zu einem der jungen Mägde der Festung gehörte, verhallte und um die Vampire herum war es wieder still.

„Das war schön.“, meinte Sebastian, „Kannst du dir vorstellen, um was es da ging?“

Marcus zog leicht eine Augenbraue nach oben, dann entgegnete er: „Wir sind nicht hierher gekommen, um irgendwelche dummen Lieder zu entschlüsseln. Wir sind geschäftlich hier.“

„Du hattest nie noch nie etwas für das Schöne übrig.“, maulte Sebastian leise.

„Ich verrate dir mal, was für mich schön ist.“, knurrte Marcus, „Und zwar die Tatsache, daß Kains Niedergang immer näher rückt.“

„Bist du sicher, das alles nach Plan verläuft?“, äußerte Sebastian, „Nicht, das uns im letzten Moment noch irgend etwas dazwischen kommt. Voradors Späher zum Beispiel.“

„Keine Sorge, es ist an alles gedacht.“, erwiderte Marcus, „Voradors Späher werden ihm nur das berichten, was ich ihnen eingepflichtet habe. Dieses schwarze Federvieh ist wirklich leicht zu manipulieren. Und so bald ich seinen Liebling unter meiner Kontrolle habe, hat der alte Blutsauger absolut nichts mehr gegen uns in der Hand. Er selbst hält sich zurück, und das ist gut für ihn. Und Kain...“, Marcus lachte, „...dessen Vermutung, daß wir etwas gegen ihn ihm Schilde führen wird sich recht bald bestätigen. Aber er wird keine Möglichkeit bekommen, etwas dagegen zu unternehmen. In der alles entscheidenden Schlacht, werden wir die

*) Ein Hyldenlied aus der alten Zeit, entstanden kurz nach der Verbannung durch die Geflügelten

Sieger sein.“ Nach seinen letzten Worten streckte Marcus seine Faust triumphierend in die Höhe und lachte schallend.

Sebastian fiel in das Gelächter mit ein, aber nur so lange, bis eine donnernde Stimme sagte: „Genug jetzt!“

Abrupt brach das Gelächter der beiden Vampire ab und vorsichtig drehten sie sich zu demjenigen um, dem die Stimme gehörte.

„Oh, Lord Sarafan, wir haben gar nicht bemerkt, das ihr zurückgekehrt seit.“ sagte Marcus, ohne sich anmerken zu lassen, daß ihn das ärgerte.

„Gerade eben, als dein lautes Lachen erklang,“, erwiderte der Lord, „Wolltest du damit Tote erwecken?“

„Nein, natürlich nicht, und auch niemanden anderen hier in der Festung,“ erklärte Marcus.

„Halte dich das nächste Mal gefälligst zurück,“ forderte der Lord, „Sonst werde ich den Posten an der Tür ihre Frage, nachdem was hier drin vor sich geht, damit beantworten, das ich es ihnen zeige.“

Marcus schluckte und Sebastian wurde unbehaglich zu Mute.

Lord Sarafan grinste sie an, dann lachte er: „Eure Gesichter solltet ihr sehen. Köstlich!“ Immer noch lachend machte er es sich auf seinem Thronsessel bequem. Da die beiden Vampire immer noch merklich erschrocken dreinblickten, sagte er schließlich: „Das war doch nur ein Scherz gewesen. Glaubt ihr wirklich, meine Leute wüßten nicht schon längst über euch Bescheid? Gut, ich muß zugeben, daß einige von ihnen über eine vampirische Verstärkung nicht besonders erfreut waren, aber gutes Zureden meinerseits hat sie dann doch überzeugt.“ Wieder lachte er.

Marcus und Sebastian blickten sich für einen kurzen Moment schweigend an, dann lachten auch sie wieder.

*

Die beiden Posten vor der Saaltür warfen sich fragende Blicke zu.

„Würde ja gerne mal wissen, über was die da drin reden.“, meinte der linkstehende.

Der rechte zuckte mit den Schultern. „Mich interessiert es nicht.“, sagte er dann und lehnte sich zurück.

Der linke Posten erwiderte nichts darauf und lehnte sich, der Bequemlichkeit halber, ebenfalls an der hinter ihm befindlichen Mauer an. Dann schloß er seine Augen und summte eine Melodie vor sich hin, deren Verse der andere in Gedanken mitsang:

„Flüsterstimmen, Sonnenglanz...“

17 Machtkampf

„Du willst mir also helfen?“, fragte Magnus und richtete seinen Blick dabei fest auf Faustus. Dieser saß immer noch auf dem Tisch und beantwortete die ihm gestellte Frage mit einem langsamen Nicken.

„Ich würde ihm nicht trauen.“, flüsterte Thorben, worauf ihm Faustus ruckartig den Kopf zuwandte, dabei die Augen verengte und gereizt erwiderte: „Ach ja? Aber dir kann er trauen, was? Ausgerechnet dem, der ihn beinahe vernichtet hätte, wäre ich nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen und hätte das verhindert...“

„Ja. In dem du meine Männer brutal ermordet hast!“, warf Thorben wütend ein.

„Ach, und das was du und deine Männer vorhatten, wäre nicht brutal gewesen?“, wieder schüttelte der Vampir verständnislos den Kopf, „Dann möchte ich zu gerne wissen, wie ihr es nennt, wenn ihr uns die Herzen durchbohrt, um sie uns letztendlich herauszureißen und uns anschließend pfählt oder köpft? Als was bezeichnest du diese Morde, ruhmreicher Serafan?“

Nach seiner Frage blickte Faustus den Hauptmann erwartungsvoll an, ganz Ohr, was dieser dazu zu sagen hätte und auch Magnus wartete gespannt auf dessen Antwort. Thorbens Blick wanderte zuerst zwischen den beiden Vampiren hin und her, dann entgegnete er leise: „Als eine Erlösung, denn so hat man es mich gelehrt. Die Befreiung von einem dunklen Fluch, der auf euch lastet.“

„Eine Erlösung also?“, lachte Faustus auf, dann wandte er sich an Magnus, „Sie quälen uns zu Tode und nennen es dann eine Erlösung. Das ist das dümmste, was ich jemals gehört habe. Also ehrlich Magnus, wenn ich dir einen gut gemeinten Rat geben darf, dann folgenden: Schick ihn zurück zu seinen Männern, bevor er den Entschluß faßt, dich von deinem Fluch zu befreien. Wer weiß, möglicherweise wartet er bereits schon auf die nächst beste Gelegenheit, die sich ihm dazu bietet.“

Nach Faustus letzten Worten warf Magnus dem Serafan einen fragenden Blick zu, worauf dieser energisch den Kopf schüttelte und ein ehrlich gemeintes „Nein“ entgegnete und, „die Gelegenheit hatte ich bereits in den letzten Tagen gehabt, aber ich habe es nicht getan...“

„Oh sieh einer an. Er hat es nicht getan,“ spottete Faustus, „Und warum nicht? Etwa weil dir etwas an Magnus liegt? An ihm, dem Vampir, den du vor einigen Tagen noch erbarmungslos gejagt hast? Sag an Serafan, hast du etwa die Seiten gewechselt? Bist du jetzt ein Freund der Vampire?“

„Nein, das bin ich nicht.“, erwiderte Thorben und blickte Faustus grimmig an, „Und wenn dem doch so wäre, dann auf keinen Fall deiner, und weißt du was, gerade bietet sich mir die nächst beste Gelegenheit, dich zu erlösen!“

„Versuch es doch!“, zischte der Vampir, sprang dabei vom Tisch und stand direkt vor Thorben. Dieser hatte allem Anschein nach, diese Reaktion erwartet, denn in seiner rechten Hand blitzte plötzlich die Klinge eines Dolches auf, den er während Faustus Sprung aus dem Gürtel gezogen hatte.

„Was ist das?“, lachte Faustus auf, ohne zurückzuweichen. „Willst du mich damit etwa kitzeln?“

„Nein“, knurrte Thorben, „Nur dein schwarzes Herz herauschneiden.“
„Hey, es reicht!“, mischte sich Magnus jetzt ein, den die beiden während ihrer Auseinandersetzung vollkommen vergessen hatten.

„Ich bin aber noch nicht fertig.“, meinte Faustus, ohne seinen Blick von Thorben zu lassen.

„Ich auch nicht.“, entgegnete der Serafan. Dabei starrte auch er fest in Faustus Gesicht.

„Thorben, du wirst eh verlieren.“, bemerkte Magnus.

„Ja Thorben, du verlierst.“, höhnte Faustus.

„Werde ich nicht!“, widersprach Thorben, der nicht vorhatte einfach so aufzugeben. Doch schon spürte er die Schwäche, die sich seines Körpers bemächtigte und seine Hand, die den Dolch hielt, begann leicht zu zittern.

„Weiche seinem Blick aus.“ tönte es in seinem Kopf, „Du darfst ihm nicht in die Augen schauen...“

Ein leises Poltern erklang, als der Dolch auf dem Boden ankam und Thorben fiel mit gesenktem Blick auf die Knie.

„Gewonnen!“, triumphierte Faustus, worauf Magnus ihn ärgerlich dazu aufforderte, mit diesen dummen Machtspielchen aufzuhören und dann Thorben wieder aufhalf. Anschließend ging er noch einmal auf die Knie und hob den Dolch auf.

„Wo kommt der her?“, wollte er dann von Thorben wissen, während er die Waffe genauer betrachtete, „Gestern Nacht hattest du ihn noch nicht.“

„Er gehört mir auch nicht.“, entgegnete Thorben und nahm Magnus den Dolch aus der Hand, „Es ist Miros seiner. In seiner momentanen Lage kann er ihn eh nicht gebrauchen.“

„Soso, ein Serafan und auch noch ein Dieb.“, schmunzelte Faustus.

„Sobald wir uns in der Festung befinden, bekommt er ihn wieder.“, entgegnete Thorben, verärgert über die Äußerung ein Dieb zu sein und biß sich gleich darauf auf die Unterlippe. Verdammt! Jetzt hatte ihn dieser schwarzhaarige Blutsauger dermaßen überrumpelt, daß er ihm ihren Plan offenbart hatte. Und das, wo er sich ziemlich sicher war, das man ihm nicht trauen konnte. Hastig steckte Thorben den Dolch in seinen Gürtel zurück, nestelte einen Moment unbeholfen an dessen Griff herum und schielte dann zu Magnus hinüber, der ihm einen vorwurfsvollen Blick zuwarf.

„Soso, ihr habt also vor, euch in die Festung einzuschleichen?“, bemerkte Faustus, „Oder anders gesagt, Sir Serafan betritt sie und schmuggelt dich dann hinein.“ Er blickte Magnus an und lachte: „Sie kriegen dich, noch bevor du den ersten Schritt hineingesetzt hast.“

„Woher willst du das denn wissen?“, fragte Magnus, „Immerhin hat Thorben bereits einen sehr guten Plan, der uns gefahrlos in die Festung hinein- und auch wieder herauskommen läßt.“

„Achja? Hab ich das?“, Thorben blickte erschrocken auf, „Ich meine, ich habe mir zwar schon einige Gedanken gemacht, aber...“

„Er hat nichts, Magnus. Gar nichts.“, grinste Faustus, „Du wirst geradewegs in dein Verderben rennen.“

„Das wird er nicht.“, ereiferte sich Thorben, „Ich sagte doch schon, daß ich darüber nachgedacht habe.“

„Aber etwas Konkretes ist dabei noch nicht herausgekommen, oder?“, wollte Faustus wissen.

Thorben schüttelte auf diese Frage hin den Kopf und wartete darauf, das ihm dieser jetzt von Magnus abgerissen wurde. Der aber seufzte nur: „Und was jetzt?“

„Jetzt bin ich ja hier.“, meinte Faustus, „Erzähl mir, was du vorhast und anschließend überlegen wir gemeinsam, wie wir weiter vorgehen.“

Als Magnus ihm daraufhin einen skeptischen Blick zuwarf, fügte er noch schnell hinzu: „Vertrau mir.“

18 Ein weiterer Verrat

Noch vier Stunden bevor die Morgendämmerung den neuen Tag ankündigen würde. Vier Stunden noch in denen etwas Geschehen und den Lauf der Geschichte verändern sollte.

In der Dunkelheit von Meridians Gassen schlichen drei Gestalten in Richtung der Serafanfestung. Eine von ihnen murmelte alle paar Minuten: „Das ist Wahnsinn. Es wird nicht funktionieren.“

Dieselben Worte wiederholte Thorben noch einmal, als die drei sich einige Meter entfernt vom Eingangstor zur Festung befanden. Im Schatten einer Häuserecke fanden sie Deckung und unterhielten sich flüsternd.

„Kannst du vielleicht noch etwas anderes sagen?“, fragte Magnus.

„Ja, kann ich.“, entgegnete Thorben und blickte zum Eingangstor, „Ich sehe vier Wachen. Zu unserem... ich meine, zu euerm Glück tragen sie keine dieser aufleuchtenden Rüstungen.“

„Unser Freund hat wahrlich gute Augen.“, meinte Faustus und grinste. Dann schaute er sich kurz um: „Ich werde schnell die Gegend erkundigen. Bleibt ihr hier, bis ich zurückkomme.“

Ehe die anderen noch etwas dazu sagen konnten, war der Vampir verschwunden.

„Was hat er vor?“, fragte Thorben.

„Das hat er doch gesagt. Die Gegend erkundigen.“, entgegnete Magnus.

Thorben schüttelte den Kopf. Faustus war ihm nach wie vor nicht ganz geheuer. Er konnte sich immer noch nicht vorstellen, dass man ihm wirklich trauen konnte. Leise teilte er Magnus seine Gedanken dazu mit: „Das du ihm so blindlings vertraust. Ich versteh das nicht. Ich habe, was ihn betrifft, kein gutes Gefühl.“

„Warum? Nur weil er jetzt im Moment einen Alleingang unternimmt?“, wollte Magnus wissen, „Er ist schnell. Dank seiner dunklen Gabe kann er sich mit einem einzigen Sprung weit genug entfernen, wenn man ihn entdecken sollte. Falls das geschieht, wird er mir eine gedankliche Warnung schicken und wir können ungesehen verschwinden.“

„Ich weiß nicht...“, setzte Thorben an, gab es dann aber auf, Magnus weiterhin von seinem Gefühl überzeugen zu wollen. Stattdessen fragte er: „Was hast du eigentlich für eine dunkle Gabe?“

„Ich vermag feurige Bälle gegen meine Feinde zu schleudern.“, entgegnete der Vampir und ein leises Kichern begleitete seine nächsten Worte, „Leider konnte ich dir das damals nicht demonstrieren, da Faustus dazwischen kam.“

„Feurige Bälle.“, wiederholte Thorben, ohne auf das Letztgesagte einzugehen, und fragte dann weiter: „Und was ist mit Gedankenlesen? Ich meine, wenn du Faustus seine lesen könntest...“

„Fängst du schon wieder an?“, funkelte Magnus ihn an und fuhr fort, „Nein. Gedankenlesen kann ich nicht. Das kann keiner der niederen Vampire. Nur die höchsten.“

„Zum Beispiel Kain?“

„Da bin ich mir nicht sicher. Aber Vorador kann es.“

„Du meinst diesen seltsam grünlich dämonisch aussehenden Vampir?“

„Ts, grünlich, dämonisch.“, Magnus schüttelte den Kopf, „Vorador ist sehr alt und ich meine damit uralte. In all den Entwicklungen, die er bis jetzt vollzogen hat, haben sich nicht nur seinen Gaben verstärkt, sondern sich auch sein Äußeres verändert. Aber hin und wieder, wenn es notwendig ist, nimmt er auch seine frühere menschliche Gestalt an.“

„Wirst du dich auch so verändern?“, wollte Thorben jetzt wissen.

Magnus zuckte mit den Schultern: „Wer weiß, irgendwann sicher schon. Aber noch bin ich zu jung dafür. Außerdem ist das Recht, sich zu verändern und neue Gaben zu erhalten zu aller erst den Älteren vorbehalten.“

„Das heißt also, diejenigen von euch, die menschlich aussehen, sind entweder noch sehr jung, oder haben ihre menschliche Gestalt angenommen, um uns Sterbliche zu täuschen. Ich verstehe.“, meinte Thorben, „Und euer Lord Kain? So alt ist er auch noch nicht, oder?“

„Nun, älter als wir übrigen schon, aber noch um vieles jünger als Vorador, der zu jener Zeit geschaffen wurde, als unsere Rasse noch Flügel trug. Vorador ist der erste Sohn Janos Audrons.“ Den Namen des aller ersten der Vampire, hatte Magnus voller Stolz ausgesprochen und Thorben erinnerte sich an die Geschichten, die über diesen Vampir erzählt wurden. Auch an jene, die von seinem Tod erzählte.

„Stimmt es, daß ihm sechs Serafan sein schwarzes Herz aus der Brust gerissen haben?“, fragte er Magnus. Dieser seufzte und als einzige Antwort darauf nickte er nur. Dann startete er weiter intensiv auf den Festungseingang. Auch Thorben schwieg und tat es ihm gleich.

„Die Wachen sind weg.“, stellte Magnus schließlich fest.

„Ja, ich sehe es.“, bestätigte Thorben, „Aber wo sind sie auf einmal hin?“

„Das sollten wir Faustus fragen, sobald er wieder hier ist.“, sagte Magnus.

„Meinst du nicht auch, dass er schon ziemlich lange weg ist?“, fragte Thorben.

Ohne den Blick vom Eingang zu lassen, schüttelte Magnus den Kopf: „Nein. Es sind doch gerade mal ein paar Minuten vergangen. Er ist sicher schon auf dem Rückweg.“

Thorben sagte nichts darauf und so schwiegen sie beide wieder.

„Was ich gerne noch wissen würde“, unterbrach Thorben nach einer Weile die Stille, „deine Gabe, kannst du sie auch gegen andere Vampire einsetzen?“

„Ja, das könnte ich.“, erwiderte Magnus. „Aber warum fragst...“ er unterbrach sich selbst und blickte Thorben ärgerlich an, „Du gibst nicht auf, oder?“

„Tzja.“

Magnus holte tief Luft, ehe er weitersprach: „Ich sage es dir jetzt zum letzten Mal. Faustus wird uns nicht verraten.“

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als ihn plötzlich eine innere Unruhe befiel. Wegen dieser und dem, was er danach fühlte und gewahr wurde, griff er beunruhigt nach Thorbens rechtem Arm.

„Was...?“ hob dieser an und hielt erschrocken inne, denn jetzt konnte auch er fühlen und sehen, was der Vampir schon Sekunden vor ihm wahrgenommen hatte. Er hielt den Atem an und wagte nicht, ebenso wie Magnus, sich umzudrehen oder anderweitig zu bewegen.

Immer größer und dunkler wurde der Schatten, der von hinten an sie beide herankroch und sich über sie warf. Mit ihm kam eine Kälte, die immer eisiger wurde und ihr nach folgte eine gefühllose tiefe Stimme, die fragte: „Bist du dir da ganz sicher?“

Eine weitere Stimme, die Thorben nicht einordnen konnte, Magnus hingegen schon, höhnte: "Wir hatten dich früher erwartet, Magnus."

"Marcus!", knurrte dieser und drehte sich jetzt um. Thorben tat es ihm nach, denn es war ihm wahrlich angenehmer, seinem Gegner ins Gesicht zu schauen.

Dass es Lord Sarafan war, der da vor ihnen stand, erstaunte den Hauptmann nicht sonderlich, denn diesen hatte er bereits an der Stimme erkannt. Nur dessen Begleitung, die aus zehn schwer bewaffneten Serafan bestand, bereitete ihm Kopfschmerzen. Dann war da noch Faustus, der sie spöttisch betrachtete, und neben ihm zwei weitere Männer. Thorben kannte sie nicht, aber das auch sie Vampire waren, dessen war er sich sicher. Er blickte Magnus wieder an: "Die zwei anderen da, gehören die auch zu deinem Freundeskreis?"

"Das rechts ist Marcus und der in der Mitte Sebastian, und sie waren noch nie meine Freunde.", knurrte Magnus.

„Weder die deinen, noch die Kains.“, zischte der Vampir, den Magnus als Sebastian vorgestellt hatte.

„Denke nicht Sebastian, dass ich nicht weiß, wie ihr zu Kain steht,“ bemerkte Magnus, „Schon damals, als ich Marcus und dich kennen lernte, war mir klar, dass ihr eure eigenen Pläne habt. Schade, dass ihr es geschafft habt, Faustus, meinen einstigen Mentor, auf eure Seite zu ziehen. Das bedaure ich sehr. Doch letztendlich wird es mir eine Freude sein, zuzusehen, wie Kain euch zwischen seinen Klauen zermalmt.“

„Kain... uns?“, ein lautes Auflachen entrang sich Sebastians Kehle, das die anderen Vampire und selbst den Lord mit ansteckte. Letzterer wandte sich jetzt an Magnus:

„Er wird keine Chance haben, auch nur eine seiner Klauen zu erheben. Weder gegen diese drei,“ er zeigte auf die Deserteure, „noch gegen mich und meine Leute, denn ich besitze eine Waffe, die seine Macht brechen wird.“, erklärte er.

Jetzt lachte Magnus: „Oh nein, da irrt ihr euch. Es gibt keine mächtigere Waffe als seinen SoulReaver.“

Das Lachen der Vampire brach ab, und sie blickten Lord Sarafan wissend an. Dieser hob seine Hand und griff mit ihr an seine Brust, um etwas unter seinem Harnisch hervorzuholen, das dort im Verborgenen lag.

Staunen legte sich auf Magnus Gesicht, als er den großen grünlichen Stein in der Hand des Lords schimmern sah und Thorben, ebenfalls erstaunt, flüsterte: „Wahnsinn, das nenne ich einen Edelstein.“

Lord Sarafan lachte, hielt den Stein nun direkt vor ihre Augen und sprach: „Das ist der Nexusstein, die einzige Waffe, die den SoulReaver unbrauchbar macht. Sieh ihn dir genau an, Vampir, denn ein weiteres Mal wirst du ihn nicht zu Gesicht bekommen. Und auch dein Kain wird ihn nur einziges Mal sehen können, bevor ihn die Schatten der Dunkelheit auf ewig verschlingen werden.“

Magnus schüttelte den Kopf: „Nein, das kann, das will ich nicht glauben...“

„Du könntest dabei zuschauen,“ unterbrach ihn der Lord, „wenn ich nicht schon andere Pläne mit dir hätte.“ Nach diesen Worten verbarg der Lord den Stein wieder unter seinen Harnisch und wandte sich an seine Soldaten: „Genug jetzt der Wiedersehensfreude, entwaffnet sie und führt sie ab!“

Die Serafan zögerten noch einen Moment. Das nutzte Thorben aus und er zischte Magnus zu: „Was ist mit deiner Gabe? Setze sie ein. Los! Worauf wartest du?“

Doch anstelle feuriger durch die Luft fliegender Energiebälle, bekam Thorben nur eine mühevoll stotternde Antwort zu hören: „Ich... ich kann nicht.... ich.“

Erstaunt blickte Thorben ihn an.

„Hey, was ist los mit dir?“, wollte er wissen, erhielt aber keine Antwort auf diese Frage.

Stattdessen starrte Magnus einfach nur teilnahmslos geradeaus und murmelte: „Nein...zwinge mich... nicht dazu... nein... ich werde ihn... nicht töten.“

Verwundert schüttelte Thorben den Kopf, dann registrierte er, dass Magnus nicht mit ihm, sondern mit dem Vampir redete, der Marcus hieß. Er schaute diesen an und bemerkte, dass dieser Magnus aus weiß glühenden Augen eindringlich anstarrte. Wut und auch Besorgnis lag in Thorbens Worten, als er Marcus anschrie: „Was machst du da mit ihm? Laß ihn in Ruhe!“

Grinsend ließ Marcus von seinem Gegenüber ab und wandte sich Thorben zu. „Soll ich es auch an dir demonstrieren, Serafan?“, wollte er wissen und fuhr fort, „Deine Gedanken kann ich schneller unter meine Kontrolle bringen, als es mir mit seinen gelingt. Und sei unbesorgt, niemandem, nicht einmal dir, wird auffallen, das du unter meiner Kontrolle stehst. Doch ein einziger Befehl von mir und du wirst ihn, egal wo du dich gerade befindest, ohne Widerstand ausführen! Sag, wie würde es dir gefallen, wenn du für mich töten dürftest?“ Nach dieser Frage wies der Vampir mit einem hämischen Grinsen auf Magnus und fuhr fort: „Einen ersten Auftrag hätte ich dann auch schon für dich.“

Thorben verstand und blickte schweigend zu Magnus, der seinen Blick gesenkt hatte und tonlos die Lippen bewegte. In diesem Moment erinnerte sich Thorben

wieder an den kleinen Bruder, der Magnus einst gewesen war, und der auf diese Weise immer ein leises Gebet gesprochen hatte, wenn ihm Prügel vom Vater drohten, da er wieder einmal etwas angestellt hatte. Nachdem Magnus dann seine Strafe erhalten hatte, hatte Thorben ihn bei Seite genommen und wie schon so oft gepredigt: „Ich habe dir doch gesagt, das du das nicht machen sollst? Aber du hörst ja nie auf mich.“ Das nächste Mal würde er auf ihn hören, hatte Magnus ihm dann versprochen. Doch wenn es soweit war, hatte er sein Versprechen wieder vergessen.

„Genau wie damals.“, dachte Thorben, „Genau wie damals hat er wieder nicht auf mich gehört...“

Durch die Soldaten, die jetzt auf einen erneuten Befehl Lord Sarafans hin an sie herantraten, wurde Thorben aus seinen Kindheitserinnerungen gerissen und gefaßt blickte er ihnen entgegen. Einer von ihnen war Burek, der Thorben sein Schwert abnahm und dabei äußerte: "Wie konntet ihr euch nur mit einem Vampir verbünden und mit diesem planen, den Lord zu ermorden? Das hätte ich nie von euch gedacht, Hauptmann."

Thorben blickte ihm fest in die Augen und flüsterte: "Du weißt genau, wer sich hier mit wem zuerst verbündet hat."

Burek presste seine Lippen fest zusammen und warf einen flüchtigen Blick zu seinem Befehlshaber. Thorben ahnte, daß er recht hatte, aber der Serafan es niemals wagen würde, das zuzugeben. Stattdessen trat Burek zurück und ließ den Männern den Vortritt, die den Gefangenen die Fesseln anlegten. Während das geschah, trat noch einmal Faustus an Thorben und Magnus heran.

"Du wirst sterben, Hauptmann!", zischte er und zu Magnus gewandt, "Und du! Du wirst dir wünschen, sterben zu können!"

19 Vertrauensbruch

Durch einen durch ein paar Fackeln schwach beleuchteten Gang in Kains Festung, bahnte sich langsam eine hohe Gestalt ihren Weg. Unverkennbar war es ein Vampir auf dessen linker Schulter ein großer schwarzer Vogel saß. Der Schnabel des Tieres befand sich dicht am Ohr des Blutsaugers, der hin und wieder nickte und dann sagte: „Ich danke dir, Brarak. Und nun, mein gefiederter Freund, kehre zurück zu deinen Gefährten.“

Ein Krächzen folgte als Antwort darauf, dann breitete der Rabe seine Flügel aus, stieß sich von der ihn tragenden Schulter ab und flog auf das geöffnete Fenster am Ende des Ganges zu. Einen Augenblick später war der Vogel daraus verschwunden und der Vampir lenkte seine Schritte in Richtung Saaltür.

„Ist Kain dort drin?“, wollte er von dem Wächter wissen, der vor der Tür stand.

Dieser schreckte auf, überlegte einen Moment und schüttelte dann den Kopf: „Nein, großer Vorador. Ich habe ihn heute noch nicht gesehen. Falls er sich jedoch jetzt dort drin befinden sollte, kann er sich nur als Nebelgestalt hereingeschlichen haben.“

Vorador nickte, stieß die Tür auf, trat auf die Schwelle und blickte in den Saal hinein.

„War schon jemand von den anderen hier?“, richtete er eine weitere Frage an den Wächter. Erneutes Kopfschütteln des Vampirs, mit dem sich Vorador zufrieden gab und den Saal betrat. Hinter ihm schloß der Wächter die Tür.

Allein stand der alte Vampir nun im Saal und sein Blick streifte den Kartentisch. Er trat an ihn heran und schaute sich die darauf ausgebreitete Karte Nosgoths an. Auf ihr waren vier verschiedenfarbige Linien eingezeichnet, aus jeder Himmelsrichtung eine, die die Wege der einzelnen Truppen markierten. Sie alle endeten an einem Punkt kurz vor Meridian.

„Acht Nächte noch“, dachte Vorador, „und die Schlacht wird beginnen.“ Acht Nächte, in denen noch vieles geschehen konnte. Acht, in denen sich Kain entscheiden mußte, wann genau er die Verräter strafen wollte.

Vorador würde ihm noch einmal eindringlich empfehlen, sie erst während oder zum Ende der Schlacht außer Gefecht zu setzen. Kain konnte, durfte es nicht vorher tun. Noch waren sie wichtig. Sie mußten ihre Truppen führen, sie leiten. Sie würden es tun, auch wenn sie durch ihren Verrat ihre Männer ins Verderben stürzten. Und Vorador war sich sicher, das einige der Krieger nicht nur durch die Serafan fallen würden. Doch die Verräter würden ihrem Schicksal auf keinem Fall entgehen. Kain würde sie töten. Und er, Vorador, würde ihm dabei gerne behilflich sein, auch wenn es ihm schwer fiel, denn er liebte jedes seiner Kinder, die er geschaffen hatte. Und schon einigen von ihnen hatte er den einen oder anderen Fehler verziehen. Doch dieser Ungehorsam, dieser Verrat, der mußte hart bestraft werden. Auch wenn es sich dabei um starke im Kampf äußerst geschickte Vampire handelte, die es, dessen war sich Vorador sicher, nie wieder geben würde.

„Gut das du endlich da bist, Kain. Ich muß mit dir reden.“, sagte er jetzt und wandte seinen Blick dem Thronstuhl zu.

Dort saß Kain und blickte Vorador nachdenklich an.

„Nebel, hm?“, fragte Vorador und blickte für einen kurzen Moment zu dem kleinen halbgeöffneten Fenster des Saals.

Kain nickte, dann fragte er: „Hast du Neuigkeiten für mich?“

„Ja, aber keine guten.“, entgegnete Vorador und folgte Kain mit seinem Blick, der von seinem Sessel aufstand und langsam zu ihm schritt.

„Ich hatte nichts anderes erwartet.“, sagte Kain, als er neben Vorador stand und seinen Blick über die Karte schweifen ließ. Eine Weile schwiegen sie, dann fragte Kain: „Wie viele Truppen werden sich wohl dem Kampf entziehen? Was meinst du, Vorador?“

Vorador legte seine Hand auf Kains Schulter: „Sorge dich nicht. Sie werden alle da sein und kämpfen. Bis zum letzten Mann. Glaube mir.“

Kain lächelte Vorador an: „Habe ich dir irgendwann einmal nicht geglaubt?“

Der alte Vampir grinste: „Wenn du mir einen Moment Zeit gibst, fällt mir sicherlich etwas ein.“

Kain lachte: „Das mein Freund, glaube ich dir aufs Wort.“

Beide Vampire lachten nun, wurden dann aber wieder ernst.

„Und, wie lauten nun deine schlechten Nachrichten?“, wollte Kain jetzt wissen.

Vorador überlegte einen Moment, wie er am Besten anfangen sollte, dann sagte er: „Magnus ist bei Lord Sarafan.“

„Magnus? Dann ist es also wahr. Auch er hat die Seiten gewechselt.“, knurrte Kain und Vorador konnte die aufsteigende Wut in dessen Augen erkennen.

„Ja, und der Hauptmann ist auch bei ihm. Lebendig und ohne einen Kratzer.“, gab Vorador zurück.

Kain ballte seine Hände zur Faust und wandte sich von Vorador ab.

„Das haben dir also deine Spione erzählt?“, wollte er wissen, „Und sie sind sich sicher, dass es die beiden waren, die sie beim Lord gesehen haben?“

„Nur einer war in ihrer Nähe und hat sie gesehen.“, erwiderte Vorador, „Brarak, der zuverlässigste seiner Art und einzigste, von dem ich weiß, dass er Marcus Manipulationen bisher entgangen ist.“

„Schau an, dein geliebter Marcus setzt sogar deine Späher außer Gefecht. Kompliment.“, lachte Kain heiser.

„Außer einem, wie ich dir schon sagte.“

„Und was genau hat dein Brarak dir nun erzählt?“, fragte Kain und blickte Vorador wieder an.

„Das sie alle gemeinsam zur Festung schritten“, antwortete Vorador, „und es in seinen Augen nach einem freundschaftlichen Spaziergang aussah.“

„In seinen Augen.“, murmelte Kain, „Es ist also nicht sicher, ob es vielleicht ganz anders gewesen war?“

Vorador geriet ins Grübeln, dann schüttelte er den Kopf. „Nein. Brarak hat sich noch nie geirrt.“

„Nun, wenn du es sagst, dann wird es auch so sein.“, entgegnete Kain wütend und hatte damit auch Magnus Schicksal besiegelt. Denn das Vertrauen ihm gegenüber, an das Kain so lange geglaubt und festgehalten hatte, war in diesem Moment erloschen. Jetzt gab es nur noch einen, dem er sein ganzes Vertrauen schenken konnte. Vorador! Und Kain war sich sicher, das es bei ihm weiterhin gut aufgehoben war.

Während Kain darüber nachdachte, hatte Vorador seine Augen geschlossen und lauschte den Geräuschen außerhalb der Festung. Braraks leise Krächzen war während ihres Gespräches durch das halbgeöffnete Fenster gedungen und irgendwann verhallt, dafür vernahm Vorador Stimmen, die er sehr gute kannte.

„Sie sind auf dem Weg hierher.“, sagte er zu Kain und öffnete seine Augen wieder, „Paß auf, was du sagst. Halte dich, wie ich, zurück. Laß dir dein Unbehagen nicht anmerken, auch wenn es dir schwerfällt, wie mir sehr wohl bewußt ist.“

Kain nickte und setzte sich auf seinen Sessel zurück, während Vorador am Tisch stehen blieb, um die drei Vampire zu erwarten, die kurz darauf den Saal betraten. Schwungvoll wurde die Tür von Sebastian aufgestoßen, der als erster eintrat. Ihm folgten dann Faustus und Marcus. Letzterer gab dem Saalwächter durch ein Handzeichen zu verstehen, daß er die Tür selbst schließen wolle. Dabei warf er, unbemerkt von Vorador und Kain, einen Blick zum Fenster am Ende des Ganges, und ein zufriedenes Lächeln überzog sein Gesicht, als er dem Raben nachsah, der mit leisem Flügelschlag in der Dunkelheit der Nacht verschwand.

20 Ein neuer Truppenführer

Ein eisiges Schweigen herrschte, nachdem die drei Vampire Vorador und Kain begrüßt hatten. Die Anspannung, die im Raum lag, und die jeder von ihnen spüren konnte, löste sich erst auf, als die Tür erneut geöffnet wurde und ein weiterer junger stattlicher Vampir eintrat. Festen Schrittes trat er auf Kain zu und ging vor ihm auf die Knie.

„Ein Jungvampir richtete mir aus, das du mich zu sehen wünschst.“, sagte er dann und blickte Kain mit ernster Miene an, „Ist es wahr, was er mir nebenbei berichtete, das Magnus mit einem Feind aus der Festung geflohen ist?“

„Nicht Kain hat Stephan zu dir geschickt, sondern ich, Randir.“, antwortete Vorador an Kains Stelle und trat neben dessen Thronessel.

„Dann gebe ich meine Frage gerne an dich weiter.“, erwiderte Randir, blickte Vorador an und erhob sich jetzt.

„Ich habe dir nicht gestattet, aufzustehen.“, knurrte Kain jetzt und warf Vorador einen ärgerlichen Blick zu, „Sein Respekt mir gegenüber lässt immer noch zu wünschen übrig.“

„Er hat halt mein Blut in sich.“, meinte Vorador nur, ohne dabei seinen Blick von Randir gelassen zu haben und beantwortete jetzt dessen Frage: „Ja, mein Kind, es ist wahr. Magnus hat sich mit dem Feind verbündet, einem serafanischen Hauptmann, und ist mit diesem von hier geflohen.“

„Doch an einen Verrat, denkst du genauso wenig, wie ich.“, erwiderte Randir ihm gedanklich und war genauso überrascht, wie der alte Vampir selbst, das er unversehens die Fähigkeit besaß, dessen Gedanken zu lesen.

„Deine Entwicklung vollzieht sich rascher, als ich gedacht habe.“, entgegnete ihm Vorador dann und ein Lächeln umspielte dabei seine Lippen, „Aber gib es auf Kains Gedanken lesen zu wollen, denn du wirst dabei keinen Erfolg haben. Er hält sie stets verschlossen, auch vor mir.“

Unmerklich nickte Randir ihm zu, wandte Kain seinen Blick wieder zu und setzte das offene Gespräch fort: „Das war mir nicht bewusst. Wie auch, lag ich doch einige Tage, aufgrund meiner Verletzung, in Fieberträumen danieder.“

„Nun, diese Verletzung hast du dir ja selbst zu Schulden kommen lassen.“, entgegnete Kain, und das Funkeln in dessen Augen verriet dem Jungvampir, das ihm das nur zu Recht geschehen war. Randir ging jedoch nicht darauf ein, sondern sprach weiter: „Jetzt, nachdem mir bestätigt wurde, was ich anfangs nicht wahr haben wollte, würde ich gerne erfahren, warum ich hier erscheinen sollte.“

„Nun“, hob Kain an, stand auf und trat auf Randir zu, „weil ich, trotz deiner Respektlosigkeit mir gegenüber, entschieden habe, dich als neuen Führer der nördlichen Truppe einzusetzen.“

„Er ist nur ein einfacher Soldat!“, warf Marcus, der ebenso wie die anderen die ganze Zeit über allem still zugehört hatte, mürrisch ein, „Er ist auf keinen Fall fähig, eine Truppe anzuführen!“

„Schweig Marcus!“, herrschte Kain ihn an und bedachte ihn mit einem vernichtenden Blick, „Wer hier zu etwas fähig ist, oder nicht, das bestimme immer noch ich!“

„Ich habe auch nichts anderes behauptet.“, erwiderte Marcus, worauf Sebastian ihm zuzischte, lieber nichts mehr zu sagen und dabei zu Kain wies, der bereits die Hand erhoben hatte, um nach dem SoulReaver zu greifen.

„Ich stelle gerade fest, das du mich viel zu wenig kennst.“, sagte Randir jetzt und wandte sich zu Marcus um, „Dabei weißt du, ebenso wie alle anderen hier, das ich nicht nur Magnus Schützling, sondern auch seine rechte Hand gewesen bin, und das er nach jeder Zusammenkunft hier in diesem Saal, zu mir gekommen ist, um mit mir die besprochenen Taktiken durchzugehen und wir anschließend gemeinsam die Truppe unterwiesen. Und somit sehe ich mich durchaus in der Lage an seiner Statt, die Truppe anzuführen.“

„Ach.“, meinte Marcus nur und Randir wandte sich wieder Kain zu, der seine Hand sinken lies und raunte ihm zu: „Es mag eine Zeit gegeben haben, in der ich mir geschworen hatte, niemals für dich zu kämpfen, Kain. Doch diese ist längst vorbei und ich bin bereit, mich für dich, gegen den Feind zu stellen.“

„Nun, dann ist wohl alles gesagt.“, entgegnete Kain nur und für einen kurzen Moment lag ein warmes Lächeln in seinem sonst eiskaltem Blick, dann wandte er sich an die anderen Vampire im Saal: „Meine Entscheidung ist gefallen. Randir ist der neue Führer der nördlichen Truppe. Wer das nicht akzeptieren kann oder möchte, dem steht es frei zu gehen.“ Damit wies er zur Tür, doch keiner rührte sich.

„Gut, damit wäre das geklärt.“, sprach er weiter und zu Randir gewandt, „Nun Truppenführer, trete mit an den Kartentisch.“

Randir nickte ihm zu und trat dann, gefolgt von Vorador an den Tisch.

Dort gingen alle noch einmal die einzelnen Truppenführungen durch. Den Vorstoß von allen Seiten, die Umzingelung der meridianischen Stadtmauer und letztendlich der gemeinsame frontale Angriff.

Sie alle mußten sich die Stellungen gründlich einprägen, niemand sollte voreilig handeln oder durch einen Fehler alles zunichte machen.

„Die Serafan der anderen Bezirke werden auch da sein, habe ich recht, Vorador?“, schickte Kain Vorador seine Gedanken.

„Mit Sicherheit. Dafür werden die Verräter schon gesorgt haben. Daher schlage ich dir vor, das du die nördliche Truppe, ohne das die drei anderen etwas davon erfahren, so weit verteilst, dass die Mehrheit der Krieger aus dem Hinterhalt zuschlagen kann.“

„Ah, ich verstehe. Damit schlagen wir die Serafan nieder, die glauben ihrerseits aus dem Hinterhalt zuschlagen zu können.“

„Richtig. Das beste ist, du sprichst gleich mit Randir und läßt ihn heute noch Kundschafter aus seiner Truppe aussenden, die die Gegend beobachten sollen. Ich

kann mir gut vorstellen, daß Lord Sarafan bereits einiger seiner Männer dort postiert hat, die Alarm schlagen, sobald wir vorstoßen.‘

Kain nickte Vorador unbemerkt zu, dann wandte er sich gedanklich an Randir: ‘Blick weiter auf die Karte und höre mir zu. Sobald ich alle gebeten habe, den Saal zu verlassen, wünsche ich, daß du hierher zurückkehrst. Es ist wichtig, dass dies unbemerkt von den anderen geschieht. Stelle jetzt keine Fragen. Komme zurück und ich werde sie dir dann, wenn ich es für richtig halte, beantworten.‘

„Ja.‘, gab Randir zurück, als ihn kurz darauf der Gedanke eines anderen traf.

„Du wirst an deiner Aufgabe zerbrechen mein Freund. Das schwör ich dir.‘

Vorsichtig blickte Randir auf, zu Marcus, der ihm schräg gegenüberstand und hämisch grinste. Doch er gab keine Widerworte, blickte ihn nur an und versuchte unbemerkt dessen Gedanken zu ergründen. Doch dieser hielt sie vor allen fest verschlossen. So blickte Randir zurück auf die Karte und einer plötzlichen Eingebung zu Folge, glaubte er zu wissen, dass das anschließende heimliche Treffen mit Marcus zu tun haben musste.

Es vergingen noch an die zwei Stunden, bis Kain die Zusammenkunft schließlich auflöste und darum bat, dass sich alle in fünf Nächten wieder hier einfinden sollten. Die Vampire verließen daraufhin den Saal, ausgenommen Vorador, der mit Kain im Saal zurückblieb, um auf Randirs Rückkehr zu warten.

„Wie steht es um Randirs Gedanken mir gegenüber, Vorador?“, wollte Kain schließlich wissen.

„Im Gegensatz zu damals sind sie jetzt ohne Groll gegen dich und er ist bereit, für dich zu kämpfen.“, entgegnete ihm dieser.

“Das hat er mir bereits selbst gesagt. Mir geht es vielmehr darum, ob ich ihm wirklich vertrauen kann. Hast du irgendetwas in seinen Gedanken finden können, das dagegen spricht?“

“Nein, ich konnte nichts dergleichen in seinen Gedanken finden, die er unverschlossen vor mir ausbreitete.“, schüttelte Vorador den Kopf und konnte sich dabei ein leichtes Grinsen nicht verkneifen, als er daran dachte, das Kain, obwohl schon einige Jahrhunderte alt, noch nicht in der Lage war, die Gedanken anderer zu lesen. Kain erwiderte nichts darauf und Vorador blickte jetzt zur Tür, die in diesem Moment langsam geöffnet wurde. Jedoch nur einen Spalt breit, der Randir genügend Platz ließ, um hindurch zu kommen. Leise schloß er die Tür wieder und ging auf Vorador und Kain zu.

„Du hast darum gebeten, dass ich zurückkehre.“, sprach er zu Kain gewandt, „Nun hier bin ich und erwarte deine Befehle.“

Kain erhob er sich von seinem Sessel, schritt auf Randir zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter: „Keine Befehle, aber einen durchaus wichtigen Auftrag habe ich für dich. Einen, der nur dich und deine Truppe betrifft. Das heißt, keiner der anderen Truppenführer, noch deren Krieger dürfen bis zum Beginn der Schlacht etwas davon erfahren. Wirst du das bewerkstelligen können?“

„Sicher.“, Randir nickte und blickte Kain an, „das werde ich. Darauf kannst du dich verlassen. Gehe ich fehl, liegt es an dir, mich angemessen dafür zu strafen.“

„Hoffen wir mal, dass es nicht soweit kommt“, erwiderte Kain und führte ihn, gefolgt von Vorador, zum Kartentisch. Dort unterrichtet ihn Kain über Voradors ihm gegenüber zuvor gedanklich ausgetauschtem Vorschlag, die nördliche Truppe in den nächsten Nächten soweit zu verteilen, um etwaige Truppen der Serafan, die vorhaben sollten aus dem Hinterhalt zuzuschlagen, außer Gefecht zu setzen und, um herauszufinden, ob es wohlmöglich schon Feindbewegung gab, noch in dieser Nacht Kundschafter die Gegend absichern sollten.

Aufmerksam hörte Randir Kain zu und gab auch seinerseits Vorschläge, wie er die Truppe verteilen würde, was auch Zustimmung fand. Als zwischenzeitlich eine kurze Pause eintrat, war Randir versucht, das Thema auf Marcus zu lenken. Doch ein Gedanke Voradors, der ihn traf und ihm bedeutete, dass dafür noch später Zeit sei, hielt ihn zurück. Und so besprachen sie weiter Randirs Auftrag der, bis zum Beginn der Schlacht, neugierigen Augen und Ohren verborgen blieb.

21 In Lord Sarafans Verlies

„Magnus?“ Leise wehte dem Vampir die vertraute Stimme des Hauptmanns entgegen und riß ihn aus seinem Dämmerzustand. Matt hob er seinen Kopf und schaute Thorben an, der frei von Fesseln vor seinem vergitterten Gefängnis stand und sorgenvoll dreinblickte. Denn der Vampir, der dort angekettet und zusammengekauert auf dem Boden saß, das war nicht mehr der eindrucksvolle, einnehmende Magnus, wie er ihn noch vor einigen Tagen kennen gelernt hatte. Sein Gesicht war eingefallen, die faszinierende Blässe mehr ein schmutziges Grau, und das vormals blonde schulterlange dicke Haar, dünn, strählig und ohne jeglichen Glanz, stumpf, wie die einst klaren grünen Augen, die den Serafan zwar ansahen doch wiederum durch ihn durchzublicken schienen.

„Du siehst schrecklich aus.“, murmelte Thorben.

Magnus lachte heiser und für einen Moment kehrte das Funkeln in seinen Augen zurück: „Ach ja? Wie nett. Mir scheint, dir geht es besser als mir?“

Thorben senkte sein Haupt, überlegte einen Moment, dann blickte er Magnus wieder an.

„Ja, das kann ich nicht abstreiten.“, sagte er dann, „Doch ich bin eben so wenig frei wie du.“

Wieder lachte Magnus. „Weniger frei? Wo sind deine Ketten?“, zischte er und zerrte an den seinen, die ihn an den Handgelenken an der Mauer hielten und aus einem Eisen geschmiedet waren, die den Kräften eines Vampirs mit Leichtigkeit widerstanden.

„Meine Ketten bestehen darin, daß ich die Festung nicht verlassen darf.“, versuchte Thorben zu erklären, „Und ich weiß nicht, was für Pläne der Lord mit mir hat.“

„Vielleicht kannst du erfahren, was er mit mir vorhat.“, sagte Magnus, „außer mich hungern zu lassen.“

„Hungern?“, fragte Thorben bestürzt, „Das heißt, seit fünf Nächten hast du nichts mehr zu dir genommen?“

Der Vampir nickte und Thorben dachte darüber nach, was ihm Magnus über den Hunger eines Vampirs erzählt hatte, als er ihn vor Stephan gerettet hatte.

„Der Schmerz in deinem Innern muß sehr groß sein.“, flüsterte er dann und blickte Magnus besorgt an.

Wieder nickte dieser, dann erwiderte er traurig: „Es ist nicht der Schmerz allein, der mich in die Knie zwingt. Er kann gelindert werden. Doch wenn das nicht rechtzeitig geschieht, dann wird das Tier, das in mir tobt, nicht mehr zu besänftigen sein. Es wird aus mir herausbrechen und mit ihm der Wahnsinn, der mich dann beherrschen wird. Ein Wahnsinn der keinen Unterschied macht zwischen Freund und Feind oder... Bruder.“

Magnus stöhnte auf und Thorben konnte den Schmerz in seinem Gesicht erkennen, der ihn quälte.

„Und wenn du von mir trinkst?“, fragte der Serafan, „Damals hast du mir geholfen, jetzt bin ich an der Reihe...“

„Dein Blut? Du bietest mir dein Blut an?“, fragte Magnus und schüttelte lachend den Kopf, „Willst du doch schon sterben? Ich hatte dich für klüger gehalten, Serafan.“

Verwirrt blickte Thorben ihn an. „Warum sollte ich sterben?“, wollte er wissen, „Das du nicht unbedingt töten mußt, habe ich doch mit eigenen Augen bei Mirots gesehen, und du selbst hast es mir danach bestätigt.“

„Das war etwas anderes.“, entgegnete Magnus, „Mein Hunger war zu diesem Zeitpunkt gering, doch jetzt ist er gewaltig, und ich würde dich töten.“

„Aber du liegst in Ketten“, widersprach Thorben, „und ich werde mich dir entziehen können, wenn es mir zu viel wird, da du mich nicht halten kannst...“

„Ja Magnus, trink von ihm!“, tönte es plötzlich lieblich säuselnd hinter ihm und er schrak zusammen. Das Gelächter zweier weiterer Stimmen folgte der ersten und er wußte, ohne lange darüber nachzudenken, wem sie gehörten. Die drei hinterhältigen Blutsauger, die jetzt hinter ihm standen, hatte er nicht mehr zu Gesicht bekommen, seit er und Magnus dem Lord in die Hände gefallen waren. Daher hielt er es auch nicht mehr für notwendig irgendeinen Gedanken an sie zu verschwenden. Doch jetzt mußte er einsehen, das es ein Irrtum gewesen war, zu glauben, das sie ebenfalls das Interesse an ihm verloren hatten und er ärgerte sich über sich selbst, das er dadurch so unvorsichtig geworden war.

„Magnus kann dich nicht halten, sagst du?“, höhnte Faustus jetzt, „Ach Hauptmann, du kannst mir glauben, das das nicht nötig ist.“

Noch bevor Thorben darauf mit Widerworten oder einer Bewegung reagieren konnte, stand Faustus direkt hinter ihm, legte den rechten Arm um seinen Hals und drückte ihm die Kehle zu. Dann flüsterte ihm der Vampir ins Ohr: „Ich werde es dir beweisen.“

„Ja Faustus, beweis es ihm.“, lachte Marcus.

„Laß... laß mich los!“, preßte Thorben hervor und schnappte nach Luft.

„Laß ihn los!“, schrie auch Magnus, der wild an seinen Fesseln zerrte.

Faustus blickte ihn grinsend an. „Sage deinem Freund Lebe wohl, Magnus.“, sagte er dann und grub seine Zähne in Thorbens Hals. Der Serafan schrie auf und seine Hände umklammerten die Eisenstäbe vor ihm. Sein Puls raste, sein Atem ging schneller und alles vor seinen Augen begann zu Flimmern und nahm verschwommene Konturen an. Noch konnte er Magnus vor sich erkennen, der weiterhin an seinen Ketten zerrte und hörte, wie aus weiter Ferne, das höhnische Lachen der anderen Vampire. Allmählich ließ das Rasen seines Pulses nach und auch sein Atem ging wieder normal. Dafür begann sich Dunkelheit seiner zu bemächtigen, die von einer lieblichen Stimme begleitet wurde, der er versucht war, sich vollends hinzugeben.

„Komm, komm zu mir! Gib dich hin, dem süßen Schmerz!“ rief und lockte sie, „Laß dich befreien von allem, was dein Herz bedrückt. Nimm es an, mein Geschenk des Todes...“

„Nein! Wehr dich! Hör nicht auf das sanfte Gesäusel! Widersetz dich!“ tönte plötzlich eine andere Stimme in Thorbens Kopf, die der von Magnus ähnelte, „Laß es nicht zu! Kämpfe dagegen an!“

Und Thorben riß seine Augen auf! Die Dunkelheit und mit ihr die Stimmen verzogen sich und der Schmerz, den er anfangs als so süß und angenehm empfunden hatte, brannte jetzt wie Feuer, das sich durch seinen ganzen Körper zu fressen schien.

„Nein!“, schoß es ihm durch den Kopf, „So soll mein Leben nicht enden.“ Wieder vernahm er das leise Lachen hinter sich und spürte Faustus kalte Lippen an seinem Hals. Erst jetzt nahm er wahr, das der Vampir seinen Griff gelockert hatte und er sich mit Leichtigkeit von ihm losreißen könnte. Faustus hatte keine Kontrolle mehr über ihn. Dessen bewußt, kam Thorben statt Flucht etwas anderes in den Sinn. Während er sich weiterhin mit der rechten Hand an einem der Gitterstäbe festklammerte, glitt seine linke Hand langsam zu seinem Gürtel. Nur einen Augenblick später riß er die Hand wieder nach oben und stieß sie nach hinten.



Mit einem lauten Schmerzensschrei, dem tausende von Flüchen folgten, ließ Faustus von ihm ab und taumelte zurück. Thorben fiel derweil gegen das Gitter vor ihm, das ihn vor einem Sturz bewahrte und blickte benommen Magnus an, der ihm mit einem zufriedenen Lächeln zunickte. Das Klirren von etwas metallischem, das zu Boden gefallen war, veranlasste Thorben, sich umzudrehen. Zufrieden beobachtete er, wie Faustus mit schmerzverzerrtem Gesicht die Hände auf seinen Bauch drückte. Blut sickerte zwischen seinen Fingern hindurch und Thorben fragte sich, ob es sein eigenes, oder das des Vampirs war.

„Verfluchtes Menschengewürm!“ fauchte Faustus jetzt und blickte zu dem auf dem Boden liegenden Dolch, den er sehr gute kannte. Einen Lidschlag später schaute er den Hauptmann wieder an, wischte sich dabei mit dem Handrücken dessen Blut von den Lippen und lachte auf: „Fein. Du hast ihn gut vor allen wachsamen Augen in der Festung verbergen können, aber hast du tatsächlich geglaubt, mich damit vernichten zu können?“

„Nein,“, entgegnete Thorben und schüttelte den Kopf. Dabei durchflutete ihn ein brennender Schmerz, der von den Wunden an seinem Hals ausging, doch er vermied es, ihn sich anmerken zu lassen. Diesen Triumph wollte er Faustus nicht

gönnen. „Ich wollte dich nur... ein wenig kitzeln und dir beweisen, daß ich mich dir entziehen kann.“, sprach Thorben schließlich weiter, nicht sicher, ob man ihn überhaupt verstanden hatte, denn plötzlich fehlte ihm jegliches Gefühl im Gesicht.

„Wirklich mutig von dir Serafan.“, sagte Sebastian jetzt, fing an zu kichern und blickte zu Marcus. Dieser nickte und grinste Thorben an, der es mit einem Mal merkwürdig fand, das die beiden nicht eingegriffen hatten, nachdem er Faustus außer Gefecht gesetzt hatte, und er fragte sich, warum sie nicht fortsetzten, was dieser angefangen hatte.

Er war drauf und dran ihnen diese Frage zu stellen, als er mit einem mal zu spüren bekam, warum sie es nicht nötig hatten. Unvermittelt war der brennende Schmerz an seinem Hals wieder da. Doch diesmal stärker und unerträglicher, als noch vor ein paar Minuten und er begann sich über seinen ganzen Körper auszubreiten. Dem ganzen folgte ein unangenehmer Schwindel, den er mit zukneifen der Augen und weiterem Kopfschütteln versuchte zu vertreiben. Dann überfiel ihn eine nie zuvor gekannte Schwäche, die ihn in die Knie zwang.

„Thorben! Nein!“, hörte er Magnus jetzt entsetzt rufen, „Bleib auf den Beinen! Hörst du? Du darfst der Schwäche nicht nachgeben! Kämpfe dagegen an! Bleib wach!“

„Gib dir keine Mühe Magnus!“, zischte Sebastian, „Dein Freund hat vorhin zu spät auf deinen Ruf reagiert.“

„Ja, das hat er.“, warf Faustus lachend ein, „Was für ein Pech.“

„Wieviel?“, fragte Magnus wütend, „Wieviel hast du ihm genommen, Faustus?“

„Zuviel, um zu leben.“, sagte dieser und beobachtete dabei spöttisch den Serafan, der weiterhin versuchte gegen die ihm drohende Ohnmacht anzukämpfen - ein Kampf, der aussichtslos war.

„Und zu wenig, um zu sterben.“, fuhr Faustus fort, als Thorben zusammenbrach.

22 Zwei Nächte vor der Schlacht

„Tarik, was ist das dort? Was liegt da?“, leise wehte die Stimme durch das Dunkel der Nacht. Sie gehörte einer der zwei Gestalten die, nicht sichtbar für das menschliche Auge und auch verborgen vor jedem anderen, durch das Gehölz des Waldes schlichen, der sich gut drei Meilen nördlich vor den Mauern Meridians befand. Die mit Tarik angesprochene Gestalt gesellte sich zu der, die vor ihr gelaufen und nun stehen geblieben war.

„Wenn du das mit deinen vampirischen Augen nicht erkennen kannst, Surin, wie soll ich das dann können?“, fragte er.

„Dann müssen wir näher heran.“, flüsterte Surin und ging vorsichtig, ohne irgendein Geräusch zu verursachen, weiter vorwärts. Tarik hatte nichts dagegen einzuwenden und folgte ihm.

Als sie der vorher nicht erkennbaren Sache auf dem Waldboden auf sechs Schritte näher gekommen waren, blieben sie überrascht stehen und schauten sich an.

„Das ist ein Mensch, ein Mann.“, sagte Tarik leise und fand es besser, das Gespräch jetzt gedanklich fortzuführen, „Er scheint tot zu sein.“

„Um das genau festzustellen, sollten wir ihn uns ansehen.“, meinte Surin und machte eine Bewegung auf den am Boden liegenden zu.

Tarik hielt ihn am Ärmel fest: „Warte! Vielleicht ist das auch nur ein Trick?“

Surin schaute ihn an, dann warf er einen Blick um sich und schüttelte den Kopf: „Wenn noch andere hier wären, wären sie schon längst aufgetaucht. Also meiner Meinung nach, gibt es für heute Nacht nichts Neues, das wir unserem Truppenführer berichten könnten.“

Spöttisch blickte Tarik den Gefährten daraufhin an und wechselte zurück auf die normale Sprechweise: „Nichts Neues, sagst du?“, er wies mit dem Kopf zu dem Menschen, „Und was ist mit dem da?“

Surin legte nachdenklich die Stirn in Falten und entgegnete: „Wenn er tot ist, dann haben wir nichts Neues. Und wenn er noch lebt“, seine Augen funkelten, „weiß ich meinen Hunger zu stillen.“

„Nein“, Tarik schüttelte den Kopf, „wir müssen Randir alles melden. Selbst Dinge, die uns nicht wichtig erscheinen. Und wir dürfen nichts tun, was auf unsere Anwesenheit aufmerksam machen könnte. Du wirst deinen Hunger also anderweitig stillen müssen.“

„Du hast ja recht.“, stimmte Surin ihm zu, „Wir sollten jetzt aber mal nachsehen, ob dieser Mensch überhaupt noch lebt oder bereits...“ Überrascht hielt er inne, starrte einen kurzen Moment auf die Gestalt vor ihnen und stieß Tarik an.

„Ich weiß, was du sagen willst.“, flüsterte dieser, „Ich habe das Stöhnen auch gehört. Er lebt, und er hat Schmerzen.“

„Erlösen wir ihn davon.“, schlug Surin vor.

„Nicht hier.“, zischte Tarik und schaute sich um, „Wir nehmen ihn mit ins Lager. Und wenn er uns auf dem Weg dorthin nicht weggestorben ist, dann wird Randir über sein weiteres Schicksal entscheiden.“

„Gut. Dann machen wir es so.“, sagte Surin und knüpfte sich das dunkelblaue Halstuch ab, das er ständig trug, „Damit können wir ihn knebeln.“

Tarik nickte und beide traten jetzt an den Mann heran, der auf dem Rücken lag. Seine Kleidung war zum Teil zerfetzt und ziemlich verdreckt, ebenso die rechte Seite seines Gesichts, die ihnen zugewandt war.

Jetzt konnten beide Vampire erkennen, wie sich der Brustkorb des Mannes bei jedem seiner Atemzüge leicht hob und wieder senkte.

„Ein Wunder, das ihn die wilden Tiere noch nicht entdeckt haben. Er muß schon länger hier bewußtlos liegen. Zwei Tage nehme ich an.“, meinte Tarik und kniete sich neben den Mann, um ihn näher anzuschauen, „Und vielleicht hätten wir ihn bereits schon entdeckt.“ sprach er dabei weiter, „wenn wir gestern zuerst diese Gegend hier ausgekundschaftet hät...“, er unterbrach sich plötzlich selbst und ließ ein leises erstauntes, „Ich fass es nicht!“ von sich.

„Was denn?“, wollte Surin wissen und kniete sich neben ihn.

„Hier, sieh dir das an. Das eingestickte Wappen auf seinem Hemd.“, sagte Tarik und zeigte darauf.

„Na schau einer an, da ist uns doch glatt ein Serafan ins Netz gegangen.“, höhnte Surin, „Na los! Heb seinen Kopf an damit ich ihn knebeln kann, bevor er zu sich kommt und zu schreien anfängt.“

Tarik nickte, rutsche hinter den Kopf des Serafan und hob diesen an, dabei fiel dieser auf die andere Seite.

„Das ist verrückt.“, sagte Tarik, abermals erstaunt.

„Was denn jetzt?“

Statt einer Antwort zeigte Tarik mit seinem Finger auf die Wunden, die sich am Hals des Serafan befanden.

Surin kam nicht ohnehin jetzt noch erstaunter dreinzublicken.

„Kein Wunder, das er bis jetzt noch nicht aufgewacht ist.“, meinte er dann und band sich sein Halstuch wieder um, „Tzja, den Knebel brauchen wir ja dann wohl nicht.“

„Der ist wirklich nicht nötig.“, bestätigte Tarik, "Und gerade ist mir auch klargeworden, was mit ihm los ist, denn so etwas habe ich vor vielen Jahren schon einmal gesehen.“

„Ach ja? Und das wäre?“, wollte Surin wissen.

„Nun, wenn mich meine Erinnerung an damals nicht täuscht, dann befindet sich unser Serafan hier in einem Zustand, der ihn weder leben noch sterben läßt.“, war Tariks Antwort darauf, dann schaute er Surin an, „Und ihn daraus zu erwecken, liegt nicht in unserer Macht.“

Surin nickte, stand auf und schaute einen Moment lang Richtung Osten.

„Wir sollten uns auf den Rückweg machen. Die Sonne geht bald auf.“, sagte er dann und half Tarik, den bewußtlosen Serafan aufzuheben.

Schweigend nahmen sie ihn dann in ihre Mitte und machten sich auf den Weg zurück ins Lager – genauso unbemerkt, wie sie gekommen waren.

23 Im Nordlager

Ebenso, wie es den Vampiren möglich war ihre Gestalt vor anderen Augen gekonnt zu verbergen, genauso schwer war es, ihre Truppenlager ausfindig zu machen, wenn man nicht dazu gehörte.

Tarik und Surin hatten mit ihrem Fund das nördliche Lager in weniger als einer Stunde erreicht und dort unbemerkt von ihren Gefährten, die sich zum größten Teil bereits zur Ruhe begeben hatten, ihren Truppenführer in seinem Zelt aufgesucht. Nachdem Randir die beiden angewiesen hatte, den Serafan auf der im Zelt aufgestellten Pritsche niederzulegen, schickte er sie hinaus, damit auch sie ruhen konnten.

Nachdem die beiden Kundschafter das Zelt verlassen hatten, begab sich Randir zur Pritsche und beugte sich über den Serafan, um ihn sich genauer anzusehen.

„Soll ich dich von deiner Qual erlösen, Mensch, indem ich dir den Rest deines Lebens aussage? Oder gibt es möglicherweise irgendeinen Grund, dich auf diese Welt zurückzuholen?“, fragte er, ging in die Hocke und näherte sich mit seinem Gesicht dem des Bewußtlosen. Tief sog er dabei dessen Geruch in sich auf. Roch Schmutz, Verzweiflung und Schmerz, und das wenige Blut, das noch in den Adern pulsierte. Blut! Der Geruch berauschte Randirs Sinne. Die ganze Nacht über hatte er noch nichts zu sich genommen und jetzt bot sich ihm die Gelegenheit, seinen Hunger ohne größere Anstrengung stillen zu können.

Immer mehr näherten sich seine Lippen dem Hals des Serafan. Der Vampir öffnete seinen Mund, bereit dem menschlichen Fleisch neue Wunden zuzufügen. Doch gerade als seine spitzen Eckzähne die rechte Halsseite zu durchbohren drohten, schrie Randir überrascht auf und stieß sich von der Pritsche ab. Er fiel nach hinten und hielt sich dadurch selbst von seinem Vorhaben ab. Rasch rappelte er sich wieder auf und trat an die Pritsche zurück, um sich erneut über den Mann zu beugen und sich zu vergewissern, das ihn seine Augen nicht getäuscht hatten.

Vorsichtig strichen seine Finger den Schmutz vom eingestickten Wappen des Serafan-Hemds und damit auch von dem, was darunter eingestickt war. Einen Augenblick später kamen deutlich drei nebeneinanderliegende Sterne zum Vorschein, was die Kundschafter nicht gesehen und ihm damit auch nicht mitgeteilt hatten. Für sie war dieser Mensch nur ein einfacher Serafan, aber Randir wusste es, nachdem was er gerade entdeckt hatte, besser.

Er richtete sich wieder auf und fuhr sich seufzend über die Brusttasche des langen schwarzen Mantels den er trug. Schließlich griff er hinein und zog einen Stoff-Fetzen heraus, den er dann einen Moment schweigend betrachtete. Das Stück Stoff war mit demselben Wappen und den drei Sternen bestickt, wie das Hemd des Serafan, der da regungslos vor ihm lag. Nur durch eine Sache unterschied es sich von dem anderen. Auf dem Stoff, den Randir in den Händen hielt war unter den Sternen noch ein eingesticktes Schwert erkennbar. Jetzt blickte der Vampir den Serafan wieder an und sagte leise: „Das Hauptmann, gehörte

meinem Vater. Er hat es damals bis zum General gebracht. Wer weiß, vielleicht hast du ihn sogar gekannt.“

Einen Augenblick verharrte er, wohl hoffend, das der Serafan darauf reagierte. Doch nichts dergleichen geschah. Erneut ließ Randir ein leises Seufzen von sich, dann steckte er das Stück Stoff zurück in die Tasche und wischte damit gleichzeitig eine Erinnerung an die Vergangenheit aus seinem Gedächtnis. Er konnte sie jetzt nicht gebrauchen.

„Ich kenne die Gründe nicht, warum dir das einer von uns angetan hat. Warum Magnus dir das vielleicht angetan hat.“, sprach er weiter, „Und du bist auch nicht der erste Mensch, dem das widerfahren ist. Aber etwas anderes weiß ich jetzt und darin bin ich mir auch ganz sicher. Du bist der Hauptmann, der mit Magnus Hilfe geflohen ist. Du bist sein Bruder.“, Randir hielt inne, lauschte einen Moment den leisen Atemzügen des Mannes und fuhr dann fort, „Was sagst du? Du kennst mich nicht? Ja, da hast du natürlich Recht. Wir haben uns nie zuvor gesehen. Aber man hat mir von dir erzählt und auch von deiner Flucht. Aber weit bist du ja nicht gerade gekommen. Was ist passiert? Hast du dich etwa gegen deinen Retter aufgelehnt? Hat Magnus dich deshalb in diesen Zustand gebracht, oder...“ ,Randir unterbrach sich und verengte die Augen. Nach einer Weile murmelte er dann: „Bei allen dunklen Göttern, vielleicht war er es aber auch gar nicht, sondern jemand ganz anderes. Jemand, der euch aufgespürt und eure weitere Flucht damit vereitelt hat. Wenn ja, wo ist dann Magnus? Was ist mit ihm geschehen? Du könntest es wissen. Du allein könntest mir sagen, ob er wirklich zum Verräter wurde, was alle anderen behaupten, woran ich aber immer noch zweifle...“

Randir zögerte jetzt keinen Augenblick länger. Er verließ raschen Schrittes sein Zelt und eilte auf das seiner Kundschafter zu. Er konnte sie reden hören, demzufolge waren sie noch wach.

„Tarik, du mußt zur Festung!“, stürmte Randir ins Zelt, „Hole Vorador!“

Der Kundschafter sprang von seiner Pritsche auf.

„Ja, ich mache mich sofort auf den Weg!“, rief er und stand schon halb draußen, als er sich noch einmal umwandte, „Und was soll ich ihm sagen, wenn er mich nach dem Grund fragt?“

Randir überlegte einen Moment, dann trug er ihm auf: „Sage ihm, aber nur ihm, das sich der Serafan-Hauptmann bei uns befindet. Vorador weiß, wen ich damit meine. Und nun, eil dich!“

Tarik salutierte, lief los und war kurz darauf verschwunden. Verwundert blickte Surin seinen Truppenführer an.

„Der Hauptmann?“, fragte er, „Der, der mit Magnus...?“

„Ja Surin,“ gab Randir zurück, „Genau der.“ Damit verließ auch er das Zelt.

24 Im Westlager

„Verdammt! Wie lange muß ich denn noch warten, bis diese verfluchte Wunde endlich heilt?“, tönte Faustus ärgerliche Frage durchs Zelt, während er den sichtbar werdenden rötlichen Fleck betrachtete, der sich durch den leichten Verband hindurch auf seinem neuem Hemd ausbreitete.

„Blutet es wieder?“, wollte Sebastian wissen.

„Ja.“, war Faustus knappe Antwort darauf.

Sebastian stand von dem Schemel auf, auf dem er saß, trat an Faustus heran und zog an dessen Hemd herum, um sich die Wunde näher anzusehen.

„Laß das!“, zischte Faustus ihn an und schob ihn bei Seite.

Eine abwehrende Handbewegung andeutend zog sich Sebastian auf den Schemel zurück.

„Es blutet aber nicht mehr so stark, wie vor zwei Tagen.“, meinte er noch und schwieg dann.

„Das sehe ich selber.“, knurrte Faustus und verzog gequält das Gesicht, als die Wunde sich erneut durch ein schmerzhaftes Brennen bemerkbar machte, „Wie ich ihn hasse! Zum Teufel, ich hätte ihn töten sollen!“, fluchte er.

„Hast du aber nicht.“, machte jetzt Marcus auf sich aufmerksam, der es sich auf Faustus Pritsche bequem gemacht hatte und richtete sich auf, „denn dir war ja wieder der Spaß an der ganzen Sache wichtiger, anstatt sie ernst zu nehmen. Vielleicht hast du jetzt endlich etwas daraus gelernt.“

„Fang ja nicht an, mich belehren zu wollen.“, fauchte Faustus ihn an, „Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir ihn in einem der Verliese untergebracht. Oh ja, da hätte ich meinen Spaß haben können.“

„Ich erkläre es dir gerne noch einmal.“, sagte Marcus, dabei stand er von der Pritsche auf und stellte sich vor Faustus, „Der Lord mag es nicht, wenn wir unsere Opfer in seiner Festung rumliegen lassen, egal ob Überläufer oder nicht. Seine Leute beobachten uns eh mit argwöhnischen Blicken und es wäre für sie eine passende Gelegenheit gewesen, gegen uns zu rebellieren, hätten sie den Hauptmann dort entdeckt. Wenn sie ihn jetzt aber da draußen im Wald finden sollten, besteht kein Anlaß für sie, uns zu verdächtigen.“

„Ich hoffe nur, das ihn keiner findet.“, sagte Faustus, „Ich lasse mir ungern meine weiteren Späße verderben.“

„Mach dir da mal keine Sorgen.“, mischte sich Sebastian jetzt ein, „Da wird ihn kein Mensch finden...“

„Ein Mensch, du sagst es.“, entgegnete Faustus, „Und was ist mit einem von uns? Hach, wäre ich doch lieber mit euch mitgegangen, als ihr ihn weggebracht habt.“ Ärgerlich trat er auf seine Pritsche zu, warf sich schwungvoll drauf und krümmte sich kurz danach mit einem leisen Schmerzenschrei zusammen.

Kopfschüttelnd schaute Marcus ihn an, sagte aber nichts. Stattdessen redete Sebastian weiter: „Wir haben niemanden in dem Wald ausmachen können.

Keinen Menschen und auch keinen Vampir. Glaube mir, dein Serafan liegt dort sehr gut versteckt und wartet auf dich.“ Er lachte.

Faustus war momentan nicht zum Lachen zu Mute. Seine Hände auf den Bauch gepresst hoffte er, das der Schmerz endlich nachließ.

„Ja, dann soll er ruhig warten. Warten, bis ich ihm mit seinem Dolch die Kehle durchschneide.“, knurrte er und blickte Marcus an, „Du hast ihn doch noch, oder?“

„Natürlich.“, erwiderte dieser und zog den Dolch unter seinem Mantel hervor, dessen Klinge - geschmiedet aus einem den Vampiren unbekanntem Metall, das ihnen bei richtiger Anwendung den Tod bringen konnte - im Schein der Zeltfackeln grünlich schimmerte. Vorsichtig glitten Marcus Finger über die Klinge, während er sie, so schien es den anderen, liebevoll betrachtete und meinte dann grinsend zu Faustus: „Stell dir vor, er hätte dir damit dein Herz durchbohrt oder die Kehle durchgeschnitten. Es hätte keine Rettung mehr für dich gegeben.“

„Wirklich witzig, Marcus.“, zischte Faustus nur.

„Vielleicht kannst du Kain ja ein bisschen damit kitzeln, bevor der Lord ihn niederstreckt.“, meinte Sebastian.

Marcus blickte ihn einen Moment schweigend an, dann nickte er: „Keine schlechte Idee mein Freund...“

„Du wirst keine drei Schritte an Kain herankommen.“, lachte Faustus, „Vorher wird sich dir Vorador in den Weg stellen...“

„Ich frag mich sowieso, was der Alte an Kain findet.“, warf Sebastian ein.

„Darüber habe ich auch schon oft nachgedacht.“, meinte Marcus, während er den Dolch zurück in seinen Gürtel steckte, „Wie wir alle wissen beruht Kains Existenz auf schwarzer Magie. Er ist kein Wiedergeborener, so wie wir. Nicht ein Tropfen von Voradors mächtigem Blut, so wie es uns zuteil wurde, fließt in ihm. Und dennoch gibt der Alte auf ihn acht, als wäre er sein eigenes Kind.“

„Es ist doch gut, wenn er mehr auf ihn achtet, als auf uns. Somit bleiben ihm unsere Absichten fern.“, sagte Faustus.

„Nur, wenn es keiner von uns versäumt hatte, seine Gedanken vor ihm zu verschließen.“, sagte Marcus, „Aber, das ist nicht mehr wichtig, denn Kain weiß ja nun schon seit einiger Zeit, das er uns als Gegner hat.“

„Ja, und dennoch hält er sich uns gegenüber zurück.“, sagte Sebastian.

Marcus überlegte kurz, ehe er erwiderte: „Noch hält er sich zurück. Doch er wird mit Sicherheit bereits einen Plan haben, mit dem er versuchen wird, uns außer Gefecht zu setzen. Und das Vorador ihn dabei unterstützen wird, sollte euch auch klar sein.“

„Du glaubst, er hat einen Plan?“, fragte Faustus überrascht, „Das bedeutet, du hast nicht in Erfahrung bringen können, ob dem so ist?“

„Leider nicht.“, entgegnete Marcus und verzog ärgerlich das Gesicht, „So sehr ich mich auch bemühe, aber meine Gabe ist zu schwach, als das ich an die beiden herankomme. Daher kann ich nur Vermutungen aufstellen.“

„Und Randir?“, fragte Sebastian, „Vielleicht weiß er etwas.“

„Zwecklos.“, meinte Marcus, „Seit der letzten Zusammenkunft habe ich nicht mehr mit ihm reden können...“

„Moment mal. Warst du denn nicht im nördlichen Lager, nachdem wir den Serafan weggeschafft hatten? Das hattest du doch vorgehabt.“, unterbrach Sebastian ihn.

„Doch, ich war da.“, antwortete Marcus, „Aber weil mein Besuch dort zwecklos war, hielt ich es nicht für notwendig, euch darüber zu unterrichten.“

„Ach, der ruhmreiche Marcus hatte keinen Erfolg?“, fragte Faustus höhnisch, worauf ihm Marcus einen ärgerlichen Blick zuwarf.

„Randir ist ebenso verschlossen wie Kain und Vorador.“, knurrte er dann, „Mein Empfang bei ihm war nicht gerade herzlich.“

„Du hättest ihm nicht vorwerfen sollen, das er unfähig sei, eine Truppe zu führen“, meinte Sebastian und erntete daraufhin ebenfalls einen vernichtenden Blick.

„Mir wäre es halt lieber gewesen, wenn einer von uns die nördliche Truppe mit angeführt hätte.“, sagte Marcus, „Aber ich hatte auch versucht, mich bei Randir für mein Verhalten zu entschuldigen, als ich bei ihm war.“ Er schaute in die Runde und erwartete eine Reaktion auf seine Worte. Da jedoch keine erfolgte, sprach er weiter: „Ich kam jedoch nicht dazu meine Entschuldigung auszusprechen, denn er unterbrach mich lachend und, gebt acht, wollte den wahren Grund meines Kommens wissen, den ich gedanklich vor ihm verschloß.“ Er machte wieder eine Pause und jetzt reagierte Sebastian.

„Moment, er hat versucht, deine Gedanken zu lesen?“, fragte er erstaunt und Marcus nickte: „Ja, dieser Bastard, der allein nur durch Voradors Blut wieder erweckt wurde, und nicht so wie wir durch ein Gemisch seines und das eines anderen, hat bereits diese dunkle Gabe in sich.“

Verblüfft meldete sich jetzt auch Faustus zu Wort: „Bist du dir da ganz sicher?“

„Ja, das bin ich.“, bestätigte Marcus, „Aber ich habe vor, diesem noch einmal genauer nachzugehen.“

„Dazu wird dir aber die Zeit fehlen.“, meinte Sebastian.

„Nun, die Schlacht ist nicht mehr fern, und mit einer kleinen List wird es sicher kein Problem sein, ihn währenddessen kampfunfähig zu machen, um ihn von dort wegzuschaffen und sich später mit ihm zu beschäftigen.“, erwiderte Marcus zuversichtlich.

„Aber, wenn du schon vor zwei Nächten keinen Erfolg bei ihm hattest, meinst du wirklich, du schaffst es dann?“, kam die skeptische Frage von Faustus.

„Ich hätte bestimmt schon Erfolg gehabt, wenn er mich nicht aus seinem Zelt rausgeworfen hätte, als ich versuchte ihm irgendeinen Grund meines Erscheinens aufzutischen.“, zischte Marcus und Sebastian übermannte daraufhin ein spöttisches Lachen. „Er hat dich tatsächlich hinausbefördert?“, fragte er kichernd nach und schielte zu Faustus, der ebenfalls ein Lachen nicht unterdrücken konnte.

„Verflucht! Ja, das hat er!“, rief Marcus ärgerlich und fuhr aufgrund des Verhaltens der zwei ihm gegenüber leicht gereizt fort, „Wären nicht plötzlich zwei seiner Männer aufgetaucht, hätte ich ihm eine entsprechende Antwort darauf gegeben.“

„Oh, ja. Da konntest du natürlich nichts gegen machen, das ist verständlich.“, sagte Sebastian und kicherte weiter vor sich hin. Auch Faustus Lachen schien kein Ende zu finden, wobei ihm zwischendurch hin und wieder ein „Au, verdammt!“ über die Lippen rutschte, wenn sich seine Verletzung bemerkbar machte.

„Was ist eigentlich so witzig daran?“, wollte Marcus wissen, dessen Laune nun ihren Tiefpunkt erreicht hatte. Aber die beiden konnten vor lauter Lachen keine Antwort darauf geben.

„Wißt ihr was? Ihr seit, seit... ach, laßt mich doch in Ruhe!“, schimpfte Marcus, wandte sich um und verließ ohne ein weiteres Wort das Zelt. Jetzt brach das Lachen der beiden abrupt ab, doch als sie sich anschauten, begannen sie wieder zu kichern.

Sebastian schüttelte den Kopf, versuchte, sich zu beherrschen und als es ihm einigermaßen gelang, sagte er: „Wie konntest du mir nur diesen albernem Gedanken schicken. Jetzt haben wir Marcus mächtig verärgert.“

„Ich konnte einfach nicht anders.“, entgegnete Faustus, der sich nun auch wieder beruhigte, „Aber die Vorstellung, wie unser, doch eigentlich unbezwingbarer Marcus von Randir am Kragen gepackt und hinausbefördert wird, das war einfach zu komisch.“

„Hör auf“, winkte Sebastian ab, „sonst muß ich wieder lachen.“ Er blickte zum Zeltingang und fixierte ihn.

„Er ist weg.“, sagte Faustus, „Vor heute abend werden wir ihn nicht wiedersehen.“

„Nun, wenn dem so ist“, sagte Sebastian und stand auf, „dann werde ich mich jetzt, so lang der Tag noch jung ist, auch auf den Weg in mein Lager machen, und du“, er nickte Faustus zu, „solltest jetzt ruhen und deine Kräfte auf die Heilung deiner Wunde konzentrieren.“

Faustus nickte zustimmend und nachdem sich Sebastian von ihm verabschiedet und das Zelt verlassen hatte, legte er sich nieder, und sank einen Lidschlag später in den wohlthuenden, Heilung bringenden Schlaf.

25 Entscheidung & Erweckung

Es war kurz vor Sonnenaufgang, als Tarik ins nördliche Lager zurückkehrte. Ihm voraus lief Vorador, der, nachdem er das Zelt betreten hatte, sofort wissen wollte, wo der Serafan sei. Randir wies wortlos zur Pritsche und gab dabei Tarik mit einem Wink zu verstehen, das er sich wieder entfernen durfte. Währenddessen trat Vorador schnellen Schrittes an die Liegestatt heran und schaute sich den Bewusstlosen näher an. Ein Moment der Stille trat ein, die nur durch die schweren Atemzüge des Menschen unterbrochen wurde, dann blickte der alte Vampir zufrieden drein und winkte Randir zu sich heran.

„Es war richtig von dir, mich holen zu lassen, denn das ist wahrhaftig unser Flüchtling.“, sagte er dann, als Randir neben ihm stand und legte ihm eine Hand auf die Schulter, „Du hast gut und überlegt gehandelt.“

„Nein Vorador,“, Randir schüttelte den Kopf, „ich bin deines Lobes nicht würdig.“

Verwundert blickte Vorador ihn an: „Ach ja? Warum?“

„Weil ich vorhatte, ihn zu töten.“, gab Randir die ehrliche Antwort darauf.

„Aber du hast es nicht getan.“, betonte Vorador.

„Da hast du recht.“, bestätigte Randir, „Doch nur meine Kenntnis über die eingestickten Zeichen auf seinem Hemd, und das ich über ihn und seine Flucht Bescheid wußte, haben ihn vor meinem Durst bewahrt.“

Nach dieser Erklärung blickten er und Vorador sich einen Moment schweigend an, dann fragte der alte Vampir in leisem freundlichem Ton: „Und was glaubst du wäre geschehen, wenn du ihn, ohne die Kenntnis von alldem, getötet hättest?“

Auf diese Frage hin zuckte Randir mit den Schultern und Vorador sprach weiter: „Nichts wäre passiert mein Sohn, gar nichts. Für dich wäre er, so wie du ihn bereits am Anfang gesehen hast, nur ein normaler Mensch gewesen und ein Feind obendrein. Glaubst du etwa, ich hätte etwas dagegen, wenn du dich an unseren Feinden labst, hm?“ Nach dieser Frage zwinkerte er Randir grinsend zu, der dieses lächelnd erwiderte und dann wissen wollte: „Wirst du ihn jetzt aus seinem jämmerlichen Zustand befreien?“

„Ja,“, Vorador blickte auf den Serafan zurück, „das werde ich.“

„Und als was wirst du ihn zurückholen? Als Mensch, oder Vampir?“, war nun Randirs nächste Frage, worauf Vorador den Kopf schief legte und seinerseits eine Frage stellte: „Benötigst du noch einen guten Soldaten für deine Truppe?“

Auf diese Frage hin schaute Randir einen kurzen Moment erst ihn und anschließend den Serafan nachdenklich an, dann schüttelte er den Kopf: „Nein, meine Truppe ist gut versorgt. Das einzige, was ich gerne hätte, wären ein paar Antworten auf einige, für mich wichtige Fragen.“

„Ja, die hätte ich auch gerne.“, erwiderte Vorador und fuhr dann, seine Worte an den Serafan gerichtet, fort, „Nun Hauptmann Thorben, damit wäre die Entscheidung, was eure Wiedererweckung betrifft, gefallen. Ich werde euch in diese Welt zurückholen, deren Licht ihr als Mensch vor vielen Jahren erblickt habt

und ...“, er hielt kurz inne, um über die nächsten Worte, die er sagen wollte noch einmal nachzudenken, dann sprach er weiter, „...und es soll euch gewährt sein, sie auch als Mensch eines Tages wieder verlassen zu können.“

*

Worte in einer seltsamen fremdartigen Sprache kamen über Voradors Lippen, während seine linke klauenartige Hand auf der Stirn des Bewußtlosen und seine rechte auf dessen Brust ruhte. Vollkommen fasziniert wurde er dabei von Randir beobachtet, der auf einem Schemel am Zelteingang saß und gegen die Müdigkeit ankämpfte, die sich seiner seit Sonnenaufgang zu bemächtigen versuchte. Auf keinen Fall wollte der Vampir einschlafen, denn er wollte miterleben, wie der Serafan seine Augen wieder aufschlug. Wenn er sie aufschlug...

Jetzt begann Vorador die seltsamen Worte leise zu singen und gerade dachte Randir darüber nach, ob es wohl die Sprache der Allerersten sei, die er da hörte, als ihn Vorador ansprach: „Randir, ich brauche ein paar Tropfen deines Blutes.“

Überrascht blickte der Truppenführer ihn an. „Mein Blut? Aber, reicht deins nicht aus, um ihn zu erwecken?“

„Ja, das würde es,“, erwiderte Vorador, „aber es ist mein Wunsch, das dies durch dein Blut geschieht. Und eigentlich,“, er zwinkerte ihm zu, „ist es ja auch meins.“

Schmunzelnd nickte Randir ihm zu und während er dann auf Vorador zutrat, entblößte er sein linkes Handgelenk und hielt es ihm anschließend entgegen.

„Ich benötige nur eine kleine Menge, die ich mit seinem eigenen mischen werde.“, erklärte Vorador, während er mit der Klinge eines goldenen Dolches Randirs blasser Haut eine kleine Wunde zufügte, deren Schmerz der Truppenführer gekonnt ignorierte, „Es wird seine trockene Kehle benetzen und ihm neuen Lebenswillen geben.“

Nach dieser Erklärung tauschte Vorador den Dolch geschwind gegen eine silberne Schale aus, die er unter seinem Wamst hervorzog und hielt sie unter Randirs Verletzung. Schweigend folgten die Augen des Truppenführers dem Weg seines Blutes, das jetzt in sie hineintropfte und hielt dabei die Heilung der Wunde auf.

Als der Boden der Schale bedeckt war, nickte Vorador zufrieden und wies Randir an, die Wunde nun heilen zu lassen und sich wieder hinzusetzen.

Während sich der Vampir wieder auf dem Schemel niederließ, trat Vorador an die Pritsche zurück, holte den Dolch wieder hervor und verfuhr genauso an dem Serafan wie zuvor an Randir. Mit dem Unterschied, das die Wunde an dessen Handgelenk leicht weiter blutete. Doch sie würde heilen, so wusste Vorador, soweit er mit der Wiederbelegung Erfolg haben sollte. Kurz schwenkte Vorador

jetzt die Schale, dann hob er den Kopf des Serafan an und hielt sie ihm an die Lippen.

„Tre wa can dahse (Trink das neue Leben)“, flüsterte er dabei und wiederholte diese Worte mehrere Male.

Randir schaute genau hin, daran zweifelnd, das der Mensch Vorador hören konnte und trinken würde, aber er wurde eines besseren belehrt, denn der Serafan trank. Verblüfft schüttelte der Vampir den Kopf, glaubte zu erst, sich geirrt zu haben, doch noch ein weiteres Mal konnte er die Bewegung erkennen, die beim Herunterschlucken von Flüssigkeit entstand. Nach diesem zweiten Mal öffnete der Serafan jetzt seine Augen, doch Randir kamen sie von deren Blick her so leer vor und er war sich sicher, dass der Mensch es nicht schaffen würde. Doch wieder irrte er, denn im nächsten Moment richtete sich der Serafan hustend und nach Atem ringend auf. Dabei stieß er Vorador die Schale aus der Hand, die scheppernd zu Boden fiel. Doch das kümmerte den alten Vampir nicht, denn der Serafan war wichtiger. Er hielt ihn aufrecht und blickte dabei triumphierend zu Randir hinüber, der noch immer nicht ganz fassen konnte, was er da sah. Derweil begann der Serafan erneut zu husten und zu würgen, so das sich Voradors ganze Aufmerksamkeit wieder auf ihn richtete.

„Ich... verbrenne..“, stieß der Hauptmann hervor, als der Husten endlich nachließ und ihm auch das Atmen leichter fiel.

„Nein, Thorben das tut ihr nicht.“, versuchte Vorador den Serafan zu beruhigen, worauf ihn dieser anblickte. Ein Blick der keine Furcht, aber große Überraschung zeigte.

„Ihr seit... ihr seit Vorador.“, stotterte der Hauptmann, worauf ihm der alte Vampir lächelnd zunickte.

„Ja, der bin ich“, sagte er dann und wies anschließend auf Randir, „und das dort am Zelteingang ist Randir, mein Sohn. Seine Männer haben euch gefunden und hierher gebracht, damit ich euch ins Leben zurückhole.“

Thorben blickte einen Moment zu Randir hinüber, dessen braune Augen ihm daraufhin einen freundlichen Blick schenkten. Kurz geriet der Hauptmann ins Grübeln, dann blickte er zu Vorador zurück.

„Ins Leben zurückholen...“, murmelte er, mehr zu sich selbst, und versuchte dabei den gräßlichen Geschmack aus seinem Mund zu bekommen, den er erst jetzt bemerkte und als ihm plötzlich klar wurde, woran er ihn erinnerte, stieß er wütend hervor: „Ihr hättet mich lieber töten sollen, denn ich werde niemals einer von euch sein. Niemals!“ Nach diesen Worten versuchte er sich aus Voradors sicherem Halt zu winden, um aufzustehen.

„Sonne! Sonne ist doch tödlich, oder?“, fragte er dabei und beantwortete sich diese Frage gleich selbst, „Aber sicher ist sie das. Ich muß es ja wissen, schließlich hat man mich das damals gelehrt...“

„Nicht so eilig mein Freund.“, hielt ihn Vorador zurück, wobei er ihn immer noch in festem Griff hielt, „Zum einen hat man euch in euren Lehrjahren wohl

falsch unterrichtet und zum anderen seid ihr noch viel zu schwach, um schon einen Spaziergang zu unternehmen.“

„Laßt mich gehen.“, knurrte Thorben und versuchte sich weiterhin aus Voradors Griff zu befreien. Doch nicht nur, das er keinen Erfolg hatte, auch hatte der Vampir damit recht, das er für solch ein Unternehmen noch zu schwach sei, denn ein plötzlicher Schwindel überkam ihn und er war kurz davor, sich zu übergeben.

„Du bist nicht tot und du bist auch kein Vampir.“, sagte Randir jetzt, der aufstand und an die Pritsche herantrat, um Vorador zu helfen, wenn dieser es für nötig hielt. Doch wie er feststellen konnte, benötigte dieser keine Hilfe und schaute daher nur zu, wie Vorador den Serafan sanft in die Kissen zurückdrückte.

„Ich bin nicht...?“, fragte Thorben und registrierte erneut den freundlichen warmen Blick der braunen Augen. Und wieder wunderte er sich, denn der Vampir stand nicht nahe genug bei ihm, um die faszinierende Farbe seiner Augen erkennen zu können. Auch das Fackellicht im Zelt reichte dafür nicht aus und trotzdem konnte Thorben sie ausmachen. „Wieso kann ich sie sehen?“, fragte er, ohne seinen Blick von Randir zu lassen, der diese Frage, im Gegensatz zu Vorador, nicht verstand.

„Ihr seit kein Vampir, Hauptmann.“, erklärte der alte Vampir, „Doch einige eurer Wahrnehmungen, haben sich durch den Biß und nun zusätzlich durch Randirs Blut verstärkt.“

„Sein Blut?“, fragte Thorben nach und schaute Vorador wieder an.

Dieser nickte: „Ja, jedoch vermischt mit dem euren. Hättet ihr nur vampirisches Blut und dazu eine bestimmte Menge erhalten, dann wäret ihr jetzt wirklich einer von uns. Und wenn ich ehrlich sein darf, ich hätte euch gerne in unseren Reihen aufgenommen.“

Gequält lachte Thorben auf: „Wen hätte das wohl mehr erfreut, euch oder Kain?“

„Ich nehme an, Kain wohl eher nicht.“, erwiderte Vorador in ernstem Ton, „Immerhin habt ihr die Frechheit besessen, mit einem seiner besten Truppenführer zu fliehen...“

„Magnus!“, warf der Hauptmann besorgt ein und versuchte ein weiteres Mal, sich aufzurichten, doch erneut überfiel ihn ein Schwindel, diesmal heftiger als der vorherige und stöhnend fiel er in die Kissen zurück.

„Ja, Magnus.“, bestätigte Vorador, „Aber, ehe wir über ihn reden, und über all das, was geschehen ist, solltet ihr euch noch ausruhen, um wieder ganz zu Kräften zu kommen. Derweil werde ich mich auf den Weg machen, um euch Wasser zu beschaffen, denn ich nehme mal an, dass ihr sehr durstig seit. Während ich weg bin, wird sich Randir um euch kümmern.“

Damit nickte Vorador dem Serafan noch einmal zu und verließ, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, das Zelt.

„Aber... die Sonne!“, rief Thorben überrascht aus - zum einen, da er spüren konnte, das sie aufgegangen war, und zum anderen, das Vorador das nichts auszumachen schien – und schaute Randir dann an, „Es ist doch hellichter Tag.“

Der Vampir wandte daraufhin seinen Blick zum Zelteingang und entgegnete: „Keine Sorge. Vorador ist alt, sehr alt, und der Tag noch jung.“

Dann blickte er zu Thorben zurück und ein Lächeln überflog sein Gesicht, als er sah, dass dieser eingeschlafen war.

26 Randir

Wirre Träume begleiteten den Schlaf des Serafan, in denen ihm bekannte aber auch fremde Gesichter und Gestalten begegneten. Immer wieder tauchten Kains und Voradors Gesichter darin auf. Ein anderes Mal war da ein seltsames Wesen mit blauer Haut, was er nicht kannte, das ihn jedoch seltsam berührte. Doch all diese Bilder wurden letztendlich mit dem Gesicht eines Vampirs überschattet, den er abgrundtief hasste. Faustus! Hämisch grinste ihn dieser an, lachte ihn dann aus und fragte spöttisch: „Na, hast du jetzt Lust zu sterben?“

Als Antwort darauf riss Thorben seine Hände nach oben, umklammerte mit ihnen den Hals des Vampirs und drückte zu.

„Hey! Was soll das werden?“, rief Faustus überrascht aus, dann ergriff er die ihn würgenden Hände und löste sie mit Leichtigkeit wieder von seinem Hals.

Erschrocken schlug Thorben jetzt seine Augen auf und starrte den Vampir an, der sich über ihn gebeugt hatte und nun fragte: „Du hast schlecht geträumt, habe ich recht?“

„Ich... Randir... ja... entschuldige...“, stammelte Thorben, noch immer schlaftrunken, und betrachtete dabei seine Hände.

„Ist schon gut.“, winkte der Vampir ab und wandte sich zum Kartentisch um, um von dort den ledernen Wasserbeutel zu holen, den Vorador kurz Sonnenuntergang vorbeigebracht hatte, „Immerhin bedarf es einiges mehr, um mich aus dem Weg zu räumen.“

„Ich hatte nicht vor, dich aus dem Weg zu räumen,“ wehrte sich Thorben gekränkt gegen Randirs Bemerkung und richtete sich auf, „denn meine Wut war nicht gegen dich, sondern gegen den gerichtet, der mich...“

„Ich hoffe nur, es gibt keine blauen Flecken.“, warf Randir ein, den es scheinbar nicht sonderlich interessierte, das er als Würgeopfer erhalten musste, und reichte dem Serafan den ledernen Beutel.

„Was ist da drin?“, wollte der Hauptmann wissen und bäugte dabei misstrauisch das lederne Behältnis.

„Laut Vorador reines klares Quellwasser.“, gab der Vampir zurück und ließ dabei kurzerhand den Beutel in Thorbens Schoß fallen.

„Hey!“, rief dieser erschrocken aus, wofür Randir aber nur ein Lächeln übrig hatte, und betastete dann vorsichtig das glatte dunkle Leder. Schließlich machte er sich an der schwarzen Kordel zu schaffen, die um die schlauchartige Verlängerung des Beutels gewickelt war - welche zum Befüllen und Entleeren desselbigen diente - und bat dann, nachdem er sie gelöst hatte, um einen Trinkbecher.

„So etwas habe ich hier nicht.“, entgegnete Randir auf diese Bitte, „Du mußt wohl oder übel direkt aus dem Beutel trinken.“

„Darum geht es mir nicht.“, erwiderte Thorben und noch bevor der Vampir ihn fragen konnte, wie er das gemeint hätte, hielt er den Beutel bereits in Schräglage über dem Boden und ließ zu, das sich etwas von dessen Inhalt darauf ergoß.

„Was wird das denn?“, rief Randir und griff empört nach dem Beutel, um zu verhindern, das der Serafan ihn gänzlich ausleerte. Dem Hauptmann reichte in diesem Moment aus, was er beim Ausgießen gesehen hatte und zog den Beutel wieder zurück. Dabei schwappte noch ein reichlicher Schluck Wasser aus dem Schlauch heraus und traf die ausgestreckte Hand des Vampirs. Mit einem üblen Fluch auf den Lippen zog Randir sie wieder ruckartig zurück und bedachte den Hauptmann anschließend mit einem weniger freundlichen Blick.

„Tut mir leid.“, entschuldigte sich Thorben bei ihm und jetzt wissend, das es sich bei dem Inhalt des Beutels wirklich um Wasser handelte, setzte er an und ließ das erfrischend Naß durch seine Kehle rinnen.

„Könntest du mich das nächste Mal bitte vorher warnen, wenn du wieder einen Anschlag auf mich vorhast?“, fragte Randir ärgerlich und begutachtete die Rötung seiner Hand, die einer leichten Verbrennung glich. Den Wasserbeutel wieder absetzend blickte Thorben den Vampir eine Weile verlegen an und erwiderte dann: „Es war wirklich nicht meine Absicht gewesen, dich zu verletzen.“

Da Randir mit keiner Geste auf seine ehrlich gemeinten Worte reagierte, beschloß der Hauptmann aufzustehen und einfach mal einen Blick auf die Verletzung zu werfen, die er ihm zugefügt hatte. Zuerst schnürte er aber die Öffnung des Wasserbeutels wieder sorgfältig zu und legte ihn bei Seite. Dann atmete er tief durch und drehte sich anschließend soweit auf der Pritsche herum, das er auf deren Kante zum sitzen kam. Ein weiteres Mal atmete er tief durch und wartete dabei auf einen erneuten Schwindelanfall, der ihn von seinem Vorhaben abhalten könnte. Da aber nichts dergleichen geschah und er sich auch fantastisch fühlte, stand er langsam auf und trat an Randir heran, der ihn die ganze Zeit über still beobachtet hatte.

„Darf ich mal sehen?“, fragte Thorben, als er jetzt bei Randir stand und ergriff dann, ohne eine Antwort abzuwarten, die Hand des Vampirs, um sie sich genau anzuschauen. „Aber da ist ja gar nichts!“, rief er nach einer Weile erstaunt aus und blickte Randir verwundert an, der sich ein Lachen darauf nicht verkneifen konnte.

„So eine Kleinigkeit heilt bei uns sehr schnell.“, erklärte er dann dem Hauptmann und zog seine Hand wieder zurück.

„Und was wäre keine Kleinigkeit?“, erkundigte sich Thorben und setzte sich auf die Kante der Pritsche zurück.

„Nun, zum Beispiel eine Verletzung durch eure Waffen,“ erwiderte Randir und lehnte sich an den Kartentisch, „Ich kenne die Schmerzen, die sie verursachen und genauso das beunruhigende Gefühl, das einen überkommt, weil man glaubt, die Wunde will nicht mehr verheilen.“ Nach diesen Worten hielt er nachdenklich inne und legte dabei die Hand auf die rechte Seite seines Unterleibs. Dann fuhr er leise fort: „Aber sie tut es, und nur noch eine Narbe erinnert einen an das, was einst geschehen ist.“ Als er jetzt zu Ende gesprochen hatte, trübte sich der klare Blick seiner schönen Augen und als er gewahr wurde, das Thorben direkt in sie

hineinschaute, wandte er abrupt seinen Kopf ab. Ein Moment des Schweigens trat ein, den Thorben dazu nutzte, um darüber nachzudenken, was der vorangegangene Blick des Vampirs wohl zu bedeuten hätte, als dieser plötzlich leise auflachte, zu ihm zurückblickte und meinte: „Faustus wird seine wahre Freude daran haben...“

„Faustus? Du weißt, was ihm widerfahren ist? Woher?“, fragte Thorben erstaunt.

Den Kopf leicht geneigt erwiderte Randir: „Nun, ihn selbst habe ich einige Tage schon nicht mehr gesehen, aber zum einen habt ihr Menschen die Angewohnheit im Schlaf zu reden, und zum anderen war es nach deiner Wiederbelebung keine Schwierigkeit mehr, ein wenig in deinen Gedanken zu stöbern, auch wenn sie ziemlich wirr waren.“

Thorben verzog das Gesicht und entgegnete ärgerlich: „Mir gefällt das überhaupt nicht. Ihr Vampire verschafft euch einfach Zugang zu den geheimsten Gedanken eines anderen. Gedanken, die euch nichts angehen.“

Der Vampir hob abwehrend die Hände: „Ob du es glauben magst oder nicht, ich setze diese Gabe nur ein, wenn es wirklich nötig ist. Außerdem ist es nicht so einfach, wie du vielleicht denkst...“

„Egal, ob einfach oder nicht. Ich will, das du meine nicht mehr liest.“, forderte Thorben laut und bestimmt.

Randir zuckte mit den Schultern: „Wie du wünschst, sie waren für mich eh zu wirr und unverständlich und Vorador wird es genauso ergangen sein.“

„Argh!“, stieß Thorben aus, den alten Vampir hatte er total vergessen. Plötzlich fiel ihm auch sein Traum wieder ein und er war sich dessen bewußt, das er nicht nur von Vorador geträumt, sondern das dieser tatsächlich neben ihm gestanden hatte, um, wie Randir erwähnte, in seinen Gedanken zu lesen.

„Wie war das eigentlich mit Faustus?“, fragte Randir jetzt, um das Thema zu wechseln, „Möchtest du mir nicht die ganze Geschichte erzählen?“ Thorben holte tief Luft, schüttelte den Kopf und gab dem Vampir damit zu verstehen, das ihm jetzt nicht danach war, dieses, für ihn schreckliche, Erlebnis preiszugeben.

„Gut, dann warten wir halt auf Vorador.“, meinte Randir, „Er wird dir viele Fragen stellen, die du ehrlich beantworten solltest.“

Der Serafan verengte die Augen, dann sagte er: „Ich würde dir auch gerne eine Frage stellen.“

„Nur zu.“, gab Randir zurück.

Thorben überlegte noch einen Augenblick, dann deutete er auf Randirs Unterleib und fragte ihn: „Warum ist die Erinnerung, an diese eine Verletzung, so schmerzlich für dich?“

Mit einem eisigen Blick schaute Randir den Hauptmann auf diese Frage hin an, die ihn - obwohl er gewusst hatte, das er sie ihm stellen würde - mit solcher Wucht traf, das er nach hinten griff und sich an der Tischkante festkrallte, um nicht in die Knie zu sacken.

"Ich bin nicht erpicht darauf, dir diese Frage jetzt zu beantworten.", sagte er dann und wandte seinen Blick wieder ab.

"Warum nicht?", fragte Thorben, "Du wolltest mir eine Frage beantworten. Warum nicht diese? Nur, weil du deine Gefühle zu sehr offenbart hast?"

"Gefühle!", kam es verächtlich über Randirs Lippen und ebenso war sein Blick mit dem er Thorben nun bedachte, "Was wißt ihr Menschen schon über unsere Gefühle? Für euch sind wir doch nur seelenlose Kreaturen. Brutale Monster, die euch zerfleischen. Das hat man dich doch gelehrt."

"Ja, das hat man. Aber ich habe in letzter Zeit viel dazugelernt. Unter anderem auch, das ihr Gefühle habt!", rief Thorben.

"Wenn du schon damals nicht daran geglaubt hast, brauchst du es jetzt erst recht nicht zu tun!", warf Randir lautstark ein und gerade wollte Thorben etwas darauf erwidern, als Vorador das Zelt betrat. Verwundert schaute der alte Vampir von einem zum anderen und erkundigte sich dann, ob er sie bei einem Streit störe.

"Ach was.", winkte Randir ab, dann nickte er Vorador zu und verließ schnellen Schrittes das Zelt.

Vorador musterte Thorben einen kurzen Augenblick, dann reichte er ihm ein Kleiderbündel: „Ich habe hier frische Kleidung für euch, denn eure jetzige ist sehr zerschlissen.“

Dankend nahm Thorben das Bündel entgegen und löste das Band mit dem es umwickelt war, und während er die Kleidungsstücke genauer betrachtete, wollte Vorador von ihm wissen, warum Randir und er sich gestritten hatten.

"Ich habe ihm nur eine Frage gestellt.", erwiderte Thorben, während er eines der Hemden aus dem Bündel anprobierete. Es paßte wie angegossen und ähnelte seinem alten Hemd, nur das es keine Serafanzeichen trug.

"Und was habt ihr ihn gefragt?", erkundigte sich Vorador weiter und während Thorben jetzt eine frische Hose anzog erhielt er eine genaue Schilderung über das, was vorgefallen war.

"Soso", sagte der alte Vampir, nachdem der Hauptmann ihn aufgeklärt hatte und strich sich dann nachdenklich übers Kinn.

"Besteht vielleicht die Möglichkeit, dass ihr mir diese Frage beantwortet?", wollte Thorben jetzt von ihm wissen.

"Ja, das ist möglich.", gab Vorador zurück und wies Thorben an, sich zu setzen. Dieser tat wie geheißen und nahm erneut auf der Pritsche Platz, während sich Vorador ihm gegenüber auf einen Schemel setzte.

"Nun, wie fange ich am Besten an?", fragte sich der alte Vampir und beantwortete sich dies gleich selbst, "Ah ja, ich weiß." Noch einmal machte er eine kurze Pause, dann fuhr er fort: "Randir gehört zu jener Gruppe Wiedergeborener, die annehmen ihren Familien, ihre neue Existenz erklären zu können. Daher schlug er alle Warnungen meinerseits und die seines Mentors in den Wind und machte sich eines Nachts, genauer gesagt zwei Nächte vor eurer Gefangennahme durch Kain, auf den Weg nach Provance, um seine Familie aufzusuchen. Als er

vor seinem Elternhaus stand, überkamen ihnen plötzlich Zweifel darüber, das es wohl doch nicht das Richtige war, was er da tat und war bereit wieder umzukehren, als..."

"...meine kleine Schwester mich entdeckte und mir die Tür öffnete.", sagte Randir, der in diesem Augenblick zurück ins Zelt trat und am Eingang stehenblieb, wo durch die Öffnung hindurch für einen kurzen Augenblick die Dunkelheit der Nacht hereinwehte. Er blickte Vorador an, der ihm lächelnd zunickte, senkte darauf seinen Blick und setzte selber leise fort: "Sie war so glücklich als sie mich sah und fiel mir vor lauter Freude um den Hals. Sie wollte mich gar nicht mehr loslassen, aus Angst, dass ich sie sofort wieder verlassen könnte. Fest hielt ich sie in meinen Armen und schwelgte in dem Glück, sie endlich wieder sehen zu können, als uns die zornige Stimme unseres Vaters entgegenschlug. Alischa solle sich von mir fernhalten und ich hätte sofort zu verschwinden. Ich löste mich aus ihrer Umarmung und sah meinen Vater erschüttert an. Dann versuchte ich ihm zu erklären, daß er sich wirklich keine Sorgen zu machen brauche. Das ich immer noch sein Sohn sei und Alisha niemals etwas tun würde. Doch wutentbrannt, mit seinem Schwert in der Hand, stürzte er auf mich zu und rammte mir die Klinge in den Unterleib. Und dann...", Randir hielt inne und schloß seufzend die Augen.

Ein Moment des Schweigens trat ein. Dann blickte er Thorben wieder an und fuhr fort, "... dann überkam mich plötzlich Wut und ich vergaß die Lehren meines Mentors, der mich davor gewarnt hatte, einen bestimmten Punkt dieses Gefühls zu überschreiten. Ich sprang nach hinten, riss meinem Vater dabei das Heft des Schwertes aus der Hand und zog mir die Waffe schließlich aus dem Leib. Ein brennender Schmerz durchfuhr meinen Körper, der aber durch meine Wut erträglich war. Ich ließ das Schwert zu Boden fallen und stürzte mich blindlings auf meinen Vater. Ich war nicht mehr ich selbst und doch erinnere ich mich noch genau an das, was ich dann tat. Mit meiner linken Hand umklammerte ich seine Kehle und riß sie ihm anschließend heraus. Sein Blut, das mich dabei überströmte, weckte nun meine Gier und ich begann davon zu trinken.

Und wenn da nicht plötzlich diese entsetzten Schreie gewesen wären, hätte ich nicht mehr von ihm abgelassen. Diese Schreie stammten von meiner Schwester und von meiner Mutter, die zusammen mit ihr in der Tür stand. Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt gewesen, meiner Wut Einhalt zu gebieten und zu verschwinden. Aber es gelang mir nicht. Ich war so rasend. Ein tollwütiges Tier, das nur noch töten wollte und das niemand mehr aufhalten konnte. So sprang ich auf die beiden zu, brach meiner Mutter das Genick und stieß anschließend meiner kleinen Schwester die Zähne in den Hals. Blut, ich wollte nur noch Blut... Erst als mein Name leise über ihre zarten Lippen drang und darauf ihre Frage "Warum tust du das Randir?" hielt ich inne und mir wurde bewußt, was ich da gerade getan hatte..."

Wieder hielt er inne und Thorben konnte die Tränen erkennen, die sich in den Augen des Vampirs sammelten, der diese schloß und mit zitternder Stimme fortfuhr: "Ich hielt sie in meinem Armen, als sie starb, meine kleine geliebte Alisha. Sie starb, ohne dass ich ihr ihre Frage beantworten konnte, mit einem Lächeln auf dem Gesicht."



Jetzt fanden Randirs blutige Tränen ihren Weg seine blassen Wangen hinab. Er weinte und sein ganzer Körper bebte. Thorben presste die Lippen aufeinander. Er wußte nicht, was er sagen, wie er jetzt reagieren sollte. Dafür aber Vorador. Der alte Vampir stand auf, trat zu Randir und nahm ihn fest in die Arme. Kein Wort drang dabei über seine Lippen. Allein diese liebevolle Umarmung reichte aus, das Randirs Schluchzen nachließ und Thorben schaute schweigend dieser ergreifenden Szene zu. Einige Zeit verging, in der beide Vampire so dastanden, dann löste sich Randir aus der Umarmung des alten Vampirs und verließ, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, abermals das Zelt.

Voradors Blick blieb auf den Zelteingang gerichtet.

"Wir vermögen vielleicht unsere Gefühle geschickt zu verbergen, aber wir haben sie immer noch in uns." sagte er dann, während er sich wieder zu Thorben umwandte.

"Ich habe nie daran gezweifelt, das..."

Vorador hob seine Hand: "Doch, vor einiger Zeit habt ihr das noch. Das war, bevor euer Gefühl euch sagte, dass Ihr euerm Bruder vertrauen könnt."

"Magnus!", stieß Thorben erschrocken hervor, denn an ihn hatte er bis jetzt nicht mehr gedacht.

Der alte Vampir nickte.

"Ja, Magnus.", bestätigte er und setzte sich auf den Schemel zurück.

"Magnus.", sagte Thorben ein weiteres Mal.

Vorador Blick wurde ernst, dann forderte er Thorben auf: "Ich möchte, dass Ihr mir jetzt alles erzählt, was geschehen ist, bevor Ihr in den Zustand gebracht worden seit, aus dem ich euch errettet habe. Ich könnte es natürlich auch aus euren Gedanken herauslesen, aber als gesprochenes Wort ist es mir doch lieber. Vor allen Dingen, möchte ich dabei wissen, was mit Magnus geschehen ist."

Thorben atmete tief durch, kramte in seinem Gedächtnis nach und berichtete dem Vampir dann alles, woran er sich noch erinnern konnte.

Still hörte ihm Vorador zu und stellte keine Fragen. Das würde er erst tun, wenn Thorben geendet hatte. Und so erfuhr der alte Vampir von der Flucht der beiden, der Falle, in die sie anschließend getappt waren, und dass Magnus nun in Ketten lag. Zu guter letzt erzählte Thorben von Faustus, der derjenige war, der ihn in diesen Zustand gebracht hatte und das er sich auf dessen Gesicht freue, sobald sie sich wieder begegnen sollten.

"Faustus ist momentan nicht wichtig.", winkte Vorador ab, und dachte, „Aber jetzt weiß ich wenigstens, warum ich ihn seit einigen Nächten nicht mehr angetroffen habe.“, und fuhr fort, „Am Wichtigsten ist jetzt Magnus. Er befindet sich also in Meridian, in der Festung, sagt ihr?"

Thorben nickte: "Dort war er, als ich ihn das letzte Mal sah. Also an dem Tag, als Faustus mich..."

Er sprach nicht weiter, denn Vorador war plötzlich aufgesprungen.

"Entschuldigt mich bitte.", sagte dieser dann, "Ich habe zwar noch einige Fragen an euch, aber die könnt ihr mir dann später beantworten. Vorerst muß ich auf dem schnellsten Weg in die Festung zurückkehren, denn es gibt dort jemanden, der das alles noch heute erfahren muß."

"Und wer?", fragte Thorben, während Vorador sich zum Ausgang wandte.

"Kain.", antwortet dieser, ohne sich noch einmal umzudrehen und verschwand.

Darüber grübelnd, warum ausgerechnet Kain jetzt wichtiger war, anstelle eines Planes mit dem man Magnus befreien konnte, blieb Thorben zurück.

27 Kein Erfolg

"Kain. Bitte. Hör mir doch zu. Es ist wichtig.", händeringend stand Vorador vor Kain, der sich mit einem verächtlichen Ton von ihm abwandte und wieder an den Kartentisch trat.

"Ich will nichts davon hören Vorador. Nichts.", sagte er dann, "Denn für mich hat die morgige Schlacht, von der ich mir einen erfolgreichen Sieg erhoffe und den Tod der Verräter, absoluten Vorrang..."

"Aber, es geht um Magnus...", versuchte es Vorador noch einmal.

"Diesen Namen will ich nie wieder hören. Hörst du!", fuhr Kain ihn daraufhin an, "Für mich existiert er nicht mehr..."

"Aber er...", erneut wurde Vorador unterbrochen. Diesmal lag es jedoch nicht an Kain, sondern an den Truppenführern, die jetzt den Saal betraten.

'Na gut', dachte Vorador, 'dann werde ich versuchen, ihn gedanklich zu erreichen.' Doch sein Versuch, auf diesem Wege an ihn heranzukommen blieb erfolglos, denn geschickt blockte Kain ihn ab.

'So ein Sturkopf aber auch.', dachte Vorador und gab dabei acht, das die anderen nicht mitbekamen, das ihn Kains Verbohrtheit maßlos ärgerte. Sonst nahm er dessen Verhalten gelassener hin, aber dieses Mal hing ein Leben davon ab - Magnus Leben. Da Kain jetzt aber nicht auf ihn hören wollte, beschloss Vorador es noch einmal nach der Zusammenkunft bei ihm zu versuchen.

Dann wandte er sich gedanklich an Randir: 'Befindet sich der Hauptmann noch im Lager?'

'Ja. Ich habe Tarik beauftragt, auf ihn acht zu geben.', entgegnete Randir, ohne Vorador dabei anzublicken.

'Das ist gut.', erwiderte Vorador und beschloß dann die kleine Gruppe zu verlassen, um noch einmal das Lager aufzusuchen. Die anderen würden auch ohne ihn zurechtkommen. Gerade an der Tür, erreichten ihn Kains Gedanken.

'Wo willst du jetzt hin?', fragte dieser.

Vorador öffnete die Tür: 'Ich habe noch etwas zu erledigen. Um was es dabei geht, brauch ich dir nicht zu sagen, da du mir eh nicht zuhörst.'

Ehe Kain darauf etwas entgegnen konnte, hatte der alte Vampir den Saal verlassen.

"Weiß einer von euch, was er vorhat?", richtete Kain seine Frage an die anderen. Doch hauptsächlich war sie an Randir gerichtet, der ihm als einziger eine ehrliche Antwort darauf geben würde. Aber dieser zuckte nur mit den Schultern und gab so zu verstehen, dass er keine Ahnung hatte. Kain gab sich, ohne weiter nachzuhaken, mit dieser Art Antwort zufrieden und nahm sich vor, Vorador nach der Zusammenkunft aufzusuchen, um mit ihm zu reden.

Dann ging er mit seinen Truppenführern ein letztes Mal die angehende Kampfstrategie durch. Ihre Stellungen, den gemeinsamen Angriff und letztendlich Meridians Einnahme. Das die drei Verräter diese Strategie genauestens befolgen würden, darin war Kain sich absolut sicher. Sie mussten es auch tun, denn nur so

war es ihnen möglich, ihm an der Spitze der Truppe zu begegnen. Das wäre dann allerdings ihre letztes Zusammentreffen mit ihm, denn sie würden es nicht überleben.

Unterdessen kehrte Vorador ins Lager zurück und gab Thorben zu verstehen, das dieser es verlassen mußte.

"Diese Nacht könnt Ihr gerne noch bleiben..."

"Und was ist mit Magnus?", wollte Thorben wissen, "Habt Ihr mit Kain sprechen können?"

Der alte Vampir schüttelte den Kopf: "Leider hatte ich dabei keinen Erfolg."

"Aber..."

Vorador wehrte ab: "Kein 'aber'. Um Magnus werde ich mich sobald wie möglich kümmern. Ihr jedoch werdet uns morgen früh verlassen, Hauptmann."

"Und wohin soll ich bitteschön gehen?"

"Nach Hause...", gab Vorador zurück, dann wandte er sich von Thorben ab und winkte Tarik zu, dass dieser herantreten solle.

"Ich werde jetzt die anderen Lager aufsuchen, Tarik,", sagte er dann, als der Kundschafter neben ihm stand, "Wenn Randir nachher zurückkommt, teile ihm bitte mit, das uns unser Hauptmann morgen früh verlassen wird."

Tarik nickte und Vorador verabschiedete sich.

Nachdem der alte Vampir verschwunden war, blickte Tarik den Hauptmann eine Weile schweigend an, dann meinte er: "Ihr seht nicht gerade glücklich aus, Serafan."

"Ich habe auch keinen Grund dazu?", entgegnete Thorben.

"Und warum nicht? Ist es denn kein Glück für euch, noch unter den Lebenden zu weilen?"

"Lebende?", fragte Thorben und zog dabei leicht eine Augenbraue nach oben.

Tarik verstand und lachte: "Nun, ich meinte damit, das ihr wieder lebendig seit und nach Hause zurückkehren könnt."

Thorben seufzte und murmelte leise: "Ja, da hast du recht.", doch in Gedanken fügte er hinzu: 'Aber niemand wird mich dort noch willkommen heißen.'

28 Die Schlacht

Wie geplant marschierten in der darauf folgenden Nacht aus allen Himmelsrichtungen die vampirischen Truppen heran und schlossen sich immer enger um Meridian. Die nördliche Truppe hatte dabei dein Befehl, ihren Vorstoß zeitlich zu verzögern. Und während der ersten Kämpfe, die unterdessen im Osten, Süden und Westen heraufbeschworen worden, nahm die Zahl der Vampire ab. Ihre Führer unterstützten dabei die Angriffe der Serafan indem sie ihre eigenen Leute töteten. Dies taten sie jedoch so geschickt, das keiner der Kämpfer ahnte, das sich das Schwert ihrer Führer gegen sie selber richtete. Ziemlich angeschlagen, doch weiterhin bereit für die Sache ihres Gebieters zu sterben, vereinten sich letztendlich die übrig gebliebenen Krieger vor den Toren Meridians und blickten einer Mauer einer ihnen überlegenen Anzahl von Serafan entgegen. Für einen kurzen Augenblick herrschte die so genannte Ruhe vor dem Sturm, dann rief Kain zum Angriff: "Vorwärts Männer, macht sie nieder! Der Sieg und mit ihm Nosgoth wird unser sein!"

Mit lautem Kampfgeschrei stürmten die Vampire voran, während Kain zurückblieb. Er nickte Vorador und Randir zu, die jetzt die Truppe führten und suchte in der Dunkelheit und dem Kampfgetümmel nach den Verrätern. Einzig und allein Marcus konnte er nur ausmachen, der ebenfalls zurückgeblieben war. Mit einem wütenden Aufschrei sprang Kain auf ihn zu und holte dabei mit dem Reaver aus: "Verräterischer Bastard! Jetzt wirst du sterben!"

Doch geschickt wich Marcus dem tödlichen Schlag aus und lachte hämisch.

"Glaubst du wirklich, mich töten zu können? Wenn hier jemand stirbt, dann du!", rief er und hielt Kain sein Schwert entgegen, der wutentbrannt gewahrte, das die Waffe serafanischer Herkunft war.

"Sie wird dir nichts nützen.", zischte er, "Mich kannst du mit dieser lächerlichen Waffe nicht in die Knie zwingen. Mich nicht!" Damit holte er erneut aus, doch Marcus parierte und wehrte den erneuten Schlag gekonnt ab. Die Klängen der Waffen prallten aufeinander, Funken sprühten und wütend hallten ihre Schreie über das Kampffeld wider. Dann ein Moment der Unachtsamkeit und der SoulReaver bohrte sich in Marcus Brust. Augenblicklich verharrte dieser, ließ sein Schwert kraftlos zu Boden fallen und starrte überrascht auf die Verwundung, die Kain ihm beigebracht hatte.



Dann schrie er auf, doch nicht des Schmerzes wegen, der sich in seinem Körper ausbreitete, sondern aus Enttäuschung darüber, das er so unvorsichtig gewesen war und Kain dadurch die Gelegenheit verschafft hatte, ihn zu verletzen. Jetzt hob er langsam seinen Kopf und blickte in Kains triumphierendes Gesicht.

"Nein,", keuchte er dann, "noch hast du mich nicht ganz..."

"Das werde ich sofort ändern!", schrie Kain und zog ruckartig die Klinge aus Marcus Brust, der daraufhin auf die Knie fiel. Erneut holte Kain dann mit dem Reaver aus, um dem Verräter den Kopf abzuschlagen, als ihn Voradors drängender Ruf erreichte: "Kain! Lord Sarafan ist hier! Wir brauchen dich! Jetzt!"

Kain ließ den Reaver wieder sinken und schenkte Marcus, der nun vollends zu Boden fiel, einen verächtlichen Blick, dann zischte er: "Und, sag schon, wer von uns beiden fährt jetzt zur Hölle?"

"Du... wirst... mir bald folgen... Kain!", röchelte Marcus, worauf

Kain höhnisch auflachte: "Wenn dir jemand folgt, dann die anderen Verräter und das sobald wie möglich."

Das Röcheln des Getroffenen wandelte sich in ein heiseres Lachen: "Der Lord... ist mächtiger... als du... du wirst.... ihn nicht bezwingen kön..." Marcus verstummte und zufrieden darüber, einen der Verräter tödlich getroffen zu haben, wandte Kain sich ab und stürmte in Richtung der Truppenspitze davon.

Kaum war er verschwunden, löste sich aus dem Dunkeln eine Gestalt, die auf Marcus zuing und sich niederkniete.

"Hey Marcus! Sag doch was! Hey!"

Der Angesprochene öffnete seine Augen und ein Grinsen überzog sein schmerzvolles Gesicht.

"Verdammt... Faustus... wo warst du?"

Faustus blickte sich um.

"Nicht weit von hier.", entgegnete er schließlich und wollte dann wissen, ob Kain Marcus sehr verletzt habe. Dieser lachte kurz auf und krümmte sich dann zusammen.

"Ja, verflucht. Verletzt schon..., aber nicht..., wie er glaubt ... tödlich. Hilf mir auf!"

Sofort griff ihm Faustus unter die Arme und zog ihn hastig nach oben, was Marcus ein weiteres Mal vor Schmerz aufstöhnen ließ. Dann schimpfte er: "Verdammt Faustus, paß doch auf." Als er schließlich, gehalten von Faustus, fest mit den Füßen auf dem Boden stand, schaute er sich um und stellte fest, das sich das Kampfgetümmel weiter entfernt hatte - direkt auf das Stadttor zu. Gut, so würde sie keiner beachten.

"Laß uns von hier verschwinden.", meinte Marcus dann und einen Lidschlag später verschmolzen beide mit der Dunkelheit des nahe liegenden Waldes.

29 Kains Fall

„Randir! Paß auf!“

Dieser warnende Ruf ließ den Vampir herumfahren und verschaffte ihm dadurch die Möglichkeit dem tödlichen Stoß eines Serafanschwertes auszuweichen. Verdutzt starrte der Soldat den Blutsauger an – von dem er geglaubt hatte, ihn hinterrücks niederstrecken zu können - als dieser nun seinerseits, und ohne mit der Wimper zu zucken, mit seinem Schwert ausholte und ihm die Kehle durchschnitt. Während der Getroffene mit einem letzten Gurgeln zu Boden sackte, wandte sich Randir der ihm links liegenden Felsformation zu und zischte: „Thorben, was machst du hier?“

Dann war er mit einem Sprung bei dem Hauptmann.

„Dir helfen?“, fragte dieser grinsend zurück.

Randir packte Thorben am Kragen und zog ihn hinter die Felsen.

„Vorador hat dich nach Hause geschickt, Serafan!“, fauchte er, „Wir können dich hier nicht gebrauchen!“

Enttäuscht blickte Thorben den Vampir an und schüttelte dessen Griff ab.

„Ich... Ich kann nicht nach Hause.“, murmelte er dann.

„Warum denn nicht? Was hindert dich daran?“, wollte Randir jetzt wissen.

„Mein zu Hause ist der Serafanstützpunkt in Uschtenheim.“, erwiderte Thorben, „Was glaubst du wohl geschieht, wenn ich dort wieder auftauche, als wäre nichts geschehen? Was denkst du tun jene, die den Stützpunkt sichern, während ihre Kameraden hier auf dem Schlachtfeld fallen, wenn ihr Hauptmann plötzlich vor ihnen steht? Ihr Hauptmann, von dem bekannt ist, das er zum Verräter an den eigenen Leuten geworden ist.“

Randir nickte: „Ich verstehe. Trotzdem, niemand hat dich gebeten uns zur Seite zu stehen. Also hast du hier auch nichts zu suchen.“

„Gib mir ein Schwert und ich werde dir zeigen, wie ich kämpfen kann. Danach können wir uns gerne weiter darüber unterhalten, ob ich hier nun was zu suchen habe oder nicht.“

Gerade wollte Randir dem Serafan etwas darauf erwidern, als ein lauter Schrei über das Kampffeld tönte. Einen Moment später war es still. Keine Kampfgeräusche mehr, kein lautes Rufen, kein Waffenklirren. Stille – Totenstille.

„Kain!“, entfuhr es Randir und er machte Anstalten hinter dem Felsen hervorzuspringen. Doch Thorben packte ihn an der Schulter und hielt ihn auf diese Weise zurück.

„Laß mich.“, fauchte Randir und schüttelte Thorbens Hand ab.

„Bleib hier!“, flüsterte Thorben, „Laß uns nur vorsichtig nachschauen, was da los ist.“

Obwohl es Randir nicht gefiel, hielt er sich an Thorbens Vorschlag und so schauten beide unbemerkt hinter den Felsen hervor und nahmen überrascht zur Kenntnis, dass der Kampf zu Ende war. Alle, Vampire wie Serafan, standen unbeweglich da und richteten ihre Blicke auf einen einzigen Mann, der sich vor

ihnen aufgebaut hatte und triumphierend ein Schwert mit gewellter Klinge gen Himmel richtete.

„Das ist Kains SoulReaver!“, brach es entsetzt aus Randir heraus.

„Ja, ich weiß.“, entgegnete Thorben, „Aber wo ist dein Kain?“

„Ich... ich kann ihn nicht sehen. Wir sind zu weit weg. Wir müssen...“, weiter kam Randir nicht, denn er wurde durch die grollende Stimme des Lords unterbrochen, der laut und verständlich seine Worte an die Serafan sowie auch an die Vampire richtete: „Serafan, der Sieg ist unser...!“

Jubel erklang und der Lord bat um Ruhe, danach fuhr er fort: „Kain ist geschlagen und Nosgoth wieder unser. Meridian hat dem Feind widerstanden.“

Wieder ein Jubeln von der serafanischen Seite und der Lord, an die Vampire gewandt, sprach weiter: „Vampire, unsere Zukunft soll nun auch die eure sein. Schließt euch mir an und es soll euch an nichts fehlen...“

Sarafan hielt inne und wartete eine Reaktion der Vampire ab. Doch es war nur ein leises Murren zu vernehmen, worauf er weniger freundlich weiter sprach: „Überlegt es euch gut Blutsauger, denn wer sich mir entgegenstellt wird sterben.“ Dann gab er seinen Leuten ein Zeichen und der Ring der Serafan, den Randir und Thorben erst jetzt gewahr wurden, schloß sich enger um die Vampire.

Plötzlich rief eine Stimme aus der Mitte der vampirischen Reihen: „Es lebe Lord Sarafan! Ein hoch auf Lord Sarafan!“

„Sebastian!“, zischte Randir und legte dabei seine Hand fest um das Heft seines Schwertes, „Dieser Verräter, ich werde ihn...“ Seine letzten Worte gingen in den Hochrufen der Vampire unter, aber Thorben hatte dennoch eine vage Vorstellung von dem, was Randir mit Sebastian anstellen würde, wenn er ihn zwischen seine Finger bekäme. Seinen Blick auf die Szene vor ihm gerichtet meinte Thorben dann leise: „Ich denke, wir sollten von hier verschwinden, so lange wir noch Zeit dafür haben.“

„Und wohin willst du, wenn ich fragen darf?“

Bevor der Hauptmann darauf eine Antwort geben konnte, stieß Randir ihn unerwartet zur Seite, so dass er zu Boden stürzte. Währenddessen bekam er mit, wie der Vampir sich blitzschnell umdrehte, dabei sein Schwert erhob und dieses gegen eine Gestalt richtete, der Thorben erst in diesem Moment gewahr wurde.

„Hey, hey! Vorsichtig.“, sagte der Unbekannte, den Thorben, anhand der Stimme, als Vorador erkannte.

Randir ließ derweil seine Waffe sinken, trat auf den alten Vampir zu und schenkte ihm eine freudige Umarmung.

„Vorador. Und ich dachte schon...“, begann Randir, sprach aber nicht weiter.

„Wir müssen unbedingt weg hier.“, entgegnete Vorador und streckte Thorben dabei hilfreich seine Klaue entgegen, „Diese Versammlung wird sich bald auflösen und der Lord wird seine Leute das Gebiet nach jenen absuchen lassen, die sich weigern, sich ihm anzuschließen.“, sprach der alte Vampir weiter, während er Thorben auf die Beine half. Randir schaute dabei zu und ließ ein leises

„Entschuldige.“, vernehmen, dann wies er zum Wald, „Sollen wir da rein?“

Vorador schüttelte den Kopf: „Hindurch ja, aber dort drin aufhalten können wir uns nicht.“

„Und Kains Festung?“, warf Thorben ein, „Sind wir da sicher?“

„Kain.“, Randir blickte Vorador an, „Was ist mit ihm geschehen? Wo ist er?“

Der alte Vampir seufzte: „Ich weiß nicht genau, was geschehen ist. Ich konnte nur noch sehen, wie der SoulReaver aus seinen Händen fiel, dann drängten mich plötzlich meine Leute von der Spitze weg und riefen mir zu, dass ich mich in Sicherheit bringen sollte. Was ich auch getan habe, denn dort zu bleiben hätte auch mein Schicksal besiegelt. Mich darf Lord Sarafan auf keinen Fall in seine Finger bekommen. Denn nur so, in dem ich frei bin und bleibe, kann ich ihm irgendwann gegenüber treten...“

Wieder war die Stimme des Lords zu hören, der allen Vampiren, die sich ihm anschlossen erneut versprach, daß sie unbehelligt weiterleben durften, während die anderen dem Tod geweiht waren.

Randir blickte noch einmal hinter den Felsen hervor. Als der Lord geendet hatte, flüsterte er: „Es ist soweit. Die Versammlung löst sich auf. Wir sollten jetzt wirklich verschwin...“

„Vater... da bist du ja. Komm, der Weg ist frei...“, wurde er plötzlich von einer leisen Frauenstimme unterbrochen, die aus dem dunklen Schatten hinter ihnen erklang.

Überrascht rieb Thorben sich die Augen, als er die junge Frau sah, die sich ihnen schnell und vorsichtig näherte und schließlich neben Vorador stehen blieb.

Ihre lederne Kleidung mochte kampftauglich sein, doch bedeckte sie nur das Nötigste. Langes dunkellila schimmerndes Haar, das zu einem hinteren Zopf zusammengebunden war, umrahmte ihr zartes Gesicht, das eine seltsame Bemalung trug. Auch an einigen anderen Körperstellen konnte Thorben, dank des Mondlichts und seines, durch das vampirische Blut, noch verbesserten Sehvermögens, diese Bemalung ausmachen. Letztendlich trafen sich ihre Blicke und sie lächelte ihn an.

Verlegen erwiderte Thorben ihr Lächeln und zog es dann vor, woanders hinzuschauen.

„Ist er das Vater?“, fragte sie leise an Vorador gewandt.

„Ja, das ist Hauptmann Thorben, mein Kind. Der Serafan, der sich uns nicht gerade freiwillig angeschlossen hat und eigentlich gar nicht mehr hier sein sollte.“, stellte Vorador der Vampirin den Serafan vor. Dieser nickte und wollte gerne den Umstand seines noch hier seins erklären, doch Vorador winkte ab: „Später Hauptmann.“

Dann stellte er Thorben die Vampirin vor: „Das ist Umah, meine Tochter.“

Die Vampirin lächelte dem Hauptmann erneut zu und sah dann wieder ihren Vater fragend an. Vorador aber schüttelte den Kopf: „Später mein Kind, später.“

Laß uns jetzt gehen, und wenn wir dann in Sicherheit sind, werde ich dir alles über unseren Freund hier erzählen.“

„Gut. Dann lasst uns jetzt gehen.“, flüsterte sie, „Meridian wartet auf uns.“

„Was?“, entfuhr es Thorben erschrocken, „Nein, nicht doch nach Meridian! Dort sind wir doch in viel größerer Gefahr, als hier draußen.“

Umah neigte auf seine Worte hin ihren Kopf, verengte dann die Augen und entgegnete: „Tief unter Meridians Straßen ist es viel sicherer als hier draußen. Dort wird niemand nach uns suchen. Denn das Versteck, in dem ich mit einigen anderen Vampiren lebe, kennt kein Mensch.“, sie hielt inne und lächelte Thorben wieder an, „Das heißt, ab heute Nacht wird es einen geben, der es kennt. Und glaubt mir, wäre es dort nicht sicher, wären wir uns heute nicht begegnet.“

Damit wandte sie sich von ihm ab und winkte allen zu, ihr zu folgen. Thorben zögerte noch einen Moment, der ihm einen leichten Stoß in die Rippen einbrachte.

„Worauf wartest du noch, Serafan?“, grinste Randir ihn an, „Komm. Folge uns. Im unterirdischen Gewölbe kannst du sie dir dann genauer anschauen, denn dort wird es nicht so dunkel sein, wie hier.“

„Was soll das denn bitte schön heißen?“, empörte sich Thorben, doch Randir war bereits weitergegangen und hörte ihm schon nicht mehr zu.

„Was denkt er denn von mir?“, dachte Thorben, gestand sich dann aber doch selber ein, daß Umah etwas an sich hatte, das ihn magisch anzog und faszinierte.

„Schade nur, das sie kein Mensch ist.“, dachte er weiter und folgte dann rasch und in geduckter Haltung den Vampiren.

30 Im Versteck

Unbemerkt von irgendeiner menschlichen Seele, und die serafanischen Soldaten, die Meridians Straßen absicherten, geschickt umgehend, erreichte die kleine Gruppe alsbald ein ziemlich auffälliges Gebäude. Umah wies die Männer an, oder vielmehr nur Thorben, die Treppe hinaufzusteigen, durch die Tür zu gehen und sich dann nach links zu wenden. Sie selbst wollte als letzte nachkommen, um sicher zu gehen, dass ihnen wirklich niemand gefolgt war.

Nachdem Thorben die Tür durchschritten hatte, wurde ihm doch etwas mulmig zu Mute. Überall lag Schutt und Geröll herum, und er war sich sicher, dass sich das Gebäude kurz vorm Einstürzen befand.

„Na hoffentlich fällt mir nicht gerade jetzt die Decke auf den Kopf.“, dachte er, während er Vorador und Randir folgte, die beide bereits linkerhand eine Treppe benutzten, die in die Tiefe führte. Es folgte ein langer Gang, in dem ebenfalls einiges an Geröll herumlag.

Plötzlich blieben die beiden Vampire am Ende des Ganges stehen.

„Was ist?“, fragte Thorben, „Geht es hier etwa nicht weiter?“

„Doch, natürlich.“, sagte hinter ihm Umah, „Schau nur genau hin.“

Thorben blickte kurz zurück, dann konzentrierte er sich wieder auf die Wand vor ihm. Als er die Umrisse einer großen Flügeltür ausmachen konnte, lächelte er zufrieden und fand es in diesem Moment als sehr vorteilhaft, vampirisches Blut getrunken zu haben.

„Dann kommt.“, sagte jetzt Vorador und öffnete die Tür.

Ein weiterer Gang folgte in dem sich links und rechts freistehende Säulen befanden, die sich oberhalb unter der Decke zu einem Bogen zusammenschlossen. An den Säulen selbst waren Fackeln angebracht, um die fensterlose Dunkelheit ein wenig zu erhellen. Plötzlich glaubte Thorben hinter einer der Säulen eine Bewegung wahrgenommen zu haben, und er war versucht, sich von der Gruppe zu trennen und nachzuschauen. Aber in dem Moment, als er an dieses Vorhaben dachte, wurde seine Neugier schon gestillt, denn hinter den Säulen traten weitere Vampire hervor. Meist Frauen, schlank, hochgewachsen und anmutig in ihren Bewegungen und noch spärlicher bekleidet als Umah. Freundlich nickten sie Vorador zu und begrüßten ihren Meister, dann lächelten sie Randir und Thorben zu, wobei sie letzteren neugierig musterten und die eine oder andere sich dabei mit ihrer Zunge über die Lippen fuhr. Thorben fand es in diesem Moment angebracht einen Schritt schneller zu gehen, um somit neben Randir weiter zu laufen. Dieser grinste ihn kurz an, dann wies er auf eine weitere Tür vor ihnen, die sie einen Augenblick später durchschritten. Die anderen Vampire folgten ihnen.

Irgendwie erinnerte Thorben der Saal, in dem sich dann befanden, an den Kains in der Festung. Auch der aus Holz geschnitzte und mit reichlich Gold verzierte Thronstuhl, der in der Mitte des Saals auf einer über drei Stufen erreichbaren Erhöhung stand, war dem Kains nicht unähnlich. Im ersten Moment wurde Thorben das Gefühl nicht los, das Kain selbst gleich eintreten und sich auf

dem Sessel niederlassen würde. Aber Kain kam nicht und Vorador war es, der es sich dort bequem machte. Umah folgte ihrem Vater und ließ sich auf der obersten Stufe vor seinen Füßen nieder. Thorben blickte sich derweil um und suchte nach einer für ihn passenden Sitzgelegenheit. Resigniert mußte er feststellen, daß es außer dem nackten Boden nichts weiter gab, worauf er sich niederlassen und ausruhen konnte. Vorador, der Thorbens suchenden Blick bemerkte, wies daraufhin einen der Vampire an, einen Schemel herbeizuschaffen. Der Vampir ging dieser Aufforderung sofort nach, verschwand kurz durch einer der Türen und kehrte mit dem Verlangten zurück. Einige Schritte von dem Thron entfernt stellte er den Schemel dann ab.

„Setzt euch.“, wies Vorador Thorben an, der sich das nicht zweimal sagen lies und erleichtert Platz nahm. Es tat wirklich gut, endlich die Beine ausstrecken zu können. Randir, der neben ihm stand, lies es sich nicht nehmen, Thorben mit einem spöttischen Blick zu bedenken, sagte aber nichts.

„So Hauptmann, ihr müßt mir jetzt etwas erklären.“, hub Vorador an und ein ernster Blick war dabei auf den Serafan gerichtet.

Dieser schluckte den aufsteigenden Kloß in seinem Hals hinunter und schaute Vorador fragend an.

„Ich verstehe nicht... was Ihr damit meint.“, sagte er dann leise, obwohl er doch ahnte, um was es ging.

„Nun, es hat den Anschein, dass Ihr meine Order nicht befolgt habt, Serafan und ich möchte wissen warum. War es euch denn nicht wert, endlich nach Hause zurückkehren zu können?“

Thorben atmete tief durch und versuchte die richtigen Worte für eine Antwort zu finden, die letztendlich Randir statt seiner gab.

„Entschuldigt Vorador, wenn ich mich einmische.“, meinte Randir, „Es mag sicher nicht in Ordnung sein, das sich ein Mensch in unsere Angelegenheiten eingemischt hat. Jedoch wäre ich ohne ihn nicht mehr am Leben.“

„Ach ja?“, überrascht zog Vorador eine Augenbraue nach oben und erwartete nun von Randir eine genaue Wiedergabe dessen, was geschehen war, bevor er beide hinter dem Felsen versteckt entdeckt hatte.

Nachdem Randir geendet hatte, wandte sich Vorador wieder an Thorben: „Trotz eures mutigen Einschreitens, das meinem Sohn das Leben gerettet hat und wofür ich euch auch sehr dankbar bin, möchte ich dennoch wissen, was der Grund dafür war, das ihr euch auf dem Schlachtfeld befunden habt.“

„Ich... ich wußte nicht wohin ich gehen sollte.“, entgegnete Thorben und ehe Vorador darauf eingehen konnte, fuhr er fort, „Nach Uschtenheim kann ich nicht mehr zurück und auch jeder andere Serafanstützpunkt wird mich, der als Verräter bekannt ist, nicht mehr freundlich willkommen heißen. Somit beschloß ich, nach Meridian zurückzugehen. Es lag dabei nicht in meinem Ansinnen, mich in den Kampf mit einzumischen. Ich wollte nur... zu Magnus.“ Beim Nennen dieses

Namens war Thorbens Blick fest auf Vorador gerichtet. Dieser schloß seine Augen und murmelte dann: „Ja, Magnus.“

„Wir müssen ihm helfen.“, sprach Thorben weiter, „Ich bin es ihm schuldig.“

„Du wirst es niemals schaffen, in die Festung zu gelangen. Jetzt jedenfalls nicht mehr.“, meinte Randir, worauf Thorben aufsprang und aufgebracht rief: „Ich muß aber dort hinein! Ich muß ihn da rausholen!“ Dann blickte er die Vampirin an: „Umah! Ich bin mir sicher, das du dich hier in Meridian sehr gut auskennst und dadurch auch die Kenntnis darüber hast, was es hier für geheime und verschlungene Wege gibt. Und mit Sicherheit führt einer davon in die Festung.“

Nachdenklich blickte Umah ihn nach diesen Worten an, dann richtete sie ihren Blick auf ihren Vater. Es dauerte einen Moment, dann nickte Vorador ihr zu, worauf sie aufstand und auf Thorben zutrat.

„Ja,“, sagte sie, als sie neben ihm stand, „Ich kenne einen Weg.“

Erleichtert atmete Thorben auf und flehte sie dann regelrecht an: „Bitte, führe mich dorthin! Zeige mir den Weg!“

Die Vampirin schüttelte den Kopf, dann erwiderte sie: „Nein, es ist zu gefährlich...“

„Umah, bitte...“

„Pscht.“, lächelnd legte sie ihm ihren Zeigefinger auf die Lippen, „Ich war noch nicht fertig.“ Sie nahm ihre Hand wieder hinunter, blickte kurz zu Vorador zurück und dann wieder auf Thorben: „Für dich allein ist es dort zu gefährlich, doch ich werde nicht von deiner Seite weichen.“

„Und ich auch nicht, mein Freund.“, warf Randir ein.

„Ich danke euch.“, flüsterte Thorben und als in diesem Augenblick jegliche Anspannung von ihm fiel, spürte er umso mehr die Müdigkeit, die er bisher erfolgreich verdrängt hatte.

„Du solltest etwas schlafen.“, meinte Randir, der Thorbens Mattigkeit mit all seinen Sinnen fühlen konnte.

„Ja, du mußt dich ausruhen.“, fügte Umah hinzu und wies mit einer Kopfbewegung über sich, „In den oberen Räumen gibt es einige Zimmer, wo du ungestört schlafen kannst. Ich werde dich hinbringen.“

Dankbar nahm Thorben dieses Angebot an, nickte Vorador und Randir noch einmal zu und verließ dann mit Umah den Saal. Dabei folgten ihm verführerisch lächelnd die Blicke der anderen Vampirinnen.

Als sie fort waren, richtete Vorador seinen Blick auf Randir. Dieser stutzte einen Moment, schaute dann verständnislos und schüttelte den Kopf, denn mit dem, was ihm Vorador gedanklich mitgeteilt hatte, war er nicht einverstanden. Doch Vorador duldet keine Widerrede.

„Glaube mir, es ist besser so.“, sagte der alte Vampir dann.

„Aber...“

„Kein aber! Geh jetzt und führe aus, was ich dir aufgetragen habe!“

Randir unterließ es, Vorador noch einmal widersprechen zu wollen. Stattdessen nickte er ihm nur kurz zu und verließ dann ebenfalls den Saal.

Vorador lehnte sich anschließend in seinem Sessel zurück, schloß zufrieden die Augen und murmelte: „Ja, es ist besser so.“

31 Schlaf Kindlein schlaf

Als Umah leise die Tür zu Thorbens Zimmer schloß, spürte sie in der Dunkelheit des Ganges die Anwesenheit eines anderen Vampirs.

„Ja, Randir. Er schläft.“, sagte sie einen Moment später und wandte sich zu ihm um.

„Dann wirst du ihn noch einmal wecken müssen, damit er sich etwas stärkt.“, erwiderte dieser und reichte ihr eine kristallene mit Wasser gefüllte Karaffe.

Sie nahm das Gefäß entgegen, während sie erwiderte: „Das ist sicher nicht nötig. Er kann immer noch etwas trinken, wenn er wieder aufgewacht ist, oder ich ihn geweckt habe, sobald wir uns auf den Weg machen.“

Randir schüttelte den Kopf: „Nein. Er wird uns nicht begleiten.“ Dann griff er in die Brusttasche seines Mantels und holte kurz darauf ein kleines durchsichtiges Tütchen hervor, dessen Inhalt Umah als ein weißes Pulverchen erkannte.

„Nein,“, stieß sie entsetzt hervor und stellte sich schützend vor die Tür, „Das lasse ich nicht zu.“

„Was?“, fragte Randir.

„Das du ihn vergiftest.“, fauchte sie.

Randir lachte leise: „Umah. Es ist kein Gift. Nur ein leichtes Schlafmittel...“

„Nein, das glaube ich dir nicht.“, knurrte sie und bekräftigte ihre Worte damit, in dem sie den Inhalt der Karaffe gegen Randir gerichtet ausschüttete.

„Hey, laß das!“, knurrte dieser, sprang dabei blitzschnell zur Seite und entging so dem Wasserschwall.

„Verrücktes Ding,“ sagte er dann und schlug ihr die Karaffe aus der Hand. Polternd fiel diese zu Boden und die Vampire schauten sich einen Moment erschrocken an.

„Du wirst noch Tote aufwecken.“, schimpfte Umah und konzentrierte sich dann mit ihrem feinen Gehör auf das Zimmer des Hauptmanns.

„Menschen anscheinend nicht.“, grinste Randir, dann wurde er wieder ernst und bückte sich, um die Karaffe wieder aufzuheben.

„Fein, jetzt muß ich neues Wasser holen.“, schimpfte er dabei, „Nur gut, das ich das Pulver nicht schon vorher hineingetan habe.“ Damit griff er nach dem Gefäß, doch Umah versetzte diesem einen Tritt, so das es außer Reichweite rutschte.

„Umah, was soll das?“, knurrte Randir ärgerlich.

„Verschwinde und wage es ja nicht wieder hierher zu kommen,“, zischte sie nur.

Er richtete sich wieder auf: „Na wunderbar. Und was bitteschön sage ich unserem Vater?“

„Unserem Vater?“, überrascht blickte Umah ihn an. Dann begriff sie und Wut stieg in ihr hoch. Mit einem Schritt stand sie dicht vor Randir und funkelte ihn wütend aus ihren dunklen Augen an.

„Er hat dich also beauftragt den Menschen zu vergiften?“, fragte sie erbost und hob ihre rechte Hand, um Randir mit ihren spitzen Nägeln durchs Gesicht zu fahren, wenn ihr seine Antwort auf ihre Frage nicht gefiel.

Als Mensch hätte Randir, wenn auch einen Kopf größer und kräftiger gebaut als die Vampirin, in dieser Situation keine Chance gegen sie gehabt. So aber packte er geschwind ihr Handgelenk und schob sie vor sich her an die gegenüberliegende Wand, was sie wütend auffauchen ließ.

„Laß mich sofort los!“, zischte Umah und holte nun mit der anderen Hand aus. Doch auch hier reagierte Randir blitzschnell und packte sie, bevor ihre Nägel sein Gesicht erreichten.

„Bitte, laß mich los. Du tust mir weh.“ jammerte sie jetzt, aber das Funkeln ihrer Augen verriet Randir, das das nur ein Trick von ihr war, um freizukommen. „Lügnerin.“, lachte er leise, „Als ob ich dir wehtun könnte. Na gut, ich werde dich loslassen. Aber nur, wenn du mir versprichst genau zuzuhören.“

Umah nickte und gab ihren Widerstand auf, worauf Randir sie wieder freigab.

„Ich wiederhole es noch einmal.“, sagte er dann, „Es ist kein Gift. Es ist nur ein Schlafmittel, denn wir sollen ohne ihn in die Festung gehen.“

„Aber warum?“, wollte Umah wissen, „Warum soll er uns nicht begleiten? Ich habe es, nein, wir beide haben es ihm doch versprochen.“

„Das hatte ich Vorador auch gesagt.“, meinte Randir, „Aber er möchte es nicht und ich habe eingesehen, das er recht hat.“

„Womit hat er Recht?“

„Das er,“ Randir wies mit einem Kopfnicken auf Thorbens Zimmer, „sich und auch uns in Gefahr bringt, wenn wir uns zusammen in die Festung schleichen. Vergiß bitte nicht Umah, das er nur ein Mensch ist. Das wenige vampirische Blut, das in seinen Adern fließt, vermag zwar einige seiner Sinne zu verschärfen. Doch wenn uns die Serafan in der Festung aufspüren und wir fliehen müssen, wird er zu langsam sein. Und wenn wir es nicht schaffen, ihm zu helfen und sie ihn in ihre Fänge bekommen werden sie ihn mit Sicherheit so lange foltern, bis er dem Lord unser Versteck verrät und anschließend werden sie ihn tö...“

„Nein,“ stieß Umah erschrocken hervor und hob abwehrend ihre Hand, „Sprich nicht weiter, ich will es nicht hören.“

„Aber du verstehst es jetzt und glaubst mir?“, fragte Randir nach und sie nickte. Dann schob sie sich an ihm vorbei auf die Karaffe zu und hob sie auf.

„Warte hier,“, bat sie ihn dabei, „ich bin gleich wieder zurück.“

32 Verschwunden

Ein sanftes Rütteln an seinen Schultern weckte Thorben. Verschlafen rieb er sich die Augen, dann sah er Umah neben seinem Bett stehen. Das Licht der Kerzen an der Wand, das sich auf ihr Gesicht warf, schenkte diesem dabei eine Sanftheit, die man ihr selbst nicht zutrauen würde. Doch Thorben konnte auch erkennen, das sie irgendetwas bedrückte und er nahm sich vor, den Grund dafür noch in Erfahrung zu bringen. Vorerst richtete er sich auf und lächelte sie an: „Ist es soweit? Machen wir uns jetzt auf den Weg?“

Umah presste auf seine Frage hin ihre Lippen aufeinander und schüttelte den Kopf. Der Hauptmann hielt es indessen für angebracht aufzustehen, ehe er sich weiter mit ihr unterhielt. Dabei fiel sein Blick auf die schmale Tür neben seinem Bett und er wies mit einer Kopfbewegung dorthin: „Ich müsste mal...ein menschliches Bedürfnis halt. Ich bin gleich wieder da. Lauf nicht weg.“

Jetzt hatte er es geschafft, ihr ein Lächeln zu entlocken. Schnell verschwand er im Nebenraum und kehrte nach ein paar Minuten wieder zurück. Umah hatte sich währenddessen ans Fenster gestellt und den dunklen Vorhang ein Stück bei Seite gezogen, der tagsüber kein Licht in das Zimmer dringen lies. Als Thorben sich zu ihr gesellte, stellte er fest: „Oh, wie ich sehe ist es noch Nacht.“

„Nein.“, sagte sie leise und vermied es dabei, ihn anzusehen, „Es ist schon wieder Nacht.“

„Schon wieder?“, fragte er erstaunt und sie nickte.

„Was soll das heißen?“, wollte er wissen, „Etwa, das ich einen ganzen Tag verschlafen habe?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nicht einen, sondern zwei.“

„Zwei? Das kann doch nicht sein. Ich hatte noch nie so einen festen Schlaf...“, Thorben unterbrach sich und einer plötzlichen Eingebung zufolge streifte sein Blick den kleinen runden Tisch, der neben seinem Bett stand und damit den darauf befindlichen kristallinen Krug. Dieser war noch zu einem Viertel mit Wasser gefüllt und Thorben ahnte, das es der Grund der bleiern Müdigkeit gewesen war, die ihn stets befallen hatte, wenn er nach einem kurzzeitigen Erwachen davon getrunken hatte.

„Umah,“, seine Stimme klang ernst, „Gehe ich recht in der Annahme, daß sich in dem Krug nicht nur Wasser befindet?“

Die Vampirin schlug die Augen nieder und war gerade im Begriff ihm darauf eine Antwort zu geben, als sich an der von ihr offen gelassenen Tür eine bekannte Stimme zu Wort meldete: „Ja, du vermutest richtig. Es war ein Schlafmittel, das dich ins Land der Träume geschickt hat.“

Thorben wandte sich darauf langsam der Gestalt zu, die lässig am Türrahmen lehnte und fragte verärgert: „Und dürfte ich den Grund dafür erfahren, Randir?“

Sacht legte sich jetzt Umahs Hand auf seine Schulter.

„Wir haben es nur getan, um dich zu schützen.“, sagte sie dann und Randir bestätigte nickend ihre Worte.

„Mich schützen? Wovor?“, fragte Thorben aufgebracht und schüttelte dabei Umahs Hand ab.

„Vor der Gefahr in der Festung.“, war Randirs Antwort darauf.

Der Hauptmann lachte auf: „Gefahr? Ich habe bisher jeder Gefahr getrotzt!“

„Und dabei hat dich die letzte, der du gegenüber gestanden hast, in die Knie gezwungen.“, warf Randir ein und deutete auf seinen Hals, „Wäre Vorador nicht gewesen, wärest du jetzt nicht mehr am Leben.“

„Ich habe ihn nicht darum gebeten“, zischte Thorben und setzte sich aufs Bett.

Jetzt war es Randir, der lachend erwiderte: „Und trotzdem bist du froh darüber.“

Thorben reagierte nicht darauf. Natürlich hatte Randir mit dieser Äußerung recht, aber der Serafan war zu wütend, als das er es zugeben würde.

„Thorben, ich weiß es war nicht richtig von uns, dich so zu hintergehen.“, mischte sich Umah jetzt in das Gespräch der beiden mit ein, „Du hast uns vertraut und wir haben dieses Vertrauen gebrochen. Wir waren ohne dich in der Festung und...“

„War ja nicht anders zu erwarten. Ihr hattet ja die Gelegenheit dazu.“, unterbrach Thorben sie grollend und warf ihr einen mißmutigen Blick zu.

Dabei fiel ihm wieder die Betrübnis ihres Blickes auf, dessen Ursache er jetzt ergründen wollte - auch wenn er sich davor fürchtete, das sie etwas sagen könnte, das er nicht hören wollte.

„Umah, ich kann dir ansehen, daß dich etwas bedrückt.“, sagte er leise, „Hat es mit euerm Besuch in der Festung zu tun?“

Die Vampirin seufzte und blickte zu Randir, der ihr aufmunternd zunickte: „Sag es ihm Umah.“

Sie blickte zu Thorben zurück, dann setzte sie sich zu ihm, schaute ihm fest in die Augen und flüsterte: „Er war nicht da.“

Thorbens Augen weiteten sich überrascht: „Er... du meinst... Magnus war nicht da?“

Sie nickte und Thorbens Blick wanderte darauf zu Randir, der jetzt ins Zimmer trat. Bevor der Serafan ihm die Frage stellen konnte, ob sie wirklich alles genauestens abgesucht hätten, antwortete ihm der Vampir: „Wir haben jedes Verließ zwei oder auch dreimal durchsucht und dabei auf jeden sich bewegenden Schatten geachtet. Doch von Magnus keine Spur.“

„Wir haben auch seine Anwesenheit nicht gespürt.“, sagte Umah jetzt, „Vermutlich haben sie ihn schon vor einiger Zeit weggeschafft. Doch wohin, das entzieht sich unserer Kenntnis.“

Schweigen breitete sich für einen Moment aus, dann schüttelte Thorben den Kopf und aufgebracht brach es aus ihm heraus: „Nein, das kann nicht sein! Er muß da sein! Er muß es einfach! Ihr habt nur nicht richtig nach ihm gesucht! Laßt uns noch einmal zusammen hingehen. Es kann nicht sein, das ich ihn schon wieder verloren habe. Nein! Wir müssen...“ Er hielt inne und bedeckte erschüttert

sein Gesicht mit den Händen. Sanft legte sich daraufhin Umahs Arm auf seine Schultern.

„Ich hätte dir gerne eine gute Nachricht überbracht.“, sagte sie dann, „Es tut mir sehr leid. Aber er ist fort, und wir wissen nicht wo er ist. Es hat daher keinen Sinn, noch einmal in die Festung zu gehen.“

Jetzt blickte Thorben auf und schaute sie aus seinen traurigen Augen an. Zärtlich strich sie ihm mit der Hand über die Wange und konnte dabei seine Tränen unter ihren Fingern spüren.

„Umah hat Recht.“, meinte Randir jetzt und trat an das Bett heran, „Vor allen Dingen, da es schon in der letzten Nacht nicht leicht war, in die Festung einzudringen. Der Geheimgang ist an einer Stelle verschüttet, so das wir den Innenhof der Festung nutzen mußten. Den Serafan dort aus dem Weg zu gehen war ein Leichtes. Doch ebenso, wie wir die Anwesenheit anderer Vampire spüren konnten, genauso konnten wir uns sicher sein, das auch sie uns bemerkt hatten. Ein Wunder, das sie uns nicht verraten haben.“

„Wenn sie es schon einmal nicht getan haben...“, begann Thorben, doch Randir winkte ab.

„Sie werden es vielleicht nicht tun. Aber mit Sicherheit diejenigen, die wir gesehen haben, als wir die Festung wieder verließen.“, sagte er und schenkte Thorben einen Blick, der ihn errahnen ließ, wen der Vampir damit meinte.

„Faustus?“, fragte Thorben trotzdem nach, um seine Vermutung bestätigen zu lassen.

Randir nickte. „Ja, Faustus und Sebastian.“

Der Serafan ballte die Hände zur Faust und seiner Trauer wich nun Wut. Letztgenannter Vampir war ihm in diesem Moment dabei völlig egal. Sein Zorn galt einzig und allein Faustus, dem er jetzt auf der Stelle gerne das schwarze Herz aus dem Leib reißen wollte. Er sprach seinen Gedanken nicht aus, doch Randir und auch Umah - die bereits alles über Thorbens Begegnung mit Faustus erfahren hatte - ahnten, was gerade in ihm vorging.

„Faustus weiß bestimmt, wo sich Magnus gerade befindet.“, dachte Thorben und er war sich sicher, das er mit dieser Vermutung recht hatte.

„Das ist möglich.“, meinte Randir, noch bevor Thorben seinen Gedanken aussprach, „Doch ich hege Zweifel daran, das er es uns sagen wird.“

„Das muß er auch nicht.“, sagte Umah an Randir gewandt und schaute dann wieder zu Thorben, der ihr daraufhin einen fragenden Blick schenkte. Lächelnd sprach sie weiter: „Er muß es nicht, weil wir nichts unversucht lassen werden, um Magnus zu finden. Vertrau mir.“

„Vertrau uns.“, wurde sie von Randir verbessert.

Thorben blickte von einem zum anderen, dann nickte er.

„Aber“, sagte er dann und deutete zum Krug, „ich möchte nicht wieder schlafen, während ihr nach ihm sucht.“

Randir lachte auf und reichte dem Hauptmann die Hand: „Versprochen.“

„Apropos Versprechen.“, entgegnete Thorben, nachdem er den Handschlag erwidert hatte, „Es wäre nett, wenn du dich wieder an das Versprechen erinnern könntest, das du mir damals gegeben hast.“ Als Randir ihn daraufhin verwundert anschaute, fuhr Thorben mit einem leichten Grinsen fort: „Hör endlich damit auf, meine Gedanken zu lesen.“

33 Vater und Tochter

"Er sollte uns so bald wie möglich verlassen.", Vorador lehnte sich in seinem Sessel zurück und sprach weiter, "Denn lange kann ich hier nicht mehr für seine Sicherheit garantieren. Und das weißt du, mein Kind."

Umah blickte ihn mit zusammengepressten Lippen an. Ihr Blick selbst drückte Mißlaune und Unverständnis aus.

Vorador lächelte sie an: "Du verschließt zwar deine Gedanken vor mir, aber ich weiß sehr wohl, was gerade in deinem Kopf vorgeht."

"Ach ja?", kam es schnippisch über ihre Lippen, "Weißt du das wirklich?"

Der alte Vampir nickte, dann erwiderte er: "Ja. Du siehst nicht ein, daß ich den Serafan fortschicken möchte, denn für dich ist es mehr als nur eine Freundschaft die dich an ihn bindet."

"Vermutlich soll er gerade deswegen von hier fortgehen.", murmelte die Vampirin, "Du gönnst mir mein Glück nicht."

Vorador winkte ab: "Das ist Unsinn, Umah. Natürlich freut es mich, das du einen guten Freund gefunden hast. Aber Thorben ist menschlich! Noch mag ein Teil vampirisches Blut in ihm sein, das ihn davor schützt, angegriffen zu werden. Doch sobald es versiegt ist, werde ich die anderen nicht mehr lange zurückhalten können, wenn es sie nach seinem Blut verlangt. Du, Randir und meine Wenigkeit, die ihn als wahren menschlichen Freund ansehen, vermögen mit Sicherheit diesem Verlangen zu widerstehen, aber die anderen..."

"Ich... Wir beschützen ihn, Vater!", warf Umah ein, "Niemand wird es wagen, sich an ihm zu vergreifen. Und außerdem, wo soll er denn hingehen? In Meridian ist er nicht sicher, denn die Serafan werden ihn töten, egal wo er sich aufhält. Und Faustus erst! Sobald er erfährt, das Thorben noch lebt, wird er mit Sicherheit nichts unversucht lassen, ihn ebenfalls zu töten. Nur hier, hier bei uns im Untergrund, da ist er sicher!"

"Nun gut. Wenn du glaubst, ihn dann weiterhin beschützen zu können, dann werde ich nichts weiter dazu sagen.", meinte Vorador, "Aber Randir und du, ihr solltet bereits jetzt schon mit diesem Schutz anfangen, in dem ihr es unterlasst, ihn ständig auf eure nächtlichen Streifzüge mitzunehmen. Denn irgendwann, ein kurzer Augenblick von Unachtsamkeit, und sie werden ihn entdecken."

"Mach dir darüber bitte keine Sorgen.", beruhigte ihn Umah, dann lachte sie, "Außerdem ist es recht schwierig gegen Thorbens Hartnäckigkeit anzukommen. Was er tun möchte, das setzt er auch durch. Du kannst natürlich gerne selbst versuchen ihn davon abzubringen, uns zu begleiten. Aber tu das bitte anhand eines Gesprächs und nicht wieder mit einem Schlafmittel. Das hat ihn damals ziemlich verärgert, wie du weißt."

"Ja, das weiß ich. Und im Nachhinein ist mir auch bewußt, das ich da etwas unüberlegt gehandelt habe.", entgegnete Vorador, richtete sich etwas auf und fuhr fort, "Nun gut, dieses Mal werde ich es durch ein Gespräch versuchen. Ich hatte eh vor, wegen Magnus mit ihm zu reden."

"Ach, hast du etwas Neues über ihn herausbekommen?", fragte Umah.

"Nein," der alte Vampir schüttelte den Kopf, "Aber gerade das ist der Grund, warum ich mit Thorben reden muß. Ich muß ihm klarmachen, auch wenn es mir schwerfällt, das seine und somit auch eure Suche hoffnungslos ist..."

"Es gibt immer Hoffnung!", rief Umah aufgebracht und blickte ihren Vater ärgerlich an, "Warum willst du ihm diese Hoffnung nehmen?"

"Kind. Seit nun etwa zwei Monaten seid ihr in und um Meridian auf der Suche nach ihm. Doch genauso wie ich, kannst auch du Magnus Anwesenheit nicht spüren. Du weißt, was das bedeutet."

Umah senkte seufzend den Kopf. "Ja, das weiß ich.", flüsterte sie, "Aber Thorben glaubt fest daran, das sein Bruder noch lebt."

Sie blickte wieder auf und bestimmt waren ihre nächsten Worte: "Und so lange er daran glaubt, werde auch ich es tun."

Ein kurzer Moment des Schweigens trat ein, während sich beide Vampire anblickten. Schließlich brach Umah das Schweigen, als sie leise fragte: "Hast du denn vergessen, was du mir damals gesagt hattest, als du mich, halberschlagen von meinem letzten Freier, in der Gosse gefunden hast?" Da Vorador weiterhin schwieg, fuhr sie fort: "Ich habe und werde es nie vergessen, denn deine Worte gaben mir das zurück, was ich in diesem Moment für verloren hielt. Die Hoffnung auf eine neues, besseres Leben..."

"Armes Ding." sagte Vorador jetzt, sich an damals erinnernd. Dann stand er von seinem Sessel auf, trat auf Umah zu und legte seinen Arm um sie: "Soll ich dein Leben jetzt gänzlich beenden, oder dir die Möglichkeit geben ein neues zu beginnen? Du bist noch so jung und in dir steckt so viel Kraft und Lebenswille, wie ich es selten gespürt habe. Doch beides wird dir heute nichts nützen. Du bist viel zu schwach, um dich gegen die eisige Klaue des Todes zu wehren und wirst sterben."

Er hielt inne und Umah blickte ihm fest in die Augen, dann sprach er leise weiter: "Doch so lange du die Hoffnung nicht aufgibst und dein Glaube ebenso fest ist, wie dein Wille, so werde ich dir hier und jetzt ein neues Leben schenken."

"Und noch heute bin ich dir sehr dankbar dafür.", sagte Umah und schenkte Vorador eine liebevolle Umarmung. Er erwiderte diese ebenfalls herzlich und nachdem er ihr einen Kuß auf die Stirn gegeben hatte, trennten sie sich wieder.

"Gut.", sagte Vorador lächelnd, "ich sehe es ein. Ich werde nicht versuchen, unserem Serafan auszureden, Magnus weiterzusuchen. Wer weiß, vielleicht ist er doch noch irgendwo. Vermutlich so tief in einem finsternen Kerker eingeschlossen, das wir keine Möglichkeit haben seine Anwesenheit zu spüren."

"Genauso wird es sein.", meinte Umah, "Und wir werden ihn finden. Vielleicht nicht gleich heute oder morgen, aber wir geben nicht auf."

Vorador nickte und bat sie dann, ihn allein zu lassen. Umah lächelte ihm daraufhin noch einmal zu, drehte sie sich um und verließ den Saal. Vorador setzte

sich anschließend seufzend auf seinen Sessel zurück, lehnte sich nach hinten und schloß die Augen.

"Hm, wenn also unser Serafan noch Hoffnung hat," sprach er zu sich selbst, "und selbst Umah diese mit ihm teilt, vielleicht finde ich dann auch meine wieder, die ich irgendwann in den letzten Nächten verloren habe. Ach verflucht! Vorador! Wenn sich so ein Menschlein an die Hoffnung klammern kann, so muß dir das doch auch möglich sein. Hör endlich auf zu zweifeln und suche weiter! Du mußt ihn finden..." Abrupt hielt er inne, öffnete wieder die Augen und blickte schweigend einen Moment auf die geschlossene Saaltür. Dann, ganz leise, fragte er: "Verdammt Kain, wo bist du?"

34 Eine Entdeckung

Kurz nachdem Thorben sein Zimmer verlassen hatte, kamen ihm Umah und Randir entgegen, und er konnte ihren Gesichtern ansehen, dass sie vor kurzem noch eine ernste Unterhaltung geführt haben mussten.

"Was ist passiert?", wollte er von Umah wissen, als sie vor ihm stehen blieben.

"Nichts.", erwiderte die Vampirin und lächelte ihn an. Thorben schenkte ihr daraufhin einen skeptischen Blick. So ganz glaubte er ihre Antwort nicht.

"Wirklich nicht?", hakte er deshalb noch einmal nach worauf sie Randir anblickte, der mit den Schultern zuckte, aber nichts sagte.

"Nun gut. Wie ich dich kenne, gibst du eh nicht auf, bis wir dir alles erzählt haben.", meinte Umah dann und erzählte dem Serafan, wie zuvor Randir, von ihrem Gespräch mit Vorador. Entrüstung stand in Thorbens Gesicht, als sie ihm davon berichtete, das der alte Vampir gemeint hatte, das Magnus nicht mehr am Leben sei. Doch ihre nachfolgenden Worte, das sie ihren Vater davon überzeugt hatte, das sie Magnus finden würden, ließ wieder ein Lächeln über seine Lippen gleiten.

"Aber," sagte Umah dann, "das ein Risiko besteht, das du doch entdeckt werden könntest, bereitet mir schon große Sorgen."

"Ach was," zärtlich berührte Thorben sie am Arm, "ich bin mir sicher, bessere Beschützer als euch zwei werde ich niemals haben."

Die Vampirin schaute ihm tief in die Augen, dann lächelte sie ihn an und nickte.

"Wir sollten langsam aufbrechen," meinte Randir jetzt.

"Ja, das sollten wir.", entgegnete Thorben und löste seinen Blick von Umah. Sie schlug kurz ihre Augen nieder, dann nickte sie Randir zu.

"Na dann los!", rief dieser und lief voraus.

"Zum Wald, wie gestern besprochen?", wandte sich Thorben fragend an Umah.

"Ja, zum Wald.", entgegnete sie.

Dann folgten beide Randir.

Ihr Weg führte die drei durch die verschlungenen unterirdischen Gänge des geheimen Verstecks. Geschickt umgingen sie dabei die unsichtbaren Fallen, die für unerwünschte Besucher tödlich waren und befanden sich zu guter Letzt außerhalb an der meridianischen Stadtmauer. Eng lehnten sie sich in der Dunkelheit gegen sie und die beiden Vampire lauschten in die Nacht hinein und zum Stadttor hin, das sich ein paar Meter entfernt rechts von ihnen befand.

"Sie haben die Wachen verringert.", flüsterte Randir.

"Ja, es sind drei Posten weniger.", erwiderte Umah ebenfalls leise. Dann gab sie das Zeichen, das sie weitergehen sollten. Immer noch eng an die Mauer gedrückt bewegten sich die drei Gefährten in die entgegengesetzte Richtung und machten erst halt, bis sie an eine Stelle kamen, an der sie problemlos hinüberspringen konnten. Selbst Thorben bereitete dieser Sprung keine Mühe, wobei er es vorher nie für möglich gehalten hatte, das man den Graben, außer über die Brücke, auch auf diese Weise überqueren konnte. Aber die Vampire hatten ihn eines Besseren belehrt und das mulmige Gefühl, das ihn bei den damaligen ersten Sprüngen immer wieder übermannt hatte, war auch nicht mehr da.

Als sich die drei schließlich auf der anderen Seite befanden flüsterte Thorben: "Na, das haben wir doch heute wieder prima gemeistert."

"Das haben wir, ja," entgegnete Randir, "aber ich fühle mich heute irgendwie nicht ganz wohl bei der Sache.", er wies mit dem Kopf Richtung Stadttor, das jetzt weit genug von ihnen entfernt lag, "Ich kann nicht sagen warum, aber es beunruhigt mich, das sie die Wachen verringert haben. Dafür muß es einen triftigen Grund geben und den möchte ich gerne erfahren."

"Das können wir noch früh genug herausfinden, wenn es uns die Zeit erlaubt.", meinte Umah und schien dabei ganz gelassen. Aber Thorben konnte, wenn auch nur noch sehr schwach, ihre Besorgnis spüren. Und er spürte auch, das Randir lieber erst dieser Angelegenheit nachgehen wollte, bevor sie sich weiter auf die Suche nach Magnus machten.

"Aus unserem Ausflug wird wohl heute nichts mehr werden?", fragte er daraufhin und blickte dabei von Vampir zu Vampirin.

"Es tut mir leid Thorben.", erwiderte Umah.

"Es wäre besser, wenn du zurückgehst," sagte Randir, "denn es könnte für dich jetzt gefährlich werden."

Thorben grinste: "Du sagst es Randir: Könnte. Nein, so leicht lasse ich mich von euch nicht von hier vertreiben. Ich werde euch folgen. Da ich dabei sowieso weit zurückliegen werde, wird mir dann noch genügend Zeit bleiben, um mich zurückzuziehen, falls es brenzlich werden sollte."

Umah schielte zu Randir hinüber, der für einen Moment die Augen zusammenkniff und schließlich erwiderte: "Na gut, wie du meinst. Aber ich habe dich gewarnt."

Damit sprang er über den Graben zurück und schlich an der Mauer entlang Richtung Tor. Ehe Umah ihm folgte, wandte sie sich noch einmal Thorben zu.

"Bist du dir sicher, das du nicht zurückgehen möchtest?", fragte sie und Thorben konnte erneut Sorge in ihr spüren. Nur dieses Mal galt sie alleine ihm. Einen Moment schwankte er und dachte daran, doch lieber ins sichere Versteck zurückzukehren, aber letztendlich siegte der Soldat in ihm.

"Absolut sicher.", gab er daher fest entschlossen zurück und Umah wußte, daß ein weiterer Versuch ihn davon abzubringen umsonst war.

"Okay.", sagte sie nur, dann folgte sie Randir, den Thorben im schwarzen Schatten der Mauer schon nicht mehr ausmachen konnte. Er selbst blickte sich noch einmal kurz um, dann folgte er ihnen.

Einige Meter vor dem Tor, der Rand zwischen Mauer und Graben war an dieser Stelle etwas verbreitert, blieb Randir stehen und Umah, die ihn bereits eingeholt hatte, tat es ihm gleich. Unbeweglich standen sie dann da und lauschten auf die Geräusche die sie umgaben. Doch einzig allein den leichten Wind konnten sie vernehmen und Thorbens schleichende Schritte, mit denen er sich ihnen näherte.

"Was ist los?", fragte er leise, als er sie erreicht hatte.

"Seltsam. Es ist niemand mehr da.", meinte Randir.

"Ich kann auch nichts hören, jedenfalls nichts menschliches.", bestätigte Umah und fuhr fort, "außer Thorbens hastigen Atemzügen." Sie kicherte und Randir grinste Thorben an.

"Ihr macht euch jetzt aber nicht lustig über mich, oder?", fragte dieser und linste dabei über Randirs Schulter hinweg zum Tor.

"Würden wir niemals tun,", gab Randir währenddessen zurück und folgte Thorbens Blick. Der Serafan selber trat jetzt näher an den Rand des Grabens und lehnte sich von dort aus leicht nach links, um besser sehen zu können.

"Was ist das da?", fragte er dann erstaunt und wies hektisch winkend mit der linken Hand zum Tor. Umah hielt es in diesem Augenblick für angebracht ihn an der rechten Schulter und am Arm zu fassen und festzuhalten, damit er nicht in den Graben stürzte.



Dieser war sehr tief angelegt - mindestens zwei Mann hoch - und die Ränder waren zum Wasser hin so schräg und glatt angelegt, das es unmöglich war dort Halt zu finden und an ihnen hinaufzuklettern. Auch für die Vampire würde es sich als recht schwierig gestalten, ihn da gleich wieder herauszuholen. Als Umah dann daran dachte, wie gräßlich es für sie selbst wäre, wenn sie in dieses Naß fallen würde, lief ihr ein eisiger Schauer über den Rücken.

"Was meinst du?", wollte Randir jetzt wissen, lehnte sich ebenfalls etwas nach links und blickte genauer hin. Als er dann auch sah, was Thorben aufgefallen war, kam ein leiser überraschter Ausruf über seine Lippen. Umah, die Thorben immer noch festhielt, blickte ebenfalls zum Tor und konnte schließlich auch sehen, was ihre beiden Gefährten erstaunte. Daraufhin schloß sie kurz die Augen und schüttelte den Kopf. Doch als sie wieder zum Tor blickte, war die neblige grünlich schimmernde Wand, die sich darin ausbreitete und es dabei vollständig ausfüllte, immer noch da. Kurzerhand zog sie Thorben zurück an die Mauer.

"Ich sehe mir das mal genauer an.", sagte sie dann, und ehe Thorben oder Randir etwas dagegen einwenden konnten, war sie an den beiden vorbeigehuscht und mit einem Sprung auf der breiten steinigen Brücke, die das Stadttor mit dem Weg über dem Graben verband. Neugierig trat sie näher heran, streckte ihre rechte Hand aus und fuhr damit in die Nebelwand hinein. Im selben Augenblick blitzte es an dieser Stelle grell auf und mit einem leisen Schmerzenschrei fiel Umah nach hinten auf den Boden.

"Verdammt! Umah und ihre Neugier!", rief Randir erschrocken und verärgert zugleich und war mit einem Sprung bei ihr. Auch Thorben, der im ersten Moment ziemlich erschrocken war, suchte einen Weg, um schnellstmöglich zu den beiden zu gelangen. Aber die einzige und schnellste Möglichkeit die er hatte, war die, weiter an der Mauer entlang zu gehen, und zu versuchen, direkt am Tor auf die Brücke zu springen. Schon setzte er sich in Bewegung, als Randir, der Umah inzwischen aufgeholfen hatte, ihm zurief, das alles in Ordnung sei, er aber verschwinden sollte, da jemand käme. Beruhigt, das nichts Schlimmeres geschehen war und, um Randirs Aufforderung sofort Folge zu leisten, machte Thorben ruckartig auf dem Absatz kehrt. Ein großer Fehler, wie er gleich daraufhin feststellen durfte, denn diese Bewegung hatte er zu hastig ausgeführt. Er stolperte über seine eigenen Beine, verlor das Gleichgewicht, trat zur Seite und dabei über den Rand des Grabens. Und nichts, absolut gar nichts, war in greifbarer Nähe, an dem er sich in diesem unglücklichen Moment hätte festhalten können. Somit rutschte er am Rand ab und dem kalten Naß des Grabens entgegen.

"Thorben!", hörte er Umah noch schreien, ehe das Wasser des Grabens über seinem Kopf zusammenschlug. Doch gleich darauf tauchte er prustend wieder auf und hielt sich, so gut es ging über Wasser. Randir und Umah standen bereits an der Stelle an der er hinuntergestürzt war. Umah kniete sich hin.

"Thorben, hast du dich verletzt? Geht es dir gut?", fragte sie besorgt.

"Danke, nichts weiter passiert, ich bin nur total naß.", gab Thorben zurück und spuckte das Wasser aus, das ihm dabei in den Mund lief, "Holt mich bloß schnellstens hier raus!"

Umah blickte zu Randir, der ihr eine Hand auf die Schulter legte.

"Es geht nicht! Nicht jetzt!", rief er Thorben leise zu, "Wir müssen weg von hier! Die Wachen kommen zurück! Sie müssen Umahs Schrei gehört haben! Schwimm unter die Brücke und halte dich dort versteckt! Los!"

Thorben richtete seinen Blick zur Brücke, die er mit ein paar kräftigen Schwimmstößen sofort erreichen würde, aber...

'Das kann er doch wohl nicht ernst gemeint haben,' dachte Thorben, 'Die Wachen werden doch mein Rumgeplätscher hören, wenn ich versuche, mich über Wasser zu halten.'

Er wandte seinen Blick zu den beiden zurück, um Randir klarzumachen, das dessen Vorschlag wirklich kein guter war, aber die Vampire waren bereits verschwunden. Also gut, dann doch unter die Brücke.

Wohl war Thorben bei dieser Sache ganz und gar nicht, aber ihm blieb nun nichts anderes übrig, als Randirs Ratschlag zu befolgen. Dann würden ihn die Wachen halt dort entdecken, wenn er bis dahin nicht schon untergegangen war. Immerhin hatte sich seine, wenn auch leichte Kleidung, bereits vollständig mit Wasser voll gesogen und die ledernen Stiefel hingen an seinen Füßen wie Blei. Einen Augenblick zweifelte er daran, die Brücke überhaupt erreichen zu können und dachte daran, sich gleich zu stellen. Dann aber schimpfte er sich selbst wegen dieses Gedankens aus und schwamm los. In dem Moment als er sich unter der Brücke befand, konnte er die Schritte schwerer Stiefel und die Stimmen dreier Männer über sich hören. Die Unterhaltung, die sie führten, fand so lautstark statt, das Thorben sich sicher sein konnte, das man ihn überhaupt nicht bemerkte. Trotzdem zwang er sich, sich so leise wie möglich zu bewegen, als er auf den Rand hinter sich zusteuerte. Als er dort festen Untergrund unter seinen Füßen spürte, hätte er vor Freude fast aufgeschrien. Zwar stand ihm das Wasser immer noch bis zum Hals und die Kälte machte ihm jetzt mächtig zu schaffen, doch dankte er allen Göttern dieser Welt dafür, das sie ihn noch nicht vergessen hatten.

Thorben versuchte nun dem Gespräch, das über ihm stattfand zu folgen. Eine der Stimmen, so konnte er erkennen, gehörte Miro. Demzufolge hatte dieser Magnus damaligen Angriff gut überstanden. Aus seinen Worten konnte Thorben den blanken Haß heraushören, einen Haß, den er früher selbst empfunden hatte.

"Es wird mir ein Vergnügen sein, diesem Blutsauger höchstpersönlich die Kehle aufzuschlitzen, sobald er mir in die Hände gerät.", hörte er ihn sagen. Ein anderer erwiderte ihm, dass sie durch die Magie des Tores zwar über die Anwesenheit des Vampirs informiert worden sind, die Kreatur jedoch wohl schon über alle Berge sei.

'Ja, das sind sie.', dachte Thorben und gleich darauf wurde ihm klar, was es mit dieser Nebelwand auf sich hatte.

Sie war eine Barriere gegen Vampire. Eine Tatsache, die seine Freunde unbedingt erfahren sollten. Vorausgesetzt, das sie ihn baldmöglichst aus seiner misslichen Lage befreien und er dann noch lebte. Thorben wollte weiter dem Gespräch lauschen, aber plötzlich war wieder dieses seltsame Unbehagen da, das er schon eine ganze Weile spüren konnte, seit er, bibbernd vor Kälte an der Wand gelehnt stand. Er hatte es die ganze Zeit gut ignorieren können, jetzt aber traf es ihn so heftig, daß er es nicht mehr einfach wegwischen und als Einbildung abtun konnte. Und dann war ihm klar, woher dieses Unbehagen kam. Langsam, vorher kaum zu bemerken, jetzt aber deutlich spürbar, gab das feste Etwas auf dem er stand nach und rutschte unter seinen Füßen weg.

'Oh nein, bitte nicht.', dachte Thorben erschrocken und tastete die aus festgepresstem Sand bestehende Wand hinter sich ab, in der Hoffnung, die Götter hätten ihn noch nicht verlassen und gewährten ihm erneut ein Quäntchen Glück. Er sollte es erhalten. Aufatmend stellte er fest, das sich, gleich über seinem Kopf,

dichtes Wurzelwerk seinen Weg durch die Wand gebahnt hatte. Er klammerte sich in dem Moment daran fest, als sein Halt gänzlich weggerutschte.

"Danke, danke, danke.", flüsterte er, preßte seine Stirn gegen die kalte Wand und versuchte erneut das Gespräch der Männer zu erhaschen. Doch nichts war mehr zu hören. Die Wachen mussten die Brücke in dem Augenblick verlassen haben, als er verzweifelt nach einem neuen Halt gesucht hatte.

"Bitte, laß sie weg sein, bitte.", flehte er und hoffte, das er nicht mehr allzu lange warten mußte, bis Randir und Umah wieder auftauchten, um ihn zu retten.

Knacks!

Thorben erstarrte. Dieses Geräusch gefiel ihm gar nicht, denn es verhiieß nichts Gutes. Bevor er jedoch noch irgendetwas tun konnte, brach das Wurzelwerk an dem er sich festhielt und er fiel ins Wasser zurück. Dabei tauchte er erneut unter und kam Wasser spuckend wieder nach oben. Wenn die Wachen doch noch nicht weg waren, dann würden sie ihn jetzt kriegen. In diesem Moment verfluchte er es, damals selbst diesem Orden beigetreten zu sein. Hätte er dies nämlich nicht getan, so würde er jetzt nicht in diesem Dilemma stecken, dessen war er sich sicher. In seinen Hintergedanken hörte er die Männer schon laut rufen, das sie ihn entdeckt hätten und töten wollten. Er schloß die Augen und wartete. Aber nichts dergleichen geschah. Sie waren wirklich fort. Dafür aber erklang hinter ihm ein leises Blubbern. Erschrocken riß er die Augen wieder auf und geriet in Panik. Lauerte etwa hier im Graben etwas, das jetzt die Gelegenheit wahrnahm, seinen Hunger zu stillen?

"Verflucht!", presste Thorben hervor und griff voller Hektik erneut an die Wand. Wenn er jetzt nichts mehr fand, an dem er sich festhalten konnte, würde er untergehen. Lange konnte er es wirklich nicht mehr aushalten. Hinzukam, das ihn die Kälte auch noch müde machte.

'Aber was solls,' dachte er, 'entweder ich erfriere, ertrinke oder werde gefressen.' Gefressen zu werden war ihm in diesem Moment wirklich lieber, denn das würde rascher von statten gehen, als jämmerlich zu ersaufen. Wieder blubberte es hinter ihm, während er hochofrenet feststellte, das ihn sein Glück doch nicht verlassen hatte. Erneut erfasste er Wurzelwerk an das er sich mit der rechten Hand festklammerte. Dann versuchte er alles, um mit dem Rücken an der Wand zu lehnen. Wenn schon sterben, dann wollte er dem Tod wenigstens ins Auge sehen. Während seines Versuches vernahm er ein Geräusch, das ihm anzeigte, das das, was vorher unter Wasser gewesen war, jetzt aufgetaucht war. Als er es schließlich geschafft hatte, sich umzudrehen, traf ihn fast der Schlag und mit weit aufgerissenen Augen starrte er überrascht auf das, was da vor ihm, vom Licht des Mondes getroffen, auf der Wasseroberfläche trieb. Mit seiner freien Hand wischte er sich schließlich über die Augen, um so das vermeintliche Trugbild fortzuwischen, das ihm jemanden zeigte, den er selbst für tot und unauffindbar gehalten hatte... Kain!

35 Rettung

"Wir hätten ihn nicht alleine lassen sollen,", sagte Umah und Besorgnis lag in ihren Worten.

"Sie hätten uns entdeckt.", gab Randir zurück, "Und damit hätten wir jede Chance vertan, ihm jetzt zu helfen."

Damit betätigte er einen gut versteckten Hebel an der Stadtmauer, der den geheimen Durchgang nach draußen öffnete.

"Komm", sagte er dann, "wir sollten ihn da jetzt rausholen."

Einen Augenblick später befanden sich beide Vampire an der Brücke und Randir rief leise Thorbens Namen. Dieser jedoch antwortete nicht. Die Vampire nahmen ein weiteres Mal die Gegenwart des Serafan in sich auf und tasteten gemeinsam und intensiver alles mit ab, was diesen umgab. Plötzlich stutzten beide und Randir verengte nachdenklich die Augen. Einen Lidschlag später konzentrierten sich beide auf die Anwesenheit des anderen Geschöpfes, das sich gleichfalls unter der Brücke befand. In dem Augenblick, als Randir klar wurde, in wessen Gesellschaft sich ihr Freund befand, krallten sich Umahs Finger in seinen rechten Arm.

"Kain!", flüsterte sie dann ehrfurchtsvoll und Randir nickte. Dann blickte er Umah an.

"Ich nehme an, das das der Grund ist, warum Thorben uns nicht antwortet.", meinte er dann, "Aber, er sollte es bald tun, denn lange hält er da unten nicht mehr durch und die Wachen könnten auch jeden Augenblick wieder zurückkommen."

Umah nickte, dann ging sie in die Knie und beugte sich vor. So konnte sie Thorbens Gestalt besser unter der Brücke ausmachen. Eng an die Wand gelehnt stand er da und schien sich an irgendetwas krampfhaft festzuhalten.

"Thorben, wir sind wieder zurück!", rief sie leise, "Hörst du? Wir können dir jetzt helfen! Bitte antworte mir!"

Einen Moment lang herrschte Stille, die letztendlich durch einen Seufzer und dem erleichterten Ausruf ihres Namens durchbrochen wurde. Die Erstarrung, die Thorben beim Anblick Kains ergriffen hatte, war von ihm gewichen und leise rief er nach oben: "Bitte, holt mich endlich hier raus!"

"Ja, das tun wir!", gab Umah zurück, "Einen Moment noch."

"Macht schnell, ich kann mich nicht mehr lange halten!", erwiderte Thorben und die Erschöpfung die in seinen Worten mitschwang, machte beiden Vampiren verständlich, das jetzt wahrlich Eile geboten war.

Umah blickte zu Randir auf und während sie sich wieder erhob fragte sie leise: "Wie kriegen wir ihn da raus?"

Gerade war Randir im Begriff ihr eine Antwort darauf zu geben, als beiden Vampiren das Schlagen von Pferdehufen an die Ohren drang. Randir deutete mit zwei erhobenen Fingern an wie viele Reiter auf sie zukamen, dann gab er Umah das Zeichen in Deckung zu gehen. Sie nickte ihm verstehend zu und war gleich

darauf mit einem Sprung verschwunden. Er selbst lief die Straße ein Stück vor, den Reitern entgegen, blieb dann stehen und erwartete mit vor der Brust verschränkten Armen deren Ankunft.

Im Dunkel der Nacht und aus der noch zu weiten Entfernung, waren für das menschliche Auge die Herannahenden nur als schwarze sich bewegende Schatten zu erkennen. Der Vampir jedoch konnte bereits das unterschiedliche Aussehen der Männer ausmachen und erkennen, das es sich dabei um Brüder handelte, von denen der von ihm links aus Gesehene der ältere war. Als dem Vampir dann das Klingeln feiner Glöckchen an die Ohren drang, die am Zaumzeug der Pferde befestigt waren und er die in den Mähnen der Pferde eingeflochtenen bunten flatternden Bänder erkennen konnte, umspielten seine Lippen ein zufriedenes Lächeln. Zwei Zigeuner kamen auf ihn zu. Was für ein glücklicher Umstand. Randir wusste, das sie ihm ohne zu zögern und ohne lästige Fragen zu stellen helfen würden, denn ebenso wie die Vampire, so hassten und mieden auch die Zigeuner die Serafan. Verwunderlich war dieser Umstand nicht, denn dieses Volk ließ nicht zu, das man es unter Kontrolle hielt und ging seinen eigenen Wege. Das es dabei auch oft den Vampiren ihre Unterstützung anbot, machte es bei den Serafan nicht gerade beliebter.

Trotz der guten Aussichten auf Hilfe, beschloß Randir vorerst sein wahres Wesen vor ihnen zu verbergen, denn unter den Zigeunern gab es auch Zeitgenossen, die ohne mit der Wimper zu zucken einen abgeschlagenen Vampirkopf gegen ein paar lumpige Taler eintauschten. Natürlich wäre Randir in der Lage, sich gegen die beiden zu wehren, sollten sie es wagen ihn anzugreifen. Aber er wusste auch, das einige Zigeuner eine Magie besaßen, die jedes Lebewesen lähmen konnte. Auch ihn. Wenn diese beiden, oder auch nur einer von ihnen, diese Magie besaß und er dadurch in ihre Fänge geriet, konnte er nur noch darauf hoffen, das ihm Umah aus dieser Situation heraushalf, ohne dabei selbst in Schwierigkeiten zu geraten.

Gedanklich setzte sich Randir nach seinen Überlegungen noch einmal mit Umah in Verbindung und teilte ihr diese mit. In dem Augenblick, als sie ihm entgegnete, das sie alles beobachten und notfalls eingreifen würde, waren die Zigeuner fast bei ihm und er gebot ihnen mit erhobener Hand Einhalt.

"Holla Brüderchen, wen haben wir denn da?", rief der Linke aus und brachte seinen Rappen als erstes zum Stehen, "Noch so spät in der Nacht unterwegs? Seit begrüßt edler Herr."

Edler Herr, Randir grinste, soweit er sich erinnern konnte, hatte man ihn bisher noch nie so angesprochen.

"Ich grüße euch ebenfalls.", entgegnete er, "Und wie ich sehe bin ich nicht der einzige, der jetzt noch unterwegs ist."

"Nun, Kirvo, was mein jüngerer Bruder ist und ich, wollen uns ein bischen in der Stadt umsehen. Das nachts zu tun ist für uns einfacher, wenn ihr versteht.",

der Zigeuner grinste und fuhr dann fort, "Mich ruft man übrigens Scherbo. Und, wollt ihr uns nicht euren Namen verraten, und was euer Begehr ist?"

"Ich werde Randir gerufen, und ich benötige dringend eure Hilfe.", entgegnete Randir und blickte dabei von einem zum anderen.

"Unsere Hilfe also...", begann Scherbo, wurde aber dann von seinem Bruder unterbrochen, der ihn aufgeregt am Arm antippte. Als Scherbo ihn daraufhin anschaute, hob Kirvo die Hände und begann diese, sowie seine Finger seltsam zu bewegen. Verwundert beobachtete Randir ihn dabei, bis ihm klar wurde, das der junge Zigeuner wohl stumm sein mußte und sich anhand dieser Gestik mit seinem Bruder unterhielt. Nachdem Kirvo geendet hatte, nickte ihm Scherbo zu, dann wandte er sich wieder an Randir.

"Nun Randir," begann er und beugte sich dabei leicht aus seinem Sattel nach vorne, "eigentlich mögen wir es nicht, wenn man versucht etwas vor uns zu verheimlichen. Aber vermutlich hast du dafür einen guten Grund. Und wenn wir helfen können, dann tun wir es auch. Allerdings haben wir etwas dagegen, wenn du die Absicht hegst deinen Hunger an uns zu stillen, Vampir."

Verblüfft trat Randir nach diesen Worten einen Schritt zurück, während sich Scherbo wieder in seinem Sattel aufrichtete und, aufgrund dieser Reaktion leise auflachte. Darüber verärgert verengte Randir die Augen und dachte einen Augenblick daran, genau das zu tun, was der Zigeuner ihm gerade unterstellt hatte. Aber vorher wollte er dessen Gedanken ergründen, um herauszufinden, was ihn verraten hatte. Gerade machte er Anstalten sein Vorhaben auszuführen, als er aus den Augenwinkeln heraus das heftige Winken des jungen Zigeuners wahrnahm, das nur ihm gelten konnte. Immer noch verärgert blickte Randir zu Kirvo hinüber, worauf dieser lächelnd seine rechte Hand hob und mit deren Zeige- und Mittelfinger auf seine eigenen Augen wies. Anschließend, nur mit dem Zeigefinger, wies er auf ihn. Es dauerte einen Moment, bis Randir begriff, was der Zigeuner damit meinte.

Seine Augen!

Sie mussten ihre rötliche Verfärbung angenommen haben, die daher rührte, das er bis jetzt noch nichts getrunken hatte und momentan eine günstige Gelegenheit bestand an frisches Blut zu kommen und das hatte ihn letztendlich verraten. Unfassbar, das er, der Vampir, nicht selbst daran gedacht hatte. Jetzt mußte er selbst über sich lachen und bat anschließend, ihm nicht nachzutragen, das er sich ihnen gegenüber nicht gleich offenbart hatte, und das es wirklich einige gute Gründe dafür gäbe, die ihnen sicher bekannt waren. Die beiden Zigeuner nickten ihm verstehend zu.

"Und ihr könnt mir wirklich glauben, das es mich nicht nach euerm Blut verlangt.," sagte Randir dann, worauf sich Scherbo erkundigte, ob sie ihm vielleicht welches verschaffen sollten.

"Nein, auch das nicht.," wehrte Randir ab, "Vielmehr benötige ich eure Unterstützung, um einem Menschen zu helfen, der dort hinten im Stadtgraben

feststeckt.", er wies mit einer Kopfbewegung in die entsprechende Richtung und fuhr sorgenvoll fort, "Wenn ihm nicht bald geholfen wird, ist er verloren."

"Ist er ein Freund von dir?", wollte Scherbo daraufhin wissen und stieg von seinem Pferd.

"Ja," Randir nickte, "ein sehr guter sogar...", er hielt inne und dachte darüber nach, ob er jetzt eine gewisse Gruppe von Leuten mit ins Spiel bringen sollte. Letztendlich hielt er es für sehr sinnvoll und sprach weiter: "Er ist dort hineingestürzt, als wir auf der Flucht vor einigen Serafan waren."

"Die Serafan,", knurrte Scherbo, bei dem Randir jetzt einen wunden Punkt getroffen hatte, und blickte bekümmert seinen Bruder an, "ihnen haben wir es zu verdanken, das Kirvo Zeit seines Lebens stumm bleiben wird. Die Zunge haben sie ihm herausgeschnitten, diese Hunde - einfach so."

Er schaute auf Randir zurück, der seinerseits zu Kirvo blickte und versuchte, die Traurigkeit in dessen schönen dunklen Augen mit einem aufmunternden Lächeln zu vertreiben. Dabei verdränge Randir das Verlangen, in den Gedanken des jungen Mannes nach dem Grund der gewaltsamen Verstümmelung zu suchen, denn im Augenblick war etwas anderes wichtiger. Aus diesem Grunde wandte er sich wieder Scherbo zu: "Und, kann ich auf eure Hilfe zählen?"

"Ja, das kannst du. Es gibt nichts, was wir lieber täten.", erwiderte Scherbo und löste das zusammengerollte Seil vom Sattel seines Pferdes ab. Dann nickte er seinem Bruder zu, der daraufhin aus dem Sattel stieg und ebenfalls ein daran befestigtes Seil löste.

"Ich denke, das es eine gute Idee ist, wenn wir die Pferde vom Weg runterschaffen.", meinte Scherbo anschließend und blickte sich um.

Randir nickte und nach dem der Zigeuner die Tiere rasch ein Stück abseits geführt hatte, ging er beiden Männern voraus zum Graben.

"Was ist das denn?", fragte Scherbo erstaunt, als sie an der Brücke angekommen waren und wies zum Stadttor. Randir zuckte mit den Schultern: "Das weiß ich nicht. Noch nicht. Wir nehmen aber an, das es sich um eine neue Teufelei Lord Sarafans handelt. Doch zu unserem Vorteil, scheint es eine ständige Bewachung des Tores auszuschließen, denn trotz meiner Befürchtung, die Wachen könnten bald wieder zurückkommen, sind sie bisher nicht wieder aufgetaucht."

"Ihr nehmt an?", fragte der Zigeuner, ohne weiter auf Randirs Erklärung einzugehen, "Also du und dein Freund...?"

"Und ich,," ertönte plötzlich eine leise Frauenstimme hinter ihnen. Und während sich die zwei Zigeuner überrascht umwandten und Scherbo ein leiser anerkennender Pfiff über die Lippen drang, registrierte Randir Umahs

Anwesenheit mit einem Grinsen. Nachdem Scherbo seine Sprachlosigkeit überwunden hatte, fragte er die Vampirin: "Du gehörst also auch dazu. Wie nett. Ich bin Scherbo und das dort mein Bruder..."

"Kirvo, ich weiß," lächelte Umah ihn an, "Ich bin Umah und sehr froh darüber, das ihr uns helfen wollt."

Der Zigeuner deutete eine leichte Verbeugung an, dann wandte er sich augenzwinkernd an Randir: "Eine hübsche Freundin hast du da."

"Wer wessen Freundin ist, das können wir sicher noch später klären," meinte Umah und zwinkerte Scherbo zu. Dieser grinste verlegen, wandte sich schließlich ab und dem Rand des Grabens zu. Dort kniete er sich nieder und versuchte in der Dunkelheit den Menschen unter der Brücke auszumachen.

"Ah, da ist er ja.", sagte er dann und gab seinem Bruder ein Zeichen, ihm das Seil zu reichen. Nachdem das getan war, richtete sich der Zigeuner wieder auf und band sich das eine Ende des Seils um den Bauch. Das andere reichte er Randir.

"Ich nehme an, das du kräftig genug bist, um mich alleine zu halten und anschließend mich mit eurem Freund.", sagte er dabei.

Randir nickte: "Natürlich.", dann ergriff er das Seilende und hielt es fest in seinen Händen.

Scherbo seilte sich nun nach unten ab, während sich sein Bruder am Rand des Grabens niederkniete und in die Tiefe blickte. Schließlich hing Scherbo im Wasser, fluchte leise über dessen Kälte und schwamm auf Thorben zu, der ihm erleichtert entgegenblickte. Doch mitten in seinen Bewegungen hielt der Zigeuner inne, denn nun hatte auch er den anderen Körper im Wasser entdeckt.

"Hey, da ist noch jemand! Gehört der auch zu euch?", rief er leise nach oben.

"Ja!", rief Umah leise zurück, die sich neben Kirvo am Rand niedergekniet hatte, "Er benötigt auch deine Hilfe."

"Ah ja.", meinte Scherbo leise und blickte dann Thorben an, "Ich frage mich, warum die zwei ihn vorhin nicht gleich erwähnt haben."

"Das kann ich dir genau sagen," kam es bibbernd über Thorbens Lippen, "Wenn du gleich gewußt hättest, das ich mich in Kains Gesellschaft befinde, wärst du sicher nicht so mutig gewesen, hier herunterzukommen..."

"Kain?", mit großen Augen blickte Scherbo die Gestalt an, der das Wasser auf den freien Körperstellen ziemlich zugesetzt hatte, "Das ist Kain? Der Kain?"

Thorben nickte.

"Sieht ziemlich tot aus.", meinte Scherbo.

"Vielleicht ist er es", erwiderte Thorben, "vielleicht aber auch nicht. Jedoch, um ehrlich zu sein, ich habe keine große Lust, hier noch länger zu verharren, um festzustellen, ob dem so ist."

Der Zigeuner kniff kurz die Augen zusammen, dann schwamm er an Thorben heran: "Dann sollten wir uns wohl beeilen. Denn bei dem, was ich alles über diesen Vampir gehört habe, ist es mir auch lieber, wenn er, sollte er doch noch am Leben sein, noch eine Weile still hält."

Der Serafan nickte zustimmend, dann löste er seine klammen Finger von seinem sicheren Halt und klammerte sich gleich darauf an seinen Retter.

"Halt dich gut fest.", sagte Scherbo noch, dann zog er kräftig am Seil und gab so Randir zu verstehen, das er sie beide jetzt rausziehen konnte.

Als beide aus dem Graben raus waren, ließ sich Thorben erschöpft auf den festen Boden fallen und Scherbo seilte sich ein weiteres Mal hinab, um nun auch Kain herauszuholen. Sein Bruder kehrte derweil von den Pferden zurück, zu denen er in der Zwischenzeit gelaufen war und reichte Umah eine der zwei Decken, die der in den Händen hielt. Dankend nahm sie diese an und breitete sie über Thorben aus.

"Wenn ich könnte, würde ich dir noch viel mehr Wärme schenken.", meinte sie dabei und lächelte ihn an.

"Es... es geht schon.", gab der Serafan zitternd und ebenfalls lächelnd zurück. Umah wandte sich wieder von ihm ab und warf lauschend einen Blick zum Stadttor. Nein, da war nichts. Nur Stille.

"Das andere Seil! Ich brauche das andere Seil!", rief es jetzt aus dem Graben, worauf Kirvo Randir das Ende des zweiten Seils reichte, damit er auch dieses noch hielt. Das andere Ende ließ der junge Zigeuner in den Graben hinab. Dann blickte er wieder auf Randir, wies in den Graben und deutete an sich selber an, das sein Bruder das zweite Seil um den Körper des anderen band. Verstehend nickte Randir ihm zu und einen Augenblick später rief Scherbo, das er fertig sei und wieder nach oben möchte. Randir zögerte nicht lange, packte beide Seile fest an, zog an ihnen und damit den Zigeuner und Kain aus dem Graben.

Erschöpft blieb Scherbo einen Moment auf dem Boden liegen, dann aber rappelte er sich wieder auf.

"Ganz schön schwer euer Lord Kain.", meinte er dabei grinsend und warf seinem Bruder einen vielsagenden Blick zu. Diesem huschte ein leichtes Grinsen übers Gesicht, dann reichte er Scherbo die andere Decke, die sich dieser um die Schultern legte. Dabei entgingen den Zigeunern die tiefen Blicke, die sich die Vampire gegenseitig zuwarfen. Aber Thorben fielen sie auf und er wußte, das die beiden auf diesem Wege ein stilles Gespräch führten. Dabei funkelten die Augen in den angespannten und ernstesten Gesichtern blutrot.

'Zu ernst, zu rot.', dachte Thorben nur und versuchte das aufkommende Gefühl zu verdrängen, das sich etwas sehr Unangenehmes anbahnte.

"Du weißt also, wer das ist.", stellte Randir jetzt fest und blickte Scherbo aus leicht zusammengekniffenen Augen an. Dieser wandte sich von seinem Bruder ab, der sich gerade noch mit ihm durch seine Zeichensprache verständigt hatte, und nickte. "Ja, euer Freund hat es mir netterweise verraten."

"Ach ja?", Randir warf Thorben einen unzufriedenen Blick zu, der ihm deutlich machte, das es falsch gewesen war Kains Namen erwähnt zu haben. Aber warum dem so war, das konnte sich der Serafan nicht erklären. Gerade wünschte sich Thorben, das Randir jetzt doch seine Gedanken lese, um ihm diese Frage zu beantworten, als der Vampir mit einem Sprung hinter Scherbo stand, dessen Kopf nach hinten riß und seine Zähne in dessen Hals grub. Das alles ging so schnell, das der Zigeuner keine Möglichkeit mehr hatte, sich dagegen zu wehren. Umah tat es Randir gleich, nur das ihr Ziel Kirvo war. Der junge Zigeuner, gelähmt von dem, was mit seinem Bruder geschah, hatte ebenfalls keine Chance. Entsetzt über diese Tat richtete sich Thorben mit einem leisen Schrei auf: "Was tut ihr da? Was?"

Geschockt und zu keinem Eingreifen fähig starrte Thorben auf das Geschehen vor sich. Schließlich ließ Randir von Scherbo ab, dessen lebloser Körper auf die Erde fiel - was Thorben wie eine halbe Ewigkeit vorkam - und blickte den Freund mit funkelnden Augen an. Dann blickte er kurz zu Umah, die ebenfalls von ihrem Opfer abließ und Thorben seine entsetzte Frage beantwortete: "Sie hatten vor, uns den Serafan auszuliefern."

"Aber... aber das hätte ihnen doch nichts genutzt.", verwirrt blickte Thorben die Vampirin an, "Die Serafan würden uns doch nie finden..."

"Der Lord hätte erfahren, das Kain noch lebt.", warf Randir ein, hob den toten Zigeuner vom Boden auf und verschwand mit ihm in der Dunkelheit.

"Glaube mir Thorben. Es gab keine andere Möglichkeit.", meinte Umah leise, trat auf ihn zu und reichte ihm lächelnd ihre Hand, "Komm. Es wird Zeit für uns, ins Versteck zurückzukehren."

Zögernd ergriff er ihre Hand und stand auf. Es machte ihm Mühe, sich auf den Beinen zu halten, doch die Vampirin achtete darauf, das er nicht fiel. Wie angenehm doch die Wärme war, die ihr Körper jetzt ausstrahlte. Thorben war für einen Moment nahe dran, sie zu bitten, ihn ganz fest in ihre Arme zu nehmen. Als er aber daran dachte, das diese Wärme aufgrund des Zigeunerblutes in ihr zustande kam, verwischte er diesen Gedanken sofort. Kurz blickte er auf den toten Kirvo zurück. Die Vampirin folgte seinem Blick.

"Randir wird sich darum kümmern und auch um Kain.", sagte sie dann, "Aber komm jetzt. Du mußt aus den nassen Sachen raus und dich ausruhen."

Er erwiderte nichts darauf, nickte ihr nur müde zu. Dann, auf sie gestützt, kehrten beide ins Versteck zurück.

36 Nach Kains Entdeckung

"Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Mir fehlen tatsächlich die passenden Worte, um meine Freude auszudrücken." Nach diesen Worten lehnte sich Vorador in seinem Sessel zurück und blickte mit strahlenden Augen auf Umah und Randir, die vor ihm standen. Thorben lag bereits in tiefem Schlaf und auch für Kain, der sich in einer tiefen Bewusstlosigkeit befand, hatte sich schnell ein passendes Zimmer gefunden.

"Statt nach passenden Worten zu suchen, wären wohl eher einige wichtige Fragen angebracht, die es zu beantworten gilt.", meinte Randir, "Zum Beispiel, wie Kain in den Graben gelangt ist und wie es möglich ist, das er das er das überlebt hat..."

"Mich würde viel mehr interessieren, warum wir ihn nicht spüren konnten, wo er doch direkt vor unserer Nase lag.", warf Umah ein.

"Schwamm.", verbesserte Randir sie und konnte sich dabei ein Grinsen nicht verkneifen. Sie kicherte leise, hörte aber schlagartig auf, als sie der ernste Blick Voradors traf.

"Ihr habt recht mit euren Fragen, die zu beantworten jedoch noch Zeit ist.", meinte Vorador und beugte sich wieder nach vorne, "Denn ich hätte da eine viel wichtigere, die aber nicht Kain, sondern euren Freund betrifft."

Erwartungsvoll blickten Randir und Umah ihn an, auch wenn sie ahnten, welche Frage nun kommen würde.

"Warum ist der Hauptmann jetzt nicht hier? Eurer Erzählung nach, war er es doch gewesen, der Kain gefunden hat.", sagte Vorador jetzt und musterte seine Tochter, der er ansah, das sie nach einer ihn zufrieden stellenden Antwort suchte.

"Umah, habt ihr mir vielleicht etwas verschwiegen?", wollte Vorador nun wissen und seine Stimme klang bei dieser Frage gefühllos und kalt, „Ihr wisst genau, was für Möglichkeiten ich habe, um selbst vor mir verschlossene Gedanken aufzubrechen, wenn ich es für nötig halte.“

"Er schläft.", sagte Randir jetzt und fuhr dann fort, dem alten Vampir noch einmal den gesamten Hergang von Kains Rettung zu schildern und erwähnte dieses Mal auch Thorbens Missgeschick, das diese erst möglich gemacht hatte. Nachdem Randir geendet hatte, schlug der alte Vampir wütend mit der Faust auf seine Sessellehne, sprang auf und schimpfte lautstark, das er gewusst habe, das so etwas passieren würde und das es das letzte Mal gewesen sei, das Thorben sie begleiten durfte.

"Aber, wenn er nicht gewesen wäre, dann hätten wir Kain sicher nie entdeckt!", warf Umah leise in Voradors Wutausbruch hinein, der daraufhin noch mehr zürnte.

"Durch ihn entdeckt oder auch nicht! Das spielt jetzt keine Rolle! Er hat euch durch seine Unvorsichtigkeit in Gefahr gebracht! So etwas kann ich nicht noch einmal zulassen!," er hielt inne, blickte in die jetzt fassungslosen Gesichter und winkte dann ab, „Mehr habe ich dazu jetzt nicht zu sagen.“

Dann lief er an den beiden vorbei den Saal hinaus.

"Er wird später noch mit Thorben reden.", meinte Randir, der Vorador nachgeblickt hatte, bis dieser verschwunden war und sich nun wieder Umah zuwandte.

"Meinst du?", fragte sie und schüttelte das unangenehme Gefühl von sich ab, das sich während Voradors Geschimpfe auf sie gelegt hatte.

Randir nickte: "Ich konnte sein Vorhaben in seinen Gedanken lesen. Er hat sie, wenn auch unbeabsichtigt, vor mir geöffnet. Aber keine Angst. Er wird dann nicht so schimpfend, wie gerade ebend bei uns, über ihn herfallen."

"So aufgebracht habe ich ihn noch nie erlebt.", sagte Umah leise, "Das heißt, ich kann mich nicht an dergleichen erinnern."

"Wir sind seine Geschöpfe, seine Kinder Umah, die er über alles liebt.", erwiderte Randir und legte lächelnd seinen Arm um sie. "Ich bin sein Sohn und du die Tochter, die er als Mensch nie haben konnte. Und seine Wut vorhin hat nur die Angst um uns überdeckt, die tief in ihm steckt. Er möchte uns auf gar keinen Fall verlieren."

"Ach Randir," seufzte sie auf, umarmte ihn fest und legte ihren Kopf gegen seine Brust, "und du bist für mich wie der Bruder, den ich nie hatte und ich weiß auch, das es nie einen anderen, besseren für mich geben wird."

Liebevoll und schweigend erwiderte Randir ihre Umarmung. Ebenso fest und doch behutsam, wie er es früher oft bei seiner Schwester getan hatte, an die er durch Umahs Worte wieder erinnert wurde.

Worte, die so ähnlich geklungen hatten, wie die der Vampirin, und ihm damals immer wieder gezeigt hatten, wie sehr ihn seine kleine Schwester liebte.

Die unaufhaltsame Erinnerung an Alisha stimmte ihn traurig und machte ihm wieder einmal mehr bewusst, das er durch seine Vampirwerdung etwas verloren hatte, was ihm zu Lebzeiten am wichtigsten gewesen war: Den wertvollsten Menschen, den es je für ihn gegeben hatte...

"Für mich wird es niemals einen anderen, besseren Bruder geben, als dich. Ich hab dich lieb, Randir."

37 Erinnerungen

„Nein, das glaube ich dir nicht.“, skeptisch blickte das Mädchen den jungen Mann an, der vor ihr im Gras saß und schüttelte ihren langen braunen Haarschopf. Er blinzelte zu ihr hinauf: „Doch, du kannst es mir ruhig glauben. Vater hat es doch selbst miterlebt. Wenn man ihnen die Köpfe abschlägt laufen sie noch so lange herum, bis man sie endgültig aufspießt.“

„Ach hör doch auf!“, winkte das Mädchen lachend ab und ließ sich ebenfalls im Gras nieder, „Ich will das alles gar nicht hören. Es ist zu gruslig.“

„Aber es ist wahr.“, betonte er noch einmal und lächelte still in sich hinein, als sie sich an ihn lehnte. Einen kurzen Augenblick lang herrschte Stille, die nur vom Rauschen des Baches unterbrochen wurde, der ein kleines Stück vor ihren Füßen dahinflöß. Nun legte sie ihm von hinten die Arme um den Hals und ihr Kinn auf seine rechte Schulter.

„Randir?“, fragte sie leise.

„Ja, Alisha?“, kam es ebenfalls leise zurück.

Wieder ein Moment der Stille, dann fuhr sie, immer noch leise, fort: „Ich möchte nicht, das du Nachts in Meridian mit deinen Freunden auf Vampirjagd gehst.“

„Du weißt es also?“, fragte er, ohne dabei überrascht zu wirken, das sie davon wusste.

„Natürlich, weiß ich es!“, rief sie aus und löste ihre Umarmung, „Ich bin doch kein kleines Kind mehr, dem man noch etwas verheimlichen kann. Ich bin 17, lieber Bruder, und außerdem sind Vaters wütende Schreie, mit denen er versucht dir klarzumachen, das du die Ausbildung gefälligst ernst nehmen sollst, laut genug, das sie durchs ganze Haus dröhnen. Es würde mich nicht wundern, wenn bereits ganz Provance davon weiß, das du nicht allzu gerne ein Serafan werden möchtest.“

„Vielleicht weiß das schon ganz Nosgoth.“, entgegnete Randir grinsend und knuffte sie in die Seite.

„Laß das!“, rief sie lachend, wurde dann aber wieder ernst, „Bitte Randir. Geh nicht mehr mit ihnen mit.“

„Und warum nicht?“, wollte er wissen, „Mir passiert schon nichts. Ich bin vorsichtig genug.“

„In meinem Traum von letzter Nacht sah es anders aus.“

„Oh nein Alisha!“, stöhnte Randir auf, „Bitte, fang nicht schon wieder mit deinen Träumen an.“

„Aber sie erfüllen sich, das weißt du!“, rief sie aufgebracht aus, „Denk an unseren Großvater...“

„Er war schwer krank. Dass er uns bald verlassen würde, wussten wir alle.“, unterbrach er sie, „Auch du.“

„Aber er starb an jenem Tag, nachdem ich dir von seinem Tod in meinem Traum erzählt hatte.“, entgegnete sie.

Randir winkte ab: „Das war nur Zufall.“

„Ach ja? Und Minas Vater? Der Sturz von seinem Pferd hat ihn getötet. Auch davon habe ich dir vorher erzählt.“

„Der Vater deiner Freundin hat gewusst, das es gefährlich für ihn war, den schwarzen Hengst zuzureiten.“, erklärte Randir, „Und jeder hatte ihm davon abgeraten, weil der Teufel in dem Tier steckt. Das er ausgerechnet am Tag nach deinem Traum in den Sattel stieg und zu Tode stürzte, ist auch nur Zufall.“

„Zufall? Für dich ist also alles nur Zufall, ja?“ Wütend geworden erhob sich Alisha aus dem Gras und murmelte: „Warum erzähle ich dir überhaupt noch meine Träume? Du glaubst mir ja eh nicht.“

Wieder trat ein Moment des Schweigens zwischen den beiden ein.

Schließlich blickte Randir sie an und als sah, das seine kleine Schwester mit den Tränen kämpfte, sprang er auf und nahm sie in die Arme.

„Alisha, kleines. Verzeih mir.“, bat er leise, nahm ihr Kinn unter seine Hand und hob ihren Kopf leicht an, um ihr fest in die schönen dunklen Augen zu schauen, „Ich wollte dir nicht wehtun.“



„Ist schon gut.“, gab sie zurück und schenkte ihm jenes Lächeln, das eines der Dinge war, das er an seiner Schwester so liebte, „Es ist nur so... Ich habe solche Angst um dich.“

„Das musst du nicht. Wirklich nicht.“, versuchte er seine Schwester zu beruhigen und nahm sie wieder in seine Arme. Er spürte ihr Zittern und wusste, das es nicht daran lag, das sie fror. Es war ihre Angst. Die Angst, ihn zu verlieren.

„Wenn es dich beruhigt, werde ich ab sofort Nachts in meinem Zimmer in der Festung bleiben.“, versprach er ihr, bereits wissend, dass er diese Versprechen nicht einhalten würde.

„Ja, das ist gut.“, entgegnete sie leise und Randir konnte ihre Erleichterung spüren, „Ja, geh bitte nie mehr nachts hinaus, denn sonst, das weiß ich, werde ich dich für immer verlieren.“

38 Auseinandersetzung

"Ich hatte gestern Abend keine Zeit, dich oder Umah zu treffen, da ich ein langes Gespräch mit Vorador hatte.", sagte Thorben, während er durch die geöffnete Tür in Randirs Kammer trat, wo der Vampir im Schneidersitz auf der Pritsche saß und damit beschäftigt war, die Klinge seines Schwertes zu schärfen. Er reagierte nicht auf Thorbens Worte, der grinsend weitersprach: "Um genau zu sein. Er hat mich kaum zu Wort kommen lassen und war über mein kleines Missgeschick von vorgestern ziemlich verärgert. Anschließend habe ich mich davon weiter ausgeruht."

Noch immer zeigte Randir keinerlei Interesse an dem was Thorben ihm da erzählte, worauf dieser sich wieder umwandte, um zu gehen und dabei murmelte: "Okay, der verehrte Herr hat heute keinen Bedarf mit mir zu reden. Oder, er hat mich nicht gehört. Was für einen Vampir recht seltsam ist..."

Jetzt hielt Randir mit seiner Beschäftigung inne und unterbrach ihn mürrisch, ohne dabei aufzublicken: "Ich habe sehr wohl gehört, was du gesagt hast. Meine Ohren sind allemal besser als deine." Dann widmete er sich wieder seinem Schwert.

Der Hauptmann wandte sich wieder um, blickte den Freund kopfschüttelnd an und entgegnete ihm: "Fein, du hast es also doch gehört. Aber mir scheint, das du heute einen schlechten Tag hast. Das war vorgestern noch anders. Gut, wenn ich dich jetzt stören sollte, dann komme ich halt später noch mal vorbei." Damit wandte er sich wieder um, um die Kammer nun endgültig zu verlassen. Doch mit einem überraschten und zugleich erschrockenem Ausruf trat er einen Schritt zurück, denn urplötzlich stand Randir zwischen ihm und der offenen Tür. Doch das war noch nicht alles. Zusätzlich richtete Randir die Spitze seines Schwert auf Thorbens Kehle.

"Was soll das?", knurrte der Hauptmann, legte seine rechte Hand an die Klinge und schob sie bei Seite, "Laß diese Spielchen."

"Keine Spielchen," erwiderte Randir und ließ die Waffe sinken, "Ich wollte nur sehen, wie du reagierst. Nicht das jemand auf die Idee kommt, dich einen Feigling zu nennen."

"Ich ein Feigling? Wie kommst du darauf?", entrüstete sich Thorben und verschränkte ärgerlich die Arme vor der Brust.

"Weil, du vor etwas davonlaufen willst, das dich nicht verfolgen kann.", gab der Vampir zurück, während er an Thorben vorbeiging und sich auf die Pritsche zurücksetzte.

"Und das ist absolut lächerlich.", sprach er dann weiter und sein Blick schien den Serafan, der ihm noch immer den Rücken zuwandte, zu durchbohren.

Thorben lachte heiser auf, dann drehte er sich zu Randir um.

"Du hast es also schon wieder getan.", meinte er dabei, "Versprechen einzuhalten, scheint wirklich nicht deine Stärke zu sein."

"Deine Gedanken haben mich regelrecht angesprungen. Dafür kann ich nichts.", erwiderte Randir und kniff dabei die Augen zusammen, "Ich kann ja blind durch die Gegend rennen, wenn dir das lieber ist."

"Nein, ist schon in Ordnung.", winkte Thorben ab, "Aber, würdest du mir jetzt netterweise erklären, warum du mein Vorhaben lächerlich findest? Mir ist das ganze nämlich bitterer Ernst."

"Ich hatte es dir gerade gesagt und ich wiederhole mich nur ungern.", erklärte Randir und legte sein Schwert neben sich auf der Pritsche ab, dessen Klinge im Fackellicht über ihr grünlich schimmerte. Thorben schaute einen Moment auf die Waffe und ihm wurde klar, das es nicht Randirs eigenes Schwert war, sondern das von seinem Vater sein mußte. Eigentlich hätte er es schon an der Schmiedart und dem Muster am Heft erkennen müssen, wenn er darauf geachtet hätte. Aber das hatte er nicht. Dafür kam ihm jetzt der Gedanke, das Randir wohl gerade in Gedanken an seine Familie versunken gewesen war, bis er ihn dabei gestört hatte.

"Ich laufe vor nichts und niemandem davon,", sagte Thorben jetzt, um wieder auf das ursprüngliche Gespräch zurückzukommen, "schon gar nicht vor Kain. Da hast da wohl etwas falsch herausgelesen..."

"Ach ja? Hab ich das?", lachte Randir, "Und wie kommst du ausgerechnet auf den Namen, den ich bei dem Ganzen nicht erwähnt habe und der dich schaudern läßt, wenn du ihn aussprichst?"

"Gut. Ja. Ein wenig Kopfzerbrechen bereitet mir das schon, aber er ist nicht der Hauptgrund meines Weggehens."

"Du wirst uns schon kein weiteres Mal in Gefahr bringen. Vergiß diesen Gedanken.", warf Randir ein und fuhr fort, "Aber vergiß nicht, welche Gefahr da draußen auf dich lauert. Nur hier, bei uns, bist du in Sicherheit."

"Ja, natürlich. Bis Kain aus seinem Dämmerzustand aufwacht und ich aufpassen muß, das er mein Blut nicht als erstes Frühstück genießt.", lachte Thorben, dann wurde er wieder ernst, "Natürlich weiß ich auch, vor wem ich mich da draußen in Acht nehmen muß. Sicher wird es Faustus oder auch Lord Sarafan dann erst recht nicht mehr verborgen bleiben, das ich noch am Leben bin. Aber Randir, bei all dem geht es mir vor allem um Umah und um dich. Ich könnte es nicht ertragen, wenn ihr bei meiner Suche nach Magnus durch ein weiteres Mißgeschick meinerseits ums Leben kommt."

"So, du hast also beschlossen, Magnus ohne uns weiter zu suchen.", schlussfolgerte Randir aus Thorbens Worte, der sich kurz an den Kopf fasste, da er eigentlich nicht vorgehabt hatte, das auszuplaudern. Letztendlich blieb ihm nur übrig Randirs Schlussfolgerung mit einem Nicken zu bestätigen, worauf dieser ihm dieselbe Frage stellte, wie es Vorador am Abend zuvor getan hatte:

"Und du bist dir sicher, das es dir gelingt, ihn alleine zu finden?"

Wieder nickte Thorben und gab ihm dieselbe Antwort, die auch Vorador von ihm erhalten hatte: "Und wenn ich ganz Nosgoth auf den Kopf stellen muß, ich werde ihn finden."

Randir sagte nichts weiter dazu, stattdessen fragte er: "Und Umah? Weiß sie schon, das du vorhast, uns zu verlassen?"

"Nein."

"Gut, dann hast du jetzt die Gelegenheit dazu.", meinte Randir und wies mit einem Kopfnicken zur Tür. Nur einen Lidschlag später und Thorben konnte sie kommen sehen.

"Hallo ihr zwei!", strahlte sie die beiden Männer an, während sie in die Kammer trat. Doch ihr Lächeln erstarb, als sie die ernsten Gesichter vor sich sah und sie ahnte, das irgendetwas nicht in Ordnung war.

"Was ist los?", richtete sie daher ihre Frage an Randir. Dieser wies mit einer Handbewegung auf Thorben und entgegnete: "Das wird er dir gleich sagen."

"So, macht er das?", fragte sie zurück und schaute dann Thorben an, dessen Blick kurz Überraschung zeigte, sich dann aber in Ärger umwandelte.

"Was soll das Randir?", zischte er denn Vampir an. Dieser zuckte mit den Schultern.

"Je eher sie es erfährt, desto besser.", meinte er dabei, "Oder bist da etwa anderer Meinung?"

"Was soll ich eher erfahren?", wollte Umah jetzt wissen, doch keiner der beiden reagierte auf ihre Frage. Stattdessen fixierten sie sich und die Vampirin wußte, wenn sie auch nicht verstand warum, das zwischen den beiden gleich ein Streit ausbrechen würde.

"Entschuldigt bitte...", hob sie an, in der Hoffnung die Aufmerksamkeit der beiden wieder auf sich zu lenken, wurde aber von Thorben unterbrochen.

"Warst du schon immer so unsensibel? Oder sind alle Vampire so?", wollte er von Randir wissen und seine Frage klang nicht gerade freundlich.

"Ich bin nicht unsensibel! Ich weiß nur was besser ist!", grollte Randir zurück und schob Umah bei Seite, um näher an Thorben herantreten zu können. Dieser erhob abwehrend seine Fäuste, was Randir nur ein leichtes Lächeln entlockte, und wetterte dabei zurück: "Ach ja, dann wüsstest du aber auch, wie man mit Frauen umgeht!"

"Sicher weiß ich das!", zischte Randir. Thorben lachte auf: "Irgendwie kann ich dir das nicht glauben mein Freund. Denn wenn dem so wäre, wüsstest du, das man ihnen solche Angelegenheiten nicht einfach so unter die Nase reibt. So etwas muß gefühlvoll und behutsam angefangen werden!"

"Das weiß ich, darüber mußt du mich nicht erst aufklären!"

"Oh doch, ich denke schon.", widersprach Thorben, "Wenn deine Schwester hier wäre, könnte ich sie ja mal fragen..."

"Sei still!", fauchte Randir ihn an, doch Thorben, obwohl dieser merkte, das sein Gegenüber immer wütender wurde, hielt sich nicht zurück.

"Nein. Warte. Ich kann sie ja nichts mehr fragen..."

"Hör auf! Ich warne dich!", knurrte der Vampir.

Doch Thorben war so in Fahrt, das er nicht mehr aufhören konnte: "...weil du sie umgebracht hast!"

Schlagartig trat eine eisige Stille ein, die alle im Raum erstarren ließ. Eine Stille, in der Thorben hinein klar wurde, das das von ihm zuletzt Ausgesprochene zu viel gewesen war. Vorsichtig blickte er zu Umah hinüber, die immer noch nahe an der Tür stand, und ihn betroffen und entsetzt anstarrte. Er schaute zurück auf Randir, dessen Blick wütend und eisig auf ihn gerichtet war und schluckte den Kloß hinunter, der sich in seinem Hals festgesetzt hatte. Thorben wusste, das er den Freund zu tiefst verletzt hatte und das jetzt ein Wort der Entschuldigung angebracht war. Daher setzte er an, um diese auszusprechen. Doch noch bevor irgendein Wort über seine Lippen drang, traf ihn plötzlich ein kräftiger Faustschlag mitten ins Gesicht und warf ihn nieder.

Stöhnend sackte Thorben auf die Knie, stützte sich mit den Händen auf dem Boden ab, um nicht vollends daniederzuliegen, und schüttelte den Kopf, um so die Benommenheit zu vertreiben, die versuchte sich in ihm auszubreiten. Zwar wich sie von ihm, rief aber eine erneute Schmerzattacke hervor, die ihn ein weiteres Mal aufstöhnen ließ. Dann atmete er ein paar Mal tief durch und während dabei seine Sicht und auch er selbst langsam wieder klarer wurde, konnte er Umah hören, die entsetzt Randirs Namen rief. Aber darauf achtete Thorben nicht weiter, denn er fand es viel interessanter, wie ihm das Blut aus der Nase tropfte und auf dem Boden eine kleine Lache bildete.

"Du hast mich doch tatsächlich voll erwischt.", sagte er nach einer Weile lachend und schaute auf. Doch das Lachen blieb ihm im Halse stecken und wich blankem Entsetzen, als er in das Gesicht des vampirischen Freundes blickte, der ihn daraus aus rotfunkelnden Augen anstarrte. Ein eisiger lähmender Schauer überkam Thorben, der genau wußte, was es mit diesem Funkeln auf sich hatte. Das war kein Anzeichen der Rage mehr, in die er Randir noch vor wenigen Augenblicken gebracht hatte, sondern zeugte von etwas anderem, für ihn viel Bedrohlicherem.

Randir wollte sein Blut!



39 Zur selben Zeit an einem anderen Ort

"Wie lange, glaubst du, wird Marcus brauchen, um sich zu erholen?", wollte Sebastian von Faustus wissen, der auf dem Wehrgang der die Festung umgebenden Mauer stand und nachdenklich in den noch jungen Abendhimmel blickte.

"Einige Tage, Monate. Ich weiß es nicht.", gab Faustus zurück, "Es wäre auch möglich, das..."

"Das was?", unterbrach ihn Sebastian.

"Das er es nicht schafft.", meinte Faustus, wandte sich um und blickte zu Sebastian hinunter.

"Sag so was nicht.", zischte dieser.

"Warum nicht?", wollte Faustus wissen, "Du weißt, ebenso wie ich, das Kain ihn sehr schwer verletzt hat. Und das er dieser Verletzung erliegen könnte, musst du genauso akzeptieren, wie ich."

"Es wäre aber besser für ihn, wenn er wieder auf die Beine kommt.", dröhnte ihnen Lord Sarafans Stimme entgegen, der eben noch mit einem seiner Generäle gesprochen hatte und sich nun zu ihnen gesellte. Sebastian und Faustus deuteten eine leichte Verbeugung an.

"Und warum wäre es besser für ihn? Wie meint ihr das?", erkundigte sich Sebastian.

Der Lord lachte: "Na, wollt ihr ihm etwa unseren Triumph über Kains Niedergang nicht gönnen? Marcus hat immerhin einen großen Teil dazu beigetragen. Daher sollte es ihm schon vergönnt sein, am Leben zu bleiben und mit uns zu feiern."

"Nun, Marcus hat sich noch nie eine Feierlichkeit entgehen lassen.", grinste Sebastian und blickte zu Faustus, der ein eher ernstes Gesicht zu dem Ganzen machte, was auch dem Lord auffiel.

"Gönnst du ihm diesen Triumph etwa nicht? Faustus?", wollte er daher wissen.

"Doch. Natürlich tue ich das.", erwiderte dieser und lehnte sich an die sich hinter ihm befindliche Zinne an, "aber wir Vampire kennen sehr gut die Macht des SoulReavers. Es ist schon ein Wunder, das der eigentlich tödliche Streich, Marcus nicht zur Strecke gebracht hat, aber was nicht ist..."

"Faustus, kannst du endlich mal damit aufhören, so negativ zu denken?", warf Sebastian ärgerlich ein, "Ich finde das unerträglich!"

"Du musst mir ja nicht zuhören.", entgegnete Faustus gelassen, "Ich sage halt frei heraus, was ich zu all dem denke. Egal, ob du es nun hören willst oder nicht. Aber wer weiß, wenn du mir schon nicht zuhörst, dann vielleicht Magnus?"

"Dann geh doch zu Magnus!", gab Sebastian knurrend zurück.

"Dafür wäre es aber jetzt schon zu spät.", mischte sich der Lord nun ein und als ihm die fragenden Gesichter entgegenblickten, fuhr er fort, "Zum einen würde er euch nicht mehr erkennen und zum anderen habe ich ihn schon längst fortschaffen lassen."

"Ach ja? Wann denn das?", fragte Faustus überrascht.

"Wann wart ihr denn das letzte Mal bei ihm?", stellte der Lord die Gegenfrage und nach kurzem Überlegen erklärte ihm Faustus, das das einige Tage vor der Schlacht gewesen war. Jener Tag an dem ihm der Hauptmann mit dem Dolch verletzt und ihn kurzzeitig außer Gefecht gesetzt hatte.

"Nun, der Hauptmann hat ja letztendlich dafür bezahlen müssen.", lachte der Lord und gab dann seinerseits bekannt, das er Magnus einen Tag später zum Kerker der Ewigkeit hatte bringen lassen. Faustus beachtete diese Erklärung nicht weiter, denn seine Gedanken hingen in diesem Moment an dem Hauptmann fest, den man, so wie er es damals schon vermutet hatte, wohl doch gefunden hatte. Denn das damals von Sebastian erwähnte sichere Versteck, das er während der Schlacht und kurz bevor er auf Marcus gestoßen war, aufgesucht hatte, war leer gewesen. Irgendjemand musste ihn dort gefunden haben. Das es wilde Tiere gewesen waren, schloß Faustus aus, denn nichts hatte auf diese hingewiesen. Vielleicht waren es Menschen gewesen, oder, was Faustus am ehesten befürchtete: Vampire. Und zu seinem Glück wahrscheinlich jene, die zu Randirs Truppe gehörten und so gewissenhaft waren, das sie, statt den Hauptmann zu töten, diesen mit ins Lager genommen hatten. Und wenn dem so war und Randir erkannt hatte, wer dieser Mensch war, dann, so schlussfolgerte Faustus, war es durchaus möglich, das dieser Vorador informiert hatte und der wiederum...

"Verdammt! Er ist nicht tot!", rief Faustus laut aus und schrak bei seiner Reaktion ebenso zusammen, wie Sebastian und der Lord.

"Natürlich ist er nicht tot.", meinte Sarafan, der glaubte, das Faustus von Magnus sprach, "Nur wahnsinnig. Und in seinem Wahn weiß er nicht mehr wer ihr seit, noch wer er selbst ist."

"Ich rede nicht von Magnus.", erwiderte Faustus.

"Von wem dann?", kam es verwirrt von Sebastian.

"Ich musste gerade an unseren Hauptmann denken, und wie gut versteckt ihr ihn untergebracht habt. So gut, das er verschwunden ist.", knurrte Faustus ihn an. Das er damit dem Lord verständlich machte, das er den Serafan damals nicht gleich getötet hat, wie er nach dem Ereignis behauptet hatte, war ihm jetzt vollkommen egal. Diesem aber nicht.

"Moment mal!", rief dieser ärgerlich zu Faustus hinauf, "Ihr habt mich also damals, den Hauptmann betreffend, angelogen?"

"Nun, ja. Vielleicht nur die halbe Wahrheit gesagt.", meinte Faustus und war froh, sich in sicherem Abstand zu befinden, während er sah, wie Sebastian sich einige Schritte vom Lord entfernte, da dieser nach dem SoulReaver griff, den er nun, an Stelle Kains, ständig bei sich trug. Doch er zog ihn nicht. Stattdessen blickte er von Sebastian auf Faustus und wartete auf eine weitere Erklärung. Faustus zögerte nicht länger und erzählte ihm nun alles darüber, was damals im Verlies geschehen war und über den Zustand, in den er den Hauptmann gebracht hatte, anstatt ihn zu töten. Und zu guter letzt offenbarte er seinen vorher getätigten

Gedanken, der ihn dazu veranlasst hatte, zu glauben, das sich der Hauptmann noch immer in diesem Zustand befand oder sogar wieder lebte.

"Glaubst du wirklich, das, wenn deine Vermutung stimmt, Vorador ihn wieder zurückgeholt hat?", wollte Sebastian anschließend wissen.

Faustus nickte: "Dem Alten ist alles zuzutrauen. Sogar das. Und das auch nur, um zuzusehen, wie jemand anderes ausführt, zu dem er nicht imstande ist."

"Du meinst, uns zu töten?", fragte Sebastian.

"Ja. Aber,", Faustus lachte, "das soll dieser Serafan nur versuchen, es wird ihm nicht gelingen. Vorher breche ich ihm endgültig das Genick."

"Nun mal nicht so voreilig, Faustus.", meinte Sarafan, "Noch steht ja nicht fest, ob der Hauptmann wirklich wieder am Leben ist. Bisher ist mir das durch meine Leute noch nicht zu Ohren gekommen."

"Und wenn dem doch so ist.", wandte sich Faustus an den Lord, "Braucht Ihr euch darum nicht zu kümmern. Damit werden wir auch alleine fertig."

"Wie bitte? Wir werden uns darum kümmern?", überrascht schaute Sebastian zu Faustus hoch, "Hör mal, du hast das Ganze angefangen und daher solltest du es gefälligst alleine beenden. Laß mich und Marcus da raus!"

"Ach,", Faustus verdrehte die Augen, "damals seit ihr zwei aber mit Begeisterung dabei gewesen. Da hieß es nicht, das es nur meine Angelegenheit war."

"Das war etwas ganz anderes.", winkte Sebastian ab, "Da ahnten wir ja auch noch nicht, das du nur deine Spielchen mit dem Hauptmann treiben wolltest. Marcus, und auch ich, hatten gedacht, das du ihn gleich tötest."

"Das hatte ich auch vorgehabt,," schimpfte Faustus, "Später. Aber ihr beide musstet ihn ja unbedingt wegschaffen. Und dann habt ihr ihn so gut versteckt..."

"Ich hätte große Lust euch zwei in die andere Dimension zu schicken. Dort könntet ihr euch in Ruhe weiter streiten, falls euch Kain nicht in die Quere kommt,", mischte sich der Lord jetzt leicht verärgert ein, "Euer Streit beginnt mich nämlich langsam zu nerven."

Abrupt richteten sich die Blicke der Vampire auf Lord Sarafan, dem jetzt einfiel, das er etwas preisgegeben hatte, das die beiden eigentlich nichts anging. Nun war es aber zu spät, das Gesagte noch einmal zu revidieren.

"Eine andere Dimension?", hakte Faustus jetzt nach und sprang vom Wehrgang hinunter auf den Boden. Währenddessen stellte auch Sebastian dem Lord eine Frage: "Kain ist demzufolge auch nicht tot?"

Der Lord räusperte sich und beantwortete dann vorerst Faustus Frage: "Ja, eine andere Dimension, die durch den Nexusstein geöffnet wurde."

"Dann ist der Stein mehr wert, als ihr uns bisher verraten habt.", vermutete Faustus.

"Ja, das ist er.", bestätigte der Lord und weihte die beiden nun vollends ein, "Er ist ein mächtiges Artefakt und vermag Raum und Zeit zu ändern. Mit ihm gelangt

man durch magische Tore an jeden Ort in Nosgoth. und auch in andere Dimensionen."

Erstaunt blickte Sebastian ihn an und wollte wissen, warum der Lord ihnen das nicht schon viel früher anvertraut hatte.

"Nun, eigentlich solltet ihr überhaupt nichts weiter darüber wissen.", gab der Lord zu, "Aber da ich das Ganze nun schon unbeabsichtigt angesprochen hatte, solltet ihr jetzt auch den Rest erfahren." Dann blickte er von einem zu anderen und fuhr mit bedrohlicher Stimme fort: "Jedoch, wenn euch euer Leben lieb ist, solltet ihr das alles für euch behalten."

Die Vampire nickten und Sebastian kam noch einmal auf seine Frage betreffs Kain zurück: "Lebt er nun, oder nicht? Kann er von dort zurückkehren?"

Der Lord zuckte mit den Schultern: "Schon möglich, das er meinen Schwertstreich überlebt hat. Aber die Macht des Steins hat ihn tief in die andere Dimension gezogen. Eine Rückkehr von dort, ohne ihn, ist unmöglich. Es sei denn..." Sarafan unterbrach sich, grübelte einen kurzen Moment und fuhr dann, mehr zu sich selbst, fort, "die Macht des Steines wurde durch irgendetwas geschwächt. So das Kain ihr nicht vollends unterlegen ist..." Wieder hielt er inne, schaute in die fassungslosen Gesichter und lachte dann: "Nein. Auf gar keinen Fall. Der Stein hat noch nie versagt. Nie."

Gerade war Sebastian im Begriff anzufragen, ob sich der Lord da wirklich sicher sei, als Faustus ihnen mit einer ruckartigen Bewegung verständlich machte, still zu sein. Einen Lidschlag später war er auf den Wehrgang zurückgesprungen und von dort aus über die Zinnen auf die andere Seite.

"Ein Spion!", hörten der Lord und Sebastian ihn aufgebracht rufen und vernahmen dann einen Schmerzensschrei, der nicht von Faustus kam. Während Sebastian nun ebenfalls auf den Wehrgang sprang, um nachzusehen, wenn Faustus da erwischt hatte, konnten sie hören, wie dieser jetzt aufschrie. Dann herrschte Stille.

"Was ist da los? Hat er ihn?", rief der Lord nach oben und gab dabei den Soldaten, die gemerkt hatten, das da etwas Außergewöhnliches vor sich ging und auf ihn zuliefen, das Zeichen, sich noch zurückzuhalten.

"Nein, er ist ihm entwischt!", rief Sebastian dem Lord zu, der seinen Männern jetzt den Befehl gab, die Gegend abzusuchen und sprang zu Faustus hinunter, der zusammengekrümmt auf dem Boden kauerte.

"Verdammt!", fluchte dieser und noch einmal, "Verdammt!"

Sebastian kniete sich neben ihm und konnte anhand des Blutes, das am Bauch durch Faustus Wamst durchsickerte erkennen, das die Wunde wieder aufgebrochen war.

"Ja. Verdammt, Faustus.", sagte er leise, "Warum hast du mir nicht schon vorher ein Zeichen gegeben. Zusammen hätten wir den Kerl ganz sicher erwischt."

"Weil ich, eben so wie du, zu spät gespürt habe, das hier jemand herum schleicht, der hier nichts zu suchen hat.", knurrte Faustus und versuchte aufzustehen.

"Ja, wir waren durch die Geschichte über den Stein wohl zu sehr abgelenkt.", meinte Sebastian und half Faustus auf, "Was meinst du? Wie lange war er schon hier, ohne das wir es mitbekommen haben?"

"Nicht lange. Ich bin mir sicher, das es auch nicht ausgereicht hat, um alles mitzubekommen, worüber wir geredet haben.", entgegnete Faustus, dann grinste er, "Ich habe ihn aber noch voll erwischt, ehe er wieder verschwinden konnte. Trotzdem hat er es noch zustande gebracht, mir mit voller Wucht ausgerechnet gegen die Wunde zu treten.", jetzt verzog er schmerzhaft das Gesicht und fuhr dann fort, "Aber er selbst wird eine Weile brauchen, bevor er sich von seinen Verletzungen wieder erholt. Und wenn Sarafans Männer schlau genug sind, gehen sie der Blutspur nach, die er hinterlassen hat."

Sebastian schaute sich um, lief ein paar Schritte vor, dann schüttelte er den Kopf: "Vergiss es. Er war schlau genug, den Blutstrom aufzuhalten. Die Spur endet hier bereits."

"Verflucht aber auch,", knurrte Faustus. "das hätte ich ihm noch nicht zugeutraut."

"Ach, heißt das, wir beide kennen ihn?", neugierig trat Sebastian wieder näher.

"Ja,", Faustus nickte und verengte die Augen, "es war jemand, der erst vor kurzem durch meinen Biss erschaffen wurde."

"Etwa, der Hauptmann?", fragte Sebastian überrascht.

"Nein. Nicht der Hauptmann.", erwiderte Faustus und blickte in die Ferne, "Sein junger Gefährte war es gewesen. Und das nächste Mal werde ich mein Tänzchen mit ihm ein für allemal zu Ende bringen..."

Er hielt inne, um dann anschließend in die Nacht hinauszurufen: "Hörst du Stephan? Das war noch nicht alles! Dich kriege ich auch noch!"

40 Zerstörte Hoffnung

Das Gesetz der Natur. Fressen und gefressen werden. Töten, um zu überleben...

Und Randir wollte ihn töten, aber nicht um des Überlebens willen. Es war grenzenlose Wut, die ihn beherrschte. Wut, die ihn unter ihrer Kontrolle hatte. So wie damals, als er seine Familie tötete. Doch noch zögerte der Vampir sein Opfer anzugreifen, und Thorben, anstatt darüber nachzudenken, wie er aus dieser bedrohlichen Lage unbeschadet davonkommen könnte, suchte nach dem Grund dieser Zurückhaltung. Langsam erhob er sich, dabei darauf achtend, nicht den Blickkontakt zu Randir zu verlieren, dessen Augen jede seiner Bewegungen mit verfolgten. Es war das einzige was sich an dem Vampir regte und Thorben fragte sich, warum ihn Randirs Blick nicht in Trance versetzte, so wie es damals bei Stephan und Faustus der Fall gewesen war. Aber vielleicht wollte Randir ja, das er seinen Tod bei vollem Bewusstsein miterlebte. Wie Thorben jetzt daran dachte, wurde ihm endlich wieder die Gefahr bewusst, in der er sich befand und als er schließlich, wenn auch noch auf etwas wackligen Beinen zum Stehen kam, wagte er es doch an Randir vorbeizuschauen, um nach Umah zu sehen. Die Vampirin stand ein Stück weit rechts hinter Randir in der Nähe der Tür und richtete ihrerseits ihren Blick fest auf den Vampir. Thorben ahnte, das sie der Grund seines Zögerns war. Er wusste, dass sie sich gedanklich mit ihm unterhielt. Versuchte, ihn aufzuhalten. Aber wie lange noch würde sie damit Erfolg haben? So lange bis Hilfe kam? Würde sie letztendlich selbst eingreifen, um das Schlimmste zu verhindern?

„Sie wird dir nicht helfen, denn sie ist zu schwach, als das sie gegen mich ankäme.“, zischte Randir jetzt, worauf Thorben ihm wieder das Gesicht zuwandte. In diesem Augenblick schnellte der rechte Arm des Vampirs nach vorne und seine Hand umklammerte fest den Hals des Serafan, „Und ich töte sie gleich mit, wenn sie mir in die Quere kommt.“

Der Hauptmann schnappte nach Luft, soviel wie Randirs Griff noch zuließ.

„Randir... bitte...“, presste er dann hervor, „es tut mir leid. Ich wollte nicht...“

„Sei still!“ zischte der Vampir, „Ich will es nicht hören!“

„Randir, laß ihn los!“, forderte Umah eindringlich und Randir ging dieser Aufforderung tatsächlich nach, denn er löste seinen Griff. Doch gleich darauf und schneller als das menschliche Auge wahrnehmen kann, riß er den Serafan herum, an sich heran und hielt ihn mit seinem rechten Arm fest umklammert. Thorben war in diesem Moment zu perplex, als das er irgendwie darauf reagieren konnte und spürte letztendlich nur noch den eisigen Atem Randirs in seinem Nacken. Darauf vorbereitet, jetzt sterben zu müssen, und das Umah ihn nicht mehr retten konnte, schloß der Hauptmann seine Augen. Doch noch ließ Randir sich Zeit.

„Willst du wissen, wie Alisha starb?“, flüsterte ihm der Vampir ins Ohr, „Genau so war es. Genau so hielt ich sie.“

Thorben schluckte schwer, unfähig etwas darauf zu erwidern, noch sich aus Randir fester Umklammerung zu befreien. Dann spürte er Randirs kalte Lippen an

seinem Hals und wünschte sich nur noch, dass es schnell ging. Im selben Augenblick schrie etwas in ihm auf und forderte, dass er sich dagegen wehren müsse, aber der Hauptmann konnte nicht. Von einer Sekunde zur anderen verlor er die Kontrolle über sich und seinen Körper. Allein Randir besaß sie jetzt.

Doch die Götter, zu denen der Hauptmann in solch brenzligen Situationen immer wieder seine Gebete gesandt hatte, wollten ihn nicht. Noch nicht.

Ein Ruck ging durch seinen Körper, als Randir von ihm gerissen wurde, wogegen dieser mit einem wütenden Aufschrei protestierte, dann hörte er Voradors Stimme: „Es reicht Randir!“

„Mir noch lange nicht.“, entgegnete dieser zornig.

„Laß uns woanders darüber reden.“, erwiderte Vorador und seine Stimme klang dabei sehr ruhig.

„Es gibt nichts, worüber wir reden könnten.“, war Randirs Antwort darauf, dann war es still.

Der Hauptmann überlegte, ob er sich umdrehen sollte, als sich ihm sanft eine Hand auf die Schulter legte. Vorsichtig öffnete er wieder seine Augen.

„Sind sie weg?“, fragte er leise Umah, worauf die Vampirin den Kopf schüttelte und hinter sich wies.

„Nein, sie reden gedanklich miteinander.“

„Du hast auf diesem Wege Vorador hergerufen, nicht wahr?“, wollte Thorben wissen, was sie mit einem Nicken beantwortete. Gerade wollte der Hauptmann seine Erleichterung dazu äußern, als ihn ein wütender Aufschrei Randirs leicht zusammenfahren ließ.

„Du Vorador, du allein bist doch an allem schuld!“, schrie dieser, dann konnte Thorben nur noch seine forteilenden Schritte vernehmen.

„Randir, komm zurück!“, rief Vorador noch, aber ohne Erfolg, wie Thorben feststellte, als er sich nun zu ihm umwandte.

„Du hast ihn zutiefst verletzt.“, kam es ernst und leicht verärgert von Vorador, „Und du kannst von Glück reden, das Umah mich erreicht hat.“

„Ja. Es tut mir auch leid. Wirklich.“, war Thorbens Antwort darauf.

Vorador nickte verstehend und erwiderte: „Er hat dir ja bereits eine passende Antwort darauf gegeben, wie ich sehen kann.“, dann wies er auf Thorbens Hals, "Oder vielmehr zwei Antworten."

„Was...“, begann der Serafan und realisierte dann was Vorador damit meinte, als er sich mit der Hand an den Hals fuhr. Als er anschließend seine Fingerspitzen betrachtete konnte er Blut auf ihnen erkennen. Nicht viel, aber es machte ihm klar, das er nicht mehr am Leben wäre, wäre der alte Vampir nur einen Augenblick zu spät gekommen. Umah gesellte sich wieder zu ihm und bevor Thorben noch protestieren konnte, wischte sie ihm mit einem Tuch durchs Gesicht und über den Hals. Vorador bedachte das Ganze mit einem Grinsen.

„Danke Umah, das reicht...“, meinte Thorben dann und schob ihre Hand weg.

„Schon fertig.“, erwiderte sie lächelnd und befestigte das Tuch wieder an ihrem Gürtel.

„Wo ist Randir hingegangen?“, wollte Thorben jetzt wissen, „Und was meinte er mit der Schuld?“

„Nun, ersteres weiß ich nicht.“, gab der alte Vampir zurück und wies zu seiner Tochter, „aber Umah wird sich sofort auf die Suche nach ihm machen.“

Die Vampirin nickte daraufhin Thorben und ihrem Vater zu und war kurz darauf aus der Kammer verschwunden.

„Und was das andere betrifft“, sprach Vorador weiter, „ich war es, der ihn zu dem gemacht hat, was er heute ist. Darum gab er mir die Schuld an dem Dilemma hier. Aber, wir beide wissen ganz genau, was dazu geführt hat.“

„Ja, so ist es.“, erwiderte Thorben, „Und darum ist es mir wichtig, zu erfahren, wo ich ihn finden kann, um mich zu entschuldigen.“

„Laß dir noch etwas Zeit damit, bis er sich wieder beruhigt hat. Umah wird dir dann bescheid geben.“, gab Vorador zurück, „Sicher hört er dir dann auch zu, ohne dich in den Würgegriff zu nehmen.“

„Ja, da habt ihr sicher recht...“, entgegnete Thorben und hielt verdutzt inne. Dann verengte er nachdenklich seine Augen und fragte einen Augenblick später: „Woher wisst ihr das? Wart ihr etwa schon früher hier, als ich angenommen habe?“

Vorador nickte und noch bevor sich der Hauptmann darüber aufregen konnte erklärte er: „Ich konnte einfach nicht anders, denn ich liebe es meinen Kindern bei ihrer Jagd zuzusehen. Leider ist es mir nicht möglich dir das Gefühl zu beschreiben, das mich dabei immer wieder überfällt. Aber ich bin mir sicher, das auch du es kennst, Hauptmann.“

Gerade war Thorben im Begriff dieser Aussage zu widersprechen, als ihm klar wurde, dass der alte Vampir damit Recht hatte. Denn er selbst hatte stets mit Argusaugen seine Schützlinge beobachtet und war stolz auf sie und seine Lehrmethoden, wenn sie nach ihrer Ausbildung ihren ersten Vampir gestellt und ihm anschließend den Kopf ihrer Jagdbeute präsentiert hatten.

„Ich sehe, wir verstehen uns.“, meinte Vorador. Thorben, wissend, das der Vampir seine Gedanken gelesen hatte, nickte.

„Nun,“ fuhr Vorador fort, „da wir jetzt einiges geklärt haben, werde ich mich wieder zurückziehen. So bald Umah zurückgekehrt ist, werde ich sie zu dir schicken, dann...“

Er hielt plötzlich inne und drehte sich ruckartig um. Überrascht folgte Thorben seinem Blick zur Tür in der einen Augenblick später eine der vampirischen Gespielinnen Voradors stand.

„Vorador!“, rief sie aufgeregt, „Stephan sucht euch.“

„Stephan?“, durchfuhr es den Hauptmann, „Etwa mein einstiger Schützling? Wieso ist er hier? Hier im Versteck?“

„Weil ich weiß, das ich ihm vertrauen kann.“, beantwortete Vorador ihm seine Frage, während sich die Vampirin umwand.

„Hier ist er! Hier!“, rief sie dabei und einen Moment später tauchte Stephan in dem halbdunklen Gang auf. Obwohl er noch ein gutes Stück entfernt war, konnte Thorben erkennen, das es seinem ehemaligen Schützling schwer fiel, sich auf den Beinen zu halten. Er schien verletzt zu sein. Nicht schwer, aber ausreichend genug, ihn zu schwächen. Der Hauptmann setzte einen Schritt nach vorne, bereit zu ihm zu laufen und ihm zu helfen. Doch Vorador streckte ihm Einhalt gebietend den Arm zur Seite.

„Keine Sorge, er schafft das alleine.“

Thorben verstand und trat einige Schritte zurück, während Stephan schließlich an der Kammer anlangte.

„Vorador, endlich!“, keuchte er, „Ich habe wichtige Neuigkeiten für euch.“

„Die fast tödlich für dich waren, wie ich sehen kann.“, erwiderte Vorador.

„Ja, aber nur fast.“, lachte Stephan und bewegte vorsichtig seinen linken Arm, „Und die Wunden sind auch fast verheilt.“

„Ein praktischer Vorteil des Vampirseins, wie ich finde.“, mischte Thorben sich jetzt ein, worauf Stephan ihm einen missmutigen Blick schenkte.

„Das hättet ihr auch haben können Hauptmann“, knurrte er dann, „aber ihr hattet es ja vorgezogen, lieber mit Magnus zu fliehen. Aber, wir können das gerne noch nachholen.“

Ein bedrohliches Funkeln lag jetzt in Stephans Augen, dem er anschließend ein Aufblitzen seiner langen Fangzähne folgen ließ, die er Thorben präsentierte.

„Genug jetzt Stephan!“, herrschte Vorador den Jungvampir an. „Du hast gesagt, du hättest wichtige Neuigkeiten. Also, ich höre.“

„Muß er unbedingt dabei sein?“, wollte Stephan wissen und wies mit dem Kopf zu Thorben.

„Ja, er muß.“, entgegnete Vorador und wandte sich dem Hauptmann zu, „Dich wird sicher interessieren, was er über Magnus zu berichten hat.“

„Magnus?“, Thorben horchte auf, „Was ist mit ihm? Wo ist er?“

„Das wird Stephan uns gleich berichten.“, erwiderte Vorador, wandte sich dem Genannten wieder zu und sprach in sehr ernstem Ton, „Und anschließend werden wir zwei uns darüber unterhalten, was du an meiner Order ‚Niemand hat etwas bei der Serafanfestung zu suchen, es sei denn, ich habe es angeordnet‘ missverstanden hast.“

Stephan biß sich daraufhin auf die Unterlippe und nickte. Dann wies er zur Pritsche: „Wenn ich mich dabei setzen darf?“

Vorador hatte nichts dagegen.

So nahm Stephan Platz und einige Augenblicke später erfuhr Thorben, dass sein Bruder noch am Leben war. Aber von diesem Ort, an dem dieser sich befinden sollte, hatte er während seiner Dienstzeit bei Lord Sarafan noch nie gehört.

„Kerker der Ewigkeit?“, fragte er daher noch einmal nach, worauf Stephan nickte.

„Kennt ihr ihn?“, wollte Thorben daraufhin von Vorador wissen. Der alte Vampir seufzte leise, dann nickte er und schenkte dem Hauptmann einen Blick, der diesen taumeln ließ.

Ein Blick, der ihn mit einem bedrückenden Gefühl von Verlorenheit befiel und in ein bodenloses schwarzes Loch zu stürzen drohte - denn tief in seinem Inneren begann Thorben zu begreifen, das er Magnus nie mehr wiedersehen würde.

41 Der Kerker der Ewigkeit

Der Kerker der Ewigkeit. Ein eindrucksvolles Gebäude. So unwirklich und doch existent. Vor langer Zeit für jedes menschliche Auge im Verborgenen errichtet. Ein beißender Geruch von Blut und verbranntem Fleisch, vermischt mit Angst und Pein liegt in der Luft. Laute Schreie gequälter Seelen hallen durch die verzweigten Gänge und durchfluten jeden Raum des imposanten Bauwerks, um letztendlich im tiefsten und dunkelsten Winkel zu ersterben. So erreichen sie auch in einem der Gänge eine zusammengekauerte Gestalt, die man dort an der Wand angekettet hat und kein Leben mehr in sich zu haben scheint. Eine Gestalt, deren frühere Schönheit und Stattlichkeit nur mehr erahnen kann, wer sie aus früheren Tagen her kennt. Denn nichts war mehr von der damaligen edlen Blässe ihrer Haut übrig geblieben, das seidige rotblonde Haar nur mehr graue Strähnen und ihre Augen, einst klar und hell, sind getrübt und gebrochen. Gebrochen wie ihr einstiger Stolz, ihr Mut und ihre Lebendigkeit. Sie ist nur noch ein Schatten ihrer selbst. Und doch, irgendwo in den tiefsten Winkeln ihrer Gedanken, steckte nicht nur die Erinnerung an dem was sie war, sondern auch wer sie war! Und diese Erinnerung schaffte es, plötzlich hervorzubrechen und mit ihr ein letztes verzweifertes Aufbäumen gegen das, was man ihr angetan hatte. Sie half ihr, sich gegen den Wahnsinn zu widersetzen, der sich ihrer bemächtigt hatte und die Ketten zu zerreißen, die sie hielten. Mit einem wütenden Aufschrei sprang sie auf und rannte den Gang entlang, vorbei an anderen Gestalten, die jammerten und stöhnten, bis sich ihr zwei Wächter des Kerkers in den Weg stellten und sie mit ihren langen Sensen aufhielten.

"Bleib stehen Vampir! Wage es nicht weiter zu gehen! Kehre um!", befahl einer der beiden.

"Geht mir aus dem Weg!", schrie ihnen ihr Gefangener nur entgegen. Und wenn auch schwach so gelang es ihm, die Sense desjenigen zu ergreifen, der ihn zur Umkehr zwingen wollte, und sie diesem aus der Hand zu reißen.

"Ich bin Magnus! Ich gehöre nicht hierher! Kain wartet auf mich!", schrie er dabei weiter, warf die Waffe von sich und setzte zu einem Sprung an, mit dem er, zwischen den beiden hindurch, seinen Weg weiter fortsetzen wollte.

"Niemand wartet auf dich!", höhnte der andere und holte mit seiner Sense aus. Dem kräftigen Schlag der breiten Sichel mitten in sein Gesicht konnte Magnus nichts entgegensetzen. Er warf ihn zu Boden und an den Rand der Bewusstlosigkeit, so das er nur noch schwach das Gespräch der Wächter wahrnahm.

"Verdammt, was hast du getan?", fragte der erste Wächter aufgeregt.

"Was wohl? Ihn aufgehalten.", erwiderte der andere.

"Aber du hast ihn verletzt. Hast ihm ein Auge ausgeschlagen. Wenn das Lord Sarfan erfährt."

"Ja und? Wirst du es etwa wagen, ihm zu sagen, das einer von uns daran Schuld ist? Was weiß der Lord schon darüber, was sich die Gefangenen hier ständig selbst antun?"

"Nun, ich werde ihm bestimmt nichts sagen. Aber du hast scheinbar vergessen, was er uns durch seine Wachen ausrichten ließ? Und zwar, das wir auf ihn acht geben sollen, weil er ihm womöglich noch von Nutzen sein könnte. Und das es uns an den Kragen geht, wenn er umkommt, egal wie."

"Aber er ist nicht tot. Nur verletzt. Und von 'nicht verletzen' haben Sarafans Wachen nichts gesagt."

Der erste Wächter erwiderte darauf nichts und beide schwiegen nun. In dieses Schweigen hinein, drang der Name des Lords schwach über Magnus Lippen und der zweite Wächter trat an ihn heran.

"Ja, Sarafan. Das ist dein neuer Meister.", sagte er und versetzte dem am Boden liegenden einen leichten Stoß mit seinem Fuß. Doch von dem bekam Magnus nichts mehr mit, denn die Bewusstlosigkeit hatte ihn nun vollends übermannt.

"Komm,", wandte sich der zweite Wächter an den ersten, "Schaffen wir ihn wieder an seinen Platz zurück."

"Er wird seine Ketten erneut zerreißen, sollte ihn zufällig ein weiterer wacher Moment heimsuchen.", meinte der andere, "Besser ist es, wenn wir ihn ein einen der unteren Räume unterbringen. Dort gibt es zwar keine Ketten, doch die Türen sind stark genug, ihn von einem weiteren Ausbruch abzuhalten."

Der zweite Wächter war damit einverstanden und nachdem er Magnus Wunde notdürftig versorgt hatte, hoben sie ihn gemeinsam auf und schafften ihn fort.

*

Ein beißender Geruch von Blut und verbranntem Fleisch, vermischt mit Angst und Pein liegt in der Luft. Ein Geruch, der unaufhaltsam bis in die Tiefen des Kerkers der Ewigkeit dringt. Und dort, in einem der fensterlosen und durch eine stählerne Tür gesicherten Räume, sitzt eine zusammengesunkene Gestalt auf dem Boden, deren Erinnerungen an das Früher ihr nun gänzlich entfallen sind. Bewegungslos sitzt sie da, dabei das linke Auge, das ihr noch geblieben ist, fest geschlossen. Es hat den Anschein, als schliefe sie, doch plötzlich regt sich ihr ausgemergelter Körper und sie hebt langsam die Arme. Dann greift sie sich mit ihren Händen in die glanzlosen strähnigen Haare und reißt sie sich büschelweise aus dem Kopf. Blut strömt dabei aus den selbst zugefügten Wunden heraus und läuft ihr über das Gesicht. Aber das kümmert sie nicht.

"Fleisch, gebt mir frisches, rohes Fleisch. Blutiges Fleisch. Ich will Fleisch..."

42 Gefühle

Ein neuer Morgen brach über das Land Nosgoth und seiner Hauptstadt Meridian an. Ein Morgen an dem die aufgehende Sonne nach all den kalten Wintertagen ihre ersten wärmeren Strahlen gen Erde sandte und die Menschen wieder mehr lächeln ließ als sonst. Frühling lag in der Luft - was fröhlich stimmte und gewisse Gefühle weckte. Aber nicht jeden schien dieser Frühlingszauber anzustecken, zu denen wohl auch der Hauptmann zählte, der bereits vor Sonnenaufgang sein Zimmer wieder verlassen hatte und nun missgelaunt und unausgeschlafen durch die verzweigten Gänge des vampirischen Verstecks spazierte. Innerlich hatte er darauf gehofft, dabei noch einmal auf Vorador zu treffen, um mit ihm über den Kerker der Ewigkeit zu sprechen, aber der alte Vampir war jetzt nirgendwo mehr anzutreffen. Vielleicht hätte er ihn und Stephan, als er erfahren hatte, was mit Magnus geschehen war, doch nicht so vorzeitig verlassen sollen? Aber das, was er da erfahren mußte, hatte ihn so schmerzlich getroffen, das er es lieber vorgezogen hatte, sich in sein Zimmer zurückzuziehen. Nur noch vage hatte er bei seinem Weggehen mitbekommen, wie ihm Vorador, trotz oder gerade wegen dieser traurigen Nachricht einen erholsamen Schlaf wünschte. Doch so sehr sich der Hauptmann diesen auch selbst erhofft hatte, um wenigstens für ein paar Stunden die quälenden Gedanken an seinen Bruder vertreiben zu können, er hatte ihn nicht bekommen. Letztendlich hatte er den Versuch einzuschlafen ganz aufgegeben und war aufgestanden. Und jetzt irrte er murrend durch die Gänge und verfluchte den Tag an dem er dem Serafan-Orden beigetreten war. Hätte er sich damals dafür entschieden, zusammen mit seinem Bruder irgendwann einmal Haus und Hof der Eltern zu bewirtschaften, wäre dies alles nicht passiert. Dessen war er sich absolut sicher.

'Aber andererseits hätte ich wahrscheinlich nie die Möglichkeit erhalten, das wahre Wesen der Vampire kennen zu lernen.', dachte er und blieb jetzt vor Randirs Kammer stehen. Schon das vierte Mal hatte ihn sein Weg jetzt hierher geführt. Und wie schon die Male zuvor trat er an die Tür heran und überlegte, ob er anklopfen und, ohne eine Herein abzuwarten, hineingehen sollte. Denn dass er mit Randir über den gestrigen Vorfall bis jetzt noch nicht gesprochen hatte, machte ihm ebenfalls zu schaffen.

"Nun gut. Einen Versuch ist es wert.", überlegte Thorben laut, seinen Blick dabei fest auf die Tür gerichtet, "Und wenn ich erst mal drin bin hat er zwei Möglichkeiten. Entweder er wirft mich achtkantig wieder raus, oder er hört mir zu."

"Oder aber, er stillt doch noch seinen Hunger an dir.", fügte hinter ihm eine süße Stimme seinem Gesagten noch hinzu.

"Umah!", kam es überrascht über Thorbens Lippen und er drehte sich zu ihr um.

Lächelnd erwiderte sie diese überaus freundliche Begrüßung und erklärte ihm: "Im Übrigen ist er gar nicht da. Was bedeutet, dass momentan keine der drei Möglichkeiten in Betracht kommt."

"Ach.", erwiderte der Serafan und musste über ihre Worte grinsen, "Na ja, aber dafür bist du ja jetzt hier. Wobei... Warum ruhest du nicht, wie all die anderen, wenn ich dich das fragen darf?"

"Natürlich darfst du das.", entgegnete sie und trat an ihn heran, "Und die Antwort auf deine Frage, warum ich nicht schlafe ist die, das hier irgendjemand unruhig durch die Gänge geisterte und mir damit meinen Schlaf geraubt hat. Du weißt nicht zufällig, wer das war?"

Entgeistert blickte Thorben sie an und meinte dann empört: "Ich war doch nicht laut."

"Das habe ich ja auch nicht gesagt.", gab sie zurück, "Aber ich konnte deine Unruhe spüren und weiß auch, woher sie kommt und welche Gedanken dich quälen."

Seufzend senkte der Hauptmann auf ihre Worte hin den Kopf und meinte dann: "Also ist es nicht mehr von Nöten, das ich dir hier und jetzt mein Herz ausschütte?"

"Ach Thorben.", erwiderte sie daraufhin, umarmte ihn fest und flüsterte, "Es tut mir so leid Thorben. Wirklich. Und wenn ich könnte, würde ich alles mir zur Macht stehende tun, um dir zu helfen. Um Magnus zu helfen. Aber ebenso wie meinem Vater ist es auch mir nicht möglich..."

"Er hat dir bereits alles gesagt?", wollte Thorben wissen.

"Ja. Alles, was vorgefallen war, nach dem er mich Randir nachgeschickt hatte. Daraufhin wollte ich sofort zu dir gehen, aber er bestand darauf, dich vorerst in Ruhe zu lassen."

"Meinetwegen hättest du mich ruhig aufsuchen können.", meinte Thorben und lächelte sie an, "Vielleicht wären meine Träume dann nicht so wirr gewesen und ich hätte ruhiger schlafen können."

"Ja, das hättest du.", stimmte sie dem zu und fuhr fort, "Und ich hätte wirklich gerne deinen Schlaf bewacht, den du immer noch nötig hast. Oder?"

Als Thorben ihr als Antwort darauf zunickte, löste sie ihr Umarmung und öffnete die Tür zu Randirs Kammer.

"Dann solltest du dich jetzt noch eine Weile hinlegen.", sagte sie dann und schob ihn in die Kammer hinein.

"Aber nicht doch. Das ist doch Randirs Zimmer.", widersprach Thorben dem Ganzen aufgeregt, „Ich glaube nicht, das er damit einverstanden ist, wenn..."

"Randir ist jetzt nicht da. Und wenn er zurückkommt, was erst heute Abend sein wird, hast du schon längst ausgeschlafen.", erwiderte die Vampirin ganz ruhig, schob ihn weiter ins Zimmer hinein und drückte ihn schließlich auf die Pritsche. Dieser bestimmenden Handlung hatte Thorben nichts mehr entgegenzusetzen und wollte es auch gar nicht.

"Wo ist er eigentlich?", fragte er Umah, während er sich jetzt hinlegte.

"Auf dem alten Friedhof. Am anderen Ende der Stadt.", beantwortete sie ihm seine Frage während sie schon wieder an der Tür stand, "Ich denke du wirst ihn kennen."

"Ja.", entgegnete er, dem ein Gähnen folgte, "Ich hätte aber nicht gedacht, das sich ein Vampir dort aufhalten könnte. Immerhin befindet er sich doch in der Nähe der Stadtmauer und diese ist meinem Wissen nach immer sehr gut bewacht."

"Ja, die Stadtmauer schon,", gab sie zurück, "aber auf dem Friedhof habe ich bis her noch nie einen Serafan herumlaufen sehen."

"Liegt wahrscheinlich daran, das er so unheimlich wirkt.", gab Thorben lachend zurück, "Aber ich nehme mal an, das es auch dort Verstecke gibt, die kein Mensch kennt."

"So ist es.", bestätigte ihm Umah und wollte die Kammer nun endgültig verlassen, doch Thorben hielt sie noch einmal zurück.

"Umah."

"Ja?", wandte sie sich fragend wieder zu ihm um.

"Kannst du nicht...", begann er, hielt dann einen Moment nachdenklich inne und fuhr dann fort, "Möchtest du nicht... bei mir bleiben?"

Umah gab keine Antwort darauf und wandte sich stattdessen wieder der Tür zu.

"Umah? Entschuldige. Ich wollte nicht...", begann Thorben, hielt aber überrascht inne, als er sah, das Umah die Tür von innen schloß. Danach wandte sie sich wieder zu ihm um.

"Ich bleibe gerne bei dir.", sagte sie und wies dann auf die Pritsche, "Aber dafür solltest du schon noch ein kleines Stück bei Seite rücken. Ich liege nicht gerne auf der Kante."

Im ersten Augenblick war Thorben völlig durcheinander, hatte er doch geglaubt, dass er sie mit seiner Frage verärgert hatte. Dann aber fasste er sich wieder, drehte sich auf die Seite und rutschte ein Stück, um ihr genügend Platz zu schaffen. Einen Lidschlag später lag sie auf dem Rücken neben ihm und vorsichtig, als könnte sie unter seinen Berührungen zerbrechen, legte er seinen linken Arm um ihren schlanken Körper. Wie schon so oft, trug sie auch diesmal eines ihrer üblichen kurzen Oberteile, so dass er die nackte Haut ihres Bauches durch den dünnen Stoff seines Hemdes spüren konnte. Sie fühlte sich warm an, und er ahnte, das Umah ihre letzte Mahlzeit vermutlich erst gegen Morgen zu sich genommen hatte. Aber er hütete sich davor, sie ausgerechnet jetzt, in diesem Moment, in dem sie sich das erste Mal so körperlich nahe waren, danach zu fragen. Stattdessen bettete er seinen Kopf ins Kissen und betrachtete ihr ebenmäßiges Gesicht. Sie hatte die Augen fest geschlossen und wirkte im ersten Augenblick so, als sei sie eingeschlafen. Doch an ihrem Lächeln konnte er erkennen, das dem nicht so war und auch, das ihr seine Berührung nicht unangenehm war.

"Umah," sprach er sie jetzt leise an, worauf sie ihm langsam ihr Gesicht zuwandte und dabei ihre Augen wieder öffnete, um tief in die seinen zu blicken.

"Ja?“, kam es ebenfalls leise über ihre Lippen, deren Sinnlichkeit Thorben zu einem Kuß verlockten. Doch er hielt sich zurück. Schenkte ihr stattdessen ein Lächeln und bat, weiterhin flüsternd: „Bitte Umah, erzähle mir etwas über dich. Über dein Leben.“

"Was soll ich dir denn darüber erzählen?"

"Einfach alles.", erwiderte er.

"Alles?“, fragte sie und schlug die Augen nieder. „Aber da gibt es nicht viel...“

"Bitte. Auch wenn es nicht viel ist, so möchte ich es doch gerne hören.“

Ein Moment der Stille trat ein, in der Thorben hoffte, dass er nicht ausgerechnet jetzt einen Fehler gemacht hatte.

"Gut, ich werde dir alles darüber erzählen.“, sagte sie dann, schenkte ihm noch einmal ein Lächeln und richtete ihren Blick zurück gegen die Zimmerdecke. Kurz noch schwieg sie, überlegte, wie sie am besten beginnen konnte und gab dann, als sie es wußte, jenem Menschen, der ihr in ihrem neuen Leben das erste Mal wirklich etwas bedeutete, die Geschichte ihres alten Lebens preis. Jenes Leben, wie es war, als sie selbst noch ein Mensch gewesen war.

*

„Ich war ein Kind des Schmugglerviertels. Hier, in Meridian. Meine Mutter liebte den Alkohol mehr als mich. Und mein Vater, der nicht mein richtiger Vater war, liebte es, mich mindestens jeden zweiten Tag windelweich zu prügeln. Manchmal einfach nur so, oder wenn ich nichts von den Beutezügen aus der Innenstadt mit heimgebracht hatte, wo er sich doch solche Mühe gab, mich zu einer kunstvollen Diebin auszubilden.“

Mit 15 Jahren riß ich von zu Hause aus. Suchte mein Glück dort, wo ich vorher die Leute bestohlen hatte und es immer noch tat, um nicht zu verhungern. Zwei Jahre lang schlug ich mich so durch, bis Drajak mich dabei ertappte, wie ich ihn um seine Taler erleichtern wollte. Im ersten Moment glaubte ich, das nun alles verloren sei und er dafür sorgen würde, das ich den Rest meines Lebens im Kerker verbringen würde. Oder noch schlimmer, nur noch mit einer Hand, da man Dieben ja bekanntlich eine ihrer Hände abschlug, wenn nicht sogar beide. Doch er machte kein Geschrei um das, was ich vorgehabt hatte und führte mich auch nicht vor den Richter. Im Gegenteil, er nahm mich bei Seite und trocknete mir die Tränen, die mir bei dem Gedanken, jetzt vielleicht beide Hände zu verlieren, hochgekommen waren. Liebevoll redete er auf mich ein. Fragte mich, ob ich denn hier ganz allein wäre und ob es irgendjemanden gäbe, der mich vielleicht vermissen würde. Das eine bejahte, das andere verneinte ich. „Dann komm mit mir, schönes Kind. Ich werde für dich sorgen, denn du hast etwas Besseres“

verdient, als das Leben auf der Straße.“, sagte er und so ging ich mit ihm. In der Hoffnung, das jetzt wirklich alles besser werden würde. Doch sein wahres Gesicht offenbarte mir Drajak erst einige Monate später. An meinem 18. Geburtstag. Denn bis dahin hatte ich keine Ahnung davon gehabt, wer er wirklich war. Ein Zuhälter, der damals in seinem Bezirk, dem Marktplatz, nach neuen Mädchen gesucht und mich gefunden hatte. Grinsend erzählte er mir, wie er mich schon einige Tage beobachtet hatte, während draußen vor der Tür ein guter Kunde von ihm darauf wartete, sich endlich mit mir vergnügen zu können.

„Und wenn du nicht spurst, oder auch nur versuchst zu flüchten, dann bringe ich dich um.“, drohte er mir und hielt mir dabei die Klinge seines Dolches an die Kehle. Und ich? Ich wagte nicht, ihm zu widersprechen. In jener Nacht, als dieser schmierige, nach Alkohol stinkende Kerl mit seinem schwitzenden Körper auf mir lag, war niemand da, der meine verzweifelten Schreie hörte. Und wenn doch jemand da war, so hat er sie nicht beachtet. In jener Nacht wurde meine Unschuld durch einen Mann geraubt, den ich nicht liebte. Nie lieben würde. So wie all die anderen Männer denen ich dann nach und nach zur Verfügung stehen musste. Mit der Zeit stumpfte ich ab, lernte, wie ich mit jedem einzelnen von ihnen umgehen musste. Was sie mochten und wie. Irgendwann meinte Drajak zu mir, ich wäre sein bestes Mädchen, und das erfüllte mich mit Stolz, auch wenn ich mich immer noch danach sehnte, das dies alles bald ein Ende hätte.

Und das sollte es auch. Eines Tages geriet Drajak mit einem anderen Zuhälter in dessen Bezirk in einen heftigen Streit. Ich weiß nicht, um was es damals ging. Aber der Streit endete damit, da der andere seinen Dolch schneller zog und Drajak niederstach. Einer der Stiche tötete ihn und ich und die anderen Mädchen wechselten so ihren Besitzer. Er war härter als Drajak, schlug uns und schickte uns, was wir nicht gewohnt waren auf die Straße, um dort nach Kunden zu suchen. Ich wagte es nur ein einziges Mal dagegen zu protestieren, denn weitere Schläge wollte ich danach nicht mehr bekommen. Einige Tage später, als die Wunden seiner Schläge einigermaßen verheilt waren, stand ich nun auch auf der Straße und hielt Ausschau nach einem Mann, der von seinem Äußeren her verriet, das er mehr als nur ein Paar Taler in der Tasche hatte. Und ich hatte Glück. Wie ich es gelernt hatte, hakte ich mich blitzschnell bei dem Fremden unter und fragte ihn, ob er etwas Gesellschaft bräuchte.

„Aber immer doch.“, war seine Antwort darauf und noch bevor ich ihm den Vorschlag machen konnte, das wir uns auf ein Zimmer zurückziehen könnten, zog er mich in eine der dunklen Gassen und riß mir die Kleider vom Leib. Im ersten Moment war ich völlig geschockt, dann aber schrie ich ihn an, was das solle und er sofort damit aufhören soll. Da er nicht darauf reagierte, versuchte ich, ihn mit aller Kraft von mir zu schieben, aber das machte ihn nur wütend und er schlug auf mich ein. Zuerst ins Gesicht, was mir den Atem nahm und meine Schreie erstickte. Verzweifelt streckte ich ihm meine Hände entgegen, flehte ihn an, doch damit aufzuhören. Doch es nützte nichts. Immer wieder schlug er zu, immer

mehr, immer stärker. Und selbst noch, als ich schon auf dem Boden lag und mir die Sinne zu schwinden begannen, hörte er nicht auf. Trat immer wieder auf mich ein und beschimpfte mich als eine verdammte Hure. Doch plötzlich schrie er entsetzt auf, seine Tritte brachen abrupt ab und dann war es um mich herum totenstill. Ich versuchte meine Augen zu öffnen und wieder richtig zu atmen, was mir beides unwahrscheinlich schwer fiel. Als ich es endlich geschafft hatte, meine Augen zu öffnen und auch offen zu halten, hörte ich eine ruhige, sanfte Stimme, die zu mir sprach: „Armes Ding. Soll ich dein Leben jetzt gänzlich beenden, oder dir die Möglichkeit geben ein neues zu beginnen?“

Dann fiel ein Schatten auf mein Gesicht, der Schatten eines Vampirs, Voradors Schatten. Er beugte sich über mich, strich mir mit seiner Klaue über die Wange, deren Schmerz mir plötzlich nicht mehr so schlimm vorkam, legte seinen Umhang über mich und hob mich hoch.

„Du bist noch so jung.“, sagte er dabei, „und in dir steckt so viel Kraft und Lebenswille, wie ich es selten gespürt habe. Doch beides wird dir heute nichts nützen. Du bist viel zu schwach, um dich gegen die eisige Klaue des Todes zu wehren und wirst sterben.“

„Ich will nicht sterben.“, röchelte ich und schmeckte dabei mein Blut, das über meine Lippen floß.

„Aber du wirst es.“, entgegnete er mir, „Doch so lange du die Hoffnung nicht aufgibst und dein Glaube ebenso fest ist, wie dein Wille, so werde ich dir hier und jetzt ein neues Leben schenken.“

Ich nickte nur, denn zu mehr war ich nicht mehr fähig. Alles begann jetzt vor meinen Augen zu verschwimmen. Ich spürte, das ich bald meinen letzten Atemzug tun würde und nur er, der für mich noch fremde Vampir, konnte mich jetzt noch retten. In dem Augenblick, als ich anfang daran zu zweifeln, ob er mein Nicken mitbekommen hatte, und ob es wirklich richtig von mir war, diesen einen, anderen Weg zum weiterleben gewählt zu haben, stieß er mir seine Zähne in den Hals.

„Es ist der richtige Weg.“, hörte ich noch seine Stimme in meinen Gedanken, dann überkam mich eine nie gekannte wohlige Wärme, die mich in den Schatten zog. Als ich irgendwann in seinen Armen wieder zu mir kam, war mein Leben als Mensch vorüber.“

*

„Und, bereust du es?“, wollte Thorben wissen nachdem sie geendet hatte.

„Was?“, fragte sie.

„Das du dich für dieses Leben entschieden hast?“

„Nein. Ich bereue keinen Tag.“, gab sie zurück, schloß ihre Augen, schmiegte sich eng an ihn und sprach leise weiter, „Ich bin glücklich, so wie es ist. Ohne dem wäre ich dir niemals begegnet.“

Thorben erwiderte darauf nichts, lächelte nur still in sich hinein und nahm sie fest in seine Arme. Sie schwieg ebenfalls und er konnte spüren, das sie eingeschlafen war. Nun schloß er auch die Augen und ebenso wie Umah schlief er gleich darauf ein.

43 Gefahr in Verzug

Erneut wurde es Abend in Meridian und die letzten Händler des Marktplatzes packten ihre restlichen Waren zusammen, die sie am nächsten Tag frisch aufgefüllt wieder anbieten würden. So auch Lutz, ein junger Händler, dessen Stand am Rand des Marktes aufgebaut war an dem er frische rotbäckige Äpfel anbot. Während er gerade dabei war eine halbleere Kiste mit Äpfeln auf seinen Karren zu verladen, beobachtete er aus den Augenwinkeln heraus, die fünf Serafan, die über den Platz patroulierten und von denen einer jetzt auf seinen Stand zuing. Lutz verlud bereits die nächste Kiste, als der Serafan jetzt bei ihm angekommen war und ihm dabei interessiert zuschaute.

"Na. Wie wäre es mit etwas Obst für die lange Nacht?", sprach Lutz ihn kurzerhand an und hielt ihm drei Äpfel aus der eben verladene Kiste entgegen, "Kostet euch auch keinen Taler.", sprach er weiter, da der Serafan nicht sofort zugriff.

"Hm. Ja. Dankeschön.", kam es zurück, dann nahm der Mann das Obst an sich. "Nichts zu danken.", winkte Lutz ab und versuchte dann den Serafan in ein Gespräch zu verwickeln, "Diese Nacht wird es wohl nicht so kalt werden. Was das Wache schieben sicher erträglicher macht."

"Hm.", murmelte sein Gegenüber und biß von einem der Äpfel ab.

'Sehr gesprächig ist er ja nicht gerade,' dachte Lutz, gab aber nicht so schnell auf, denn so lange der Serafan noch bei ihm stand, hatte dieser wohl oder übel noch nicht die rechte Lust, wie die anderen über den Platz zu marschieren.

"Ist denn die strenge Bewachung des Marktes überhaupt noch nötig? Ich nahm an, das sich das nach dem ruhmreichen Sieg des Lords erübrigt hätte?"

Der Serafan schüttelte den Kopf und erwiderte kaudend: "Nicht ganz."

"Oh, dann schleichen hier doch noch zu viele Vampire herum, die sich lieber an unseren Hälsen vergreifen, anstatt sich dem Lord zu unterwerfen?", fragte Lutz weiter, während er die nächste Kiste verlud.

"Ja.", erwiderte der Serafan und biß wieder in den Apfel hinein, "Aber die kriegen wir auch noch. Wenn wir erst mal ihre Verstecke ausfindig gemacht haben, haben sie nichts mehr zu lachen. Oder besser gesagt," er feixte, "zu beißen."

Lutz lachte: "Na, dann hoffe ich doch, das ihr sie bald findet, damit wir alle endlich wieder des Nachts ruhiger schlafen können."

"Worauf du dich verlassen kannst.", entgegnete der Serafan und warf den Äpfelgriebsch in hohem Bogen von sich. Dann nickte er Lutz noch einmal zu und ging zu seinen Kameraden zurück, die sich jetzt schon fast am anderen Ende des Marktplatzes befanden.

Der junge Mann blickte ihnen noch eine Weile hinterher, bis sie fast verschwunden waren und widmete sich dann wieder dem Verladen seiner Kisten. Eine davon, die leer war, hob er an, um sie dann einige Schritte weiter von seinem Stand entfernt, am Zugang einer Gasse abzustellen. Dort ging er in die Hocke,

suchte sie nach eventuellen Bruchstellen ab und murmelte dabei: "Ich hoffe das war ausreichend."

"Ja Lutz. Das war es. Vielen Dank.", entgegnete ihm eine Stimme aus dem Dunklen, der kurz darauf ein kleiner ledernder Beutel folgte, der klimpernd in die Kiste fiel.

"Du sollst doch nicht...", zischte der junge Mann.

"Nimm es. Ich weiß, das du es nötig hast.", kam es zurück.

Kurz blickte Lutz sich um, ob auch niemand in der Nähe war, der ihn beobachtete, dann griff er nach dem Beutel und verstaute ihn unter seinem Hemd.

"Danke.", raunte er. Dann erhob er sich und trat die Kiste ein, "Die ist wirklich nicht mehr zu gebrauchen."

"Machs gut, Lutz.", kam es noch einmal leise aus der Gasse, bevor er ein weiteres Mal auf das Holz trat.

"Du auch. Bis auf bald. Mein Freund.", erwiderte Lutz genauso leise, während er mit dem Fuß die Reste der Kiste an die Seite schob. Dann wandte er sich um, um an seinen Stand zurückkehren.

Ein überraschter Ausruf, der dabei in ihm hochstieg, blieb ihm kurzerhand im Halse stecken, zu mal die eiskalte Hand desjenigen, der ihm gegenüberstand, ihm den Hals zudrückte und fast die Luft zum Atmen nahm.

"Vam...pir.", würgte Lutz hervor und betete inständig, das einer der Serafan auf ihn aufmerksam wurde. Aber gerade in diesem Augenblick waren sie nirgends zu sehen.

"Gut erkannt.", höhnte der Blutsauger und drückte ihn grob an die Wand, "Genauso einer wie der, mit dem du dich gerade unterhalten hast."

"Ich.. habe nicht... Nur... nur mit mir... selbst...", röchelte Lutz.

"Lüg mich nicht an!", zischte der Vampir und zog den jungen Mann in die Gasse hinein, "Ich habe ihn spüren und bis hierhin verfolgen können. Es war einer dieser abtrünnigen Vampire, denen du hilfst. Nicht wahr? Wer war es? Wie ist sein Name? Rede endlich, oder ich töte dich!"

"Ja... ich...", Lutz wies mit der Hand auf seinen Hals, um dem Vampir klarzumachen, das ihm das Reden so unmöglich war. Der Blutsauger verstand und lockerte seinen Griff.

"Also?", drängte er dann, während Lutz erst einmal tief durchatmete.

"Ich helfe dem, der Hilfe braucht.", gab er anschließend zur Antwort, "Selbst einem Vampir. Aber wer mich da angesprochen hat, weiß ich nicht."

Der Griff des Vampirs verstärkte sich wieder und das rote Funkeln seiner Augen wurde bedrohlicher: "Ich glaube dir nicht."

"Wirklich...", stieß Lutz hervor, "Ich weiß nicht... wer es war."

"Über was habt ihr gesprochen.", fragte der Vampir weiter und Lutz wußte, das er ihm ruhigen Gewissens eine weitere Lüge auftischen konnte, denn sein Angreifer schien zwar in der Nähe gewesen zu sein, aber seinen Fragen nach hatte er sich zu weit entfernt aufgehalten, um wirklich alles mitzubekommen.

"Er wollte nur wissen, ob... ob die Serafan auch diese Gasse abgehen würden, was ich ihm verneinte.", gab er dem Vampir zur Antwort, der daraufhin seine Augen verengte, sie dann ganz schloß und sich, wie es Lutz schien auf irgendetwas konzentrierte.

"Ah, hab ich dich.", murmelte der Vampir einen Augenblick später, schaute Lutz dann wieder an und stieß ihn urplötzlich so heftig von sich, das dieser zu Boden stürzte.

"Das nächste Mal kommst du mir nicht so glimpflich davon.", drohte er ihm noch, dann verschwand er in der Dunkelheit der Gasse.

Einen Augenblick noch blieb Lutz liegen und überlegte, ob er die Serafan über diesen Vorfall unterrichten sollte. Aber irgendetwas in ihm riet ihm davon ab. So stand er schließlich auf und rückte seine Kleidung wieder zurecht. Dann warf er noch einmal einen Blick in die Gasse zurück und hoffte, dass sein Freund, den zu warnen ihm nicht möglich war, seinem Verfolger nicht in die Arme lief.

*

Immer tiefer senkte sich die Nacht über Meridian und sandte ihre Schatten in die verborgensten Winkel der Stadt. Allein das Licht des Mondes erhellte jetzt noch einzelne unbeleuchtete Straßen und damit auch Viertel der Stadt, in die sich höchstens noch Bettler, Diebe und Schmuggler verirrt. Oder auch Vampire. So wie jener, der nicht locker gelassen und hartnäckig die Spur des anderen verfolgt hatte.

„Nun gut. Du hast mich also jetzt in diese runtergekommene Gegend gelockt.“, sprach er leise zu sich selbst, „Und was bezweckst du damit? Glaubst du wirklich, das du mir gegenüber auf diese Weise im Vorteil bist? Wie lächerlich!“

Er lachte auf und schaute sich dann sorgfältig um. Dabei spürte er, dass der andere in der Nähe war und ihn beobachtete. Für einen kurzen Moment richtete der Vampir seine Aufmerksamkeit auf die hinter ihm liegende halbzerfallene Häuserflucht, durch die sich eine jener schmalen Gassen zog, die ihn hierher geführt hatte. Kurz verengte er nachdenklich seine Augen und schaute dann wieder nach vorne auf die baufälligen Gebäude, die die kaum noch erkennbare Straße säumten.

„Ich nehme mal an, das wir hier ganz unter uns sind, oder?“, fragte er jetzt. Laut genug, dass ihn der andere mit Sicherheit nicht überhören konnte. Doch er erhielt keine Antwort darauf.

„Ich weiß das du hier bist“, zischte er ärgerlich, „und mich im Visier hast. Also worauf wartest du noch? Los! Zeig dich!“

„Warum sollte ich das tun, Faustus?“, tönte es plötzlich hinter ihm und der Angesprochene wirbelte wieder herum. Suchend durchdrangen seine Augen das Dunkel, während er darüber nachdachte, woher ihm die Stimme so bekannt

vorkam, aber er konnte den anderen immer noch nicht ausmachen. Und seltsamer Weise, obwohl er sich sicher war, das der andere noch da war, konnte er diesen nicht mehr spüren.

„Damit ich sehen kann, wem ich gleich das Genick brechen werde.“, rief er in die Dunkelheit hinein und wartete gespannt darauf, wie der andere reagierte. Aber nichts geschah. Weder eine Antwort erfolgte, noch zeigte sich jemand.

„Was für ein Feigling!“, rief Faustus verächtlich und fasste dann den Entschluß, seine Zeit nicht weiter mit Warten zu vertun, sondern ein bisschen die Gegend zu erkunden. Vielleicht fand er etwas Interessantes. Etwas, das die ganze Zeit im Verborgenen schlummerte und nur darauf wartete von ihm entdeckt zu werden.

Plötzlich nahm Faustus ein Geräusch hinter sich wahr und zuckte leicht zusammen. Jemand hatte nach einem Sprung hinter ihm aufgesetzt, und er wusste, das es nur einer sein konnte. Der, den er verfolgt hatte. Langsam wandte Faustus sich jetzt um und machte gleich darauf Bekanntschaft mit der Klinge eines Schwertes, dessen Spitze gegen seine Kehle gerichtet wurde und bedrohlich im Mondlicht aufblitzte. Missgelaunt starrte er einen Augenblick schweigend auf die Klinge, dann schaute er auf und blickte in das Gesicht seines Angreifers, das von Verachtung gegen ihn gezeichnet war.

„Randir!“, presste Faustus schließlich hervor. Dann setzte er ein falsches Lächeln auf und fuhr fort, „So trifft man sich also wieder, alter Freund.“

„Nenne mich nie wieder deinen Freund.“, knurrte dieser, „Ich gehöre nicht zu deinen verräterischen Freunden, bei denen du lieber hättest bleiben sollen, anstatt mir nachzuspionieren.“

„Verrat, Verrat...“, murrte Faustus, „Schmückst dich mit der Waffe unseres einstigen gemeinsamen Feindes und faselst von Verrat. Hast du keine eigene Waffe mit der du alte Freunde bedrohen kannst? Ach, ich vergaß, ich soll dich ja nicht...“

Die Klinge der Schwertspitze, die jetzt seine Kehle berührte, stoppte Faustus in seinem Redefluß und ihm wurde bewußt, das es wohl besser wäre darüber nachzudenken, wie er aus dieser verzwickten Situation herauskäme, um seinerseits Randir zu überwältigen. Dieser stellte mit Genugung fest, das sich Faustus in seiner Lage nicht besonders wohl fühlte und zischte: „Mit was für einer Waffe ich dir deinem elendigen Leben ein Ende setze, kann dir doch völlig egal sein. Und was unsere früheren gemeinsamen Feinde angeht. Du zählst jetzt ebenso zu ihnen, wie die anderen beiden Verräter. Und glaube mir, auch sie werden noch ihre gerechte Strafe erhalten.“

„Sei dir da mal nicht so sicher.“, knurrte Faustus und setzte zu einem Sprung nach hinten an. Doch wieder wurde er von Randir überrumpelt. Ehe Faustus sich versah riß dieser sein Schwert zur Seite, packte ihn am Kragen und zog ihn an sich heran. Wütend blitzten Randirs Augen auf, während er flüsterte: „Vergiß es Faustus. Gegen mich hast du keine Chance. Jetzt nicht mehr.“

„Wie zum Teufel...“, Faustus schluckte und war sichtlich verwirrt. Dieser, in seinen Augen, immer noch niedrige Vampir hatte gewusst, was er vorgehabt hatte. Das konnte nur eines bedeuten. Randir vermochte also bereits, wie Marcus damals schon vermutet hatte, die Gedanken anderer zu lesen und auch soweit zu beeinflussen, das es ihm möglich war, sich vor diesen zu verbergen. Selbst wenn er sich in deren Nähe befand.

„Deshalb konnte ich dich also deine Anwesenheit eben nicht spüren, als du mich aus dem Hinterhalt angegriffen hast.“, stieß Faustus hervor, was Randir mit einem spöttischen Grinsen bestätigte. Faustus verengte die Augen, verschloß seine Gedanken und zischte dann: „Ich werde das Gefühl nicht los, das du es über alle Maßen genießt, Voradors Liebling zu sein.“

„Spricht da etwa Neid aus unserem hochwohlgeborenen Faustus aus dem Hause der Katarans?“, höhnte Randir.

„Neid?“, lachte Faustus auf, „Warum sollte ich darauf neidisch sein. Nein, das bin ich auf keinen Fall, denn ich habe viel mehr erreicht als du. Während du vor dem Altem im Staub kriechst, damit er dich weiter tätschelt, gehöre ich zu denen, die über Nosgoth herrschen.“

„Ach.“, kam es verächtlich über Randirs Lippen wobei er Faustus von sich stieß, der sich, überrascht von dieser Reaktion, nicht halten konnte und daher zu Boden stürzte.

„Schau an, so schnell kann das gehen. Denn jetzt bist du es, der vor mir im Staub kriecht, du Möchtegernherrscher.“, knurrte Randir und richtete erneut die Schwertschwerter auf die Kehle seines Gegners, „Wie gefällt dir das?“

Statt einer Antwort darauf, ergriff Faustus mit der rechten Hand die Klinge und drückte fest zu. „Du willst also mein Blut, ja?“, zischte er dann, ließ die Klinge wieder los und streckte Randir seine jetzt blutende Hand entgegen, „Hier hast du es! Seinen Geschmack dürftest du noch nicht vergessen haben. Oder irre ich mich da.“

Fest blickte Faustus nach seinen Worten in Randirs Gesicht und versuchte irgendeine Regung darin zu entdecken, die ihm zeigte, daß sich sein Gegenüber erinnerte. An jenen Tag erinnerte, an dem er ihm durch sein Blut das Leben gerettet hatte. Und obwohl Faustus Reaktion und Worte wirklich etwas in Randir wachgerüttelt hatten, so ließ dieser es sich nicht anmerken.

Nach einem Moment des Schweigens nahm Randir das Schwert bei Seite und trat einen Schritt zurück. Dann, völlig emotionslos, sagte er: „Verschwinde! Verschwinde von hier und komme mir nie wieder in die Quere.“

Faustus ließ sich das nicht zweimal sagen, er sprang auf und anschließend ein Stück zurück.

„Wir werden uns wieder sehen, mein Freund!“, rief er Randir noch zu, dann verschwand er in der Dunkelheit der Gasse, die ihn an diesen Ort geführt hatte. Randir blieb noch einen Augenblick nachdenklich stehen. Dann schüttelte er den Kopf, wandte sich um und tauchte in das Dunkel des Viertels ein.

wird fortgesetzt